Sammlung und Auszüge
der ſämmtlichen
Streitſchrifften
wegen der
Wolffiſchen Philoſophie,
zur
Erläuterung der beſtrittenen
Leibnitziſchen und Wolffiſchen
Lehrſätze
verfertiget und mit
kurtzen Anmerckungen
ſowohl als vollſtändigen Regiſtern verſehen
von

Carl Günther Ludovici,
Ordentlichen Profeſſorn der Weltweisheit auf der Academie
zu Leipzig, und Mitgliede der Königl. Preußl. Geſellſchafft
der Wiſſenſchafften zu Berlin.

Anderer und letzter Theil.

Leipzig, 1738.
In dem Borniſchen Buchladen.

Digitized by Google

Seiner
Hochgebohrnen Excellentz,
HERRN
Joſeph Anton
Gabaleon,
Des Heil. Römiſchen Reichs
Grafen von
Wackerbarth-Salmur,
Erb-Herrn auf Zabeltitz, ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachſen Hochbetrautem Geheimden Cabinets-Miniſtern,

Wie auch Ihrer Königl. Hoheit, des Chur-Printzens zu Sachſen, Hochverordnetem Ober-Hofmeiſtern,

und denn

Des Pohlniſchen groſſen weiſſen Adlers-Ordens Rittern, ꝛc. ꝛc.

Meinem Gnädigſten Herrn,

Digitized by Google

Hochgebohrner Reichs-Graf,
Gnädigſter Herr,

Eurer Hoch-Reichs-Gräflichen Excellentz eignet unſer Sachſen-Land die

Digitized by Google

Sr. Königl. Majeſtät in
Pohlen und Churfl. Durchl. zu
Sachſen Hochbetrautem Ge-
heimden Cabinets-Mi-
niſtern,

Wie auch Ihrer Königl. Hoheit,
des Chur-Printzens zu Sachſen,
Hochverordnetem Ober-
Hofmeiſtern,

und denn

Des Pohlniſchen groſſen weiſſen
Adlers-Ordens Rittern,
ꝛc. ꝛc.

**Meinem Gnädigſten
Herrn,**

Digitized by Google

Hochgebohrner Reichs-Graf,
Gnädigſter Herr,

Eurer Hoch-Reichs-Gräflichen Excellentz eignet unſer Sachſen-Land die

Digitized by Google

vernünfftige Erziehung Seines zukünfftigen Regenten zu, und noch mehrere Länder freuen ſich, daß der **Allerdurchlauchtigſte Friedrich Auguſt** die auswärtigen Affairen **Dero** Hochweiſer Vorſorge anvertrauet haben. So mächtige Zeugen von **Eurer Hoch-Reichs-Gräflichen Excellentz** Hocherleuchtetem Verſtande und ausnehmend vorſichtiger Klugheit verewigen **Dero** Hohen Nahmen, bey deſſen Nennung noch die ſpäteſte Nachwelt iedesmahl auch **Dero** unſterbliche gantz beſondere Verdienſte um Sachſens

Glück-

Digitized by Google

Glückſeeligkeit, um anderer Länder Wohl, und um der Wiſſenſchafften Flor bewundern wird.

Einem ſo hohen Nahmen dieſen andern Theil meiner Sammlung einiger, die Leibnitz - Wolffiſche Weltweisheit angehender Schrifften in unterthänigſter Devotion zu wiedmen, würde ich alſo weit furchtſammer geweſen ſeyn, als ich bey mir bemercket habe, wenn nicht Eure Hoch-Reichs-Gräfliche Excellentz bereits ſchon den erſten Theil mit ſehr gnädigen Augen angeſehen hätten: welche unſchätzbahre Gnade ich Zeitlebens in tiefſter Ehrfurcht verehren werde.

Iſt gegenwärtiges wiederhohl-

tes

tes Denckmahl meines tiefſten Reſpects gegen Eurer Hoch-Reichs-Gräflichen Excellentz theureſte Perſon, gleiches Glückes würdig; ſo läßt Dero weltkündige Gnade mich um ſo viel mehr hoffen, daß Dero mächtigſten Schutzes auch fernerhin mich werde zu erfreuen haben, als,

Hochgebohrner Reichs-Graf,

Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excellentz,

Leipzig
den 24. April
1738.

ehrfurchtsvoller unterthäniger Knecht,
Carl Günther Ludovici.

Digitized by Google

Lieber Leſer!

DEr weiſe Zuſammenhang der Dinge, den die Sterblichen nicht iederzeit vorher zu ſehen fähig ſind, unterbricht öffters das Vorhaben der Menſchen unvermuthet. Ich erfahre dieſes bey gegenwärtiger Sammlung in der That. Bey dem erſten Theile hätte ich nicht geglaubet, ſchon mit dem andern Theile mein Vorhaben zu beſchlieſſen. Und doch geſchiehet es. Der Grund deſſen lieget nicht in mir, ſondern in andern. Ich ſchmeichele mir alſo, bey Vernünfftigen entſchuldiget zu ſeyn, daß ich mein in der Vorrede des erſten Theiles gethanes Verſprechen nicht in allen Stücken erfüllet habe. Unterdeſſen werden doch hoffentlich dieſe beyden Theile ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie nicht ohne groſſen Nutzen werden können gebrauchet werden. Es ſollte mir leid ſeyn, wenn Du, mein Leſer! ande-

Digitized by Google

tes Denckmahl meines tiefſten Reſpects gegen Eurer Hoch-Reichs-Gräflichen Excellentz theureſte Perſon, gleiches Glückes würdig; ſo läßt Dero weltkündige Gnade mich um ſo viel mehr hoffen, daß Dero mächtigſten Schutzes auch fernerhin mich werde zu erfreuen haben, als,

Hochgebohrner Reichs-Graf,

Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excellentz,

Leipzig
den 24. April
1738.

ehrfurchtsvoller unterthäniger Knecht,
Carl Günther Ludovici.

Digitized by Google

Lieber Leſer!

DEr weiſe Zuſammenhang der Dinge, den die Sterblichen nicht iederzeit vorher zu ſehen fähig ſind, unterbricht öffters das Vorhaben der Menſchen unvermuthet. Ich erfahre dieſes bey gegenwärtiger Sammlung in der That. Bey dem erſten Theile hätte ich nicht geglaubet, ſchon mit dem andern Theile mein Vorhaben zu beſchlieſſen. Und doch geſchiehet es. Der Grund deſſen lieget nicht in mir, ſondern in andern. Ich ſchmeichele mir alſo, bey Vernünfftigen entſchuldiget zu ſeyn, daß ich mein in der Vorrede des erſten Theiles gethanes Verſprechen nicht in allen Stücken erfüllet habe. Unterdeſſen werden doch hoffentlich dieſe beyden Theile ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie nicht ohne groſſen Nutzen werden können gebrauchet werden. Es ſollte mir leid ſeyn, wenn Du, mein Leſer! ande-

Digitized by Google

andere Gedancken davon heegeteſt. Denn dadurch würde ich in meiner Freude geſtöret werden, die ich mir daraus mache, wenn meine Unternehmungen dem gelehrten Weſen wahrhafftig ſo nützlich ſind, als ich wünſche, daß ſie ſeyn mögten. Lebe wohl! und beſitzeſt du eine artige zur Leibnitz-Wolffiſchen Weltweisheit gehörige Hand-Schrifft, oder haſt du ſelbſt etwas zur Erläuterung nur gedachter Philoſophie nützliches aufgeſetzet, ſchicke es an mich ein. Du kanſt verſichert ſeyn, daß ich alles in meine Sammlung, die unter einem andern Tittel des eheſten und gleichfalls Stückweiſe zum Vorſchein kommen wird, mit eindrucken laſſen werde, von dem ich nur glauben kan, daß es den meiſten meiner Leſer angenehm ſeyn werde, und dem innern Werthe nach verdiene bekannt gemachet zu werden. Geſchrieben zu Leipzig am 22. Mertz 1738.

Digitized by Google

I.

Des Königl. Preußiſ. Oberſten, Hrn. von Bequignole, Unvorgreiffliche Erinnerung über des Herrn Profeſſor Wolffens Vernünfftige Gedancken von GOtt, der Welt und der Seele des Menſchen (1).

* * *

§. 1.

Wann nach denen Grund-Sätzen des Hrn. Profeſſors die Welt, dazu wir gehören, unter allen möglichen Welten die beſte §. 982, und eine Welt nichts anders iſt, als eine Reihe veränderlicher Dinge, die

(1.) Dieſer Schrifft haben wir im 739. §. des andern Theiles unſers ausführlichen Entwurffs einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie, aus einer noch zur Zeit ungedruckten Streitſchrifft gedacht. Ein uns unbekannter Gönner unſerer Schrifften hat ſo fort nach Durchleſung des gedachten §, uns die beſondere Gefälligkeit erzeiget und gegenwärtige Handſchrifft ſauber geſchrieben und eingebunden in einem höfflichen Send-

andere Gedancken davon heegeteſt. Denn dadurch würde ich in meiner Freude geſtöret werden, die ich mir daraus mache, wenn meine Unternehmungen dem gelehrten Weſen wahrhafftig ſo nützlich ſind, als ich wünſche, daß ſie ſeyn mögten. Lebe wohl! und beſitzeſt du eine artige zur Leibnitz-Wolffiſchen Weltweisheit gehörige Hand-Schrifft, oder haſt du ſelbſt etwas zur Erläuterung nur gedachter Philoſophie nützliches aufgeſetzet, ſchicke es an mich ein. Du kanſt verſichert ſeyn, daß ich alles in meine Sammlung, die unter einem andern Tittel des eheſten und gleichfalls Stückweiſe zum Vorſchein kommen wird, mit eindrucken laſſen werde, von dem ich nur glauben kan, daß es den meiſten meiner Leſer angenehm ſeyn werde, und dem innern Werthe nach verdiene bekannt gemachet zu werden. Geſchrieben zu Leipzig am 22. Mertz 1738.

I. Des

I.

Des Königl. Preußiſ. Oberſten, Hrn. von Bequignole,

Unvorgreiffliche Erinnerung über des Herrn Profeſſor Wolffens Vernünfftige Gedancken von GOtt, der Welt und der Seele des Menſchen (1).

* * *

§. 1.

Wann nach denen Grund-Sätzen des Hrn. Profeſſors die Welt, dazu wir gehören, unter allen möglichen Welten die beſte §. 982, und eine Welt nichts anders iſt, als eine Reihe veränderlicher Dinge, die

(1.) Dieſer Schrifft haben wir im 739. §. des andern Theiles unſers ausführlichen Entwurffs einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie, aus einer noch zur Zeit ungedruckten Streitſchrifft gedacht. Ein uns unbekannter Gönner unſerer Schrifften hat ſofort nach Durchleſung des gedachten §, uns die beſondere Gefälligkeit erzeiget und gegenwärtige Handſchrifft ſauber geſchrieben und eingebunden in einem höfflichen Send-

Digitized by Google

die neben einander ſind, und auf einander folgen, insgeſammt aber dem Raume und der

---

Sendſchreiben uns übermachet. Wir nehmen alſo hier die Gelegenheit, ihm nicht nur vor das überſchickte ſo ſchöne Geſchencke ſondern auch vor das unſeren geringen Arbeiten in dem Briefe beygelegte Lob, (welches, daß es den wahren Werth unſerer Schrifften überſteige, wir bey uns hiervon gar wohl überzeuget ſind), die verpflichteſte Danckſagung abzuſtatten. Iſt es vergönnet, nunmehr auch eine Bitte zu thun, ſo würde ſie darinne beſtehen, daß unſer unbekannter Freund uns auch von dem Vornahmen des Hrn. von Bequignole und einigen Lebensumſtänden deſſelben, ingleichen von der Zeit, da dieſe unvorgreiffliche Erinnerung iſt zu Papier gebracht worden, wie nicht weniger von der dem Herrn Oberſten gegebenen Gelegenheit zu Abfaſſung ſolcher Schrifft, benachrichtigen mögte: wenn anders alles dieſes ihm beywohnen ſollte. Wir wiſſen nicht, ob wir vielleicht unſern Freund zum Unwillen gegen uns anreitzen dürfften, daferne wir hier deſſen Brieff öffentlich bekannt machen ſollten; iedoch, da uns von einer Unterdruckung deſſelben nichts gemeldet worden iſt, er auch ein artiges Urtheil von der übermachten Schrifft des Hrn. Oberſten in ſich faſſet, über dieſes wir durch ihn unſeren Leſern alle Zweiffel, die bey ihnen etwan wegen Richtigkeit der Abſchrifft entſtehen könnten, benehmen und endlich der Brieff an und vor ſich mit einer ſolchen Lebhafftigkeit und Zierlichkeit abgefaſſet iſt, daß er ſonder Zweiffel von den meiſten mit eben dem Vergnügen werde geleſen werden, das wir bey Durchleſung deſſelben empfunden haben: ſo wagen wir die Bekanntmachung deſſelben, mehr in guter Hoffnung, daß unſer Verfahren aus angeführten Grunde werde gebilliget werden, als in ängſtlicher Furcht das Gegentheil deſſen zu erfahren.

MONSIEVR,

Ie viens de lire avec une ſatisfaction extrême la ſeconde partie de l'Eſſai de l'Hiſtoire de la Philoſophie du celebre WOLFF. Partiſan comme je ſuis de tout ce qui s'appelle veritè, je ſuis ravi qu'elle ait trouvè un Defenſeur de votre trempe.

der Zeit nach dergeſtalt mit einander verknüpf-
fet §. 544, daß, wenn der geringſte Theil
A 2 davon

Vous la ſoutenez, comme elle devroit toujours l'etre, ſans emportement & ſans partialitè.

Ce n'eſt pas cependant le deſir de vous louer, MONSIEVR, qui m'a mi la plume a la main. Vos Ecrits, comme ceux de l'incomparable REINBECK, ſont par eux mèmes trop d'honneur à leur Auteur, pour avoir beſoin d'Applaudiſſemens étrangers. Aiant vu dans votre livre, que vous invitez les Amateurs de la Verité, a vous faire part des pieces, qui peuvent ſervir a votre deſſein de continuer l'Hiſtoire commenceè, & qui n'ont pas eté imprimèes, j'ai cru que celle que vous trouverez jointe a cette lettre, pourroit étre de ce Nombre.

Ce Manuſcrit eſt, pour ainſi dire, un des chevaux de parade des Anti-Wolfiens, quoiqu'a l'exemple des habiles Maquignons, ils ſe ſoient contentez jusqu'icy d'en vanter les qualitez, ſans l'expoſer aux yeux des connoiſſeurs. C'eſt en un Mot cet Ouvrage de feu Mr. DE BEQVIGNOLE, darin er (ce ſont les propres paroles de Mr. L.) die äuſſerſte Schädlichkeit der Wolffiſchen Philoſophie entdecket hat. L'Auteur ètoit Colonel dans les troupes de S.M. le Roi de Pruſſe. C'ètoit un très honnète Homme, qui ne manquoit ny d'Eſprit ny de Savoir, mais qui etoit, dit on, beaucoup meilleur officier que Philoſophe, quoiqu'il n'aimat rien tant, que d'etudier des Matieres abſtraites; témoin deux autres Ecrits, qu'on dit qu'il a compoſez, mais que je n'ai pas vus; l'un ſur l'origine du Mal, l'autre ſur le Myſtere de la Trinitè.

Ie ſortirois de ma ſphere, ſi je me melois de decider de la force des Argumens de cet Auteur. J'en abandonnerai le ſoin a vos lumieres. Il me ſuffira de vous dire, MONSIEVR, que vous pouvez compter ſur l'autenticitè du Manuſcrit. Il a etè copiè ſur l'Original, qui ſe trouve entre les mains d'un Ami de l'Auteur, & qui eſt en Allemand comme la preſente Copie, cette Langue aiant etè fort familiere a Mr. DE BEQVIGNOLE.

Digitized by Google

davon weggenommen, oder ein anderer in ſeine Stelle geſezet, oder auch ein neuer hineingerücket werden ſollte, dieſelbe Welt nicht mehr bleiben, ſondern eine gantz andere entſtehen würde §. 553: ſo ſcheinen folgende Sätze unwiederſprechlich herauszuflieſſen, daß eine jede beſondere Begebenheit in der Welt von der geringſten an biß zu der fürnehmſten nicht allein gewiß, ſondern auch nothwendig iſt; daß die Zufälligkeit, ſo ihnen dem Hrn. Profeſſor beliebet zuzuſchreiben, weder ihre Natur noch Art ihrer Exiſtence in das allergeringſte zu verändern vermag; daß dieſe Nothwendigkeiten der Begebenheiten, einiger Umſtände ausgenommen, mit dem fato der Stoicorum und Wahnwitze des SPINOSÆ im Grunde

---

Ne ſoiez pas ſurpri de recevoir cette lettre, ſans ſavoir de qui elle vient. J'ai mes raiſons pour ne pas la ſigner. Je vous prie même de vous èpargner la peine de deviner mon nom, & de vous contenter de ſavoir, que j'honore infinement quiconque travaille ſoit a la Recherche ſoit a la defenſe des Veritez.

Was unſere Bemühungen mit der überſchickten Handſchrifft des Hrn. Oberſten von Bequignole betrifft; ſo haben wir ſelbige nochmahls auf das genaueſte durchgegangen, alle eingeſchlichene kleine Schreibfehler verbeſſert, die Stellen der Wolffiſchen Hauptwiſſenſchafft (und zwar deren erſtere Auflage, als welcher ſich der Hr. Oberſte bedienet hat, und die in einigen Stücken von den neueſten Auflagen unterſchieden iſt,) aufgeſchlagen, gegen die Handſchrifft gehalten, und die Worte des Hrn. Wolffens mit anderer Schrifft drucken laſſen, daß alſo dieſe bißher ungedruckt geweſene Schrifft nunmehr zum erſten mahle in beſtmöglichſter Vollkommenheit zum Vorſchein kommet. Eine eintzige Freyheit haben wir uns dabey genommen, daß wir ſie in §§. getheilet haben: welches wir den Gegnern der Wolffiſchen Weltweisheit zu Liebe gethan haben, damit ſie ſelbige deſto beſſer in ihren Arbeiten gebrauchen könnten.

Grunde übereinkommen; daß bey ſogeſtalten Sachen in Anſehung der Creatur weder Wahl noch Freyheit im Willen, weder Tugend noch Laſter ſtatt findet; daß, wenn man ja in der Welt was gutes und böſes zugeben wollte, ſolches dem Schöpffer allein, und keinesweges der Creatur zuzuſchreiben ſey; endlich, daß alle Providenz und göttliche Regierung nicht allein nichts nütze, ſondern vielmehr ſchädlich ſeyn würde.

Beweiß.

§. 2.

Wann die gegenwärtige Verknüpffung der Dinge es nicht leidet, daß die Begebenheiten letziger Welt anders beſchaffen ſeyn, als ſie ſich ereignen; ſo folget von ſelbſten, daß ſie allerdings nothwendig ſind, und die entgegen geſetzte ohnmöglich, §. 12, weil ſonſten die Art der Zuſammenſetzung der Welt unterbrochen würde, welches dem Weſen und der Wahrheit der Welt zuwieder wäre, §. 559.

§. 3.

Die rauhe Folgerungen obigen Satzes ſuchet der Hr. Profeſſor in etwas von ſich abzulehnen durch den Beyſatz, daß obgleich ihrem Weſen nach, nothwendig; ſie dennoch in Anſehung ihrer Würcklichkeit nur gewiß ſind, und alſo einer Art der Zufälligkeit unterworffen, §. 564.

§. 4.

Ob vorgewandte Diſtinction zureichend, und den Stich zu halten fähig ſey, wollen wir anietzo unterſuchen. Damit aber die Irrungen, die in einer ſo dunckeln und verwirrten Sache entſtehen mögten, ſo viel möglich aus dem Wege geräumet werden; wirds nöthig ſeyn, daß wir ei-

davon weggenommen, oder ein anderer in ſeine Stelle geſeget, oder auch ein neuer hineingerücket werden ſollte, dieſelbe Welt nicht mehr bleiben, ſondern eine gantz andere entſtehen würde §. 553: ſo ſcheinen folgende Sätze unwiederſprechlich herauszuflieſſen, daß eine jede beſondere Begebenheit in der Welt von der geringſten an biß zu der fürnehmſten nicht allein gewiß, ſondern auch nothwendig iſt; daß die Zufälligkeit, ſo ihnen dem Hrn. Profeſſor beliebet zuzuſchreiben, weder ihre Natur noch Art ihrer Exiſtence in das allergeringſte zu verändern vermag; daß dieſe Nothwendigkeiten der Begebenheiten, einiger Umſtände ausgenommen, mit dem fato der Stoicorum und Wahnwitze des SPINOSÆ im Grunde

Ne ſoiez pas ſurpri de recevoir cette lettre, ſans ſavoir de qui elle vient. I'ai mes raiſons pour ne pas la ſigner. Ie vous prie même de vous èpargner la peine de deviner mon nom, & de vous contenter de ſavoir, que j'honore infinement quiconque travaille ſoit a la Recherche ſoit a la defenſe des Veritez.

Was unſere Bemühungen mit der überſchickten Handſchrifft des Hrn. Oberſten von Bequignole betrifft; ſo haben wir ſelbige nochmahls auf das genaueſte durchgegangen, alle eingeſchlichene kleine Schreibfehler verbeſſert, die Stellen der Wolffiſchen Hauptwiſſenſchafft (und zwar deren erſtere Auflage, als welcher ſich der Hr. Oberſte bedienet hat, und die in einigen Stücken von den neueſten Auflagen unterſchieden iſt,) aufgeſchlagen, gegen die Handſchrifft gehalten, und die Worte des Hrn. Wolffens mit anderer Schrifft drucken laſſen, daß alſo dieſe bißher ungedruckt geweſene Schrifft nunmehr zum erſten mahle in beſtmöglichſter Vollkommenheit zum Vorſchein kommet. Eine eintzige Freyheit haben wir uns dabey genommen, daß wir ſie in §§. getheilet haben: welches wir den Gegnern der Wolffiſchen Weltweisheit zu Liebe gethan haben, damit ſie ſelbige deſto beſſer in ihren Arbeiten gebrauchen könnten.

Digitized by Google

Grunde übereinkommen; daß bey ſogeſtalten Sachen in Anſehung der Creatur weder Wahl noch Freyheit im Willen, weder Tugend noch Laſter ſtatt findet; daß, wenn man ja in der Welt was gutes und böſes zugeben wollte, ſolches dem Schöpffer allein, und keinesweges der Creatur zuzuſchreiben ſey; endlich, daß alle Providenz und göttliche Regierung nicht allein nichts nütze, ſondern vielmehr ſchädlich ſeyn würde.

Beweiß.

§. 2.

Wann die gegenwärtige Verknüpffung der Dinge es nicht leidet, daß die Begebenheiten jetziger Welt anders beſchaffen ſeyn, als ſie ſich ereignen; ſo folget von ſelbſten, daß ſie allerdings nothwendig ſind, und die entgegen geſetzte ohnmöglich, §. 12, weil ſonſten die Art der Zuſammenſetzung der Welt unterbrochen würde, welches dem Weſen und der Wahrheit der Welt zuwieder wäre, §. 559.

§. 3.

Die rauhe Folgerungen obigen Satzes ſuchet der Hr. Profeſſor in etwas von ſich abzulehnen durch den Beyſatz, daß obgleich ihrem Weſen nach, nothwendig; ſie dennoch in Anſehung ihrer Würcklichkeit nur gewiß ſind, und alſo einer Art der Zufälligkeit unterworffen, §. 564.

§. 4.

Ob vorgewandte Diſtinction zureichend, und den Stich zu halten fähig ſey, wollen wir anietzo unterſuchen. Damit aber die Irrungen, die in einer ſo dunckeln und verwirrten Sache entſtehen mögten, ſo viel möglich aus dem Wege geräumet werden; wirds nöthig ſeyn, daß wir einige

Digitized by Google

nige Sätze, die hierzu gehören, in ihrer Verknüpf-fung mit des Hrn. Profeſſors eigenen Worten allhier nach einander ſetzen: **Weil aus demje-nigen, was geſaget worden, erhellet, daß noch viel andere Verknüpffungen der Din-ge ſeyn könten, als ſich nicht befindet, eine Reihe aber ſolcher Dinge, die ſo wohl dem Raume, als der Zeit nach mit einander verknüpffet ſind, eine Welt machet; ſo iſt mehr als eine Welt möglich, das iſt, auſſer der Welt, dazu wir gehören, oder die wir empfinden, ſind noch andere mög-lich, die in ihren Begebenheiten von ein-ander ſowohl, als von ihr gantz unter-ſchieden ſind**, §. 569. Weil aber etwas des-wegen noch nicht iſt, weil es möglich iſt, und es ſich von der Möglichkeit allein nicht ſchlieſſen läſ-ſet, daß es würcklich ſey, oder ſeyn werde, §. 13; **ſo muß auſſer der Möglichkeit noch was meh-reres dazu kommen, wenn etwas ſeyn ſoll, wodurch das mögliche ſeine Erfüllung er-hält. Und dieſe Erfüllung des möglichen iſt eben dasjenige, was wir Würcklichkeit nennen**, §. 14. Da nun die Würcklichkeit in der Möglichkeit nicht gegründet iſt, und alles, was iſt, ſeinen zureichenden Grund haben muß warum es iſt; ſo ſchlieſſet man billig, daß die Würcklichkeiten aller möglichen Welten zu ſu-chen ſtehe in etwas, das auſſer der Welten Ver-knüpffung anzutreffen ſey, und den Grund ſeines eigenen Weſens in ſich ſelber hat: und dieſes iſt es, was man das höchſte Weſen oder GOtt nen-net. Der Hr. Profeſſor eignet nun dieſem höch-ſten Weſen zu, unter vielen andern unterſchiedli-

chen

chen Vollkommenheiten, einen Verſtand und einen Willen, als die Quelle, woraus das Weſen und die Würcklichkeit aller möglichen Welten herflieſſen könten: nehmlich er leitet das Weſen aller Dinge her aus dem Verſtande, als die vorſtellende Krafft GOttes, §. 975, und derer Würcklichkeit aus dem Willen, als eine mächtige und würckende Krafft §. 988. Da nun eine Welt ſowohl möglich iſt als die andere, und keine an ſich etwas hat, welches die Würcklichkeit hervorbringen könte, §. 1021; GOtt aber unter unzähligen Welten, die möglich ſind, nur eine erwehlet, und den andern vorgezogen, daß ſie die Würcklichkeit erreichen ſollte; keine Wahl aber ohne einen freyen Willen geſchehen kan, §. 980: ſo folget, daß, da die Welt hätte anders ſeyn können, als ſie iſt, ſie ihrer Würcklichkeit nach unter die zufällige Dinge gehöre und alſo nicht ſchlechterdinges nothwendig. Ich ſage mit Fleiß (ſind des Hrn. Profeſſors Worte), in Anſehung ihrer Würcklichkeit: denn in Anſehung ihres Weſens iſt und bleibet ſie, wie alle übrige Dinge nothwendig, §. 576. Wann nun die Welt zufällig iſt, ſo müſſen auch alle ihre Begebenheiten zufällig ſeyn. Denn ihre Begebenheiten ereignen ſich bloß deßwegen, weil ſie iſt. Und demnach hebet die Nothwendigkeit der Natur ihre Zufälligkeit nicht auf, §. 577.

Gegen-Beweiß:

§. 5.

Wer ſich des Hrn. Profeſſors Schlüſſe zu zergliedern nicht verdrieſſen laſſen wird, wird bald

finden, daß derer vermeinte Gründlichkeit auf die zwey folgende Sätze beruhet:

Daß GOtt in ſeiner Wahl frey und ungebunden ſey.

Daß die Welt, anders hätte ſeyn können, als ſie iſt.

Es wird nicht viel Mühe koſten, die Schwäche obiger Sätze darzuthun: wofern man nur erwegen will, daß die Welt, davon hier die Rede iſt, unter allen möglichen Welten die beſte ſey, und folglich die eintzige, auf welche die Wahl göttlichen Willens nothwendig habe fallen müſſen, wo man ſonſten ſich deſſen unendliche Vollkommenheit in Zweiffel zu ziehen ſcheuet. Denn eben darum iſt der Wille GOttes der allervollkommenſte, ja ſelbſten die Quelle der Würcklichkeit aller Dinge, weil GOtt die beſte Welt erwehlet hat, §. 985, 988.

§. 6.

Was wieder die Zufälligkeit der ietzigen Welt eben iſt ausgeführet worden, iſt denen meiſten Lehrſätzen des Hrn. Profeſſors dermaſſen gemäß, daß er ſich nicht entbrechen kan: ſolchen ausdrücklich beyzufallen: Weil GOtt durch die Vollkommenheit beweget wird, etwas zu wollen; ſo iſt nicht möglich, daß er wollen kan, was entweder mit ſeiner eigenen Vollkommenheit, oder auch mit der Vollkommenheit der Welt, und alſo der eintzelen Dinge in ihrem Zuſammenhange mit einander, ſtreitet. (In dieſen letzten Worten ſetzet er ausdrücklich für feſt die Nothwendigkeit der beſondern Begebenheiten der Welt nach ihrer Würcklichkeit) Wenn dieſes nicht wäre, ſo könte GOtt dasjenige, was er als unvollkom-

kommener erkennet, dem vorziehen, was er für vollkommener hält, und alſo gienge ſein Wille nicht auf das Beſte: welches dem zu wieder iſt, was vorhin erwieſen worden, §. 1004. Bleibet alſo unſtreitig wahr, ſelbſt laut des Hrn. Profeſſors Geſtändnis, daß die Welt und ihre Begebenheiten, weder nach ihrem Weſen, noch nach ihrer Würcklichkeit zufällig ſeyn. (2)

§. 7.

Es mögte der Hr. Profeſſor vielleicht darwieder einwenden, daß dieſes alles zwar ſeine Richtigkeit habe; aber nur in ſo weit man voraus ſetzet, daß dieſe letzige Welt die beſte ſey: es hätte ſich dennoch die Sache anders zutragen, und eine andere Welt an der Stelle der letzigen vorgebracht werden können. Allein dieſes iſt eben ſchnurſtracks zuwieder, was er in Anſehung des Weſens der Dinge und ihrer Eigenſchafften geſetzet hat. Seine Worte ſind folgende: Dadurch, daß das Weſen eines Dinges unveränderlich iſt, und nicht mehr daſſelbe

(2) Der Hr. Oberſte hat ſich hier wohl geirret, wenn er meinet, daß Hr. Wolff in den angezogenen Worten zugeſtehe, es ſey die Welt ihrer Würcklichkeit nach nicht zufällig: vielmehr kan ſo fort das Gegentheil daraus dargethan werden. Wolff ſaget: die Würcklichkeit der gegenwärtigen Welt werde in Anſehung GOttes nothwendig. Das iſt, ſie habe den Grund der Nothwendigkeit auſſer ſich, nehmlich in GOtt. Nun ſchlüſſen wir: Was den Grund der Nothwendigkeit nicht in ſich, ſondern auſſer ſich hat, kan an und vor ſich auch nicht ſeyn, und iſt alſo zufällig. Die Würcklichkeit der gegenwärtigen Welt hat den Grund der Nothwendigkeit 2c. Und demnach iſt ſie zufällig. Hr. Wolff redet von einer Nothwendigkeit unter einer Bedingung, und der Herr Oberſte erkläret es von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, ſiehe den folgenden 7. §.

Digitized by Google

Ding bleibet, wenn etwas in ſeinem Weſen geändert wird, läſſet ſich begreiffen, daß das Weſen eines Dinges dem andern nicht mitgetheilet werden kan, das iſt, es iſt nicht möglich, daß ein Ding, auſſer ſeinem Weſen noch das Weſen eines andern Dinges bekömmet, und doch das einige Ding bleibe. Ja, weil alles, was einer Sache zukommet, und von ihrem Weſen unterſchieden iſt, ſeinen zureichenden Grund in ihrem Weſen haben muß: ſo kan auch einem Dinge nichts beygeleget werden, was nicht in ſeinem, ſondern in dem Weſen eines anderen Dinges gegründet iſt, §. 43. Wiederum: Was einig und allein in dem Weſen eines Dinges gegründet iſt, wird eine EIGENSCHAFFT genennet. Und alſo können die Eigenſchafften *NB*. von einem Dinge nicht abgeſondert werden, und ſind ſowohl als das Weſen ſelbſt unveränderlich, §. 44: folget alſo unwiedertreiblich, daß, weil die Vollkommenheit eine Eigenſchafft jetziger Welt iſt, dergeſtalt, daß ſie unter allen möglichen Welten die beſte iſt, es eine lautere Unmöglichkeit ſey, daß eine andere Welt anderergeſtalt hätte vorgebracht werden können (3).

§. 8.

Der Hr. Profeſſor, um auf eine oder andere Weiſe

(3) Wenn man von den Eigenſchafften ſaget, daß ſie unveränderlich ſeynd und von gegenwärtiger Welt vorgiebet, daß ſie die beſte ſey; ſo läſt ſich daraus die unveränderliche Nothwendigkeit der gegenwärtigen Welt nicht herleiten.

Weiſe ſich aus den Schwürigkeiten, ſo aus gegenwärtigem Schluſſe folgen, herauszuwickeln, macht allhier einen Unterſcheid zwiſchen der Nothwendigkeit und ihrer Zueignung. Seine Worte lauten wie folget: Eine gleiche Bewandnis hat es mit dem Nothwendigen. Was in dieſer Welt möglich iſt, das muß auch kommen, wenn es nicht ſchon da geweſen, oder noch da iſt, und kan unmöglich auſſen bleiben: denn ſonſt wäre ſein Grund, den es in dem gegenwärtigen Zuſammenhange der Dinge hat, nicht zureichend, welches dem zuwieder iſt, was wir angenommen, und dannenhero nicht ſeyn kan. Auf ſolche Weiſe iſt es nothwendig. Nehmlich es iſt nothwendig in Anſehung des gegenwärtigen Zuſammenhangs der Dinge, aber nicht ſchlechterdinges vor ſich ſelbſt. Es iſt aber allerdings ein mercklicher Unterſcheid unter demjenigen, was ſchlechterdinges nothwendig iſt und was nur unter einer gewiſſen Bedingung. Daher man auch längſt beyde Arten der Nothwendigkeit durch beſondere Nahmen von einander unterſchieden. Denn man nennet eben, wie ich ſchon ſelbſt gethan, ſchlechterdings nothwendig, was vor ſich nothwendig iſt, oder den Grund der Nothwendigkeit in ſich hat: hingegen nothwendig unter einer Bedingung,

was

Ding bleibet, wenn etwas in ſeinem Weſen geändert wird, läſſet ſich begreiffen, daß das Weſen eines Dinges dem andern nicht mitgetheilet werden kan, das iſt, es iſt nicht möglich, daß ein Ding, auſſer ſeinem Weſen noch das Weſen eines andern Dinges bekömmet, und doch das einige Ding bleibe. Ja, weil alles, was einer Sache zukommet, und von ihrem Weſen unterſchieden iſt, ſeinen zureichenden Grund in ihrem Weſen haben muß: ſo kan auch einem Dinge nichts beygeleget werden, was nicht in ſeinem, ſondern in dem Weſen eines anderen Dinges gegründet iſt, §. 43. Wiederum: Was einig und allein in dem Weſen eines Dinges gegründet iſt, wird eine EJGENSCHAFFT genennet. Und alſo können die Eigenſchafften *NB.* von einem Dinge nicht abgeſondert werden, und ſind ſowohl als das Weſen ſelbſt unveränderlich, §. 44: folget alſo unwiedertreiblich, daß, weil die Vollkommenheit eine Eigenſchafft jetziger Welt iſt, dergeſtalt, daß ſie unter allen möglichen Welten die beſte iſt, es eine lautere Unmöglichkeit ſey, daß eine andere Welt andergeſtalt hätte vorgebracht werden können (3).

§. 8.

Der Hr. Profeſſor, um auf eine oder andere Weiſe

(3) Wenn man von den Eigenſchafften ſaget, daß ſie unveränderlich ſeynd und von gegenwärtiger Welt vorgiebet, daß ſie die beſte ſey; ſo läſt ſich daraus die unveränderliche Nothwendigkeit der gegenwärtigen Welt nicht herleiten.

Weiſe ſich aus den Schwürigkeiten, ſo aus gegenwärtigem Schluſſe folgen, herauszuwickeln, macht allhier einen Unterſcheid zwiſchen der Nothwendigkeit und ihrer Zueignung. Seine Worte lauten wie folget: Eine gleiche Bewandnis hat es mit dem Nothwendigen. Was in dieſer Welt möglich iſt, das muß auch kommen, wenn es nicht ſchon da geweſen, oder noch da iſt, und kan unmöglich auſſen bleiben: denn ſonſt wäre ſein Grund, den es in dem gegenwärtigen Zuſammenhange der Dinge hat, nicht zureichend, welches dem zuwieder iſt, was wir angenommen, und dannenhero nicht ſeyn kan. Auf ſolche Weiſe iſt es nothwendig. Nehmlich es iſt nothwendig in Anſehung des gegenwärtigen Zuſammenhangs der Dinge, aber nicht ſchlechterdinges vor ſich ſelbſt. Es iſt aber allerdings ein mercklicher Unterſcheid unter demjenigen, was **ſchlechterdinges nothwendig** iſt und was nur **unter einer gewiſſen Bedingung.** Daher man auch längſt beyde Arten der Nothwendigkeit durch beſondere Nahmen von einander unterſchieden. Denn man nennet eben, wie ich ſchon ſelbſt gethan, **ſchlechterdings nothwendig,** was vor ſich nothwendig iſt, oder den Grund der Nothwendigkeit in ſich hat: hingegen **nothwendig unter einer Bedingung,**

was

was nur in Anſehung eines anderen nothwendig wird, das iſt, den Grund der Nothwendigkeit auſſer ſich hat. Und die leztere Art der Nothwendigkeit wird insbeſondere **die Nothwendigkeit der Natur** genennet, weil ſie ihren Grund in dem gegenwärtigen Lauffe der Natur hat, das iſt in dem gegenwärtigen Zuſammenhange der Dinge. Denn warum dieſer insgemein der Lauff der Natur genennet wird; ſoll nach dieſem gezeiget werden. Indem man aber die andere **die Nothwendigkeit der Natur,** oder die **natürliche Nothwendigkeit** nennet; ſo pfleget man auch im Gegentheile die erſtere die **Geometriſche Nothwendigkeit,** ingleichen die **Metaphyſiſche** zu heiſſen, weil ſie in denen Dingen befindlich, welche zu der Geometrie und zum Theil auch zu der Metaphyſick gehören. Zu der leztern Art der Nothwendigkeit gehöret auch diejenige, *NB.* welche ſich in der Freyheit befindet und davon oben geredet worden, die man insgemein die **Nothwendigkeit der Sitten** zu nennen pfleget, weil ſie in den Sitten der Menſchen ſtatt findet, §. 575.

§. 9.

Was der Hr. Profeſſor zu beweiſen ferner anführet,

führet, daß die Welt und ihre Begebenheiten unter der Art der natürlichen Nothwendigkeit gehöre, und dannenhero zwar gewiß, iedoch nicht ſchlechterdinges nothwendig; iſt allzuweitläuffstig, daß es hier ſollte wiederhohlet werden: man ſetzet ihm nur entgegen, daß die Frage hier eben nicht iſt, unter welcher Art der Nothwendigkeit die Würcklichkeit der Welt und ihre Begebenheiten gehöre; ſondern die Frage iſt eigentlich, ob es möglich ſey, daß eine vollkommenere oder unvollkommenere Welt an der Stelle der ietzigen hätte zur Würcklichkeit gebracht werden können. Der Hr. Profeſſor geſtehet ſelber, daß ſelbſt in Anſehung GOttes die Sache ohnmöglich iſt, §. 1004. it. §. 982; ſo folget wiederum unwiederſprechlich, daß weder in dem Weſen ietziger Welt, noch ihrer Würcklichkeit die geringſte Zufälligkeit ſtatt finden könne (4).

§. 10.

Was der Hr. Profeſſor von der Freyheit des göttlichen Willens hiergegen geſtreuet, iſt auch von ſchlechter Wichtigkeit, und ſcheinet es, daß der Hr. Profeſſor nur willens iſt, um den Brey herumzulauffen. Denn es fraget ſich nicht, ob GOtt frey, von ſelbſten, ungezwungen, und gerne was thue oder beſchlieſſe, (welches man dieſer Seits ohne die geringſte Ausnahme geſtehet); ſondern ob es möglich ſey, daß deſſen Wahl auf eine andere Welt, als die ietzige iſt, hätte fallen können, oder nicht? Der Hr. Profeſſor antwortet in denen vorhin erwehnten §§. 982. und 986. nein

(4) Hätte keine Zufälligkeit ſtatt, ſo müſte dieſe Welt auch an und vor ſich ſchlechterdinges nothwendig ſeyn; da man aber zugeſtehet, es wären mehrere Welten möglich, ſo räumet man gegenwärtiger Welt eine Zufälligkeit ein.

Digitized by Google

nein dazu; iſt dannenhero ein offenbahres Wiederſprechen, daß die Natur der Welt und ihre Würcklichkeit, folgends der in ihr enthaltenen Begebenheiten, einer Zufälligkeit, unterworfen ſeyn ſoll, es ſey denn eine ſolche Zufälligkeit, die in der That die allergrößte Nothwendigkeit in ſich hält, und nur in Anſehung unſerer, wegen der Einſchrenckung unſers Verſtandes, das Anſehen einer Zufälligkeit gewinnet; bey dem Hrn. Profeſſor aber ſtatt einer wahren und würcklichen Zufälligkeit dienen muß, wie er ſolche ſelber alſo beſchreibet: **Nun bekommen wir einen rechten Verſtand von dem Zufälligen in der Welt. Nehmlich wir erkennen, daß zufällige Begebenheiten nicht anders ihre Würcklichkeit erreichen können, als durch eine Reihe unzehliger anderer Dinge, die vor ihnen vorhergegangen und neben ihnen zugleich ſind, dergeſtalt, daß, wenn man ihren Grund anzeigen ſoll, derſelbe immer wieder einen neuen Grund hat ohne Aufhören. Hingegen in dem, was nothwendig iſt, kommet man bald zu Ende: denn man findet endlich einen Grund, wo man aufhören kan, §. 579.** (5)

§. 11.

(5) Man verdencket es dem Hrn. Oberſten nicht, daß er eine nothwendige Wahl des beſten mit der göttlichen Freyheit nicht habe zuſammenräumen können, da auch groſſe Gottesgelehrte dieſe Schwäche ihres Verſtandes verrathen haben. Man glaubt, daß der, der vollkommen wiſſe, welches unter vielen möglichen das beſte ſey, dennoch könne in der Wahl das ſchlimmere dem beſſeren vorziehen, woferne er nicht ſeiner Freyheit Gewalt anthun wolle. Man bildet ſich ein, die wahre Freyheit beſtehe nur in einem Vermögen etwas zu wollen und nicht zu wollen, dieſes oder jenes zu wollen,

Digitized by Google

§. 11.

Aus allen dem nun, was bereits zur Gnüge erwieſen worden, erhellet Sonnenklar, daß die Lehre von der Welt und ihrer Nothwendigkeit des Hrn. Profeſſors mit dem Fato der Stoicorum und dem gottloſen Wahnwitze des SPINOSÆ im Grunde übereinkommet, mit dieſem eintzigen Unterſcheid, daß die Stoici dafür halten, daß die Welt und die Zuſammenhangung ihrer Begebenheiten von Ewigkeit ohne Abſehen eines höchſten Weſens nothwendig ſeyn; SPINOZA, daß die Welt und ihre Begebenheiten das höchſte Weſen ſelbſt nothwendig ausmachen: Der Hr. Profeſſor aber, daß die Welt, nebſt der nothwendigen Verknüpfſung der Dinge, ſo darinn enthalten, ihrem Weſen oder Möglichkeit nach (denn Weſen und Möglichkeit ſind bey ihnen einerley) in der vorſtellenden Krafft GOttes gegründet iſt, ihre Würcklichkeit aber von deſſen Willen (6) nothwendig gefloſſen.

§. 12.

Es bleibet alſo ohnſtreitig erwieſen, daß es weder Freyheit noch Wahl in den Willen der Creaturen, weil alles haarklein, ſowohl in Anſehung des Willens und ſeiner Thätlichkeit, als in Anſehung der euſerlichen Dinge, durch die Art der Verknüpffung beſtimmet und determiniret iſt (7)

und

ohne dabey die Vernunfft zu rathe zu ziehen. Man vergißt alſo, wenn man von dem Gebrauch der Freyheit redet, an den rechten Gebrauch derſelben zu gedencken.

(6) Und alſo nicht von ſich ſelbſt. Folglich iſt ſie nicht ſchlechterdinges nothwendig. Folglich wiederſpricht der Hr. Regierungsrath Wolff den Stoickern und den Spinoziſten ſchnurſtracks, die alle die Welt als ſchlechterdinges nothwendig erkennen.

(7) Dieſer Schluß hinckt, als wenn er einen Schuß an

Digitized by Google

und folglich weder Tugend noch Laſter gebe, ſondern daß, daferne in der Welt was Böſes oder Gutes geſchehe, ſolches dem Rathſchluß GOttes allein beyzumeſſen ſey, der alle Begebenheiten der Welt alſo eingerichtet, und dermaſſen in einander verknüpffet, daß ſie weder zu ihrer Erhaltung, noch zu ihrer Dirigirung keine weitere Providentz bedürffen (8).

Fernere Betrachtung von der Welt

vornehmlich In Anſehung der Seele des Menſchen und der Thiere.

§. 13.

Ehe wir die Unterſuchung derjenigen Sätze antreten, worinnen viel Bedenckliches, belangend das

das Bein bekommen hätte. Wenn man behauptet, es habe GOtt krafft ſeiner Weißheit und vollkommenen Freyheit keine andere als gegenwärtige Welt erwehlen können, ohnerachtet mehrere Welten an und vor ſich möglich ſind; ſo werffe man die Freyheit der darinn befindlichen Geſchöpffe übern Hauffen. GOtt, da er ſich die möglichen Welten vorſtellete, ſtellete ſich unter andern auch gegenwärtige, da die mit Vernunfft begabten Weſen ſich in ihrer gröſten Freyheit befanden, und nach ihrer eigenen Willkühr thaten, was ſie wollten, vor. Weil er nun dieſe in ihrem Zuſammenhange vor die beſte unter den übrigen hielte, ſo erwehlet er ſie als die, ſo zur Würcklichkeit gelangen ſollte. Dieſe Wahl und die Bewerckſtelligung ſeines freyen Schluſſes hemmet nicht die Freyheit der Geſchöpffe, vielmehr befördert ſie dieſelbe, da nunmehr die Geſchöpffe, nachdem ſie ihre Würcklichkeit erreichet, auch in der That ſich ihrer Freyheit bedienen, welches ſie nicht hätten thun können, wenn ſie nicht wären hervorgebracht worden.

(8) Dieſes ſind Folgerungen aus einer falſchen Folgerung (ſiehe vorſtehende Anmerckung) und fallen alſo mit dieſer weg.

Digitized by Google

das Weſen der Seele und ihren Zuſtand nach Verweſung des ihr beygeſelleten Leibes, ſcheinet vorzufallen: wird nicht undienlich ſeyn, daß wir einige andere in möglichſter Kürtze anführen, die zur Erläuterung derer erſten ein groſſes Licht beytragen werden:

§. 14.

Alles was iſt, iſt entweder einfach oder zuſammengeſetzet. Das Weſen eines zuſammengeſetzten Dinges beſtehet in der Art der Zuſammenſetzung der Theile, §. 59. Ein zuſammengeſeztes Ding hat ſeine abgemeſſene Gröſſe, §. 61; Figur, §. 54; Ausdehnung, §. 53; und Ort, §. 52; es entſtehet nach und nach, §. 92; und alſo in einer Zeit, §. 100; kan auch natürlicher Weiſe aufhören, §. 64.

§. 15.

Ein einfaches Ding hingegen hat keine Theile, §. 75; keine Figur, keine Gröſſe, erfüllet keinen Raum, und wird in ihm keine innerliche Bewegung angetroffen, §. 81; kan aus keinem zuſammengeſetzten entſpringen, §. 87; vielmehr entſtehen die Theile der zuſammengeſetzten Dinge aus der Zuſammenſetzung der einfachen, §. 81; ferner kan kein einfaches Ding aus keinem andern einfachen entſpringen, §. 88; iſt entweder ohne Anfang, folgends nothwendig, oder hat müſſen anfangen auf einmahl zu ſeyn, da es vorher nicht war, §. 89; ein einfaches Ding, das einmahl iſt, kan nicht aufhören zu ſeyn, als durch eine gantze Verrichtung, §. 102; kan alſo vor ſich ohnmöglich aufhören, derowegen in ihm was fortdaurendes muß anzutreffen ſeyn, §. 106; dieſes hat ſeine Schrancken, welche nicht in einem Unterſcheide der Theile, denn es untheilbar iſt, ſondern in einem Unterſcheide der Grade beſtehen,

Digitized by Google

und folglich weder Tugend noch Laſter gebe, ſondern daß, daferne in der Welt was Böſes oder Gutes geſchehe, ſolches dem Rathſchluß GOttes allein beyzumeſſen ſey, der alle Begebenheiten der Welt alſo eingerichtet, und dermaſſen in einander verknüpffet, daß ſie weder zu ihrer Erhaltung, noch zu ihrer Dirigirung keine weitere Providentz bedürfften (8).

Fernere Betrachtung von der Welt
vornehmlich
In Anſehung der Seele des Menſchen und der Thiere.

§. 13.

Ehe wir die Unterſuchung derjenigen Sätze antreten, worinnen viel Bedenckliches, belangend das

das Bein bekommen hätte. Wenn man behauptet, es habe GOtt krafft ſeiner Weißheit und vollkommenen Freyheit keine andere als gegenwärtige Welt erwehlen können, ohnerachtet mehrere Welten an und vor ſich möglich ſind; ſo werffe man die Freyheit der darinn befindlichen Geſchöpffe übern Hauffen. GOtt, da er ſich die möglichen Welten vorſtellete, ſtellete ſich unter andern auch gegenwärtige, da die mit Vernunfft begabten Weſen ſich in ihrer größten Freyheit befanden, und nach ihrer eigenen Willkühr thaten, was ſie wollten, vor. Weil er nun dieſe in ihrem Zuſammenhange vor die beſte unter den übrigen hielte, ſo erwehlet er ſie als die, ſo zur Würcklichkeit gelangen ſollte. Dieſe Wahl und die Bewerckſtelligung ſeines freyen Schluſſes hemmet nicht die Freyheit der Geſchöpffe, vielmehr befördert ſie dieſelbe, da nunmehr die Geſchöpffe, nachdem ſie ihre Würcklichkeit erreichet, auch in der That ſich ihrer Freyheit bedienen, welches ſie nicht hätten thun können, wenn ſie nicht wären hervorgebracht worden.

(8) Dieſes ſind Folgerungen aus einer falſchen Folgerung (ſiehe vorſtehende Anmerckung) und fallen alſo mit dieſer weg.

das Weſen der Seele und ihren Zuſtand nach Verweſung des ihr beygeſelleten Leibes, ſcheinet vorzufallen: wird nicht undienlich ſeyn, daß wir einige andere in möglichſter Kürtze anführen, die zur Erläuterung derer erſten ein groſſes Licht beytragen werden:

§. 14.

Alles was iſt, iſt entweder einfach oder zuſammengeſetzet. Das Weſen eines zuſammengeſetzten Dinges beſtehet in der Art der Zuſammenſetzung der Theile, §. 59. **Ein zuſammengeſetztes Ding hat ſeine abgemeſſene Gröſſe**, §. 61; Figur, §. 54; Ausdehnung, §. 53; und Ort, §. 52; es entſtehet nach und nach, §. 92; und alſo in einer Zeit, §. 100; kan auch natürlicher Weiſe aufhören, §. 64.

§. 15.

Ein einfaches Ding hingegen hat keine Theile, §. 75; keine Figur, keine Gröſſe, erfüllet keinen Raum, und wird in ihm keine innerliche Bewegung angetroffen, §. 81; kan aus keinem zuſammengeſetzten entſpringen, §. 87; vielmehr entſtehen die Theile der zuſammengeſetzten Dinge aus der Zuſammenſetzung der einfachen, §. 81; ferner kan kein einfaches Ding aus keinem andern einfachen entſpringen, §. 88; iſt entweder ohne Anfang, folgends nothwendig, oder hat müſſen anfangen auf einmahl zu ſeyn, da es vorher nicht war, §. 89; ein einfaches Ding, das einmahl iſt, kan nicht aufhören zu ſeyn, als durch eine gantze Verrichtung, §. 102; kan alſo vor ſich ohnmöglich aufhören, derowegen in ihm was fortdaurendes muß anzutreffen ſeyn, §. 106; dieſes hat ſeine Schrancken, welche nicht in einem Unterſcheide der Theile, denn es untheilbar iſt, ſondern in einem Unterſcheide der Grade beſtehen,

Digitized by Google

§. 106; es iſt ein vor ſich beſtehendes Ding, §. 127; weil ein vor ſich beſtehendes Ding die Quelle der Veränderung in ſich hat, die ſich mit ihm zutragen, ſo hat es in ſich eine Krafft, §. 115; da dieſe Krafft iſt eine Quelle der Veränderung, ſo beſtehet ſolche nicht in einem bloſſen Vermögen ſondern in einer ſteten Bemühung etwas zu thun, §. 117; Da nun das Thun aus einer ſtets fortgeſetzten Bemühung erwächſet, und die Krafft eines einfachen Dinges in einem ſteten Bemühen ſeine Einſchränckungen zu verändern ſich findet, ſo folget hieraus, daß ein einfaches Ding ſeine Einſchränckung ſtets verändert, wann kein Wiederſtand vorhanden iſt, §. 119; **Weil alles ſeinen zureichenden Grund hat, warum es iſt, ſo muß es auch beſtändig einen zureichenden Grund haben, warum in einfachen Dingen die Veränderungen ſo, und nicht anders auf einander folgen**, §. 142. Solchergeſtalt müſſen in einfachen Dingen alle Veränderungen, die nichts anders als Abwechſelungen der Grade ſind, in einander **gegründet ſeyn, nehmlich die folgende in der vorhergehenden**, §. 108.

§. 16.

Es wird nunmehro Zeit ſeyn, daß wir einen Entwurff der Gedancken machen, die der Herr Profeſſor über die Beſchaffenheit der Welt, insbeſondere der Seele der Menſchen heget, und ſelbige in etwas erwegen, auch in ihrer Verknüpffung unterſuchen. **Weil eine Welt ein zuſammengeſetztes Ding iſt**; ſo müſſen auch einfache Dinge ſeyn, daraus ihre Theile zuſammen geſetzet werden, §. 582; die einfachen Dinge aber überhaupt ſind nichts als vor

ſich

ſich beſtehende Dinge, die eine Krafft haben, die Welt vorzuſtellen, §. 127. Weil nun alle dieſe Dinge (nehmlich die einfachen) nur in den Graden der vorzuſtellenden Krafft von einander unterſchieden ſeyn können; die Vorſtellungen aber der cörperlichen Dinge, daraus die Welt beſtehet, entweder klar oder danckel, und die klare entweder deutlich oder undeutlich ſind; ſo laſſen ſich die Arten dieſer Dinge, die eine Krafft haben die Welt vorzuſtellen, auf folgende Weiſe unterſcheiden. Die erſte Art iſt diejenige, welche die Welt danckel vorſtellet, dergeſtalt, daß in der gantzen Vorſtellung, die auf einmahl geſchiehet, nicht das geringſte von einander unterſchieden werden kan. Und dieſe Dinge haben den geringſten Grad der Vollkommenheit, indem die danckelen Vorſtellungen die allerſchlechteſten ſind. Sie ſind auch ihnen nicht bewuſt (§. 731.) und haben daher keine Empfindung, noch andere Gedancken §. 194). Da nun bey uns der Schlaff ein Zuſtand danckeler Vorſtellungen iſt (§. 795.); ſo ſind dieſe Dinge in einem beſtändigen Schlaffe, §. 900. Die andere Art iſt diejenige, welche die Welt klar vorſtellen, aber undeutlich, dergeſtalt, daß man in der gantzen Vorſtellung zwar viel von einander unterſcheiden kan, aber nicht in den beſondern. Hier iſt einige Deutlichkeit in der gantzen Vorſtellung, aber nicht in

den beſonderen. Dergleichen ſind die **Seelen der Thiere**, denen wir Sinn, Einbildungskrafft und Gedächtniß zugeeignet (§. 892), dergleichen gar verſchiedene Arten ſeyn können, §. 901. Die dritte Art iſt diejenige, welche die Welt klar und deutlich vorſtellen, dergeſtalt, daß man ſowohl in der gantzen Vorſtellung, als in den beſonderen vieles von einander unterſcheiden kan. Dergleichen ſind unſere Seelen, denen wir auſſer den Sinnen, der Einbildungskrafft und dem Gedächtniſſe auch Verſtand, Vernunfft, und Willen einräumen müſſen (§. 892.) und die wir GEISTER genennet, §. 902.

§. 17.

Ob der Herr Profeſſor mit klaren und deutlichen Worten ſchon nicht beſtimmet, vielmehr ausgeſetzet haben will: Ob die Elemente oder Puncten der Natur dieſe Dinge ſind, welche die Welt dunckel vorſtellen, das iſt, ohne deſſen ſich bewuſt ſeyn, ja ſelbſt ausgeſetzet läſſet, ob es dergleichen Dinge giebt, §. 900; ſo können wir doch nicht umhin, dieſe Dinge für ſeine Elemente anzuſehen, indem er ihnen keine andere Eigenſchafften zueignet, auch nicht mehr oder weniger als diejenige ſind, mit welchen er das Weſen und Natur der Elementen beſchreibet: zum wenigſten ſo lange, biß dem Hrn. Profeſſor belieben wird, ſeine Gedancken hierüber völlig zu eröffnen. Indeſſen da unſers Vorhabens nicht iſt, alles was in ſeiner Metaphyſick enthalten iſt, durchzugehen; ſo laſſen wir billig in ſeinem Werth, was er, belangend den Raum, die Zeit, die Ausdehnung, die

Veſtig-

Veſtigkeit und Flüßigkeit der Materie, mit einer ungemeinen und wunderns-würdigen Tieff- und Scharffſinnigkeit ausgeführet hat. Nur kommt uns allerdings etwas fremd und unbegreifflich vor, daß aus einer bloſſen Zuſammenſetzung ſolcher einfachen Dinge, derer Weſen in einer vorſtellenden Krafft allein beſtehet, und derer Thätlichkeit in einer bloſſen Abwechſelung gewiſſer Einſchränckungen, die nichts anders ſind, als Grade der Vorſtellungen, eine ſolche ausgedehnte Materie habe entſtehen können, und in derſelben theils die Veſtigkeit, theils die Flüßigkeit; dergleichen wir in denen Cörpern unſerer ſichtbahren Welt würcklich wahrnehmen.

§. 18.

Wir übergehen mit Fleiß die Bewegung, weil ſelbige aus einer beſondern Quelle hergeleitet worden, welche man unvermuthlich auf die Schaubühne der Welt gebracht, & comme par enchantement, oder gleich als Verwünſchungsweiſe plötzlich dargeſtellet, um bey dem Aufbau der Welt denen unzureichenden Kräfften der Elementen zu Hülffe zu kommen.

§. 19.

Wir haben im Anfang dieſer unſerer Erinnerung mit dem Hrn. Profeſſor allbereit geſehen, was mit der Welt, in Anſehung ihrer Natur und Weſen, es für eine Beſchaffenheit hat; auch bey Unterſuchung der unzerbrechlichen Verknüpffung ihrer Begebenheiten Anlaß genommen, von dem Verſtande und Willen GOttes etwas weniges zu melden; ferner unſere Betrachtung auf die Welt gerichtet in Anſehung ihrer eſſentialiſchen Theile, welche wir in zuſammengeſetzten und in einfachen unterſchieden gefunden haben, dergeſtalt, daß die Zuſammengeſetzte die Natur und Theile der Cörper ausmachen, die einfachen aber die Brunquell

ſind, daraus die Materie der zuſammengeſetzten entſpringet; da wir wiederum der einfachen Dinge Weſen und Eigenſchafften angezeiget, ſie auch in drey unterſchiedene Arten der Vorſtellungen eingetheilet haben; davon wir endlich die erſte, nehmlich die dunckele, ſo viel es unſerm Vorhaben dienlich geweſen, berühret: bleibet alſo nur übrig, daß wir die einfachen Dinge nach den beyden letzten Arten der Vorſtellung, nehmlich die klare und deutliche, darunter die Seelen der Thiere und der Menſchen verſtanden werden, nach beſtem Vermögen erklären.

§. 20.

Die Seele iſt ein einfaches Ding, und in dieſem Abſehen kommt ihr alles zu, was von dem Weſen eines einfachen Dings im vorhergehenden iſt geſaget worden. Sie iſt überhaupt ein vor ſich beſtehendes Ding, von GOtt auf einmahl erſchaffen, ſo weder vor ſich, noch anders als durch Vernichtung kan aufhören zu ſeyn: ihr Weſen beſtehet in einer Krafft ſich die Welt vorzuſtellen. Wir ſagen mit Fleiß: **ſich die Welt vorzuſtellen.** Denn eben darinn iſt die Seele von den Elementen unterſchieden, weil dieſe nur bloß die Welt vorſtellen können.

§. 21.

Auf was Art und Weiſe dieſe Vorſtellung geſchiehet, und wie ſelbige mit einem Bewuſt ſeyn, oder Gedencken verknüpffet iſt, haben wir von dem Hrn. Profeſſor in nechſtfolgenden mit mehrern zu vernehmen: **Ich verlange, ſaget er, hier noch nicht zu zeigen, was die Seele iſt, und wie die Veränderungen ſich in ihr ereignen: ſondern mein Vorhaben iſt ietzund bloß zu erzehlen, was wir durch die tägliche Erfahrung von ihr wahrnehmen,**

men, §. 191. Damit man doch aber wiſſe, was man wahrzunehmen hat; ſo iſt zu mercken, daß ich durch die SEELE dasjenige Ding verſtehe, welches ſich bewuſt iſt, und daher wollen wir unterſuchen, was wir denn von uns wahrnehmen, in ſoweit wir uns bewuſt ſind, §. 192. Ich habe ſchon oben erinnert, was das erſte iſt, ſo wir von unſerer Seele wahrnehmen, wenn wir auf ſie acht haben, nehmlich daß wir uns vieler Dinge als auſſer uns bewuſt ſind. Indem dieſes geſchiehet ſagen wir, daß wir GEDENCKEN, und nennen demnach die GEDANCKEN, Veränderungen der Seelen, deren ſie ſich bewuſt iſt, §. 194. Solchergeſtalt ſetzen wir das Bewuſtſeyn als ein Merckmahl, daraus wir erkeñen, daß wir gedencken. Und alſo bringet es die Gewohnheit zu reden mit ſich, daß von einem Gedancken das Bewuſtſeyn nicht abgeſondert werden kan, §. 195. Der Hr. Profeſſor machet hier einen Unterſcheid der Gedancken, und theilet ſie in drey Arten, derer eine unterſchiedene Grade in ſich hält: Die erſte Art iſt die danckele, das iſt, wenn die Seele ſich etwas vorſtellet, doch ſo, daß in der gantzen Vorſtellung ſie wenig oder nichts zu unterſcheiden weiß, was in der vorgeſtellten Sache anzutreffen iſt, Z. E. Ich ſehe auf dem Felde von weiten etwas weiſſes, weiß aber nicht was ich daraus machen ſoll, indem ich ein Theil von dem andern nicht recht unterſcheiden kan; ſo iſt der Gedancke, den

ich davon habe, dunckel, §. 199. Die andere Art iſt die klare, da die Seele in ihrer Vorſtellung einigen Unterſcheid in der vorgeſtelleten Sache bemercket. Z. E. Ich ſehe ietzund Gebäude, Menſchen und andere Sachen. Ich bin mir gar wohl bewuſt, was ich ſehe, kan ein jedes erkennen und von andern unterſcheiden. Derowegen ſage ich, daß meine ietzige Gedancken klar ſind, §. 198. Die dritte Art iſt die deutliche, das iſt, wann die Seele in ihrer Vorſtellung nicht allein die Sache von unterſchiedener Gattung zu unterſcheiden weiß, ſondern auch noch vieles unterſcheiden kan, in den Theilen, daraus die vorgeſtellte Sache zuſammen geſetzet iſt, oder aber in deren Eigenſchafften. Es wird demnach die Deutlichkeit der Gedancken immer gröſſer, iemehr wir Theile in den Theilen, oder auch ie gröſſere Mannigfaltigkeit wir in einem entdecken. Und alſo wird die Deutlichkeit gröſſer, iemehr wir Grade der Klarheit bekommen, §. 208. Alſo entſtehet die KLARHEIT aus der Bemerckung des Unterſcheides im mannichfaltigen: die DUNCKELHEIT aber aus dem Mangel dieſer Bemerckung, §. 201. Wenn denn nun (ſchlieſſet unſer Hr. Profeſſor) bey denen Dingen insgeſammt keine Klarheit iſt, daran wir auf einmahl gedencken; ſo können wir gar nichts voneinander unterſcheiden und iſt bey dem gantzen Gedancken, der ſich auf alles erſtrecket, darauf wir auf einmahl gedencken, weder Klar-

heit,

heit, noch Deutlichkeit. Und alſo ſind wir in dem Zuſtande dunckler Gedancken, §. 213, das iſt, nach des Hrn. Profeſſors Sinn, daß unſere Seele, die ein einfaches Ding iſt, und derer Natur in einer Krafft allein beſtehet, ſich die Welt vorzuſtellen, in dem Zuſtande der Elementen ſich findet, ſobald alle ihre Gedancken insgeſamt den höchſten Grad der Danckelheit erreichet haben (9).

§. 22.

Wie ſolches der Seele wiederfahren könne, auch zu Folge des Hrn. Profeſſors Grundſätzen, einmahl nothwendig wiederfahren müſſe, wird ſich unten (10) zur Gnüge klärlich zeigen, wann wir werden unterſuchet haben, durch was für Gelegenheit eine Gedancke oder Bewuſtſeyn, in ihr entſtehet, und hierüber des Hrn. Profeſſors eigene Worte angeführet: **Es ſtellen mir aber meine Gedancken entweder gegenwärtige, oder abweſende Dinge vor, und dieſelben entweder auſſer mir, oder in mir. Woher wir erkennen, ob etwas auſſer uns, oder in uns ſey; iſt ſchon oben erkläret worden, §. 216. Die Dinge, welche wir**

(9) Allein deßwegen werden unſere Seelen zu der Zeit nicht zu Elementen. Denn ſie behalten ihre Krafft ſich die Welt deutlich vorzuſtellen, (welcher ſich die Elemente nicht zu erfreuen haben) ob ſie gleich in Anſehung dieſes oder jenes zu dieſer oder jener Zeit nur eine danckele Gedancke haben. Wenn eine Fackel zu gewiſſer Zeit nur wie ein Licht brennet, ſo wird ſie dadurch nicht zum Lichte.

(10) Dieſes ſoll vermuthlich in dem 27. §. gezeiget worden ſeyn: Allein des Hrn. Oberſten Seele mag ſich bey Verfertigung deſſelben in dem Zuſtande der Elemente befunden haben.

ich davon habe, dunckel, §. 199. Die andere Art iſt die klare, da die Seele in ihrer Vorſtellung einigen Unterſcheid in der vorgeſtellten Sache bemercket. Z. E. Ich ſehe ietzund Gebäude, Menſchen und andere Sachen. Ich bin mir gar wohl bewuſt, was ich ſehe, kan ein jedes erkennen und von andern unterſcheiden. Derowegen ſage ich, daß meine ietzige Gedancken klar ſind, §. 198. Die dritte Art iſt die deutliche, das iſt, wann die Seele in ihrer Vorſtellung nicht allein die Sache von unterſchiedener Gattung zu unterſcheiden weiß, ſondern auch noch vieles unterſcheiden kan, in den Theilen, daraus die vorgeſtellte Sache zuſammen geſetzet iſt, oder aber in deren Eigenſchafften. Es wird demnach die Deutlichkeit der Gedancken immer gröſſer, iemehr wir Theile in den Theilen, oder auch ie gröſſere Mannigfaltigkeit wir in einem entdecken. Und alſo wird die Deutlichkeit gröſſer, iemehr wir Grade der Klarheit bekommen, §. 208. Alſo entſtehet die KLARHEIT aus der Bemerckung des Unterſcheides im mannichfaltigen: die DUNCKELHEIT aber aus dem Mangel dieſer Bemerckung, §. 201. Wenn denn nun (ſchlieſſet unſer Hr. Profeſſor) bey denen Dingen insgeſammt keine Klarheit iſt, daran wir auf einmahl gedencken; ſo können wir gar nichts voneinander unterſcheiden und iſt bey dem gantzen Gedancken, der ſich auf alles erſtrecket, darauf wir auf einmahl gedencken, weder Klarheit,

heit, noch Deutlichkeit. Und alſo ſind wir in dem Zuſtande denckler Gedancken, §. 213, das iſt, nach des Hrn. Profeſſors Sinn, daß unſere Seele, die ein einfaches Ding iſt, und derer Natur in einer Krafft allein beſtehet, ſich die Welt vorzuſtellen, in dem Zuſtande der Elementen ſich findet, ſobald alle ihre Gedancken insgeſamt den höchſten Grad der Dunckelheit erreichet haben (9).

§. 22.

Wie ſolches der Seele wiederfahren könne, auch zu Folge des Hrn. Profeſſors Grundſätzen, einmahl nothwendig wiederfahren müſſe, wird ſich unten (10) zur Gnüge klärlich zeigen, wann wir werden unterſuchet haben, durch was für Gelegenheit eine Gedancke oder Bewuſtſeyn, in ihr entſtehet, und hierüber des Hrn. Profeſſors eigene Worte angeführet: **Es ſtellen mir aber meine Gedancken entweder gegenwärtige, oder abweſende Dinge vor, und dieſelben entweder auſſer mir, oder in mir. Woher wir erkennen, ob etwas auſſer uns, oder in uns ſey; iſt ſchon oben erkläret worden, §. 216. Die Dinge, welche wir**

B 5 uns

(9) Allein deßwegen werden unſere Seelen zu der Zeit nicht zu Elementen. Denn ſie behalten ihre Krafft ſich die Welt deutlich vorzuſtellen, (welcher ſich die Elemente nicht zu erfreuen haben) ob ſie gleich in Anſehung dieſes oder jenes zu dieſer oder jener Zeit nur eine danckele Gedancke haben. Wenn eine Fackel zu gewiſſer Zeit nur wie ein Licht brennet, ſo wird ſie dadurch nicht zum Lichte.

(10) Dieſes ſoll vermuthlich in dem 27. §. gezeiget worden ſeyn: Allein des Hrn. Oberſten Seele mag ſich bey Verfertigung deſſelben in dem Zuſtande der Elemente befunden haben.

uns als auſſer uns vorſtellen, ſind lauter zuſammengeſetzte Dinge, die wir durch Gröſſe, Figuren und Farben unterſcheiden, §. 217. Wiederum: Weil die Seele eine Krafft hat ſich die Welt vorzuſtellen, ſo müſſen auch dieſe Vorſtellungen eine Aehnlichkeit haben mit denen Dingen, die in der Welt ſind. Denn wenn ſie keine Aehnlichkeit hätten, ſo ſtellete die Seele ihr nicht die Welt, ſondern etwas anders vor, §. 769.

§. 23.

Damit wir aber von der Ordnung der Dinge, welche der Hr. Profeſſor in Anſehung der Seele hält, nicht allzuferne abgehen; wollen wir gegenwärtige Anmerckung nicht weiter fortſetzen, ſondern zu der Klarheit und Dunckelheit der Gedancken wieder umkehren. Da wir vors erſte bemercken werden, daß ohne Klarheit und Deutlichkeit keine Gedancken ſeyn können: Hingegen, da die Klarheit aus Bemerckung des Unterſcheides im mannigfaltigen und die Deutlichkeit aus der Klarheit der Theile entſpringet; ſo läſſet ſich auf eben die Art begreiffen, daß die Klarheit und Deutlichkeit der Gedancken das Bewuſtſeyn gründet, §. 732. Zum Bewuſſeyn NB. wird auch Uberdencken erfordert: Wir können aber dieſes nicht wahrnehmen (nehmlich den Unterſcheid der Theile), als wenn wir entweder die Sachen ſelbſt, oder was ſich in ihnen unterſchiedliches findet, gegen einander halten. Wenn wir das mannigfaltige gegen einanderhalten und von einander unterſchei-

terſcheiden, nennen wir es UBERDEN-CKEN. Derowegen iſt klar, daß zu dem Bewuſtſeyn das Uberdencken erfordert wird, §. 733. Zum Bewuſtſeyn wird ferner ein Gedächtniß erfordert: Wer die Gedancken gegen einander hält, der muß nicht allein behalten können, was er gedencket, ſondern auch wiſſen, daß er den Gedancken ſchon vorhin gehabt, und demnach mit einem Gedächtniß begabet ſeyn. Da nun derjenige, der ſich bewuſt iſt, Gedancken gegen einander hält und von einander unterſcheidet; ſo muß er auch ein Gedächtniß haben. Und ſolchergeſtalt wird zum Bewuſtſeyn ein Gedächtniß erfordert, §. 734. Und wiederum: Und nun begreiffen wir, wie es eigentlich zugehet, daß wir uns bewuſt ſind, das iſt, daß wir wiſſen, was wir gedencken, oder warum unſere Gedancken ein Bewuſtſeyn mit ſich bringen. Nehmlich wenn wir etwas gedencken, ſo behalten wir einen Gedancken eine merckliche Zeit, und unterſcheiden ihn gleichſam von ſich ſelbſt durch die Theile der Zeit, die wir, ob zwar nur undeutlich, von einander unterſcheiden. Wir halten ihn gegen ihn ſelbſt und erkennen, daß er noch derſelbe iſt, und auf ſolche Weiſe bedencken wir zugleich, daß wir ihn vorhin gehabt. Und alſo bringet das Gedächtniß und Uberdencken das Bewuſtſeyn hervor, §. 735. NB. in dieſem §. ſetzet der Herr Profeſſor den Grund der Unſterblichkeit der Seele

Digitized by Google

der Thiere, wiewohl er ſie an andern Orten ſcheinet zu beſtreiten (11). Aus dem Gedächtniſſe und Uberdencken entſpringen die Begriffe. Denn indem wir Sachen überdencken und durch das Gedächtniß vergewiſſert werden, daß wir vorhin auch dergleichen ſchon empfunden oder uns eingebildet; ſo erkennen wir dadurch die Aehnlichkeit und den Unterſcheid der Dinge. Und hierdurch gelangen wir zu Vorſtellungen der Geſchlechter und Arten der Dinge, welches man eigentlich BEGRIFFE zu nennen pfleget und die der Grund der ALLGEMEINEN ERKAENTNIS ſind, §. 273. Die Begriffe müſſen auch in klare und deutliche unterſchieden werden. Die klaren gehören zu den Sinnen und Einbildungskrafft; die deutliche aber zu dem Verſtande, der alſo eine Krafft iſt, das mögliche deutlich vorzuſtellen: Dahingegen die Vorſtellungen, die bloß aus den Sinnen und Einbildungskrafft geſchehen, eine Klarheit haben, aber keine Deutlichkeit, §. 277. Da nun in der Deutlichkeit der Vorſtellung ein Urtheil mit enthalten iſt, und kein Urtheil ohne gewiſſe Schlüſſe ſeyn kan; ſo folget hieraus, daß die Kunſt zu ſchlieſſen heiſſet Vernunfft, welche nichts anders iſt als die Einſicht, ſo wir in dem Zuſammenhang der Wahrhei-

(11) Der Hr. Oberſte hat mehr geſehen als zu ſehen iſt, wenn er ſaget, daß in dieſem §. der Grund der Unſterblichkeit der Seele der Thiere gegründet werde: gleichwie er zu wenig geſehen hat, wenn er vorgiebet, es ſcheine Hr. Wolff dieſe Unſterblichkeit an andern Orten zu beſtreiten, da doch Hr. Wolff im 926. §. ſeiner Hauptwiſſenſchafft ausdrücklich erweiſet, daß die Seelen der Thiere nicht unſterblich ſeynd, ſiehe den 26. §. des Hrn. Oberſtens.

Digitized by Google

heiten haben, §. 368. Alles, was in der Welt iſt, iſt entweder wahr oder falſch. Derowegen ſind unſere Urtheile entweder wahre oder falſche, §. 395. Weiln aber wegen Unvollkommenheit unſeres Verſtandes und Undeutlichkeit unſerer Vorſtellungen die Einſicht, ſo wir in den Zuſammenhang der Wahrheiten haben, nicht vollkommen ſeyn kan; ſo entſtehet aus dieſer Unvollkommenheit gleichſam ein Mittelding, welches wir Wahrſcheinlichkeit nennen. Dannenhero auch viele von unſern Urtheilen nur ſcheinbarlich ſind, nehmlich wenn wir von einem Satze einigen Grund, iedoch keinen zureichenden haben; ſo nennen wir ihn WAHRSCHEINLICH, weil es nehmlich den Schein hat, als wenn er mit andern Wahrheiten zuſammenhienge §. 399. Indem wir nun durch einige vorhergehende Schlüſſe urtheilen, daß ein Ding, ſo unſern Zuſtand vollkommener machet, gut iſt, §. 422. und vom Anſchauen der Vollkommenheit bey uns die Luſt entſtehet, §. 404; ſo kan bey uns das Anſchauen eines ſcheinbahren guten eine Luſt ſo wohl erwecken, als eines wahren: oder aus dem Anſchauen eines wahren oder wahrſcheinenden Ubels hingegen eine Unluſt, §. 405. Solchergeſtalt entſtehen die ſinnliche Begierden aus der undeutlichen Vorſtellung des Guten, welche nichts anders iſt, als eine Neigung der Seele gegen die Sache, davon wir einen undeutlichen Begriff des Guten haben, §. 434. Was von der ſinnlichen Begierde erinnert worden, gilt auch von dem ſinnlichen Abſcheu, §. 436. Ein mercklicher Grad der ſinnlichen Begierde und des ſinnlichen Abſcheues wird ein AFFECT genennet, §. 439, der allezeit mit

mit einer Luſt oder Unluſt verknüpffet iſt: wann nun durch die Affecten der Menſch hingeriſſen wird, dieſes und jenes zu thun oder zu laſſen, indem ſie die ſinnliche Begierde oder den ſinnlichen Abſcheu ſtärcker machen, als ſie ſonſten ſeyn würden, §. 490; ſo machen die Affecten die Einbildungskrafft, und die Sinnen die Sclaverey des Menſchen aus, §. 491. Indem wir uns eine Sache als gut vorſtellen, ſo wird unſer Gemüthe gegen ſie geneiget. Dieſe Neigung des Gemüthes gegen eine Sache um des guten willen, das wir bey ihr wahrzunehmen vermeinen, iſt es, was wir den WILLEN zu nennen pflegen, § 492. Es erhellet aus der gegebenen Erklärung des Willens, daß wir allezeit einen Grund haben müſſen, warum wir etwas wollen, nehmlich die **Vorſtellung des Guten;** ingleichen einen Grund, warum wir etwas nicht wollen, nehmlich die **Vorſtellung des Böſen.** Dieſe Gründe nun des Wollens und nicht Wollens pflegen wir **Bewegungs-Gründe** zu nennen, §. 496. Es irren demnach diejenigen, welche die Freyheit erklären durch ein Vermögen aus zwey wiederſprechenden Dingen eines ſowohl als das andere zu erwehlen, ohne daß ein Bewegungsgrund vorhanden, warum man eines für dem andern erwehlet, §. 511. Hingegen haben es diejenigen wohlgetroffen, welche die Freyheit nicht anders anſehen, als eine Krafft der Seele

durch

durch eigenen Willkühr aus zweyen gleich möglichen Dingen dasjenige zu wehlen, was ihr am meiſten gefället, §. 519.

§. 24.

Dieſes ſind alſo die Veränderungen, die wir bey Betrachtung unſerer Seele, in ſofern ſie ſich bewuſt iſt, wahrnehmen, welches ſowohl als faſt unzehliche Dinge mehr, die wir übergangen haben, aus einer eintzigen Quelle herflieſſen, nehmlich der Krafft ſich die Welt vorzuſtellen, §. 747. Derowegen iſt hier nichts übrig, als daß ich noch anführe, was wir von der Ubereinſtimmung unſerer Gedancken mit gewiſſen Veränderungen im Leibe und denn wiederum gewiſſer Bewegungen im Leibe mit gewiſſen Gedancken der Seele wahrnehmen, §. 527. Die gewöhnlichſten Veränderungen, fähret der Hr. Profeſſor fort (die gewöhnlichſten Veränderungen. Warum nicht die erſtere, die nothwendigſte, ja allerdings die unvermeidliche, indem in ihnen der Grund der allen andern enthalten (12) iſt,) die wir in unſerer Seele wahrnehmen, ſind die Empfindungen. Dieſe ſtellen uns die Cörper vor, welche die Gliedmaſſen unſerer Sinnen rühren. Die Cörper ſind zuſammengeſetzte Dinge. Und demnach ſtellen die Empfindungen zuſammen geſetzte Dinge vor. Die Seele, in welcher dieſe Vorſtellung geſchiehet, iſt ein einfaches Ding.

(12) Weil ſolche Veränderungen keine ſinnliche Empfindungen ſind; Hr. Wolff aber in dieſem §. ſuchet uns auf einen deutlichen Begriff von den ſinnlichen Empfindungen zu leiten.

Ding. Solchergeſtalt wird das zuſammengeſetzte im einfachen vorgeſtellet. Es ſind demnach die Empfindungen Vorſtellungen des zuſammengeſetzten im einfachen, ſo auf Veranlaſſung der Veränderungen in den äuſſerlichen Gliedmaſſen der Sinnen geſchehen, §. 749. Wenn wir uns etwas einbilden, ſo ſind es ebenfalls cörperliche Dinge, nehmlich die wir entweder ſonſt empfunden, oder ſelbſt zuſammen ſetzen. Und alſo wird auch hier das zuſammengeſetzte im einfachen vorgeſtellet, und kommen hierinnen die Einbildungen mit den Empfindungen überein, §. 750. Es kommen aber ſowohl die Empfindungen, als Einbildungen in dieſem Stücke mit den Bildern, als Gemählden und Statuen, überein, daß ſie eine Vorſtellung eines zuſammengeſetzten ſind: und deßwegen werden auch die Vorſtellungen der cörperlichen Dinge BJLDER genennet. Nehmlich ein BJLD überhaupt iſt eine Vorſtellung des zuſammengeſetzten. Hingegen ſind die Empfindungen und Einbildungen darinnen von Gemählden und Statuen unterſchieden, daß ſie im einfachen, dieſe aber im zuſammengeſetzten geſchehen, §. 751. Wenn nun zu dieſer Vorſtellung ein Nachdencken und Gedächtniß kommet; ſo iſt die Seele ſich deſſen bewuſt, was ſie ſich vorſtellet, und auf ſolche Weiſe wird es eine Gedancke. Indem wir uns aber bewuſt ſind, ſo erkennen

nen wir ihren Unterſcheid von uns, und daher ſtellen wir uns die Sachen als auſſer uns vor, §. 752. Ich habe, ſagt er, ſchon oben angemercket, daß die Empfindungen ſich nach den Veränderungen richten, die ſich in den Gliedmaſſen der Sinnen ereignen, und uns die Cörper in der Welt vorſtellen, welche unſere Sinne rühren. Dieſe Cörper aber ſind ein Theil von der Welt. Und alſo ſtellet ſich die Seele einen Theil von der Welt vor, oder ſo viel von der Welt, als es die Stellung ihres Cörpers in der Welt leidet: folgends da die Würckungen der Seele von ihrer Krafft herrühren, hat die Seele eine Krafft ſich die Welt vorzuſtellen, nach dem Stande *NB.* ihres Cörpers in der Welt, §. 753. Da die Seele nun eine einige Krafft hat, von der alle ihre Veränderungen herkommen, ſo muß von dieſer Krafft, dadurch ſie ſich die Welt vorſtellet, *NB.* auch alle das übrige herrühren, was wir in ihr veränderliches wahrnehmen, §. 754.

§. 25.

Der Hr. Profeſſor nimmt hier Gelegenheit, die Meinung der gröſten Hauffen der letzigen Gelehrten vorzutragen, und derenUnrichtigkeit darzulegen, indem ſie mit der Regel der Natur nicht beſtehen kan, nehmlich daß die Krafft des Cörpers Gedancken in der Seele und die Krafft der Seele Bewegungen im Leibe hervorbringe. Carteſius und deſſen Nachfolger, die alle Bewegungen im Leibe und alle Gedancken in der Seele der göttlichen Würckung zuſchrieben, werden auch von unſerm Hrn. Profeſſor deswegen verworffen, daß bey ihnen die gött-

liche Würckung von der Würckung der Natur nicht genug unterſchieden iſt, und ihre Meinung nicht weniger als der natürliche Einfluß mit den Geſetzen der Bewegung ſtreitet. Derowegen er auf die vorherbeſtimmte Harmonie oder Ubereinſtimmung des Hrn. von Leibnitz verfällt, welcher er nicht alleine beypflichtet, ſondern ſie auch mit ſeiner unverrückten Ordnung der Bewegungen der Cörper und Empfindungen der Seele ſuchet zu erklären. Dannenhero er unter vielen andern nachfolgenden Worten dieſe merckliche hinzugeſetzet: Und eben dieſes träget ein groſſes bey, daß die Seele und der Leib nicht mit einander in Unordnung gerathen. Denn weil die Bewegungen im Leibe, welche dem Willen der Seele gemäß ſind, aus den Bewegungen in den Gliedmaſſen der Sinnen entſpringen, die Begierden und das Wollen in der Seele aber aus ihren Vorſtellungen der Dinge herkommen, ſo kommen auf ſolche Weiſe in der Seele keine Begierden hervor und entſtehet in ihr kein Wollen, wo nicht zugleich eine ihnen gemäſſe Bewegung in dem Leibe zu gleicher Zeit erfolgen kan, §. 791.

§. 26.

Wie aus den Empfindungen ein Bewuſtſeyn oder Erkenntnis, aus der Erkenntnis überdencken, Gedächtnis und Einbildungskrafft, Luſt, Affect, ſinnliche Begierde, Willkühr, Verſtand, Vernunfft, Wille, und endlich Freyheit entſprieſſen; ſolches haben wir faſt mit eigenen Worten des Hrn. Profeſſors allbereit oben angemercket, bleibet alſo nichts mehr übrig, als daß wir noch mit

mit wenigen den Unterſcheid betrachten, den er zwiſchen einer Seele und einem Geiſt machet, und daraus die vermeinte Ungleichheit ihres Zuſtandes nach Abſterbung oder Verweſung der ihnen zugeſelleten Leiber. Von andern Vollkommenheiten der Seelen werden wir an einem andern Orte handeln, ſind des Hrn. Profeſſors ſeine Worte. Derowegen mercken wir hier nur noch an, daß, da die Seelen des Viehes ſo wohl als der Menſchen einfache Dinge ſind, ſie weder natürlicher Weiſe entſtehen, nach aufhören können. Und demnach ſind ſie alle beyde **unverweslich.** Nehmlich **Verweslichkeit** iſt eine Trennung der Theile. Derowegen gehen ſie nicht mit unter, wenn ihr Leib aufhöret zu ſeyn. Denn dadurch, daß die Theile der Materie, daraus der Leib zuſammen geſetzet iſt, aus einander gehen, kan die Seele nicht vernichtet werden. Die Seele aber als ein einfaches Weſen kan nicht anders als durch Vernichtung aufhören, §. 921. und 922. Unterdeſſen weil die Seelen der Thiere keinen Verſtand und alſo auch keine allgemeine Erkenntnis haben; ſo können ſie ſich ihres vorigen Zuſtandes nicht beſinnen. Und dannenhero ſind ſie ſich nicht bewuſt, daß ſie eben dieſelbe ſind, die vorher in dieſem oder jenem Zuſtande geweſen, §. 923. Hingegen weil die Menſchen ſich bewuſt ſind, daß ſie eben diejenigen ſind, die vorhero geweſen, und eine Perſon eigentlich ein Ding iſt, das ſich bewuſt iſt, es ſey eben

Digitized by Google

dasjenige, was vorher in dieſem oder jenem Zuſtande geweſen, §. 924; ſo ſind die Menſchen Perſonen, §. 925. Da aber alle Veränderungen eines einfachen Dinges in einander gegründet ſind; ſo muß auch der Zuſtand nach dem Tode des Leibes mit dem im Leben verknüpffet ſeyn. Und dannenhero muß dieſer den andern wieder ins Gedächtnis bringen. Da nun die Seele des Menſchen erkennet, ſie ſey eben diejenige, die vorher in dieſem Zuſtande geweſen und demnach den Zuſtand ihrer Perſon auch nach dem Tode des Leibes behält; ſo iſt ſie **unſterblich.** Denn das unverwesliche iſt unſterblich, wenn es den Zuſtand einer Perſon beſtändig erhält. Es erhellet aber auch hieraus zugleich, daß die Seelen der Thiere nicht unſterblich ſind, ob ſie gleich unverweslich ſeyn, §. 926, nehmlich weil ſie aus Ermangelung des Verſtandes und einer allgemeinen Erkenntnis der Dinge ſich nicht beſinnen können, daß ſie eben diejenigen ſeyn, die vorhero in dieſem oder jenem Zuſtand geweſen: allein ſollte dieſes dem nicht ſchnurſtracks zu wieder ſeyn, was bey dem Exempel des Hundes der Hr. Profeſſor ſelbſt vorhin geſetzet: Unterdeſſen finden wir, daß die Thiere eine Einbildungskrafft und Gedächtnis (darunter ein Uberdencken mit verſtanden wird) haben. Denn wir nehmen wahr, daß, wenn ſie zwey Empfindungen zugleich gehabt, die andere bey ihnen gleichfalls hervorkommet, wenn die erſte erreget wird,

und

und ſie ihnen bewuſt ſind, daß ſie die erſte ſchon vorhin gehabt. Dieſes aber zeiget von der Einbildungskrafft und dem Gedächtniſſe, z. E. Wenn man einen Hund mit dem Prügel geſchlagen, ſo hat er den Prügel geſehen und den Schlag gefühlet, und alſo zwey Empfindungen zugleich gehabt. Wenn man den Prügel wieder gegen ihn in die Höhe hebet, und er ſiehet es, ſo wird eine von denſelben Empfindungen wieder von neuen erreget. Da er nun anfängt zu ſchreyen und zu lauffen; ſo kan man hieraus nicht anders ſchlüſſen, als daß er ſich die Schläge zu gleich wieder vorſtellet und erinnert, daß er ſie vor dem gefühlet, §. 870. Ob dieſes nicht eben ſo viel ſey als ausdrücklich bekennen, wiewohl mit veränderten Worten, und in einem gantz wiedrigen Abſehen, daß der Hund erkennet, er ſey eben derjenige, der vorhin den Prügel gefühlet, und ſeines vorigen Zuſtandes ſich beſinnet; ſtellen wir dem Urtheil verſtändiger und unpartheyiſcher Leſer anheim. Der Hr. Profeſſor, dem es an Scharfſinnigkeit nicht fehlet, und das, was er hier hingeſetzet auf die Einbildungskrafft und Gedächtnis allein appliciret haben will, wendet ſein äuſerſtes an, daß ſolches bis an den Verſtand nicht gezogen werden möge, weiln er den Verſtand für die Seele der Menſchen, als ein beſonderes Vorrecht und die eintzige Quelle ihrer Unſterblichkeit, vorbehält; er kan aber doch damit nicht fortkommen und iſt gleichwohl was er vorbringet, ſo vergebens, daß er vielmehr genöthiget wird, ſich zweymahl dieſerwegen in nächſt folgendem §. zu

wiederſprechen: Da nun auch die Erwartung ähnlicher Fälle nicht mehr als Sinnen, Einbildungskrafft und Gedächtnis erfordert ohne allen *NB.* Verſtand; ſo kan man ſie auch den Thieren beylegen. Da nun dieſelbe der Vernunfft in etwas ähnlich iſt; ſo haben die Thiere etwas der Vernunfft ähnliches, wiewohl nicht alle in einem Grade, gleichwie ſelbſt unter den Menſchen die Vernunfft nicht in gleichem Grade ausgetheilet. Das vorhin gegebene Exempel von dem Hunde kan auch zugleich hier dienen, und ſiehet man zugleich hieraus gantz klar, daß die Erwartung ähnlicher Fälle der Vernunfft ähnlich iſt. Da nun die Vernunfft eine Einſicht iſt in den Zuſammenhang der Wahrheiten, die Erwartung aber ähnlicher Fälle gleichfalls einigen Zuſammenhang der Dinge darſtellet, als bey dem Hunde die Erblickung des Prügels, die Schläge und die dadurch verurſachte Schmertzen; ſo iſt ſie der Vernunfft hierinnen ähnlich und gleichſam *NB.* der niedrigſte Grad der Vernunfft, oder die nächſte Staffel zur Vernunfft, oder auch *NB.* der Anfang der Vernunfft. Unterdeſſen da die Thiere niemahls weiter kommen (welches hier zwar geſetzet, aber nirgendwo gründlich erwieſen), ſo bleiben ſie immer auf der unterſten Staffel ſtehen: ſie fangen immer an und vollenden nichts, §. 872. Es mögte iemand auf die Gedancken kommen, als geſchehe dem Hrn. Profeſſor hierin zu viel, indem

er

er denen Thieren nicht ſchlechterdinges einen gewiſſen Grad der Vernunfft, ſondern nur gleichſam einen Grad, oder etwas der Vernunfft ähnliches zueignet. Allein dieſer Scrupel wird verhoffentlich nicht viel auf ſich haben, wo man nur in Betrachtung ziehen will, daß es zwey Arten des Wiederſpruchs in der That gebe, davon die eine in Worten, die andere aber in der Sache ſelbſt, davon die Rede iſt, beſtehet. Und iſt es eben die letzte Art, ſo man dem Hrn. Profeſſor beygemeſſen hat; Derowegen werden ihm weder die Erwartung ähnlicher Fälle, noch das beygeſetzte gleichſam, womit er ſich aus der Enge zurück zu ziehen vermeinet, dahin einiger ſeiner Grundſätze, vielleicht wieder Vermuthen, ihn zu tieff hinein geführet, wenig helffen. Wer denen Thieren das Uberdencken einmahl eingeräumet hat, muß gleichfalls nothwendig eine wahre und reelle Vernunfft, es ſey von einem ſo geringen Grade, als es immer wolle, und nicht eine bloſſe Aehnlichkeit mit derſelben, auch ihnen zueignen; ſonſt würde das Uberdencken eine eſſentialiſche Eigenſchafft des Verſtandes nicht ſeyn, und man ohne demſelben weißlich und vernünfftig handeln können, welches offenbahr falſch iſt; wenigſtens würde ſolches dem zuwieder ſeyn, was in dem vorhin erwehnten §. 44. (13) vorgebracht worden, wenn man denen Sinnen und Einbildungskrafft eine eſſentialiſche Eigenſchafft des Verſtandes mittheilen wollte.

§. 27.

Da wir nun in den vorigen angemercket, daß denen Thieren ein Bewuſtſeyn zugeeignet iſt, in welchem nicht allein Gedächtnis und Einbildungskrafft, ſondern auch hauptſächlich Uberdencken

(13) Siehe oben den 7. §.

erfordert wird, und geſehen, daß der Hr. Profeſſor ihnen den geringſten Grad der Vernunfft nicht abſprechen darff, er auch überführet worden, daß bey dem angeführten Exempel der Hund ſich erinnert, daß er eben derjenige geweſen, der vorhin die Schläge empfangen, und alſo ſeines vorigen Zuſtandes ſich wohl erinnert; dieſes aber eben dasjenige iſt, darauf man eintzig und allein die Unſterblichkeit der Seele der Menſchen gründet: ſo folget von ſelbſten, daß die Seele der Thiere dergleichen Unſterblichkeit fähig ſind, auch ſolche nach dem Hinfallen der ihnen beygeſelleten Cörper würcklich genieſſen. Was aber dieſes vor eine Unſterblichkeit ſey, oder worinn ſie eigentlich beſtehe (nehmlich in einem Zuſtande dunckeler Gedancken, in welchem Bewuſtſeyn aufgehoben iſt); giebt uns der Hr. Profeſſor mit ziemlich klaren und deutlichen Worten zu verſtehen, wenn er ſpricht: **Weil eine Krafft in einer ſteten Bemühung iſt und aus dieſer fortgeſetzten Bemühung das Thun erwächſet, die Seele aber eine Krafft hat ſich die Welt vorzuſtellen nach denen in den Gliedmaſſen der Sinnen ſich ereignenden Veränderungen: ſo muß die Seele auch im Schlaffe ihre Krafft äuſſern. Allein da zu derſelben Zeit die Gliedmaſſen der Sinnen von äuſſerlichen Dingen wenig oder gar nicht gerühret werden; ſo ſtellet ſich auch die Seele nichts klar und deutlich vor: Und demnach iſt der Schlaff** (wie vielmehr der Tod, darinn nicht allein die Würckungen der Sinnen gehemmet, ſondern auch die Sinne ſelbſten mit Strumpff und Stiel auf den Grund gantz ausgerottet werden) **in Anſehung der Seele ein Zuſtand dunckeler und undeut-**

deutlicher Empfindungen der Gedancken, §. 795. Derowegen, da die Dunckelheit der Empfindungen das Bewuſtſeyn aufhebet (und mithin das Gedächtnis, als welches ſich auf jenes gründet); ſo kan die Seele im Schlaffe ſich nicht bewuſt ſeyn. Und daher dencket ſie eigentlich zu reden nicht, ob ſie gleich empfindet, §. 796. Es iſt glaublich, daß der Hr. Profeſſor weder in Anſehung des Zuſtandes der Seelen der Menſchen nach dem Tode, noch in Anſehung des Zuſtandes der Seelen der Thiere, mit ſeiner Meinung recht heraus gewolt hat: zum wenigſten ſcheinet aus ſeinem Grundſätzen zu folgen, daß es eine unverrückte Ordnung ſteter Abwechſelungen giebet, unter allen Seelen insgeſammt, ſo wohl der Thiere als der Menſchen, und denen ſo genannten Elementen, in ſolcher Maaſſe, daß, wann es an der Zahl dieſer letztern durch Zuſammenſetzung einiger Leiber etwas abgehet, ſolches durch Abſterben ſo vieler anderer wiederum erſetzet, und was an der Zahl der Seelen durch Verweſung einiger Cörper abgekürtzet, ſolches gleichfalls durch Aufgang ſo vieler neuen wiederum ergäntzet wird; und endlich, daß dieſe Abwechſelung, in welcher die Natur unſerer ſichtbahren Welt eigentlich mit beſtehet, nimmermehr aufhören wird, weil derer Ewigkeit auf die Vollkommenheiten des Verſtandes und des Willens GOttes ſich gründet, deſſen Weſen und unveränderliche Natur ſchlechterdings nothwendig ſind.

§. 28.

Ob der Hr. Profeſſor mit dieſen Lehrſätzen die Chriſtliche Kirche ſonderlich erbauet, läſſet man dieſerſeits billig eingeſtellet ſeyn; wenigſtens hat er ihm ſelbſt bey der gelehrten Welt ein unſterb-

liches Lob erworben, indem er das ſeit undencklichen Zeiten geſuchte, und unſers Wiſſens niemahls entdeckte perpetuum mobile nicht allein ſo ſinnreich erſunden, ſondern auch ſo fort denen Neugierigen, oder nach Seltenheiten ſtets lüſternden Gemüthern zu Liebe, an das Tagelicht geſtellet (14).

II.

Chriſtian Wolffens Anmerckungen über der Theologiſ. Facultät zu Tübingen *Reſponſum* wegen ſeiner Philoſophie (15).

* * *

collegialiter

1.) Es wäre beſſer geweſen, wenn ein jeder ſein eigenes Bedencken geſtellet hätte, weil

(14) Daß der Hr. Oberſte iezuweilen den Sinn des Hrn. Wolffens nicht recht eingeſehen, noch den Zuſammenhang der Wolffiſchen Lehren gehörig begriffen, und daher falſche Folgerungen gemachet habe; iſt nicht zu verwundern, da überhaupt vieles Nachdencken zu den Wolffiſchen Schrifften erfordert wird und damahls, als der Hr. Oberſte dieſe ſeine Erinnerung zu Papier brachte, die Weltweisheitslehren des Hrn. Wolffens nicht genung erläutert waren, welches nunmehr durch die vielen Streitſchrifften geſchehen iſt.

(15) Weil wir in dem erſten Theile dieſer Sammlung und Auszüge im 10. Artickel auf der 155. u. ff. Seiten, der

weil man wohl weiß, wie es hergehet, wo etwas collegialiter geſchiehet, da ſich einer öffters accommodiren muß.

reiflich

2.) Zu reiflicher Uberlegung ſcheinet die Zeit etwas kurtz zu ſeyn. Dann der Fürſtl. Befehl iſt den 15. Junius, das Reſponſum den 28. ejusd. datiret. Der Hr. Cantzler Pfaffe hat in nota 1. ad *orationem de Egoiſmo* (16) zum rechten Verſtand des Syſtematis ſelbſt mehrere Uberlegung erfordert, als in ſo kurtzer Zeit zu vermuthen. Ein groſſer Philoſophus unſerer Zeit ſchreibet an einen berühmten Gelehrten alſo: I'ay apris la guerre que les Theologiens ont fait à Mr. WOLFFIVS de Halle, qui eſt preſentement à Marburg. Ie ſuis perſuade qu'ill y a du mal entendu dans cette diſpute. Il faut avoir beaucoup plus medité, que l'onne penſe, pour comprendre tout ce, qu'il ya de beau dans le Siſteme de Mr. WOLFFIVS, das iſt: Ich habe die Streitigkeiten vernommen, welche die *Theologi* mit Wolffen zu Halle angefangen, der ietzund zu Marburg iſt. Ich bin verſichert, daß es ein Mißverſtändnis in dieſer Controvers giebet. Man muß mehr *mediti*ret haben, als man meinen

Theologiſchen Facultät zu Tübingen Bedencken über die Wolffiſche Philoſophie haben abdrucken laſſen; ſo ſehen wir uns genöthiget, nunmehro auch des Hrn. Wolffens Anmerckungen darüber mitzutheilen. Sie ſind noch nirgends gedrucket, wenn wir des Hrn. Georg Volckmar Hartmanns Anleitung zur Hiſtorie der Leibnitziſch-Wolffiſchen Philoſophie ꝛc. ausnehmen, wo ſie die 779. u. ff. Seiten anfüllen.

(16) Chriſtoph Matthäs Pfaffens *Oratio de Egoiſmo, nova philoſophica hereſi, Tubingæ d. IV. Nov.* 1722. *in aula noua publice recitata, cum &c.* Tübingen 1722, in 4.

nen ſollte, woferne man alles dasjenige begreiffen will, was es in dem Wolffiſchen *Syſtemate* ſchönes hat. Ich beſchuldige nicht den Willen. Ich glaube gantz gerne, daß man bona fide dieſe Worte ſchreibet. Es iſt nur dieſe Frage, ob man nicht aus Ubereilung die Sache davor angeſehen, als wenn ſie wenigere Uberlegung brauchte, als nöthig iſt, woferne man ſich in ſeinem Urtheile nicht übereilen will.

in allewege die Einführung dieſer neuen

3.) Es kömmet auf die Gründe dieſes Urtheils an. Denn vor dieſem urtheilete man von CARTESII Philoſophie auf Holländiſchen Univerſitäten auch alſo, wie die Reſponſa der Theologiſchen Facultäten in LENTULI *Carteſianiſmo triumphato* (17) ausweiſen.

mancherley böſe Suiten

4.) Man wird ſehen, was für Suiten ſpecificiret werden, ehe ſich darauf antworten läſſet.

difficiler gemacht

5.) Meine Erfahrung hat mich gelehret, daß fähige ingenia, die es an gehörigem Fleiß nicht ermangeln laſſen, in kurtzer Zeit gar gute profectus erreichet, und nach dieſem in den höhern Facultäten mit weniger Mühe in kurtzer Zeit weiter kommen, als es andere in vieler nicht gebracht, die es ſich viel ſauerer werden laſſen.

doppelte Philoſophie

6.) Meine Philoſophie differiret hauptſächlich darinnen, daß die Lehren in einer beſtändigen Verknüpffung mit einander vorgetragen werden. Und alſo

(17) Cyriac Lentulus *Carteſius triumphatus & decreta Academiarum Belgicarum contra CARTESII ſcripta*, Franckfurt am Mayn 1653, in 4.

alſo darff man nicht eine andere Philoſophie beſonders lernen, ſondern ſo man noch mehrers darbey haben will, kan es gar wohl darzu geſetzet werden: wie ich auch vernehme, daß es Hr. Prof. Bülffinger gemachet. Ich habe mich nach dem Zuſtande in Halle gerichtet, wo meine Auditores nach den terminis ſcholaſticis nicht fragen, weil ſie weder die Theologi noch Iure-Conſulti achteten.

ſanæ philoſophiæ

7.) Was die ſana philoſophia ſeyn ſoll, iſt mir unbekannt. Soll es die philoſophia Scholaſtica ſeyn, oder Hrn. D. Buddens ſeine? auf den meiſten Univerſitäten Deutſchlandes, wo nicht auf allen, findet man heut zu Tage libertatem philoſophandi, und bindet ſich an keine Secte. Es iſt bekannt, daß mich Herr Budde ſehr hämiſch hält, daß ich aus der vorhin auf Univerſitäten recipirten philoſophia Scholaſtica behalte, was ich gut zu ſeyn erachte. Wie man ſich wieder CARTESII Philoſophie auflegte, nennete man die in den vorhin num. 3. angeführten Reſponſis die Scholaſtiſche ſanam philoſophiam.

gründliches wiſſen und verſtehen

8.) Hrn. Bülffingers Exempel zeiget das Gegentheil. Ich habe noch niemanden gehöret, der ſo von ihm geurtheilet hätte. Wie er matheſeos addiſcendæ gratia zu mir kam, hatte er auch die Philoſophie auf andere Art tractiret; als er aber von mir Abſchied nahm, und ſich von meiner Philoſophie vor ſich nebſt der Mathematick informiret hatte, geſtund er von freyen Stücken, daß er nun in ſeinem Verſtande gantz anders ausſähe.

neue *definitiones* vorkommen

9.) Es iſt nicht zu leugnen, daß gute definitiones

nes was rares ſind, wo man nicht Wörter annehmen will, die man nicht verſtehet, als wenn man ſie verſtünde. Und alſo iſt nicht zu tadeln, daß man ſich auf fruchtbahre definitiones befleiſſiget, daraus man die Sätze erweiſen kan.

fremden *ſignificatu* genommen

10.) Ich nehme die Wörter in ihrer eigentlichen Bedeutung, ob es zwar denen nicht ſo vorkommet, denen die definition ungewohnt klinget: wenn aber die inconſtantia loquendi eine ambiguität einführet, ſo muß ich wegen des methodi demonſtrativæ davon abweichen, und bey einerley Bedeutung bleiben.

nichts als *confuſion* und Verwirrung

11.) Meines Erachtens nicht. Denn die inconſtantia in loquendo und nicht genug erklärte Wörter machen confuſion, keinesweges aber iſt dieſes zu beſorgen, wo man ein iedes Wort in einer abgemeſſenen Bedeutung beſtändig nimmet.

Cancellario bereits in dem *Schediaſmate*

12.) Wenn Hr. Cantzler Pfaffe ſich die Mühe geben wollte, die Sache ſo viel zu überlegen, als nöthig iſt; ſo habe das Vertrauen zu ſeiner Billigkeit, er würde anders urtheilen. Ich wollte, daß er mir, um eine Probe zu machen, ein Wort gäbe, welches dem erſten Anſehen nach eine fremde Bedeutung haben ſoll. Um ihm nicht Mühe zu machen, wollte ich meine Gedancken eröffnen, warum ich bey dem gewöhnlichen ſignificatu zu bleiben vermeine. Ich zweifle nicht, er würde mit mir eins ſeyn.

excitateſten ingenia

13.) Die finden in andern Schrifften gefährliche Meynungen, leider! genug. Wie ich denn auch weiß, daß dergleichen ſelbſt von Tübingen

nach

Digitized by Google

nach Halle kommen, welche, die dem materialiſmo favoriſirende principia aus Hrn. Buddens Philoſophie angenommen, die er jetzt ſelbſt nicht gerne vor ſeine erkennen will.

philoſophica wenden, und

14.) Dieſes können ſie auch thun, wenn man meine Schrifften ihnen nicht will erklären laſſen, und zwar um ſo vielmehr, weil dergleichen ingenia deſto begieriger werden, ſich um das zu bekümmern, wovon man ſie abhalten will. Ein jeder aber nimmet nicht für wahr an, was er denen Principiis, die er als wahr erkennet, entgegen zu ſeyn erachtet.

wenig Hertze und Vertrauen zu ihren *Profeſſoribus*

15.) Wenn ein Profeſſor ſeine theſin erkläret, daß man ſie verſtehen kan, und dieſelbe erweiſet, daß man davon überzeuget wird, ſo iſt dergleichen nicht zu beſorgen. Solte aber einer, wie ich wohl weiß, daß in Halle beſtändig Klage geführet worden, es ſo wohl an der Erklärung als Beweiſe fehlen laſſen; ſo wird man ja nicht verlangen, die Studioſos nicht gründlich zu unterrichten, damit ein Profeſſor, der es an ſich fehlen läſſet, von ihnen nicht beurtheilet wird.

von ihren Schrifften und Diſſertationen

16.) Daß ſich die Studioſi erkühnen, von denen Schrifften und Diſſertationen der Profeſſorum ungleiche Urtheile zu fällen, iſt meines Wiſſens nichts neues. So viel ich auf Univerſitäten diſcendo & docendo zugebracht, habe ich allezeit dergleichen erfahren.

ein neues *Syſtema philoſophicum*

17.) Dieſes warff Voetius auch dem Carteſio vor und Lentulus Claubergen, da er die

Car-

Carteſianiſche Philoſophie zu Herborn zu dociren anfieng, wie aus Carteſii Vertheidigung wieder den **Voetium** und **Lentuli** *Carteſio triumphato* zu erſehen. Wie ich in Jena ſtudirete, verkleinerte Hr. D. **Treuner** ſeinen Collegen, den Hrn. D. **Hebenſtreit** (18.) ſo mit ſeiner Philoſophie, als wohl noch von niemanden geſchehen. Und da war an meine Philoſophie noch nicht gedacht.

faſtu philoſophico und *contemtu aliorum*

18.) Ich habe in meinen Schrifften von keinem einigen Profeſſore auf Univerſitäten das geringſte geſetzet, was ihnen verkleinerlich wäre. Man weiſe mir ein eintziges Exempel in allen Philoſophiſchen Schrifften, vielweniger habe ich, wie Hr. D. **Budde** in ſeiner Philoſophie thut, alles mit Schimpff-Worten beleget, dem ich nicht beypflichte.

odioſa ſpecimina vor Augen liegen

19.) Man zielet hier ſonder Zweiffel auf die Schutz-Schrifften wieder Hrn. D. **Budden**: allein dieſe ſchicken ſich hierher gar nicht. Denn er hat nicht bloß mein Syſtema nicht approbiret, ſondern mich zur Ungebühr mit verhaßten Conſequentien beläſtiget, die aus meinen Sätzen nicht folgen, mir dieſelben, als meine rechte Meinung imputiret, und mich einer betrüglichen Verführung anderer zum atheiſmo und zur profanität beſchuldiget, und zwar unter gantz beſonderen Umſtänden

(18) Von den zu Jena erlittenen Verfolgungen des ſel. Hrn. Johann Paul Hebenſtreits reden ſeine eigenhändig geſchriebene und an unſern ſel. Vetter, den berühmten Thomas Ittig, abgelaſſene Briefe, die wir beſitzen. Aus ſelbigen erhellet, daß es ihm eben ſo, wie dem gelehrten Hrn. Jacob Carpov vor weniger Zeit ergangen ſey.

Digitized by Google

den, wo er den Vorſatz mir zu ſchaden in ſeinem Gewiſſen nicht leugnen kan. In dieſem Falle ſagt Carteſius dem Voetio, und Puffendorff den Theologis, die ihre Autorität wieder ihn mißbrauchen wollten, viel derber die Wahrheit.

anſtoſſen, und ſolche

20.) Es hat keine Gefahr. Ich habe erſt jetzt mit jemanden die Probe gemacht, der die Scrupel wollte benommen haben, die ihm in der Theologie entſtanden waren, und er hat ſich gewundert, wie wohl ſich dieſelben durch die principia philoſophica heben laſſen, wie ſie von mir ausgeführet worden. Die philoſophiſche Facultät bekennet auch ſelbſt in ihrem Reſponſo, daß vieles in meinen Schrifften iſt, ſo ſie ſelbſt dociren (19). Was beſondere principia ſind, die haben in die Theologie keinen Einfluß. Daß ich demonſtrativiſch ausführe, was insgemein auf andere Art vorgetragen wird, machet einen gewiſſer, und giebet keinen Anſtoß.

Scepticiſmum verfallen

21.) Dieſes iſt nicht zu beſorgen, es findet vielmehr ſtatt, wenn die Sachen nicht demonſtrativiſch ausgeführet werden: wie ich ſelbſt weiß, daß einige durch Hr. Budden und Hr. Langen zum Scepticiſmo verleitet worden, weil ſie aus ihrem Vortrage keine Uberzeugung haben können.

conciliiren können

22.) Ich wollte wünſchen, daß der Concipient einige Theſes genannt hätte, von denen er die-

(19) Siehe dieſes Reſponſum im eilſten Artickel unſers erſten Theils dieſer Sammlung und Auszüge ꝛc. auf der 161. u. ff. Seiten.

dieſes beſorget, und was das vor eine philoſophia ſey, die ſo mit der Theologie harmoniret, daß gleich ein ieder Studente alles damit zuſammen reimen kan.

ungemeinen Schaden nach ſich ziehet

23.) Ja: wenn dergleichen nothwendig aus meiner Philoſophie folgete, dergleichen aber noch nicht erwieſen. Ich kenne Leute, die dieſes von der Philoſophie überhaupt ſagen. Noch in Marburg habe ich Briefe von Predigern erhalten, die vorher meine Auditores geweſen, welche mir bekennen, daß ſie noch bis dato noch nicht den geringſten Anſtoß gefunden. Ich kan vidimatas copias geben, ob man mir gleich erlauben wird, daß ich nicht ohne ſeinen Willen iemanden nahmentlich nenne.

ſchädliche *inconvenienz*

24.) Dieſes hat man bey der libertate philoſophandi iederzeit zu beſorgen, ja es iſt auch wohl bey der ehemahligen Sclaverey geſchehen, und geſchiehet, leider! noch unter Collegen in höhern Facultäten, die eine Bibel und ein Corpus iuris haben. Es kan alſo meiner Philoſophie nicht allein als ein zu beſorgendes Unheil vorgewendet werden.

refutiret, und ſolchergeſtalt

25.) Auch dieſes iſt nichts unerhörtes, und darff nicht erſt von meiner Philoſophie kommen.

eine *Conformität in docendo*

26.) Auf ſolche Weiſe müſte man immer bey vorgeſchriebenen Meinungen verbleiben, und keine libertatem philoſophandi zulaſſen: welches ich doch nicht bey denen gefunden, die aus Tübingen kommen. Ja, mich düncket, die Puffendorffiſchen principia ſind ſelbſt dort nicht mehr ſo verhaßt,

haßt, wie ſie noch vor einiger Zeit von denen Tübingiſchen Theologis vorgeſtellet worden. Alſo ſcheinet doch eine libertas philoſophandi recipiret zu ſeyn.

mancherley Unheyl und Verdrieß-lichkeiten

27.) Dieſe principia hat man nicht aller Orten, und die Erfahrung hat mich gelehret, daß die allzugroſſe Conformität Schaden gebracht; einiger diſſenſus aber der Profeſſorum ſowohl die Studioſos als die Profeſſores ſelbſt aufgemuntert und den Flor der Univerſität befördert.

von niemanden in Zweiffel

28.) Aus angeführten Urſachen fürchte ich gar ſehr, daß viele dieſes in Zweiffel ziehen werden. Uber dieſes gehet die Conformität in docendo nicht ſowohl auf den methodum, oder die Art des Vortrages, als auf die dogmata. Ob ich nun gleich einige Sätze von neuen beyfüge, ſo ſind doch die alten mit dabey zu behalten. Und dieſes hebt die Conformität nicht auf. Uber dieſes beſtehet die Conformität der dogmatum nicht in der Gleichheit der Worte, ſondern der Begriffe, auch nicht in der Gleichheit der Beweiſe, ſondern der Sätze.

anſtößige *propoſitiones*

29.) Wenn man das vor meine Sätze annimmet, die meine Gegner dafür ausgeben. Man leſe Hrn. Bülffingers *Dilucidationes*, und ſage, welches nach meinem Verſtande, den er vindiciret, die anſtößigen Sätze.

unpartheyiſcher Leſer leicht

30.) Ich habe noch niemanden gehöret, der meine Schrifften mit Bedacht geleſen, und ſich Zeit genung darzu genommen, der nicht erkannt, daß

 der-

Digitized by Google

dieſes beſorget, und was das vor eine philoſophia ſey, die ſo mit der Theologie harmoniret, daß gleich ein ieder Studente alles damit zuſammen reimen kan.

ungemeinen Schaden nach ſich ziehet

23.) Ja: wenn dergleichen nothwendig aus meiner Philoſophie folgete, dergleichen aber noch nicht erwieſen. Ich kenne Leute, die dieſes von der Philoſophie überhaupt ſagen. Noch in Marburg habe ich Briefe von Predigern erhalten, die vorher meine Auditores geweſen, welche mir bekennen, daß ſie noch bis dato noch nicht den geringſten Anſtoß gefunden. Ich kan vidimatas copias geben, ob man mir gleich erlauben wird, daß ich nicht ohne ſeinen Willen iemanden nahmentlich nenne.

ſchädliche *inconvenienz*

24.) Dieſes hat man bey der libertate philoſophandi iederzeit zu beſorgen, ja es iſt auch wohl bey der ehemahligen Sclaverey geſchehen, und geſchiehet, leider! noch unter Collegen in höhern Facultäten, die eine Bibel und ein Corpus iuris haben. Es kan alſo meiner Philoſophie nicht allein als ein zu beſorgendes Unheil vorgewendet werden.

refutiret, und ſolchergeſtalt

25.) Auch dieſes iſt nichts unerhörtes, und darff nicht erſt von meiner Philoſophie kommen.

eine *Conformität in docendo*

26.) Auf ſolche Weiſe müſte man immer bey vorgeſchriebenen Meinungen verbleiben, und keine libertatem philoſophandi zulaſſen: welches ich doch nicht bey denen gefunden, die aus Tübingen kommen. Ja, mich düncket, die Puffendorffiſchen principia ſind ſelbſt dort nicht mehr ſo verhaßt,

Digitized by Google

haßt, wie ſie noch vor einiger Zeit von denen Tübingiſchen Theologis vorgeſtellet worden. Alſo ſcheinet doch eine libertas philoſophandi recipiret zu ſeyn.

mancherley Unheyl und Verdrießlichkeiten

27.) Dieſe principia hat man nicht aller Orten, und die Erfahrung hat mich gelehret, daß die allzugroſſe Conformität Schaden gebracht; einiger diſſenſus aber der Profeſſorum ſowohl die Studioſos als die Profeſſores ſelbſt aufgemuntert und den Flor der Univerſität befördert.

von niemanden in Zweiffel

28.) Aus angeführten Urſachen fürchte ich gar ſehr, daß viele dieſes in Zweiffel ziehen werden. Uber dieſes gehet die Conformität in docendo nicht ſowohl auf den methodum, oder die Art des Vortrages, als auf die dogmata. Ob ich nun gleich einige Sätze von neuen beyfüge, ſo ſind doch die alten mit dabey zu behalten. Und dieſes hebt die Conformität nicht auf. Uber dieſes beſtehet die Conformität der dogmatum nicht in der Gleichheit der Worte, ſondern der Begriffe, auch nicht in der Gleichheit der Beweiſe, ſondern der Sätze.

anſtößige *propoſitiones*

29.) Wenn man das vor meine Sätze annimmet, die meine Gegner dafür ausgeben. Man leſe Hrn. Bülffingers *Dilucidationes*, und ſage, welches nach meinem Verſtande, den er vindiciret, die anſtößigen Sätze.

unpartheyiſcher Leſer leicht

30.) Ich habe noch niemanden gehöret, der meine Schrifften mit Bedacht geleſen, und ſich Zeit genung darzu genommen, der nicht erkannt, daß

dergleichen in meinen Schrifften nicht zu finden. Ein vornehmer und gelehrter Mann hat erſt neulich an einen andern Gelehrten geſchrieben, als das langiſche Journal (20) heraus kommen war: Wolffiana defenſione non indigent, ſed ſola attentione & capacitate legentis. Antagoniſtæ licet auxiliatricibus copiis ſuffulti non ſtabunt in acie. Tacente WOLFIO loquuntur - - - ejus ſcripta (21).

beſſer, als ſie in ihrem *nexu ſyſtematico*

31.) Ich glaube, man hat etwas mehr Vertrauen zu meinen Gegnern, als man haben würde, wenn man wüſte, von wem ſie ihre imputationes erhalten. Ich habe keinen Satz dieſe Stunde anders erkläret, als er in ſeinem nexu Syſtematico und den von mir gegebenen Erklärungen, nach Anweiſe des Contexts, verſtanden werden muß. Es müſſen es auch diejenigen geſtehen, die mit Vorurtheilen über meine Schrifften kommen, aber alles mit gehöriger attention erwegen. Ein Exempel haben wir an Hrn. Hollmannen in Wittenberg, den Hr. Lange ſelbſt wegen ſeiner guten penetration loben muß. vid. *Obſervationes* ejus *elenctica in cauſa Wolffiana*.

der Anſtoß noch lange nicht

32.) Ich weiß von keinem Anſtoſſe, als den man ſich macht, und zwar ohne Noth. Wenn aber einer wäre, ſo vermeine ich, er wäre gehoben,

(20) Joachim Langens ausführliche Recenſion der wieder die Wolffianiſche Metaphyſick auf 9. Univerſitäten und anderwärtig edirten ſämmtlichen 26. Schrifften ꝛc. Halle 1725. in 4.

(21) Der hier gedachte vornehme und gelehrte Mann iſt der Hr. Samuel Koeleſer von Keres-Eer, ſiehe die 93. Seite unſers erſten Theiles.

ben, wenn man ſich ſo erkläret, daß man nichts weiter auszuſetzen hat. Was will man mehr prætendiren? Ich glaube, die ſchärffſte Inquiſition wird nicht ein mehrers fordern.

ſo gar, daß GOtt nach den Regeln

33.) Dieſer Satz iſt mir nicht anſtößig, wenn ich die Welt vor die gantze Svite der Dinge nehme, die nach und nach Zeit und Raum erfüllen, und die beſte diejenige nenne, welche GOtt für andern ſeiner Abſicht gemäß befunden. Hr. Budde ſetzet in *inſtitutionibus theologiæ*: die Weißheit GOttes beſtehet darinne, quod ſemper eligat optimum. Alſo hat er auch nach ſeiner Weißheit die Welt erwehlet, weil ſie die beſte iſt. Die Erfahrung aber lehret, daß in dieſer Welt, und alſo in der beſten Böſes iſt.

können

34.) Wenn er hat diejenige wehlen wollen, die er hat zu ſeinem Zweck am geſchickteſten befunden (denn dieſe iſt die beſte), ſo hat er freylich dieſe und keine anderer erſchaffen können. An ſich aber erſtrecket ſich ſeine Macht ſo wohl auf eine als auf die andere: wie ich klärlich gezeiget.

darinnen auch nur weniger Böſes

35.) Dieſe andere reſtriction ſtehet nicht in meinem Buche, und gehet mich nichts an. Unterdeſſen lobe ich die Aufrichtigkeit des Concipienten, daß er nicht, wie Hr. Lange und Hr. Budde mir Schuld giebet, ich behauptete: das Böſe machte die Welt zur beſten Welt, damit der Satz gefährlich klinget.

moraliter neceſſitiret geweſen

36.) Dieſes habe ich nirgends geſaget, und gehet mich nichts an, obswohl ſano ſenſu ſich erklären läſſet, wie Hr. Bülfinger zeiget.

dergleichen in meinen Schriſften nicht zu finden. Ein vornehmer und gelehrter Mann hat erſt neulich an einen andern Gelehrten geſchrieben, als das langiſche Journal (20) heraus kommen war: Wolffiana defenſione non indigent, ſed ſola attentione & capacitate legentis. Antagoniſtæ licet auxiliatricibus copiis ſuffulti non ſtabunt in acie. Tacente WOLFIO loquuntur - - - ejus ſcripta (21).

beſſer, als ſie in ihrem *nexu ſyſtematico*

31.) Ich glaube, man hat etwas mehr Vertrauen zu meinen Gegnern, als man haben würde, wenn man wüſte, von wem ſie ihre imputationes erhalten. Ich habe keinen Satz dieſe Stunde anders erkläret, als er in ſeinem nexu Syſtematico und den von mir gegebenen Erklärungen, nach Anweiſe des Contexts, verſtanden werden muß. Es müſſen es auch diejenigen geſtehen, die mit Vorurtheilen über meine Schriſften kommen, aber alles mit gehöriger attention erwegen. Ein Exempel haben wir an Hrn. **Hollmannen** in Wittenberg, den Hr. **Lange** ſelbſt wegen ſeiner guten penetration loben muß. vid. *Obſervationes* ejus *elenctica in cauſa Wolffiana*.

der Anſtoß noch lange nicht

32.) Ich weiß von keinem Anſtoſſe, als den man ſich macht, und zwar ohne Noth. Wenn aber einer wäre, ſo vermeine ich, er wäre gehoben,

(20) Joachim Langens ausführliche Recenſion der wieder die Wolffianiſche Metaphyſick auf 9. Univerſitäten und anderwärtig edirten ſämmtlichen 26. Schrifften ꝛc. Halle 1725. in 4.

(21) Der hier gedachte vornehme und gelehrte Mann iſt der Hr. Samuel Koeleſer von Keres-Eer, ſiehe die 93. Seite unſers erſten Theiles.

ben, wenn man ſich ſo erkläret, daß man nichts weiter auszuſetzen hat. Was will man mehr prætendiren? Ich glaube, die ſchärffſte Inquiſition wird nicht ein mehrers fordern.

ſo gar, daß GOtt nach den Regeln

33.) Dieſer Satz iſt mir nicht anſtößig, wenn ich die Welt vor die gantze Svite der Dinge nehme, die nach und nach Zeit und Raum erfüllen, und die beſte diejenige nenne, welche GOtt für andern ſeiner Abſicht gemäß befunden. Hr. Budde ſetzet in *inſtitutionibus theologiæ:* die Weißheit GOttes beſtehet darinne, quod ſemper eligat optimum. Alſo hat er auch nach ſeiner Weißheit die Welt erwehlet, weil ſie die beſte iſt. Die Erfahrung aber lehret, daß in dieſer Welt, und alſo in der beſten Böſes iſt.

können

34.) Wenn er hat diejenige wehlen wollen, die er hat zu ſeinem Zweck am geſchickteſten befunden (denn dieſe iſt die beſte), ſo hat er freylich dieſe und keine anderer erſchaffen können. An ſich aber erſtrecket ſich ſeine Macht ſo wohl auf eine als auf die andere: wie ich klärlich gezeiget.

darinnen auch nur weniger Böſes

35.) Dieſe andere reſtriction ſtehet nicht in meinem Buche, und gehet mich nichts an. Unterdeſſen lobe ich die Aufrichtigkeit des Concipienten, daß er nicht, wie Hr. Lange und Hr. Budde mir Schuld giebet, ich behauptete: das Böſe machte die Welt zur beſten Welt, damit der Satz gefährlich klinget.

moraliter neceſſitiret geweſen

36.) Dieſes habe ich nirgends geſaget, und gehet mich nichts an, obswohl ſano ſenſu ſich erklären läſſet, wie Hr. Bülſinger zeiget.

Digitized by Google

nicht habe unterlaſſen können

37.) . . . (22).

lauter Ungrund und offenbahre Unwahrheit

38.) Es würde unbedachtſam und mit Affecten geredet ſeyn, wenn ich dieſe Worte brauchte; man wird aber dergleichen Worte nirgends in meinen Schrifften antreffen, die ich von der Weltweißheit herausgegeben. Durch die Worte drücke ich bloß meine Erkenntnis aus. Denn ich ſuche bloß Wahrheit, nicht aber wie ich gegen eine theſin paſſioniret bin: Denn bey mir iſt keine paſſion von dieſer Art anzutreffen. Mir gilt gleich viel was Wahrheit iſt, wenn es nur Wahrheit iſt. Ich unterſuche die Wahrheit mit ruhigem, und wenn ich ſie finde, freudigem Gemüthe. In meinen Schutzſchrifften eiffere ich über die ärgerliche Auffführung meiner Feinde, weil ſie der Religion, davor ich eingenommen bin, Anſtoß geben. Wieder Untugenden, die inſonderheit äergerlich ſind, bin ich paſſioniret: das leugne ich nicht. Ich ſage nur von denen, welche Schwierigkeiten dabey zu ſeyn vermeinen: **Man nehme ohne Grund an, das iſt, unerwieſen.**

daß er gantz ohne Sünde geblieben wäre

39.) Die Intention welche ich habe, denen zu antworten, die darinnen Schwierigkeiten ſuchen, als ob GOtt autor peccati ſey, weil er den Menſchen nicht illabilem erſchaffen, und der daſelbſt von der immutabilitate eſſentiarum hergenommene

(22) Wir haben Muthmaſſung vor uns, daß Hr. Wolff auch zu dieſen Worten eine Anmerckung gemacht habe, ob wir wohl ſie in dem Hartmanniſchen Abdrucke (ſiehe unſere 15. Anmerckung dieſes Theiles) nicht antreffen.

mene Beweiß, zeiget, daß die Worte weiter nichts zu ſagen haben, als daß GOtt Adam nicht hat ſua natura illabilem erſchaffen können, weil er ſonſt eine andere Art der Menſchen als dieſe, hätte machen müſſen: wie es auch Hr. Prof. Thümmig *in inſtitutionibus philoſophiæ* gegeben, dem gar wohl bewuſt iſt, wie ich theſes in meinen collegiis Lateiniſch enunciiret. Da mir aber bekannt worden, daß der Concipient an dieſen Worten Anſtoß genommen, ſo habe ich in der dritten Auflage noch eine Erläuterung beygefüget, um den Mißverſtand auch denen zu benehmen, die nicht die angeführten Gründe mitleſen wollen. Es hat hier der Concipient eine Probe, wie ich mich ſo willig accommodire, wo es ohne Nachtheil der Wahrheit geſchehen kan, und vor meine Perſon niemanden Anſtoß zu geben verlange.

möglich, alles

40.) Wer den gantzen §. 572. Metaph. daraus dieſe Worte genommen ſind, und mit einer Veränderung vorgebracht werden; lieſet, der wird nichts anſtößiges finden. Es heiſſet aber daſelbſt alſo: **Aus dieſem** (was nehmlich vorher geſaget worden, wie die zufälligen Dinge natürlicher Weiſe zu ihrer Würcklichkeit kommen können) **erkennet man zugleich, was NB. in unſerer Welt würcklich wird, nehmlich was in dem Zuſammenhange der Dinge, welche die gegenwärtige Welt ausmachet, gegründet iſt.** (Wer will ſich bereden, daß etwas würcklich werden ſoll, worzu keine Urſache und raiſon vorhanden, ob es gleich an ſich nicht unmöglich iſt.) **Hingegen was ihm wiederſpricht, oder in ihm nicht gegründet iſt, das kan in dieſer Welt nicht geſchehen.** (e. g. es iſt möglich, daß ich ietzund ſtehe, da ich ſitze. Weil ich aber

nach den gegenwärtigen Umſtänden, da ich ſchreibe, raiſon zum Sitzen, aber nicht zum Stehen finde, ſo wird das Sitzen würcklich, aber nicht das Stehen, und ich ſitze ohne Anſtoß: es hat nehmlich nach den gegenwärtigen Umſtänden nicht geſchehen können, daß ich letzund ſtehe, weil ich raiſon darinnen gefunden, warum ich das Sitzen dem Stehen vorgezogen. Hieraus nun inferire ich:) **Was alſo** NB. **in dieſer Welt möglich iſt** (das iſt, ſo beſchaffen, daß es ſeine Würcklichkeit erreicht), **das iſt entweder ſchon da geweſen, oder iſt noch da, oder wird künfftig kommen** (wenn man das mögliche in genere ſo definiret, ſo wäre es irrig: allein hier iſt keine definition des möglichen überhaupt, die ich §. 12. Metaph. gegeben; ſondern es wird bloß von dem geredet, was in Anſehung der gegenwärtigen Welt genugſame raiſon vor ſich hat, daß es kommt, oder wie man es ſonſt nennet, was certo futurum iſt, oder nach MVSÆI Redens-Art ſeine veritatem determinatam hat): **hingegen was in dieſer Welt unmöglich iſt** (das iſt, darzu ſich nicht in dieſer Welt raiſon findet, warum es würcklich wird), **könte deßwegen wohl in einer andern möglich werden.** (Dieſes wird denen Fataliſten entgegen geſetzet, welche daher ſchlieſſen wollen, es ſey ſchlechterdinges unmöglich, daß ich ietzund ſtehen könte, weil ſich in denen gegenwärtigen Umſtänden zwar raiſon findet, warum ich ſitze, aber keine warum ich ſtehe).

ſo auch iedesmahl das Gegentheil

41.) Man ſiehet, daß dieſe Worte bloß darzu geſetzet werden, damit es das Anſehen hat, als wenn ich der Freyheit des Menſchen Eintrag thäte. Dergleichen aber, wie der Contert zeiget,

Digitized by Google

nicht im geringſten geſchiehet. Dieſes zeiget von der intention des Concipientens.

der Göttlichen, als

42.) Ich ſehe nicht, warum? Denn, wenn GOtt e. g. vor gut befindet, durch ſeine auſſerordentliche Macht etwas in der Natur hervor zu bringen, ſo durch die natürlichen Urſachen nicht erfolget wäre, ſo findet ſich auch raiſon in den vorhergehenden Umſtänden, warum ſolches geſchiehet, und alſo iſt es auch als certo futurum anzuſehen. Denn ich ſchlieſſe dieſes nicht aus, ſondern zeige vielmehr, daß der gantze Zuſammenhang der würckenden Dinge und der Lauff der Natur an ſich veränderlich iſt, und GOtt, wenn er raiſon dazu findet, darinnen ändern kan, was er will. Man muß nur iedes an ſeinem Orte ſuchen, wie es der methodus demonſtrativa erfordert, da die Wahrheiten ſo rangiret werden, wie ſich eine aus der andern erweiſen läſſet.

menſchlichen Freyheit zuwieder läufft

43.) Keinesweges. Denn die freyen Rathſchlüſſe der Seele gehören gleichfalls unter die rationes, warum etwas würcklich wird: welches auch AVGVSTINVS längſt inculciret, wie ich in der *Comment.* p. 51. angeführet. Was durch den freyen Rathſchluß der Seele zur Würcklichkeit kommen muß, das kommt auch bloß deßwegen, weil derſelbe vorhanden, und gehöret mit in die gegenwärtige Ordnung der Dinge, oder wie ich mit dem Hrn. von Leibnitz rede, in die gegenwärtige Welt, in ſoweit dieſelbe ſich gewiß ereignen wird, vermöge göttlicher Vorſehung oder præſcienz, wer alſo mercket, daß dasjenige hier in dieſer Welt möglich genennet wird, was darinnen zur Würcklichkeit kommet, indem wir nach

 unſe-

Digitized by Google

unſerer Erklärung der Welt bloß dieſes darzu nehmen; der wundert ſich, wie man dabey Schwierigkeit machen kan.

zuwieder lautet.

44.) Daß Worte auſſer dem Contexte der Wahrheit zu wieder lauten, iſt nicht allezeit zu vermeiden. Denn wir finden ſelbſt in der Schrifft dergleichen Exempel. Es kommt auf den Verſtand der Worte an, nicht auf ihren Klang.

die gantze künfftige Welt.

45.) Wenn man die Ambiguität des Worts: Welt, wegnimmet, ſo lautet es nicht mehr wunderlich, wie es ſchon zur Gnüge in denen Schutzſchrifften gezeiget worden. Man admittiret keine weitere Aenderung in den künfftigen Begebenheiten, als die aus dem Wunderwercke erfolgen, e. g. Chriſtus war ein partus miraculoſus, wenn er nun nicht wäre gebohren worden, und dieſes Wunderwerck unterblieben; ſo würde von ſeiner Geburt an, bis ietzund vieles auf dem Erdboden zu allen Zeiten anders geweſen ſeyn, als es geweſen iſt, folgends nach unſer definition von der Welt, eine andere Welt: denn ich rechne mit **Leibnitzen** alle Begebenheiten mit zur Welt.

höher zu achten ſey

46.) Der Context zeiget, daß bloß die Rede davon iſt, wenn in einer Welt durch Wunderwercke dasjenige ſollte bewerckſtelliget werden, was in unſerer durch natürliche Urſachen zu Stande kommet.

es ſey nicht möglich, daß GOtt

47.) Ich ſage weiter nichts, als was AVGVSTINVS geſagt: in rebus naturalibus explicandis non admitti debere miracula.

ſey

ſey dieſes vor erdicht zu halten

48.) Ich behaupte weiter nichts, wenn man meine Worte ſelbſt lieſet und nach dem Contexte erweget, als was die Theologi ſagen, wenn ſie die Wunderwercke ex eccleſia proſcribiren.

auf die vielen Wunderwercke Chriſti

49.) Dieſes iſt nicht zu beſorgen, weil die Wunderwercke Chriſti erſtlich mit zu dieſer Welt gehören, als darinne ſie geſchehen. Zum andern nicht zum Behuff der Natur, ſondern im Reiche der Gnaden geſchehen, auch drittens nicht überflüßig, ſondern nöthig geweſen.

mit der Natur der Seele des Menſchen

50.) Wenn man dieſes erweiſen kan, ſo will ich die præexiſtentiam animarum vor unrichtig erkennen. Ich finde ſie der Natur der Seele nicht entgegen, habe auch keinen Beweis davon irgendswo geleſen.

in der Theologie *recipirten hypotheſi*

51.) In die Theologie gehöret gar keine hypotheſis philoſophica, wer ſie darinnen recipiret, thut unrecht. Es iſt aber auch bekannt, daß nicht alle Philoſophi und Theologi den traducem defendiret, und ich bin ſelbſt in Jena die hypotheſin creationis animarum gelehret worden, wo ſie die größten Theologi defendiret. Hr. Budde erkläret den traducem vor eine Sache, die dem Materialiſmo favoriſiret, und als ein Theologus abſtrahiret er mit Recht von allen hypotheſibus, weil in der Schrifft keine Gründe vorhanden, daraus man den modum propagationis animæ decidiren kan. Solte der Tradux nicht ein leeres Wort ſeyn und die Buddiſche Imputation deutlich wieder-

derle-

Digitized by Google

derleget werden, ſo muß man zu der Leibnitziſchen hypotheſi Zuflucht nehmen.

ein ander erſchaffener Geiſt *agiren*

52.) Dieſes wird von mir nicht behauptet, wer es ſaget, mag es verantworten.

regimine oder *influxu animæ in corpus*

53.) Regimen & influxus phyſicus animæ in corpus ſind nicht ſynonyma. Ich erkenne das erſte, halte aber das letzte vor unwahrſcheinlich. Sturm in Altorf, Hamberger in Jena und andere auf Deutſchen Univerſitäten haben ihn gar vor unmöglich erkläret.

der Mund alle dieſe wohlgeſetzte Reden

54.) Man kan wohl Sachen aus dem Syſtemate harmoniæ præſtabilitæ auſſer der Connexion anführen, die den Unwiſſenden wunderlich klingen. Man erwege das Syſtema ſelbſt und urtheile in ſeinem Begriffe darvon. Es iſt aber dieſes keine Lehre, die in andern Diſciplinen und Facultäten einen Einfluß hat. Denn es iſt eine philoſophiſche hypotheſis, dadurch man eine gantz beſondere Quäſtion, wie nehmlich die Empfindung der Seele von dem Leibe, und die freywilligen Bewegungen des Leibes von der Seele dependiren, erkläret. Deswegen man auch ſelbſt bey den Catholiſchen den geiſtlichen Perſonen nicht Tort gethan, wenn ſie gleich von dem gemeinen Syſtemate influxus abgegangen, wie wir am Malebranche und Lamy ein Exempel haben. Und vorhin habe ich ſchon Sturmen in Altorff, Hambergern in Jena angeführet, denen man deswegen auch nicht ihre Freyheit zu philoſophiren eingeſchrencket. Geſetzt nun aber, daß man die Entſcheidung dieſer Frage auf Leibnitziſche Art nicht dul-

dulden wollte, davon doch weder Jaquelot, der mit Ruhm wieder die Feinde der Chriſtlichen und natürlichen Religion geſchrieben, nichts auszuſetzen gefunden, noch ſelbſt die Verfertiger der Memoires de Trevoux was anſtößiges wahrgenommen, ſo kan man doch um dieſer Frage willen nicht die gantze Philoſophie verwerffen.

einem Traum, als

55.) Die Gelehrte, welche dem Hrn. von Leibnitz Einwürffe gemacht, ſind nicht der Meinung geweſen. *CARTESII meditationes* hielten anfangs einige auch vor einen abgeſchmackten Traum: aber mich dünckt, Verſtändige urtheilen nun anders darvon.

von dem Tode des Menſchen

56.) Mit der hypotheſi habe ich nichts zu thun. Denn es ſtehet nichts darvon in meinen Schrifften.

De definitione Dei prorſus inſolita

57.) Wer den methodum demonſtrativam verſtehet, nennet ſie adæquatam, weil ſich alles daraus deduciren läſſet, wie zur Gnüge ausgeführet worden.

de argumentis pro exiſtentia Dei

58.) Wer mir nicht mehr imputiret, als in meiner *ratione prælectionum* darvon erinnert worden, findet nichts gefährliches und anſtößiges. Es iſt im Gegentheil gefährlich und anſtößig, wenn man unausgeführte Beweiſe für demonſtrationes ausgeben will, maſſen ich ſelbſt aus der Erfahrung gelernet, daß dieſes ein Haupt-Grund der Profanität iſt, die überall einreiſſet.

de lege naturæ, ſi vel

59.) Ich habe dieſes in Jena gelernet, wo man

die

Digitized by Google

die moralitatem objectivam aus dem GROTIO erkläret, und niemand hat ſich träumen laſſen, daß den Atheiſten das Wort geredet wird. Ja ich habe ſchon gewieſen, daß im Gegentheil den Atheiſten Waſſer auf ihre Mühle gegoſſen wird, wenn man ihnen einräumet, wenn kein GOtt wäre, möchten ſie leben, wie ſie wolten, denn wäre nichts gut und nichts böſe.

Halliſchen und Jenaiſchen Streit-ſchrifften

60.) Wer dieſe Schrifften lieſet und ihnen Glauben zuſtellet, wird freylich vielen Verdacht wieder mich ſchöpffen müſſen. Allein ich habe zur Gnüge gewieſen, daß nicht ein wahres Wort darinnen enthalten, ſondern ſo offenbahre Verleumbdungen, daß man ſich wundern muß, wie Menſchen ſich ſo weit vergehen können. Man leſe meine Schrifften dabey, und inſonderheit was ich auf die Läſterungen und Verleumbdungen, die in den Halliſchen und Jenaiſchen Schrifften ſtehen, geantwortet; ſo wird man anders urtheilen. Ich ſehe aber aus dem gantzen Bedencken gar wohl, daß man bloß die Halliſchen und Jenaiſchen Schrifften zum Grunde geleget und das vor wahr angenommen, was darinnen ſtehet, ob man ſich zwar nicht der unbündigen Conſequentien theilhafftig gemacht, folgends das gantze Bedencken ungegründet ſey: wie auch deßwegen die Philoſophi (23) die Hälliſch- und Jenaiſchen Imputationes in ihren Bedencken verworffen.

Gewiſſenhafftigkeit

61.) Von einem Theologo vermuthet man dieſes

(23) Nehmlich zu Tübing in ihrem Bedencken, welches den eilften Articel in unſerm erſten Bande ausmachet.

Digitized by Google

ſes ohne Betheurung: es iſt aber die Frage: ob er alles ſo eingeſehen, wie ſichs gehöret.

in gedachter meiner Diſſertation

62.) Ich habe über den methodum gar viele Jahre ſtudiret, und einig und allein die Zeit darauf gewendet, die Sachen ſorgfältig unterſuchet, und offtmahls überleget. Es kommt auf die Gründe an, die man vorbringet, und oben num. 30. haben wir geſehen, daß Leute, die mehrere Zeit darzu angewandt, als Hr. D. **Weißmann** wegen ſeiner andern Verrichtungen angewandt haben kan, gantz anderer Meinung, als er, ſind.

III.

Chriſtian Wolffens Anmerckungen

über der

Philoſophiſ. Facultät zu Tübingen

Reſponſum über ſeine Philoſophie (24).

* * *

hier wenig, auſſer die *Inaugural-Diſſertation*

1.) DAs Hauptbuch, nehmlich die *Dilucidationes philoſophicæ*, darinnen meine Philo-

(24) Der Philoſophiſchen Facultät zu Tübingen Bedencken oder Reſponſum iſt der eilffte Artickel unſers erſten Bandes, und deßwegen haben wir auch **Wolffens** Anmerckungen nicht weglaſſen wollen, die ſonſt nirgends,

Digitized by Google

Philoſophie wieder alle Einwürffe der Gegner vertheidiget wird, iſt in Tübingen gedruckt, auch der philoſophiſchen Facultät vorher zur Cenſur gegeben worden. Ich ſehe auch nicht, warum es nicht hätte geſchehen können: denn er zeiget, daß in meinen gantzen Schrifften nichts anſtößiges ſey, wenn man es nur ſo verſtehet, wie ich, und nicht mit meinen Gegnern alles verkehret. Hat man doch in Wittenberg eben dergleichen gethan.

wie ſie liegen, annehmen, und folgen

2.) Man muß die Sätze annehmen, wie ſie liegen, oder aus den vorhergehenden definitionibus erklären; ſo wird man weder etwas anſtößſiges finden, noch auf die Gedancken kommen, als wenn ich ſie anders erklärete, als ſie lauten: wie meine Gegner ihre Ubereilung zu excuſiren ſuchen.

ſchwehren *imputationes* zu wiederholen

3.) Wer weiß, aus was vor intereſſirten Abſichten Hr. D. Lange die Imputationes vorgebracht, und Hr. D. Budde wiederhohlet, auch wie ſchlecht ſie fundiret ſind, wird nicht verlangen Theil daran zu nehmen. Man leſe meine Schrifften mit gehöriger Attention, auch was ich wieder ihre imputationes erinnert, ſo wird man keinen Gefallen daran haben; ſondern erkennen, daß man auf gleiche Weiſe mit einem ieden umgehen könne.

Hochberühmten Männern bereits

4.) In ihrer Sphæra; aber nicht in der Philoſophie,

als in des Hrn. Georg Volckmar Hartmanns Anleitung zur Hiſtorie der Leibnitziſch-Wolffiſchen Philoſophie ꝛc. auf der 792. u. ff. Seiten, im Druck erſchienen ſind.

Digitized by Google

phie, vielweniger in der Metaphyſick, oder wegen des demonſtrativiſchen Vortrages: wiewohl Hr. Lange, dem die andern blindlings folgen, im controvertiren bisher ſchlechtes Lob erworben, wie die *Acta Eruditorum* An. 1721. pag. 422. ausweiſen.

zur Laſt geleget und vorgeworffen

5.) Die Frage iſt: Ob es mit Recht geſchehen? Ich finde aber hernach, daß man es ſelbſt nicht billiget. Die Hiſtorie der Gelehrten zeiget, daß ich nicht der erſte bin, dem ſolches wiederfähret.

Gemüthe ſo abzufaſſen geſonnen

6.) Ich wollte wünſchen, daß nicht unten aus einigen Proben das Gegentheil erhellete.

entſchlieſſen können, das mehreſte davon

7.) Ich lobe die Aufrichtigkeit, und dieſes bekräfftiget, was ich vorhin num. 3. erinnert; auch daß Facultas Theologica in ihrem Bedencken den Hälliſchen und Jenaiſchen Schrifften, die ſie recommendiren, mehr zugetraut, als ſie geſollt.

daß wenn anders die Worte redliche Zeugen

8.) Woraus ſoll man anders, als aus den Worten urtheilen? daß ich aber in den neueſten Schrifften etwas ſollte gemildert haben, iſt eine unmögliche Sache. Denn bey mir haben alle Worte ihre abgemeſſene Bedeutung, die in meinen Schrifften ſtehet und bey der bin ich geblieben. Meine Gegner, wie ich ſchon num. 2. angemercket, brauchen dieſes, ihre Ubereilung zu entſchuldigen; da ſie auf unrichtige Auslegungen ſo harte imputationes gebauet.

und heilſamen Philoſophie

9.) Welches iſt dieſe bey der eingeführten libertate philoſophandi?

dem Atheiſmo Thür und Thor u. ſ. w.

10.) Alſo fallen alle harte Beſchuldigungen weg, um deren willen man mich verfolget, und Hr. D. Budde die Verfolgung vertheidiget.

ein und anderes in Wolffs philoſophiſchen Schrifften

11.) Es wird wohl niemand ſeyn, an deſſen Schrifften andere nicht etwas auszuſetzen fänden, und ich finde ſo wohl bey andern zu erinnern, als andere bey mir zu finden vermeinen.

einen ſchädlichen *effect* bey den Leſern

12.) Das wäre ein Mißbrauch, der den Gebrauch nicht aufhebet, und niemahls gar vermieden werden kan. Wird doch ſelbſt GOttes Wort auch gemißbrauchet.

die Atheiſten vor vernünfftiger

13.) Ich weiß im geringſten nicht, daß ich die Atheiſten für vernünfftiger, als die einen GOtt glauben, ausgegeben. Man wird es auch nirgends in meinen Schrifften finden. Hr. Lange hat es mit allen Ungrund vorgebracht. Man hätte die Worte anführen ſollen, wenn ſie in meinen Schrifften ſtünden.

ſie machten ſich mit ihrer *brutalität* GOtt ähnlich

14.) Davon ſtehet auch nichts in meinen Schrifften, es wird auch ein ieder leicht ſehen, daß ich ſolche Gottes-läſterliche Sätze nicht behaupten werde.

anders

Digitized by Google

anders nicht als Mittel des Menſchen

15.) Es wird was anders vorgebracht, als ſich in meinem Buche findet. Ich ſage §. 660. Mor. Damit man dieſe Pflicht (nehmlich GOttes Ehre zu befördern) deſto williger ein Genügen thut, ſo hat man dieſes wohl zu erwegen, daß ſie unſer Beſtes NB. mit zum Grunde hat. Mit zum Grunde haben, iſt nicht alles zum Grunde haben. Theologi brauchen ja ſelbſt das Motiv, daß wir durch den Gottesdienſt mehr uns ſelbſt, als GOtt, dienen, indem nicht GOtt, ſondern vielmehr wir dadurch etwas gewinnen.

die eigene Vollkommenheit zur letzten

16.) Die Vollkommenheit wird von mir ſo erkläret, daß ſie ohne Beförderung der Ehre GOttes und einer aufrichtigen Liebe aller Menſchen nicht beſtehen kōne; wie ich auch beydes daraus folgere und inculcire.

viel freyer, als die Chriſtl. Beſcheidenheit

17.) Wer die *rationem prælectionum* lieſet, wird finden, daß nichts erinnert worden, als was zur Befeſtigung der Gewißheit der Erkenntnis GOttes dienet, die ein jeder bey einreiſſender Profanität, der das Vermögen dazu hat, zu beſorgen oblieget.

von der Lehre von dem Geſetze überhaupt, u. ſ. w.

18.) Ich pflichte der recipirten moralitati objectivæ bey, und ſuche ſie demonſtrativiſch auszuführen; denn ich finde ſie wieder die Profanität, und zur Tugend dienlicher, als die Puffendorfſiſche hypotheſin. Man ſiehet wohl, daß die Anmerckungen von einem kommen, der es übel auf-

Digitized by Google

genommen, daß ich wieder die Puffendorffiſche hypotheſes einige harte Einwürfe der Tübingiſchen Herren Theologorum in meinen Schutzſchrifften vorgebracht.

ſo gar nicht vor nützlich achten

19.) Es ſtehen von meinen auditoribus einige auch im Predigt-Amte, und dieſelben finden ſehr nützlich, was ſie von mir in philoſophicis gelernet haben.

in examinibus

20.) Wenn der examinator und examinandus in principiis nicht allezeit einig ſind, kan ſich wohl eine Verwirrung zeigen, man findet es bey der heute zu Tage recipirten libertate philoſophandi, auch ſonſt, ohne meine Philoſophie.

entweder zuletzt nimmer gewußt

21.) Mir hat die Erfahrung das Gegentheil gelehret, daß meine auditores ſich beſſer zu finden gewußt, als andere. Mich dünckt, Hr. Bülfinger hat in ſeinen *Dilucidationibus* genug gewieſen, daß er ſich beſſer, als meine Gegner zu finden weiß.

WOLFFIO zum Theil ſelbſt

22.) Dieſes iſt auch bey andern nichts unerhörtes, ja es gehet auch ſelbſt mit der Schrifft ſo her.

Haupt-*Principia*, 3. E. *de ratione ſufficiente*

23.) Mich dünckt, man hat insgemein viele principia, die nicht ſo feſte ſtehen, als das principium de ratione ſufficiente, und überhaupt nicht Urſache, ſich bey dem gemeinen Vortrage mit den Beweiſen breit zu machen.

andere

andere Bedeutungen

24.) Ich gebe andere Erklärungen, wo man bishero keine hat, die man davor halten kan, aber nicht andere Bedeutungen, auſſer etwa in gar wenig Fällen, wo es die Nothwendigkeit erfordert. Dieſes aber iſt zu loben, nicht zu verwerffen.

andere Beſchreibungen giebt

25.) Es iſt nicht gut, wenn man nicht beſſern will, was eine Beſſerung nöthig hat, weil es üblich iſt.

definitiones Wolffianæ meiſtens *nominales*

26.) Keine andere erfordert der methodus demonſtrativa, denn ich beobachte, damit die Wahrheit als Wahrheit erkannt werde.

verworffenſten *philoſophis*

27.) Wer die philoſophi ſind, iſt mir nicht bekannt, und alſo weiß ich auch nicht, welches die Worte ſeyn ſollen, vielleicht iſt es auch in den Orten, wo ich wieder ſie diſputire, und alſo ihre Worte brauchen muß.

Verwahrung ſeiner Leſer

28.) Da ich alle Worte erkläre, wie ich ſie brauche, ſo iſt der Leſer wieder alle irrige Verführung genug bewahret. Hr. D. Budde macht eine propoſitionem aus dem Spinoza, wo ſie einen unrichtigen Verſtand hat: Quicquid naturæ ordine fit, illud neceſſario fit, zu einem axiomate metaphyſico, und erkläret ihn nicht einmahl, wie man ihn anſtößig verſtehen ſoll.

nicht iede Materie in gebührlichen Zuſammenhange

29.) Das kan nicht anders ſeyn, wo man die

Wahrheit als Wahrheit gründlich erkennen, und ſie nicht bloß ex præjudicio autoritatis annehmen ſoll.

recipirten Lehrart

30.) Dabey die muntern ingenia lauter Scrupel übrig behalten, und öffters gar in Scepticiſmum verfallen.

nach der Bibel angeprieſen wird

31.) Das hat ein gewiſſer Profeſſor, nicht ich, geurtheilet, ich habe es bloß wieder diejenigen angeführet, die es für ſo gefährlich ausgeſchrieben, um zu zeigen, daß nicht alle auf einerley Art davon urtheilen.

ſelbige verſtehen können

32.) Die es nicht verſtehen können, bleiben davon. Deßwegen muß man aber nicht diejenigen abhalten, welche ſich dadurch in der Erkenntnis feſte ſetzen, und dem Scepticiſmo entgehen, darein ſie ſonſt verfallen.

über die maſſen mangelhafft

33.) Ich habe mich nach dem Zuſtande der Sächſiſchen Univerſitäten gerichtet. Man ſehe Hrn. D. Buddens Metaphyſicam, ob ſo viel darinne ſtehet. In Halle lernet man gar keine Metaphyſick, ſondern höhnet ſie.

wichtigſten Materien

34.) Daß die wichtigſten Materien ſollen übergangen worden ſeyn, iſt mir nicht bekannt, man hätte ſie nennen ſollen.

die Hülffe *in ſuperioribus facultatibus* nicht geben kan

35.) Hierüber würde ſich noch diſputiren laſſen.

Mich dünckt aber, Hrn. Buddens Philoſophie dürffte ehe dieſes Urtheil leiden. Und was ſagt man zu den Hallenſibus, die ſie gar verachten? Hr. Budde befürchtet ja gar den Untergang der Studien, wenn die einmahl recipirte Metaphyſick wieder aufkommen ſollte.

durchgehends Deutſch iſt

36.) Wie es in Halle Brauch war, es iſt aber dem Mangel durch die *inſtitutiones THüMMIGII* abgeholffen worden. Ich leſe in Marburg auch Lateiniſch.

nicht ohne Grund vorgeworffen worden

37.) Sie haben gnug vorgeworffen, aber, leider! nichts erwieſen, keinen Grund haben ſie vorgebracht. Es iſt gegangen, als wie vorhin (num. 29.) mit dem Urtheile der Metaphyſick. Man warff ehemahls CARTESIO eben dergleichen vor.

ein ſolcher *faſtus*, daß ſie

38.) Auch dieſes warf man ehemahls CARTESIO vor, machet aber die Philoſophie weder wahr, noch unwahr, wie man es ſelbſt geſtehet.

beygemeſſen werden

39.) Iſt wohl geurtheilet, und gehöret die Sache nicht hieher. Was hinzugeſetzet wird, muß als res facti erwieſen werden. Es pflegen die beſondern Umſtände dieſe Sache gantz anders zu zeigen, wenn ſie bekannt ſind, als ſie ohne das lauten, wie das vorhin (num. 29.) angeführte Exempel erweiſet.

in der Wolffiſchen Philoſophie vorkommende u. ſ. w.

Digitized by Google

Wahrheit als Wahrheit gründlich erkennen, und ſie nicht bloß ex præjudicio autoritatis annehmen ſoll.

recipirten Lehrart

30.) Dabey die muntern ingenia lauter Scrupel übrig behalten, und öffters gar in Scepticiſmum verfallen.

nach der Bibel angeprieſen wird

31.) Das hat ein gewiſſer Profeſſor, nicht ich, geurtheilet, ich habe es bloß wieder diejenigen angeführet, die es für ſo gefährlich ausgeſchrieben, um zu zeigen, daß nicht alle auf einerley Art davon urtheilen.

ſelbige verſtehen können

32.) Die es nicht verſtehen können, bleiben davon. Deßwegen muß man aber nicht diejenigen abhalten, welche ſich dadurch in der Erkenntnis feſte ſetzen, und dem Scepticiſmo entgehen, darein ſie ſonſt verfallen.

über die maſſen mangelhafft

33.) Ich habe mich nach dem Zuſtande der Sächſiſchen Univerſitäten gerichtet. Man ſehe Hrn. D. Buddens Metaphyſicam, ob ſo viel darinne ſtehet. In Halle lernet man gar keine Metaphyſick, ſondern höhnet ſie.

wichtigſten Materien

34.) Daß die wichtigſten Materien ſollen übergangen worden ſeyn, iſt mir nicht bekannt, man hätte ſie nennen ſollen.

die Hülffe *in ſuperioribus facultatibus* nicht geben kan

35.) Hierüber würde ſich noch diſputiren laſſen.

Mich

Digitized by Google

Mich dünckt aber, Hrn. Buddens Philoſophie dürffte ehe dieſes Urtheil leiden. Und was ſagt man zu den Hallenſibus, die ſie gar verachten? Hr. Budde befürchtet ja gar den Untergang der Studien, wenn die einmahl recipirte Metaphyſick wieder aufkommen ſollte.

durchgehends Deutſch iſt

36.) Wie es in Halle Brauch war, es iſt aber dem Mangel durch die *inſtitutiones THüMMIGII* abgeholffen worden. Ich leſe in Marburg auch Lateiniſch.

nicht ohne Grund vorgeworffen worden

37.) Sie haben gnug vorgeworffen, aber, leider! nichts erwieſen, keinen Grund haben ſie vorgebracht. Es iſt gegangen, als wie vorhin (num. 29.) mit dem Urtheile der Metaphyſick. Man warff ehemahls CARTESIO eben dergleichen vor.

ein ſolcher *faſtus*, daß ſie

38.) Auch dieſes warf man ehemahls CARTESIO vor, machet aber die Philoſophie weder wahr, noch unwahr, wie man es ſelbſt geſtehet.

beygemeſſen werden

39.) Iſt wohl geurtheilet, und gehöret die Sache nicht hieher. Was hinzugeſetzet wird, muß als res facti erwieſen werden. Es pflegen die beſondern Umſtände dieſe Sache gantz anders zu zeigen, wenn ſie bekannt ſind, als ſie ohne das lauten, wie das vorhin (num. 29.) angeführte Exempel erweiſet.

in der Wolffiſchen Philoſophie vorkommende u. ſ. w.

Digitized by Google

40.) Auch dieſes führte man ehedeſſen wieder die Carteſianiſche Philoſophie an.

unſere bisher beybehaltene Lehrart ändern

41.) Ich glaube, es wird niemand einem Docenti eine Lehrart aufzudringen verlangen, die ihm nicht geläuffig. Meines Erachtens kömmt es nur darauf an, ob man Urſache habe, diejenigen zu verfolgen, die meine Philoſophie profitiren wollen; welches dieſes Reſponſum nicht zu billigen ſcheinet, wie ſolches vielleicht noch deutlicher erhellen würde, wenn ein jeder vor ſich ſeine Gedancken insbeſondere eröffnet hätte, weil man wohl ſiehet, daß nicht alle durchgehends eines Sinnes geweſen, wie es auch nicht wohl ſeyn kan; zumahl hier, da es nicht aller membrorum Werck iſt, ſich um metaphyſiſche Subtilitäten zu bekümmern.

IV.

Eines Schwäbiſchen Gelehrtens Send-Schreiben

an ſeinen

Gelehrten Landsmann (25)

* * *

P. P.

Hochzu venerirender, Hochgeehrteſter Herr!

Ich bin ſchuldig Ew. Nachricht zu geben, was bishero mit denen mir anvertrauten Schriff-

(25.) So benennen wir dieſe Schrifft, die wir ohnlängſt

Schrifften gemacht, und was mir vor Gedancken dabey eingefallen. Das erſte iſt, daß ich Ihnen mit aller ſchuldigen Ergebenheit dancke, daß Sie nach Dero gewöhnlichen Güte mich mit denen Piecen Herrn Langens, Reinbecks und Oeders erfreuet haben; das andere aber iſt, daß ich mein Glaubensbekenntnis, ohne mich von einem oder dem andern Theil einnehmen zu laſſen, offenhertzig ablege; und das iſt kürtzlich dieſes: Lange ſingt noch immer nach der alten Leyer, ſo verſtimmt ſie auch klingt; Reinbeck ſagt wieder, was Wolff ſchon ſelbſt und andre ſo offt geſagt; Herr Oeder aber wirfft ſich, wie mich dünckt, zur Unzeit zu einem Richter auf:

Non noſtrum inter Vos tantas componere lites.

§. 2.

Die Diſpute der beyden groſſen Männer Reinbecks und Palms (26.) iſt ſehr delicat, ſie kan

E 5 auch

am 5. December 1737. durch den Nürnberger-Bothen erhalten haben, da ſie ohnfehlbar aus Oettingen in Schwaben, an uns abgelaſſen worden iſt. In §§. haben wir ſie vertheilet.

(26) Hr. Johann Georg Palm, ein ſo angeſehener als beredter Prediger zu Hamburg, ein ſo beſcheidener als gründlicher Gelehrter, gab im 1736. Jahre heraus Abhandlung von der Unſchuld GOttes bey der Zulaſſung des Böſen ꝛc. ſiehe den 708. §. des 2. Theiles unſers ausführlichen Entwurfes einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie. In dieſer war wieder des Berliniſchen Probſts, des hochberühmten Hrn. Johann Guſtav Reinbecks, Betrachtungen über die Augſpurgiſche Confeßion ꝛc. eines und das andere erinnert worden. Deßwegen ſuchte er ſich zu vertheidigen in ſeiner Beantwortung der Einwürffe, welche ihm ꝛc. ſiehe den 722. §. unſers nur angezogenen 2. Theiles. Dieſe Beantwortung gab dem oben gelobten Hrn. Palm Gelegenheit, nicht allein die andere Auflage ſeiner Abhandlung mit einer neuen weit-

auch wohl Sulten nach ſich ziehen, ſie iſt ſchon ſo offt von groſſen und tief einſehenden Geiſtern vorgenommen worden; und wann man nicht das Vermögen, die Zeit, oder wohl auch den Willen nicht hat, Syſtemata in ihrem gantzen nexu zu umgreifen, ſich deutliche Begriffe zu formiren, zu ſuchen und anzunehmen, anderſt dencken zu lernen, als man ehemahls aus vorgefaßter Meinung gedacht hat, ſondern nur ſchreibt, daß man ſchreibt, ſo kan man ſich wohl nicht vieles davon verſprechen. Herr Dechant Oeder darff inzwiſchen wohl nicht warten, daß Wolff auf Revange denckt; es geht ihn die Schrifft (27.) eigentlich nicht an, ob ſie wohl meiſtens und recht gefliſſentlich auf ihn gemünzt iſt. Sie nennt Reinbecken und Palm, die mögen, wo ſie ſich anderſt Zeit dazu nehmen, antworten, denn ſie ſind beyde unter

läufftigen Vorrede zubegleiten, ſondern auch einige Zeit hernach herauszugeben fortgeſetzte Abhandlung von der Unſchuld GOttes ꝛc. von welchen beyden letztern Stücken wir in unſern neueſten Merckwürdigkeiten der Leibnitziſch-Wolffiſchen Weltweisheit reden werden.

(27.) Es iſt nöthig hier zu bemercken, welche die Oederiſche Schrifft ſey, von der hier geſaget wird, daß ſie Hrn. Wolffen nichts angehe. Hr. Georg Ludwig Oeder, ein nicht ſo ungeſchickter Mann, als manche glauben, vermeinte, es wäre durch nur gedachte Streitſchrifften Hrn. Palms und Hrn. Reinbecks, die gantze Evangeliſche Kirche in Brand geſtecket worden. Ihm ſchiene überdieſes ſolches Feuer ſo höchſtgefährlich, daß er glaubte, es könnte nicht anders als durch ſein Beſprechen gelöſchet werden. Er warff demnach folgenden Zeddul von einigen Bogen in das Feuer: Eines unpartheyiſchen Lehrers treu-gemeinte Vorſtellung an alle Theologen der Evangeliſchen Kirche, bey Gelegenheit einer gefährlichen neuen Streitigkeit zweyer berühmter Lehrer zu Hamburg und Berlin ꝛc. von welcher ein mehrers in unſern neueſten Merckwürdigkeiten ꝛc.

unter das Joch gelegt worden: Will Herr Dechant Oeder hieraus eine Conſequenz machen, und ihn, weil Er ſchweigt, wie ſein Herr Landsmann (28) vor halb überwunden halten, ſo wird Er es ihm aus einer philoſophiſchen generoſität eben ſowohl, wie jenem auch gerne vergönnen, wenn Er ihn vor gantz überwunden hält (29), dann Er will nicht glauben, daß ſeine Philoſophie hier die rechten Richter gefunden, und ſeine Ehre von ihrem Ausſpruch dependire:

Mens immota manet.

§. 3.

Herr Oeder, den ich einſtmahls habe kennen lernen, iſt ein praver Mann, der eine Pietät und viele Wiſſenſchafften beſitzt, beſonders eine erſtaunliche Gedächtnißkrafft, groſſe Gabe zum diſputiren und einen unermüdeten Fleiß hat, ſich und andre recht redlich zu unterrichten, und venerire ich ihn vor vielen andern: Das aber kan man ihm gleichwohl nicht accordiren, daß er ein Richter in der Philoſophie ſeyn, und doch ſchlechterdings nichts auf die Philoſophie halten will, ſondern

(28) Hr. Siegmund Ferdinand Weismüller ſchreibet in ſeiner anderweitigen Herausforderung Wolffens:

Wo keine Antwort folgt, ſo wirſt du mir erlauben
Daß ich dich halb beſiegt vor aller Welt mag glauben.

Siehe die 293. Seite des erſten Bandes dieſer Sammlung.

(29) Hr. Wolff berühret dieſen Ausſpruch des heldenmüthigen Hrn. Weismüllers, in ſeiner Antwort mit folgenden Worten: „Euer Hoch-Ehrwürden hat zwar, „beliebet, ihre Provocation zu wiederhohlen, unter der „Bedrohung, mich für halb überwunden zu achten, wenn „ich nicht antwortete: allein ich kann es ihnen gönnen, „daß ſie mich für gantz überwunden erklären.„ Siehe eben daſelbſt die 296. Seite.

dern ſie mit recht unanſtändigen Nahmen belegt (30). Es wäre überdieß ein leichtes, in dieſer ſeiner Schrifft manches auszuſetzen, ſie braucht in der That Puncten und Remarquen; wie ich aber weder Zeit noch Willen habe, mich ſo weitläufftig einzulaſſen, und ohnehin einen natürlichen Abſcheu bey mir empfinde, mich mit iemand, wer der auch ſey, in einen papiernen Feder-Krieg einzulaſſen, der gemeiniglich nur die Gemüther erhitzt, den Frieden ſtört und Freundſchafften verderbet; auch das meiſte von ſeinen vorgebrachten Einwürffen ſchon ſo offt und von ſo vielen in andern Adverſariis iſt wiederlegt und zu Grunde gerichtet worden: So muß doch dieſes nur überhaupt von ihm ſagen, daß Er eben wie andre durchaus nicht, wie es doch ſeyn ſollte, Herrn Regierungs-Rath **Wolffen** da angegriffen, wo Er eigentlich zu repondiren hätte.

§. 4.

Man weiß wohl, man wirfft dieſes denen Wolffianern vor, daß das immer ihr altes Lied, und ihre einige Ausflucht ſeye; alleine wer kan davor, daß, da ſie gleichfalls nur immer eins anſtimmen, daß man auch nur einerley ſingen muß, und auf einen Hafen, immer einerley Deckel der ſich juſt ſchickt, legen muß; ſo lang Cajus dem Sempronio nichts beweiſt, noch vor den rechten Richter führt, ſo lang ſteht auch Sempronius nicht, und Er ſagt immer, mich gehet es nichts an. So geht es auch hier; Herr **Oeder** hat, eben wie andre, weder die Principia noch den Nexum und ſomit gar nicht das Syſtema Wolffianum attaquirt, ſondern, wann ich ſo ſchreiben darf, auſſer dem Schlacht-Feld mit ihm kämpffen wollen, nur

Sätze,

(30) Man ſehe unter andern das 8. und die folgende Stücke gegenwärtigen andern Theiles.

Digitized by Google

Sätze, aber nicht ihre Gründe, aber nicht ihre Verbindung, aber nicht ihre richtige Folgerungen hat Er angeführt, und ſo mit in der That nichts gethan.

§. 5.

Dieſes attentatum aber iſt ſo allgemein, es iſt auch ſo ungerecht, daß es wohl der Mühe werth iſt, noch etwas mehrers davon zu reden; Etwas weniges ſoll Herrn Oeder, das übrige aber überhaupt die Wiederſprecher, jedoch beſonders den Langiſchen Anhang betreffen.

§. 6.

Es iſt zwar nicht zu läugnen; Herr Decanus Oeder hat einige definitiones ex ſyſtemate Wolfſiano touchiren wollen, Er hat aber nur gewollt: Dann wo ſich Wolffens Sätze überhaupt auf einander beziehen, ſo ſind auch vornehmlich ſeine definitiones in einander gegründet daß daher dieſes noch nicht genug gethan heiſſet, wenn man dieſe oder jene definition nur ſo obenhin anfällt und verwirfft, ſondern man muß ſehen, zu was Ende ſie errichtet worden, was ein Authör daraus zu folgern ſich vorgenommen; dann es iſt bekannt, daß ich eine Sache nicht nur auf eine Art, ſondern ſo viel und unterſchiedene mahl definiren kan, als viele notiones characteriſticæ darinnen liegen; nachdem nun ein Author ſich vorgenommen etwas zu ſchlieſſen, nach dem erwehlet Er auch dieſe und nicht jene differentiam ſpecificam, und das giebt nachgehends eigentlich dieſe, und nicht eine andere definition ab; das muß man in Wiſſenſchafften thun, darüber verwundert ſich dann auch ein Verſtändiger nicht; wer nimmt es alſo Wolffen mit Recht übel, da er dieſes beobachtet, zum Exempel: in der definition von GOtt, die Schlüſſe daraus beweiſen, warum Er vor dieß-

mahl

mahl die und keine andre genommen. Man muß weiter ſehen, ob nicht eine definition ihren Grund und geneſin in einer andern, und dieſe wieder in einer andern hat, bis man per analyſin endlich auf eine kommt, die ſchon bekannt, vor wahr angenommen und unlaugbar iſt; eine ſolche congeries definitionum inter ſe connexarum werden notiones adæquatæ genennt, und ſind ungemein fœcund, Wiſſenſchafften zu vermehren.

§. 7.

Hat man aber dieſes gethan; hat Hr. D. Lange dieſes wohl iemahls beobachtet; oder hat er es nicht vielmehr bey ſeinen neuerlichen erhitzten Anſchuldigungen abermahls aus den Augen geſetzt? Herr Profeſſor Ludovici hat ſich der gelehrten Welt ungemein verbindlich gemacht, da Er einen Entwurff der Wolffiſchen Hiſtorie an das Licht geſetzt; wer nicht aus Paßion wiederſtreben will, der wird geſtehen, daß Er durch ſeinen ordentlichen Vortrag, durch die gleich durchgehende Erzehlung, gelehrte remarquen und lebhafften Ausdruck, die Regeln eines philoſophiſchen Geſchichtſchreibers vollkommen in der Hand habe: Ich vergnügte mich daran, da ich es das erſte mahl laß, verwunderte mich aber nicht wenig, daß p. 303. erzehlt würde, wie Herr Lange gantz neuerlich Wiederwärtigkeiten errege, und durch Auffſetzung 5. ſo genannter Haupt-Irrthümer Wolffen nicht nur aufs neue zu einem Atheiſten, ſondern auch bey dem groſſen König Friedrich Wilhelm in Preuſſen und bey aller Welt verhaßt zu machen ſuche, eine Sache, davon ich zuvor, in andere Dinge verwickelt, nichts wüſte. Dieſe meine Verwunderung aber ſchlägt nunmehro in ein Entſetzen und Betrübniß aus, da ich aus erſt belobten Herrn Ludovici geſammleter

Streit-

Streit-Schrifften in der Wolffiſchen Philoſophie erſtern Theil, den gantzen Zuſammenhang des neuerlichen Aufſtandes leſen muß und Chriſtlich überlege. Was wird die Nachwelt wohl ſagen, wenn ſie dieſes in die Hände bekommt; ſind es doch gerade wieder die alten Pfeile, die ſo offt ſtumpf gemacht, in die leere Lufft verſchoſſen und ad Terminum a quo allzeit zurück geprallt ſind. Was vor Dinge kommen nicht allenthalben vor, die die gröſte Erbitterung zur Mutter, und recht niederträchtige Schwachheiten zu Kindern haben. Herr Regierungs-Rath Wolff iſt auch nicht gantz und gar davon frey; ſeine Antwort (31), ob ſie gleich faſt lauter philoſophiſche Sätze in ſich faßt, iſt doch in ihrer Einkleidung nicht philoſophiſch; Die Gemüths-Aenderung und der prädominirende Affect blickt überall hervor; Was taugt die Erzehlung von tumultuirenden Studenten, wie kommt ihr Geplerr, wie kommen ihre evomirte garſtigen Worte, wie kommt das Vivat, das Pereat in ein ernſtlich Schreiben, in einen philoſophiſchen Aufſatz, der die Ehre retten und bedächtlich reden ſoll? Gewiß! Dinge, die ſich wohl auf einen Schmauß, nicht aber vor einen serieuſen Philoſophum ſchicken, der ein ohnwanckend und geſetztes Gemüthe haben muß, auch ſo redet, auch ſo ſchreibet. Und wer wird wohl die zur Unzeit angeführte Stellen aus den Worten des heiligen Geiſtes gut heiſſen? Die Weltweiſen der Heyden giengen mit den vermeinten Ausſprüchen ihrer Götter behutſamer um, auch ein bis in den Tod verfolgter Socrates nimmt ſich in acht. Man laſſe doch die Schrifft mit Frieden und in dem Gewicht in welchem ſie ſtehet; ſie läßt ſich nicht, wann

(31) Siehe ſie auf der 56. u. ff. Seiten des erſten Theiles dieſer Sammlung.

wann ſie auſſer dem Werck der Seeligkeit angetaſtet wird, zu allerley brauchen; die Seeligkeit, ſonſt nichts entdeckt das heilige Blatt; mit Ehrfurcht muß man ſie allzeit anführen, es iſt nicht Menſchen, ſondern GOttes Wort:

Et manibus puris ſumite fontis aquam.

Man mögte wohl ſagen, daß Herr Wolff mit dieſem einigen Fehlſchuß ſich ſehr weit bloß gegeben; es quadrirt auch nicht aller Dinge auf das, was Er haben will: Wolff hätte ſich ſchonen ſollen; ſeine Feinde können es leichtlich wieder ihn anführen.

§. 8.

Im Vorbeygehen muß ich ſagen, daß auch die poetiſchen Ausſchweiffungen mir nicht allerdings anſtehen, da man mit Wörtern und Buchſtaben *L.* und *W.* ſpielt (32); Juncker, ein vortrefflicher Dichter aus der Hochberühmten Leipziger Deutſchen Geſellſchafft hat in der Unterſuchung der Hauckiſchen Gedichte einen beſondern und zwar den allererſten Schranck vor dergleichen Buchſtaben Spiele gewidmet: Gottſched, der in der Einſicht in dieſer edlen Wiſſenſchafft kaum ſeines gleichen hat, läßt ſie auch nicht gelten, und der iſt mir ſtatt aller: Muß man ja etwas mit Worten oder mit Buchſtaben angenehm machen, ſo muß es etwas gantz unerwartetes, recht nachdencklich, ſinnreich und eingreiffend ſeyn, ſonſt verliehrets den Geſchmack: das aber iſt hier nicht beobachtet, es iſt ſchon was altes, drey *W.* verderben den Menſchen; Etwas nachdencklicher und ſinn-

(32) Siehe eben daſelbſt die 84. u. ff. Seiten, und noch ein mehrers in dem 3. Theile unſers ausführlichen Entwurfes einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie, wo ſich die Fortſetzung dieſes Spielwercks befindet.

Digitized by Google

ſinnreicher iſt das, was von Herrn Paſtor Neumeiſter in Hamburg aus einem Stammbuch geleſen, er alludirt auch auf Buchſtaben und zwar auf A. B. F. L. ich halte es aber mit Fleiß zurück.

§. 9.

Es iſt zwar kein Wunder, daß obiges Wort-Spiel zu Marckte kommen, da nach der Anmerckung des Herrn Ludovici, D. Langens dritter Hr. Sohn, der erſte Urheber und alſo die Gelegenheit iſt, daß auch die replique darauf gemacht worden; denn es ſcheint faſt, daß dieſer junge Hr. Lang noch gerne ſpiele; man ſiehet es an ſeiner bedauernswürdigen Wunde am kleinen Finger (33): Er hat ſich geſchnitten, Er hat ſich nicht geſchnitten, Er hat ſich doch geſchnitten; Reden nicht die Kinder ſo? Reinbeck macht einen gehörigen und geſchickt angebrachten Unterſcheid unter vix & difficulter, cœpit & creatus eſt. Er brachte es aber ernſtlich und mannhafft vor: Lang aber recitirt ſeine Lection aus ſeines Herrn Papa Grammatic ſo läppiſch, daß einem gantz bange wird, daß man ſich wieder unter ihm auf den Bäncken der a. b. c. Schüler befindet (34); Solche Dinge, dergleichen Antworten und kahle Vorwürffe gehören nicht vor einen rechtſchaffenen und in der Welt groß angeſehenen und venerabeln Probſt Reinbeck; Hr. Lang wird es daher nicht übel nehmen, wenn Ausländer, ja wenn ſeine eigene Nachbarn daraus das criterium nehmen, quod Grammaticorum filii & vix & difficulter; cætera mens habet, &c. Denn darauf darf er ſich wohl nicht ſteiffen, wenn ihn gleich ein oder anderer ins An-

(33) S. die 265. Seite des erſten Theiles dieſer Sammlung.

(34) S. eben daſelbſt die 273. u. f. Seite.

Angeſicht oder auch wohl ſchrifftlich lobet, wie trefflich er ſich gehalten; **Ludovici** ſagt: Man ſchraubt nur manchen (35). Und was ſoll das heiſſen, daß er gleich anfangs wie die Kinder des Handwercks, ſo er des Barbierers ſpielt und den *Don Quichot* agirt (36); ſind das die Dinge, die in ſphæram philoſophicam einſchlagen, und mit der Klugheit eines göttlichen Lehrers ſich reimen? Noch eins: Kindern nimmt man es übel, wann ſie, ob gleich aus Unverſtand, zu fremden Leuten ſagen: Mein Herr Vater iſt ein rechter Mann, und meine Frau Mutter, o das iſt eine rechte Frau! Du, ſagt man, eigen Lob ſt . . Man leſe aber doch die paſſage p. 231. wie er mit dem Lobe ſeines Hrn. Vaters gantz verſchwenderiſch umgehet: Wir glauben alles, daß es wahr ſey, was er ſagt, und es verdient Hr. D. **Lang** allerdings eine Hochachtung und ungemeines Lob, man thut ihm manchmahl zu viel und wehe; aber um deßwillen glaubt es kein vernünfftiger Mann, weil es der Hr. Sohn geſagt: Klugheit wo biſt du? und hilfft ihm nicht, wenn er ſagen will, er habe es unter einem andern und fremden Nahmen geſchrieben; dadurch wird es ärger als arg, denn das nenn ich ein crimen ambitus, da man durch Umwege die Welt bereden will, wie hoch ſie bey fremden Scribenten angeſehen ſeyn, man läßt andrs reden und das Maul giebt man ſelbſt ab, der Welt aber macht man einen blinden Lerm. **Salomo** hatte es in der himmliſchen Weißheit andert gelernet, wie gut iſt doch ſein Satz Proverb. 27. v. 2. Es laufft auch eine ziemliche Ungerechtigkeit mit unter; wie viele könten doch unter unſern Gottesgelahrten ſagen was **Paulus** ſagte: Sie ſind Leh-

(35) S. eben daſelbſt die Anmerckung auf der 295. Seite.
(36) S. daſelbſt die 202. Seite.

Lehrer, wir auch, Sie ſind Diener Chriſti, wir auch: oder mit unſerm LUTHERO aus ſeinem Send-Brief Tom. V. Jenen. fol. 140. ſeq. Er iſt ein Doctor, wir auch: Er iſt gelehrt, wir auch, Er iſt ein Theologus, wir auch: Er iſt ein Diſputator, wir auch: ein Dialecticus, wir auch: Er hat das Donum didacticum, Er hat Wiſſenſchafft, Er iſt beredt, Er hat Judicium, Er iſt ein Dogmaticus, ein Exegeta, Er iſt lehrreich, flieſſend, freymüthig, Er iſt gantz unvergleichlich; das letztre ſteht: ſo groß und gerecht auch ſein Ruhm iſt, ſo hat Er doch ſeines gleichen, wir ſinds auch, ſagen ſie: Hat denn ſonſt keiner einen Seegen?

§. 10.

Man halte nur das recht gründlich und vor einer gantzen Gerechtigkeit liebenden Welt ſich verificirende Wiedeburg-Stolliſche Bedencken (37), gegen Veramanders Ausſchweifungen; wo Sie Licht und Recht gantz vortrefflich darinnen unterſcheiden; wie Sie durchgängig das Suum cuique beobachtet, und wie Sie von philoſophiſchen Streitigkeiten auch recht philoſophiſch geurtheilet haben; alle Kenner werden ſagen:

O quantum mutati ab illo!

§. 11.

Die Bedencken einer Königl. Preußiſchen Höchſtanſehnlich und gerechteſten Comiſsion (38) ſind ſo ausgefallen, wie man ſie von ſo groſſen und tieff einſehenden Männern allenthalben vermuthet hat; der gerechte Scepter ihres groſſen Königes wird ihr Urtheil verewigen, und ſeine Crone ihre entdeckte und vertretene Wahrheit verherrlichen. Mit was Zufriedenheit wollte doch

(37) S. daſelbſt die 170. u. ff. Seiten.
(38) S. daſelbſt die 178. u. ff. Seiten.

Digitized by Google

alles dieſes durchgehen, und von Stück zu Stück berühren; ſed ſtrepitus mutat: Doch weil ich angefangen von den Fehlern überhaupt zu reden, ſo man in Wiederlegung des Wolffens begehet, ſo will mir noch ein wenig Zeit nehmen, und meiner Feder erlauben, das zu entwerffen, was ich gedencke. Ich nehme aber Lehren an.

§. 12.

Juſt ſo iſt es, wie Ew. geurtheilt; Man will Wolffens Sätzen nicht mit denen Begriffen zu Hülffe kommen, die er mit ihnen verbunden. Man thut daher einmahl Herrn Wolffen unrecht, wann man ihn forciren will, er ſoll ſagen, er habe juſt die Begriffe gehabt, die andre in ſeine Bücher bringen; Nein ſagt er, daß iſt nicht wahr, ich dencke nicht ſo, ich ſchließ auch nicht ſo. Es iſt daher nunmehr faſt überflüßig auf die Einwürffe weiter zu antworten, und ſeine meiſtentheils unſchuldige Philoſophie zu defendiren; ſie defendirt ſich ſchon ſelbſten; Man darf nur ihr gantzes Weſen im Zuſammenhang, ihr gantzes Gebäude in der Verbindung, und ihr Syſteme in Ordnung, ohne ihr zuvor feind zu ſeyn, anſehen, ſo wird ſie ſchon gefallen und ſich ſelbſten retten.

§. 13.

Bey Herrn Regierungs-Rath Wolffens Philoſophie muß das allzeit in Reflexion gezogen werden, daß er nicht mit Stücken und Theilen der Welt beſonders umgehet; es hängt da alles zuſammen; ſein Syſtema greifft gar weit um; es betrachtet das Gantze mit ſeinen Theilen; in ſeinem Syſtemate iſt das erſtaunliche Syſtema der gantzen Welt, im allerweitläufftigſten Verſtand genommen, gleichſam ein, oder vielmehr ausgewickelt: Er betrachtet den Schöpffer mit ſeinen Geſchöpffen, und mit allen attributis, bey

jenem

Digitized by Google

jenem im allerhöchſten Grad, bey dieſen aber nach ihren Einſchränckungen. Er gehet das Reich der Geiſter mit dem Reiche der cörperlichen Dinge nach aller möglichen Veränderung und zwar in nexu ſcientifico ſeu ſyllogiſtico eodemque continuo durch; daher darf man auch dieſes ſein Syſtema nicht Stück-weiß, wenn man ihm anderſt nicht offenbahre Gewalt anthun will, nicht extra nexum, ſondern als ein vniverſum per univerſum und in einem beſtändigen nexu annehmen und betrachten: Geſchähe dieſes allzeit, gewiß wir würden gantz andre Urtheile hören.

§. 14.

Ein Syſtema überhaupt iſt nichts anders als ein complexus poſſibilium inter ſe connexorum; connexa aber ſind, wenn eines in dem andern gegründet iſt, und ich mir daher eins aus dem andern begreiflich machen kan. Daß es ſolche Syſtemata auch in der Lehre gebe, es ſeye welche es wolle, das iſt daher unlaugbar, weil es Wahrheiten giebt, die gelehrt werden; Wahrheiten aber abſolut nothwendig zuſammhangen und ineinander gegründet ſeyn müſſen. Daher kommt es nun, daß diejenigen Bücher, welche die Wahrheiten ſo lehren und vortragen, daß eins an dem andern hängt und das folgende aus dem vorhergehenden begriffen werden kan, Syſtemata genennet werden. Solche ſyſtemata doctrinalia nun ſind vornehmlich und eigentlich zu reden, alle mathematiſche und ſonſt alle mit mathematiſcher force entworffene Schrifften, weil ſonderlich in ſolchen allezeit die folgenden Sätze in den vorhergehenden liegen, und aus denſelben können begriffen werden, bis man auf einen Satz, auf ein allgemeines Principium, auf eine Wahrheit kommt, die vor bekannt angenommen iſt, oder

alles dieſes durchgehen, und von Stück zu Stück berühren; ſed ſtrepitus mutat: Doch weil ich angefangen von den Fehlern überhaupt zu reden, ſo man in Wiederlegung des Wolffens begehet, ſo will mir noch ein wenig Zeit nehmen, und meiner Feder erlauben, das zu entwerffen, was ich gedencke. Ich nehme aber Lehren an.

§. 12.

Juſt ſo iſt es, wie Ew. geurtheilt; Man will Wolffens Sätzen nicht mit denen Begriffen zu Hülffe kommen, die er mit ihnen verbunden. Man thut daher einmahl Herrn Wolffen unrecht, wann man ihn forciren will, er ſoll ſagen, er habe juſt die Begriffe gehabt, die andre in ſeine Bücher bringen; Nein ſagt er, daß iſt nicht wahr, ich dencke nicht ſo, ich ſchließ auch nicht ſo. Es iſt daher nunmehr faſt überflüßig auf die Einwürffe weiter zu antworten, und ſeine meiſtentheils unſchuldige Philoſophie zu defendiren; ſie defendirt ſich ſchon ſelbſten; Man darf nur ihr gantzes Weſen im Zuſamenhang, ihr gantzes Gebäude in der Verbindung, und ihr Syſteme in Ordnung, ohne ihr zuvor feind zu ſeyn, anſehen, ſo wird ſie ſchon gefallen und ſich ſelbſten retten.

§. 13.

Bey Herrn Regierungs-Rath Wolffens Philoſophie muß das allzeit in Reflexion gezogen werden, daß er nicht mit Stücken und Theilen der Welt beſonders umgehet; es hängt da alles zuſammen; ſein Syſtema greifft gar weit um; es betrachtet das Gantze mit ſeinen Theilen; in ſeinem Syſtemate iſt das erſtaunliche Syſtema der gantzen Welt, im allerweitläufftigſten Verſtand genommen, gleichſam ein, oder vielmehr ausgewickelt: Er betrachtet den Schöpffer mit ſeinen Geſchöpffen, und mit allen attributis, bey jenem

jenem im allerhöchſten Grad, bey dieſen aber nach ihren Einſchränckungen. Er gehet das Reich der Geiſter mit dem Reiche der cörperlichen Dinge nach aller möglichen Veränderung und zwar in nexu ſcientifico ſeu ſyllogiſtico eodemque continuo durch; daher darf man auch dieſes ſein Syſtema nicht Stück-weiß, wenn man ihm anderſt nicht offenbahre Gewalt anthun will, nicht extra nexum, ſondern als ein vniverſum per univerſum und in einem beſtändigen nexu annehmen und betrachten: Geſchähe dieſes allzeit, gewiß wir würden gantz andre Urtheile hören.

§. 14.

Ein Syſtema überhaupt iſt nichts anders als ein complexus poſſibilium inter ſe connexorum; connexa aber ſind, wenn eines in dem andern gegründet iſt, und ich mir daher eins aus dem andern begreiflich machen kan. Daß es ſolche Syſtemata auch in der Lehre gebe, es ſeye welche es wolle, das iſt daher unlaugbar, weil es Wahrheiten giebt, die gelehrt werden; Wahrheiten aber abſolut nothwendig zuſammhangen und ineinander gegründet ſeyn müſſen. Daher kommt es nun, daß diejenigen Bücher, welche die Wahrheiten ſo lehren und vortragen, daß eins an dem andern hängt und das folgende aus dem vorhergehenden begriffen werden kan, Syſtemata genennet werden. Solche ſyſtemata doctrinalia nun ſind vornehmlich und eigentlich zu reden, alle mathematiſche und ſonſt alle mit mathematiſcher force entworffene Schrifften, weil ſonderlich in ſolchen allezeit die folgenden Sätze in den vorhergehenden liegen, und aus denſelben können begriffen werden, bis man auf einen Satz, auf ein allgemeines Principium, auf eine Wahrheit kommt, die vor bekannt angenommen iſt, oder

doch angenommen werden muß, wenn man nicht offenbahre Gewalt üben will. Es können daher gewiſſe Sätze, wenn man ſie auſſer ihrer Verbindung betrachtet, als irrſam, unſicher, und falſch angeſehen werden, die aber, wenn ſie zu ihren raiſons, zu ihren Gliedern und zu ihrer unentbehrlichen Verbindung als in ihre Heymath geführet werden, eine Gewißheit und Überzeugung bey uns zurücke laſſen.

§. 15.

Will man alſo ein ſolches Syſtema angreiffen, ſo muß man die principia palmaria nicht vorbey gehen, den nexum muß man aufſuchen, und die Worte ſo nehmen, wie ſie der Autor mit ſeinen Begriffen verbunden; geſchiehet das nicht, ſo iſt auch ein Autor nicht ſchuldig, vor ſein Syſtema zu ſtehen, weil daſſelbe nicht gemeinet wird; Euclides darf gar nicht antworten, wenn man ſein Problema ſo Magiſter philoſophiæ genennt wird, leugnen und vor falſch ausſchreyen will, wenn man nicht ſeine principia und ſeine Erklärungen ſo damit verbunden ſind, erſt angreifft und über einen Hauffen wirfft: So ſteht auch ein iedweder in ſeinem Syſtemate feſt; will man es mit ihm zu thun haben, ſo muß man ihn da und ſonſt nirgends aufſuchen, er giebt ſonſt keine Antwort, denn er hält alles nur vor einen blinden Lerm, man meint in der That ihn nicht, ſondern einen gantz andern: laſſen ſie ſich aber gleichwohl mit einander ein, ſo dencken andre dabey:

Nullus & nemo ſe mordent in ſacco.

§. 16.

Sie ſehen, mein Herr! daß auf ſolche Art Herr Wolff gantz ruhig leben könnte, ſeine Feinde aber ſich ſehr verliehren und vergebliche Mühe machen:

machen: Sein Syſtema, ſo nach den mathematiſchen Regeln gantz feſt iſt, iſt die groſſe Klufft, ſo zwiſchen ihm und ihnen beveſtiget iſt, daß ſie wohl ſchwerlich iemahls recht an ihn kommen werden. Laßt uns doch dieſe mathematiſche Philoſophie ein wenig nach dem Muſter der Mathematique ſelbſt anſehen, und die Kriegs- und Civil-Bau-Kunſt zum Grunde legen, weil eben dieſe beyde Wiſſenſchafften mit ſoliden Syſtematibus umgehen.

§. 17.

Iſt es nicht ſo? wer von einer Veſtung geſchickt raiſoniren will, der muß nicht nur den Streich-winckel oder eine face, auch nicht nur ein einiges gantzes Bollwerck in Augenſchein nehmen, und daraus einen Schluß auf die gantze Veſte machen, ob ſie regulair oder irregulair, wohl oder nicht wohl angelegt, zur Defenſion geſchickt oder nicht geſchickt ſey; ſondern er muß alle Bollwercke, Flanquen, Facen, Cortünen, Wälle, Mauern, Gräben, die Auſſenwercke, die Lage, das Terrain, die Gegend ꝛc. in einem Zuſammenhang nehmen, wie eines mit dem andern verbunden iſt, und wie eines dem andern die Hand bietet, alsdann wird er einen richtigen Begriff haben, daß alles zuſammen genommen, wohl gebauet, und zur Defenſion vortrefflich gut aufgelegt ſeye.

§. 18.

Wie ſich nun ein General oder ein geſchickter Ingenier in dem aufführt, wovon er fait macht, wann Er anderſt ſein Handwerck recht verſtehen will; ſo führt ſich auch ein Gelehrter, der den Nahmen in der That verdient, in ſeinem Umkreiß auf: Entwirfft er ein Gebäude von ſeinen Gedancken und ſchreibt er ein Buch, ſo ſetzt ers auf guten Grund und Boden, und verbindet und

verriegelt eines mit dem andern, ſo deducirt er ſeine Sätze aus unlaugbarn Principiis in gehöriger Ordnung und Schönheit. Will nun ein Fremdling von dieſem gelehrten Gebäude behörig judiciren, ſo muß er nicht zur fordern Thür hinein und zur hintern gleich wieder hinaus gehen: Er muß auch nicht nur etwann den Giebel des Hauſes betrachten, das ſind die hypotheſes; oder die Ziegel zehlen, das ſind eintzelne Wörter und propoſitiones; ſondern den Grund muß er ins Geſichte faſſen, die Höhe, die Breite und die Länge wohl miteinander vergleichen, die Proportion betrachten, die Symetrie ponderiren und die veſte Zuſammenfügung aller Theile wohl anſehen, woraus dieß gantze entſtanden, alsdann wird er von der Regel mäßigen, veſten und commoden Bauart, ſo darinnen überall hervorbricht, gründlich urtheilen können, ſich auch nachgehends wohl heimlich wünſchen, daß er eben dergleichen ans Tagslicht bringen mögte, und ſich ungemein viel damit wiſſen, wann er ein ſolches ευρημα der Welt zeigen könte: Sed

pauci, quos æquus amavit
Jupiter.
Dicite Pierides: non omnia poſſumus omnes.

§. 19.

Mir fallen gleich hierbey die artigen Gedancken jenes aufgeweckten Geiſtes ein, Er ſagte: Der Pabſt zu Rom iſt noch lange kein Petrus, ob er wohl meint auf Petri Stuhl zu ſitzen, dann er kan nicht ſagen; Stehe auf und wandele! Der ietzige Bürgermeiſter zu Rom iſt kein Cicero oder M. Craſſus, denn er kan keine Armeen auf eigene Koſten auf die Beine ſtellen und erhalten. Und der Burgermeiſter zu Ranſtädt iſt dem Bür-

Bürgermeiſter zu Amſterdam oder zu Leipzig nicht gleich, denn er kan keine Schiffe zur See halten und keine Millionen aufbringen, ob er dieſe wohl vor ſeine Collegen hält und etwann zu Gevattern bittet; So iſt noch lange nicht ein oder der andre dem berühmten Wolffen gleich, der ſich an ihn macht und ein Ritter an ihm werden will, dann er kan keine ſolche Syſtemata ſchreiben, ob er gleich deßwegen gern ans Syſtema wollte, und ſich damit zu inclareſciren verlangt.

§. 20.

Doch wieder in Gang: Die meiſten Anti-Wolfianer haben ſich in dem Syſtemate dieſes Philoſophi in der That nicht anderſt aufgeführt, als einer, der von einem Gebäude keck und kühn reden will, auch wieder die darinn in Obacht genommene Regeln nichts einzuwenden weiß, daher auch weder wieder den Grund noch die Verbindung etwas remarquables vorzubringen weiß, ſich aber darüber erzürnt, daß man nach ſeiner Meynung ein wenig zu weit heraus gerückt, oder ſich bey der Dach-Rinne oder bey dem Rauchfang aufhält, oder darüber murmelt, daß hier oder da ein Stein hätte können erſpaart werden; würde man ihm nicht wohlmeinend die Lehre geben: Habita tecum! &c.

§. 21.

Gewiß! es iſt eine gar kahle und einem Gelehrten gar unanſtändige Freyheit, wann er ex autoritate vel quaſi, Wahrheiten ohne Grund verwirfft und ſich nur nach ſeinen ehemahls eingeflößten Begriffen richten will, oder ſich wohl gar auf die lange Poſſeßion andrer Terminorum, definitionum und alter Meinungen berufft, wie

Tübingen (39) nicht ohne Verwundrung andrer gethan: Es iſt u. bleibt einmal unumſtößlich, ſind die principia und fundamenta, definitiones und axiomata reell und ſolid, ſo müſſen auch die principiata was taugen, die aus dem utero derſelben herkommen, ſie mögen nun lauten wie ſie wollen, alt oder neu, ſo oder anderſt ſeyn: Sollen daher dieſe deſtruirt werden, ſo müſſen allerdings zuvor jene gehoben ſeyn. Noch keiner aber hat das gethan, noch keiner hat catenam ratiociniorum in Wolffen zerriſſen, ſondern wenn es weit kommt, ſo nimmt man eine hypotheſin, oder einen paragraphum, deſſen fermete allzeit in den vorher lauffenden §§. beſteht, oder wohl gar nur einen Periodum und ein eintziges Comma, und macht eine ſolche wiederwärtige Brühe verhaßter Conſequentien darüber, daß man ſich darüber ſchütten mögte; darüber klagt Wolff mit allem Recht, Bülfinger hat das geahndet, und es wird es auch niemand gut heiſſen, der ordentl. zu dencken gewohnt iſt, dem Frieden nachjagt und Wahrheit liebt.

§. 22.

Eben darinnen unterſcheidet ſich ein wahrer Philoſophus und überhaupt ein jeder Solid-Gelehrter von einem Philoſophaſtro, Theologaſtro, Legulejo, Medicaſtro und dem übrigen Schwarm der Seicht-Gelehrten, derer, die gelehrt ſind, aber es nicht von ſich geben können, daß er Principia im Kopf hat und ſich lediglich nach denſelben richtet, es ſeye nun docendo ſeu refutando; daß er ſich einen nexum formirt und denſelben veſt hält, oder wenn er attaquiren will, denſelben zu zerreiſſen ſucht, — ſonſt ſchießt er neben hin. Das wäre gewiß ein Officier, der ins Kriegs-

(39) Siehe die 156. u. f. Seite des erſten Theiles dieſer Sammlung.

Kriegs-Recht käme, wann er in Belagerung eines veſten Orts nur nach dem Kopf oder dem Wetterhahn des Kirchthurms ſchieſſen ließ und nicht weiter avancirte, oder die Haupt-Stärcke des Orts recht ernſtlich anzugreiffen, weder im Stand noch von Nachdencken, noch von Curage noch von Conduite wäre; und was ſoll man von denen ſagen, die bey den Principiis und dem Zuſamenſchluß der Propoſitionum vorbeyſtreichen, und ſich nur an dieſen oder jenen gefährlich ſcheinenden und hochſtehenden Ausdruck hängen? Eraſmus, der wohl noch anderſt gefehlet, hat es ſo gemacht, denn da er einſtmahls auf den Grund des Glaubens antworten ſollte, ſo ſprach er: **ich laſſe dieß geringe Ding vorüber gehen und fahren.** Die application iſt leicht, mein Herr!

§. 23.

Ich überſchicke daher ſämtliche Schrifften wieder, bin aber noch nicht daraus convincirt, daß Wolff unrecht habe, noch weniger daß ſeine Philoſophie eine Grund-verdorbene und heilloſe Weltweißheit ſey, daß ſie zum Atheiſmo führe, und alle natürliche und geoffenbahrte Religion über einen Hauffen werffe. Gelehrte refutiren einander nicht durch Schmähworte ſondern durch wichtige Beweisgründe: Chriſten führen keine Worte in dem Mund und in der Feder, die nach Galle ſchmecken, ſondern die mit Weißheit gewürtzet ſind, und unpartheyiſche Lehrer, wann ſie ſonderlich im Angeſicht der Kirche GOttes reden, laſſen den Geiſt der Sanfftmuth auch mitten im Elencho, nicht aber einen ſchmähenden Geiſt ſich einnehmen.

§. 24.

Ich geſtehe ſo freywillig als offenhertzig, daß noch

noch nicht allem, was Herr Regier. R. Wolff ſagt, unterſchreibe, ich fliehe das αυτος εφα, ich mag kein Sclav von eines Menſchen Wort werden, er prätendirt es auch nicht: Soll aber deßwegen eines Philoſophen Schrifft gar nichts nütz, und er wohl gar gleich der Thürhütter des verdammlichen Atheiſmi ſeyn, weil mir noch zur Zeit ein und das andre bedencklich in ſeiner Weißheit vorkommt? Mit nichten; Man übereilt ſich im Urtheilen; und wo ich nicht irre, ſo hat auch Bayle geirrt, wann er meynt, die Philoſophen ſeyn Atheiſten; Löſcher (40) hat ihn auch daher mit Recht und gründlich wiederlegt. Cicero geht auch zu weit, wenn er ſagt: neſcio, quomodo nihil tam abſurde dici poteſt, quod non dicatur ab aliquo Philoſophorum; Iſt dieſer Ausſpruch wahr, ſo war er wohl niemahls wahrer, als eben damahls, da ihn Cicero ſchrieb, denn er ſelbſt war ein Philoſophus, abſurder aber hätte er nicht reden können. Si quis enim abſurda dicit, eo ipſo actu non eſt Philoſophus, & ſi quis Philoſophus eſt, ut Philoſophus abſurda non dicet. Das iſt wohl wahr, daß mehr Atheiſten durch die Schrifften der Gelehrten als durch den Degen der Soldaten gemacht werden; es iſt zu beſeuffzen: Aber doch muß man die Zahl der Atheiſten nicht ohne Noth und ohne Recht häufen; aber doch muß man einen Unterſcheid machen, unter würcklich gottloſen Lehren und unter Fehlern und Irrthümern; Einen Philoſophum, der gantz ohne Fehler und Irrthum wäre, werden wir hier nicht, wohl aber dort genug antreffen; Hier irren wir alle:

Intra muros peccatur & extra.

§. 25.

(40) Man leſe in dieſes bewunderungswürdigen Polyhiſtors *prænotionibus theologicis contra naturaliſmum &c.* das erſte Stück.

§. 25.

Die meiſte Gelegenheit zu dieſer Beſchuldigung, und das gröſte Aergerniß, ſo man ſich an Herrn M. R. Wolffen genommen, mag wohl ſeine Harmonia præſtabilita ſeyn; Herr Veramander wenigſtens iſt recht böß darüber, und windet ſich ſo gut er kan, daß er in dieſem Model aus der Seele eine Maſchine gieſſen, die fatale Nothwendigkeit daraus ziehen und die Religion damit vermengen mögte (41): Allein ich wolte darauf wetten, daß Herr Veramander dieſe Hypotheſin Zeit Lebens nicht recht verſtanden, und ex inteſtinis gleichſam reſolvirt hat, welches doch ſeyn muß; Vix und difficulter läßt ſich eben der zuſamen ſetzen, als dieſes tiefſinnige Problema; man ſiehts wohl aus ſeinem Beweiß, ſo er von der Erfahrung hergenommen: Er hat gewiß Hrn. Prof. Ludovici vielen Danck zu ſagen, daß er ihm unter denen gleich darunter geſetzten Noten 100. & 101. einen deutlichen Begriff gegeben, wie Hr. Wolff von der Erfahrung in hoc paſſu rede, und wie die Ubereinſtimmung mit der Vorherſehung GOttes ſchlechterdings vergeſellſchafftet ſeye (42), ſo daß, wenn jene geleugnet wird, auch

(41) Hin und wieder in ſeinen Anmerckungen, welche das 16. Stück des erſten Theiles dieſer Sammlung ausmachen.

(42) Hier ſind die Worte etwas anders angeführet, als wie wir ſie in der 100. Anmerckung geſetzet haben. Wir ſagen nicht, daß die Vorherbeſtimmung des Leibes und der Seele mit der göttlichen Vorherſehung ſchlechterdinges vergeſellſchafftet wäre. Denn wäre dieſes, ſo könnte man die Vorherbeſtimmung unumſtößlich erweiſen, weil man nur in dem Unterſatze annehmen dürffe: Nun aber iſt die Vorherſehung GOttes auſſer allen Zweiffel geſetzet, nach den Sätzen der natürlichen Gottesgelahrheit. Unſere Worte ſind: Die Vorherbeſtimmung des Leibes und der Seele gründe ſich bloß le-

auch dieſe über einen Hauffen fällt. Man muß ſich hüten, daß man nicht die Schlüſſe, ſo man aus der Erfahrung macht, vor die Erfahrung ſelbſt anſieht und annimmt; das iſt weit gefehlt. Dieſen Schnitzer begieng man bisher in dem Syſtemate influxus Ariſtotelico. Ich habe einige Leges Experientiarum fundamentales a WOLFIO exhibitas (43) in Händen, und kan, wo es gefällig iſt mit dienen. Er ſagt darinnen unter andern: Quicquid per intuitum perceptionum noſtrarum cognoſcimus, experiri dicimus &c. Cavendum autem, ne per Experientiam cognita ultra ſuos limites extendantur; nam ſuper ſuis perceptionibus ſi mens reflectit, h. e. ſi in totali partiales multas diſtinguit, aut ſe diſtinguere non poſſe animadvertit, notiones format &c. Cavendum eſt, ne per Experientiam cauſas illas nobis innotuiſſe arbitremur, alias de veritate cognitionis ſecuri debitum ratiocinii examen negligemus &c. Si unum alterum ſubſequi, vel quædam una fieri experiamur, nondum ſufficiens nobis eſt inferendi ratio, quod unum alterius cauſa exiſtat, quæ enim conſtanter connexa ſunt, eorum vel unum eſt cauſa alterius, vel utrumque a communi cauſa dependet (ich ſetze noch dazu: vel unumquodque cauſam ſuam propriam habet). Man betrachte nur nach dieſen wenigen Sätzen, das commercium animæ & corporis, ſo wird

diglich auf die göttliche Vorherſehung, das iſt, Leibnitzen hat die göttliche Vorherſehung auf ſeine Meinung von der Vereinigung des Leibes und der Seele gebracht, er hat ſolche auf die Vorherſehung GOttes gegründet: es könne erſtere mit der letztern gar füglich beyſammen ſtehen, weil keine die andere aufhebe.

(43) Sie befinden ſich im Monat April des 1708. Jahres der *Actorum Eruditorum* auf der 163. u. ff. Seiten.

wird man ſehen, was man bishero vor Paralogiſmos begangen; Veranander würde daher wohlthun, wann er, ehe er die Harm. præſt. zergliedern wollte, zuvor ſelbſt eine Harmonie geſunder Begriffe præſtabilirte, Bülfingers *Dilucidationes* wären dabey wohl zu gebrauchen.

§. 26.

Doch geſetzt: die Harmonie wäre nicht richtig; reſp. ſie wird auch nicht vor unumſtößlich ausgegeben, weiß man denn nicht was eine Hypotheſis heißt. Geſetzt ſie tauge auch nichts, ſo laſſe man ſie bleiben, man begehrt ja keinen deßwegen vor die Inquiſition zu ziehen: Ich habe ſie meines Theils noch nie angenommen, werde ſie auch wohl ſchwerlich in totum annehmen; ich bin aber deßwegen Wolffen nicht gram, ich beſchuldige ihn auch deßwegen nicht abominabeler Lehr-Sätze, dann ich dencke: Er iſt nicht Vater zu dieſem Kinde, er hat es auch ſo gar nicht einmahl adoptirt, verſtehe, daß er es in die ſeriem catenæ ſuæ gebracht und andere Wahrheiten darauf gegründet und daraus bewieſen hätte. Es iſt wahr, ſie ſteht in ſeinem Buche, aber was iſt es dann? Soll man um deßwillen, weil eine falſchſcheinende Erfindung eines andern in eines Weltweiſen Buch ſteht, ſo gleich eines angeſehenen und Welt-berühmten Mañes Wiſſenſchafft und eigene Erfindung gleich überall verdächtig machen, u. überhaupt vor Atheiſtiſch ausſchreyen. Die Liebe thut das nicht, die Weltweißheit auch nicht. Man muß nach der Lehre des Heylandes im Verurtheilen allzeit auf das behutſamſte gehen, und ſolcher Männer, die die Sache zur Zeit vielleicht beſſer als wir einſehen, ihren guten Nahmen, an welchem einem vernünfftigen Mann gar viel gelegen iſt, bey dem Nächſten, bey der ſpaten Nachwelt,

ja ſo gar bey gecrönten Häuptern nicht zu kräncken ſuchen; dann wo bleibt die Liebe, das gröſte Geboth. Die Ehre und ein guter Nahme iſt eines jeden Menſchen SVVM, wer das ſtört, der ſtört das göttliche Geſetz, der bricht den Bund des allgemeinen Natur-Rechts, Dirige actiones tuas in tuam aliorumque perfectionem, ſuum cuique, daher auch mag entſtanden ſeyn: vita & fama pari paſſu ambulant. Kommt einem gleich zur Zeit etwas als abſurd vor, ſo muß man es nicht ſo gleich auch vor ſo gar böß halten, die Prudentia theologica will auch in dieſem Stück ein gantz anders: Man warte, es kommt eine Zeit, da uns das zuvor verhaßte recht anlacht, wenn wir nehmlich im Kopf beſſer aufgeräumt haben; nulla dies ſine linea. Ehemahls hat man über Copernicum gelacht, und jetzt lacht man den aus, der jenen aufziehen will, man leſe nur den vortreflichen Wideburg: Hippocratem mögte man wohl vor alber halten, wenn er meint, Democritus ſey nicht recht zu Hauß. Seht wie ſich das Spiel verdreht! Daher gilt hier: Sprich deinen Nächſten darum an, er wirds nicht ſo verſtehen, wie du meinſt, höre ſeine Erklärung, laß ſie aber auch was gelten, nimm ſie aber auch an, und ſchweig darauf, dann du haſt das Deinige gethan: Die Queer-Balcken, die Vorurtheile, der geſchöpffte Haß müſſen vor aus dem Weg geräumt werden, ehe man den Splitter aus des Bruders Auge ziehen will; Philoſophi ſind doch auch Menſchen, und ſie haben ebenſowohl in dem Blute JEſu ein Recht zum Himmel. Mit Conſequentien und argumentis ab invidia ſumtis iſt es nicht gethan; Pondera muß man haben, Raiſons muß man geben, und recht zutreffende Objectiones

muß

muß man ans Syſtema legen, wenn es brechen, wann es ſpringen ſoll.

§. 27.

So gehet es aber, wenn man einer Wiſſenſchafft überhaupt feind iſt, die doch an ſich unſchuldig, gut und nützlich iſt, daher auch bey rechtſchaffenen Seelen nichts böſes ſtifften kan. Es haben auch ſo gar die verdorbene placita mancher alten Weltweiſen denen reinen Geiſtern nichts unreines beygebracht: Denn was hat e. g. die Egyptiſche Weltweißheit, ob ſie ſchon voller Aberglauben war, dem **Moſi** an ſeiner Weißheit und Heiligkeit geſchadet, ob er gleich, wie die Schrifft ſagt, in allem unterrichtet worden: Iſt nicht **Paulus** ein theurer Rüſtzeug GOttes eine Zeitlang in ihren Schulen geſeſſen; ſiehe er hat mehr gearbeitet als die andern alle, ein ſchönes Zeugniß. Rühmt ſich nicht unſer **Lutherus** offt ſeiner Dialectic, ſo, daß es ihn hertzlich freut, daß er ſie beſſer als andre verſtehe.

§. 28.

Das iſt alles recht, das wäre auch alles gut, ſagen die Adverſarii, allein dieſe Philoſophie iſt neu, ſie bringt neue Gedancken und neue Beweißthümer hervor, die alten will ſie nicht mehr gelten laſſen: und eben das iſt der groſſe Stein des Anſtoſſens, daß man ſich nun zu Dingen gewöhnen ſoll, von denen man ehemahls nichts gewuſt hat, hic eſt improbus labor. *Horaz.* mag reden:

vel quia nil rectum, niſi quod placuit ſibi ducunt,
vel quia turpe putant, parere minoribus, & quæ imberbes didicere, ſenes perdenda fateri.

Die meiſten lieben ihre alte Meinungen zu ſehr, und es kommt ihnen faſt ſauer an, wenn ſie nach

vielen Jahren erſt zu denſelben als zu ihren lieben Schoß-Kindern ſagen ſollen; veteres migrate coloni! Man dichtet daher Irrthümer, gefährliche Irrthümer, Grund-gefährliche Irrthümer; helff was helffen kan.

§. 29.

Doch die Wahrheit ſiegt! So ſind Hrn. D. Langens entworffene 5. Grund-Irrthümer, ſo er in der Wolffiſchen Philoſophie entdeckt haben will (44), Waſſerblaſen ſind es, die nur aufgeſchwellt worden, damit ſie deſto eher wieder platzen mögen. Die Weißheit des groſſen Königs Friedrich Wilhelms hätte mit Herrn Wolffen nicht gerechter, noch gnädiger umgehen, noch die Wahrheit ſchöner an das Licht bringen können, als da ſie gnädigſt geruhet, dieſelbe denen vortreflichſten Männern unſerer Zeit, Männern die auch der Feind lieben muß, und an denen auch der Neid nichts ungerechtes finden kan, unter die Hand zu geben, mit dem gerechteſten vinculo, ohnpartheylich zu ſeyn, GOtt zu fürchten und den König zu ehren. Es iſt geſchehen: Die Weißheit wirfft ſich vor des Königs Thron nieder, und dancket vor die gerettete Unſchuld. Gewiß ein caſus, der den Gelehrten unſrer Zeit überhaupt bey der Nachwelt ein groß luſtre giebt, ein Periodus, der der Hiſtorie der Gelahrheit eine beſondre Zierde macht; Ein Ausſchlag, der Wolffens Ehre weit nachdrücklicher als 1000. Vertheydigungs Schrifften rettet, und ihn mitten unter ſeinen Feinden groß macht. Herr D. Lange wird ſich dahero beſcheiden jetzt Friede zu machen; hoffentlich wird er das ultimatum dieſer Hochanſehnlichen Commißion gelten laſſen, dann es waren Män-

(44) Siehe ſie auf der 14. u. ff. Seiten des erſten Theiles dieſer Sammlung.

Männer omni exceptione majores; Ihre Bedencken liegen der Welt öffentlich vor Augen, und gleichwohl hat ſich Veramander nicht entblödet wieder den Stachel zu lecken; Er iſt hardieux und meint die Grund-Irrthümer ſeyen doch gründlich. Was meinen Sie wohl hiervon, mein Herr! Ich will ſagen was ich meine, es bleibt dabey, die Grund-Irrthümer ſind nicht gegründet.

§. 30.

Der erſte Grund-Irrthum hat keinen Grund, die Gegeneinanderhaltung wird es zeigen:

Lange ſagt:	Wolff ſagt:
Wolff macht die Seele zu einer Maſchine.	Die Seele iſt ein einfaches Ding, das nicht zuſamen geſetzt iſt: Einfach aber und nicht zuſammen geſetzt ſeyn, und doch eine Maſchine, ein zuſamen geſetztes Ding ſeyn, iſt ein Abſurdum und wiederſpricht ſich. Metaph. §. 75. & 742.

§. 31.

Der andre Grund-Irrthum hat keinen Grund:

Lange ſagt:	Wolff ſagt:
Die Seele, ja der Menſch ſelbſt müſſe nach Wolffens Sätzen alles gezwungen und abſolut nothwendig thun.	Die Seele bringt ihre Gedancken aus ſich ſelbſt hervor und iſt ſich ihrer bewuſt, aus, von, und durch ſich ſelbſt aber etwas thun, u. dabey wiſſen daß mans thut, iſt die gröſte Freyheit; Freyheit und Nothwendigkeit aber heben einander auf. Met. §. 767.

§. 32.

Der dritte Grund-Irrthum iſt ohne Grund:

Lange ſagt:

Die Beſchreibung von GOtt, daß er ein Weſen ſey, ſo ſich alle Welten die möglich ſind, auf einmal in der allergröſten Deutlichkeit vorſtelle, tauge nichts.

Wolff ſagt:

Wer das läugnet, der müſſe das Gegentheil behaupten, daß ſich GOtt nicht alles Mögliche deutlich vorſtelle, das gehöre ad abſurdorum abſurdiſſima.

§. 33.

Der vierdte Grund-Irrthum iſt ohne Grund:

Lange ſagt:

Wolff halte den Beweiß von dem Anfang der Welt vor ohnmöglich.

Wolff ſagt:

Ich habe ſelbſt aus der Vernunfft einen bündigen Beweiß gegeben, daß die Welt erſchaffen worden, alſo kan ich nicht läugnen daß der Beweiß ohnmöglich ſeye, mein Beweiß ſagt, es ſey beweißlich, alſo fällt der Grund: nam actus teſtatur de poſſibilitate.

§. 34.

Der fünffte Grund-Irrthum iſt ohne Grund:

Lange ſagt:

Wolff rede den Atheiſten das Wort und ſtelle vor ſie, weil er die gewöhnlichen und alten Argumenta die Exiſtenz GOttes zu beweiſſen, vor nicht ſufficient halte und ein beſſers wiſſen wolle.

Wolff ſagt:

Ich nehme das utiliter an; dann der vermeintliche Grund-Irrthum ſtürtzt ſich dadurch ſelbſt; indem mir meine Feinde vorwerffen, ich halte ihre Argumenta nicht vor ſtarck genug einen Athei-

ſten

ſten zu überwinden, und ich hätte ein ſtärckers geſucht, auch würcklich ſolches de contingentia mundi genommen und gebraucht, ſo geben ſie ja zu, daß ich ernſtlich und weit kräfftiger als ſie wieder die Atheiſten zu ſtreiten verlange. Die Irrthümer ſind ohne Grund.

§. 35.

Dieß alles, Hochzuvenerirender Herr! iſt nur pünctlich; die Wahrheit könte ſich ſehr weit diffundiren, die Zeit aber leidet es nicht; Sie wiſſens ſchon, was ich darunter verſtehe; Sie, die Zeiten, ſind verſchieden, ſie haben aber doch faſt alle eine Fatalität; Man meint, das Seculum von Orpheus biß auf Pythagoras ſeye das Poëticum, von Pythagoras biß Alexandern das Philoſophicum, von Alexandern biß auf Auguſtum das Oratorium, von Auguſto biß auf Conſtantinum Juridicum, von Conſtantino biß Bernhardum h. e. biß auf das 12. ſec. Theologicum, von Bernhardo biß Leo X. Scholaſticum, von *Leone X.* aber biß auf unſere Zeiten Phyſicum & Criticum, man mag es gelten laſſen oder nicht, ſo iſt doch dieſes etwas ſo alle ſecula alle Zeiten untereinander gemein haben, daß man nehmlich je und allezeit die neue Wahrheiten verächtlich gehalten und ihre Erfinder, auch Reſtauratores entweder gehaßt oder verfolgt hat. So giengs dem *Protagoras*, *Anaxagoras*, *Galilæo*, *Carteſio*, *Grotio*, *Puſendorf*, *Thomaſio*, pluribus, und doch hieß es allezeit endlich, Fata viam invenient, aderitque Tibi &c.

§. 36.

Meines Bedünckens ſollte man ſich freuen und dem Höchſten dancken, daß es Männer zu der Zeit giebt, die unter denen Menſchen aufräumen, und denen Theologis in die Hand arbeiten, weil doch nichts elenders iſt, als ein Theologus ohne Philoſophie: Mit predigen iſt es nicht alleine ausgemacht, es giebt Poſtillen; der genius unſerer letzigen Welt iſt faſſus & feſſus & tardus; Das Wort meines GOttes iſt und bleibt alleine mächtig zur Lehre, zur Straffe, zur Züchtigung zur Seeligkeit; man muß doch aber umzugehen wiſſen e. g. mit einem in præjudiciis, perſuaſionibus, Langſamkeit u. Schläffrigkeit gantz trunckenen Bauern, es iſt bey den meiſten nur nuda perſuaſio absque mente absq; certa ac immota convictione, ſie ſind hebetioris ingenii & tardioris judicii, ſie ſtecken in Vorurtheilen; Dieſes nun von Grund aus zu heben, und die Menſchen von Hertzen zu convinciren, ſo muß man wie Paulus bey den Römern thut, ſie auf die Wercke der Schöpffung recht gründl. zu weiſen wiſſen, damit ſie keine Entſchuldigung haben, damit ſie, wie Petrus ſagt, es fühlen und empfinden mögten, daß GOtt und ſein Gerichte ſeye. Und wie ſollen die Prieſter, die altioris conditionis ſind, zu rechte kommen mit einem Atheo, mit einem Eſprit-fort mit Naturaliſten ꝛc. Die Schrifft nimmt er nicht gleich an, wo nehme ich denn anfangs die Tela her? Es leben noch allerley monſtra religionis & fidei: Wie geht man mit Sophiſten um, wofern man ſonderlich in ein groß commercium mundi geſetzt iſt; wie merck ich die Stratagemata der Schwartzkünſtler; Es iſt nicht das einige Sophiſma, ſi meſſurus es, non fortaſſe metes, fortaſſe non metes ſed metes omnino &c. &c. Es giebt dergleichen Schönheiten

auch

auch heut zu Tag noch mehr, man frage nur einen alten Ariſtotelicum. Monſ. *Cruſaz* mag daher Traite du Beau ſchlieſſen: La philoſophie me paroit une Theologie naturelle, qui nous aprendà admirer, à aimer, & à ſervir le Createur la etudiant ce qui ſe manifeſte de ſa grandeur, de ſa ſageſſe & de ſa bouté dans le livre de la Nature &c. und dabey bleib ich.

Meines Hochgeehrteſten Herrn

H. den 1. Nov. 1737.

aufrichtiger Diener
d' ESPERANCE.

V.

Verſuch

Wie 2. Haupt-Schwürigkeiten, welche wieder die vorherbeſtimmte Harmonie neuerlich ſind gereget worden, und Welche noch im Wege ſtehen, daß auch einige groſſe Gelehrte dieſer Hypotheſi beyzutreten, ſich annoch entſehen, füglich können gehoben werden (45).

* * *

Die erſte Schwürigkeit.

§. I.

Dieſe findet ſich auf Seiten der Seele. Wenn die Liebhaber der H. P. die Möglichkeit ihres

(45) Dieſe Schrifft iſt aus der Feder eines berühmten und

§. 36.

Meines Bedünckens ſollte man ſich freuen und dem Höchſten dancken, daß es Männer zu der Zeit giebt, die unter denen Menſchen aufräumen, und denen Theologis in die Hand arbeiten, weil doch nichts elenders iſt, als ein Theologus ohne Philoſophie: Mit predigen iſt es nicht alleine ausgemacht, es giebt Poſtillen; der genius unſerer letzigen Welt iſt faſſus & feſſus & tardus; Das Wort meines GOttes iſt und bleibt alleine mächtig zur Lehre, zur Straffe, zur Züchtigung zur Seeligkeit; man muß doch aber umzugehen wiſſen e. g. mit einem in præjudiciis, perſuaſionibus, Langſamkeit u. Schläffrigkeit gantz truncken en Bauern, es iſt bey den meiſten nur nuda perſuaſio absque mente absq; certa ac immota convictione, ſie ſind hebetioris ingenii & tardioris judicii, ſie ſtecken in Vorurtheilen; Dieſes nun von Grund aus zu heben, und die Menschen von Hertzen zu convinciren, ſo muß man wie Paulus bey den Römern thut, ſie auf die Wercke der Schöpffung recht gründl. zu weiſen wiſſen, damit ſie keine Entſchuldigung haben, damit ſie, wie Petrus ſagt, es fühlen und empfinden mögten, daß GOtt und ſein Gerichte ſeye. Und wie ſollen die Prieſter, die altioris conditionis ſind, zu rechte kommen mit einem Atheo, mit einem Eſprit-fort mit Naturaliſten ꝛc. Die Schrifft nimmt er nicht gleich an, wo nehme ich denn anfangs die Tela her? Es leben noch allerley monſtra religionis & fidei: Wie geht man mit Sophiſten um, wofern man ſonderlich in ein groß commercium mundi geſetzt iſt; wie merck ich die Stratagemata der Schwartzkünſtler; Es iſt nicht das einige Sophiſma, ſi meſſurus es, non fortaſſe metes, fortaſſe non metes ſed metes omnino &c. &c. Es giebt dergleichen Schönheiten

auch

auch heut zu Tag noch mehr, man frage nur einen alten Ariſtotelicum. Monſ. *Cruſaz* mag daher Traite du Beau ſchlieſſen: La philoſophie me paroit une Theologie naturelle, qui nous aprendà admirer, à aimer, & à ſervir le Createur la etudiant ce qui ſe manifeſte de ſa grandeur, de ſa ſageſſe & de ſa bouté dans le livre de la Nature &c. und dabey bleib ich.

Meines Hochgeehrteſten Herrn

H. den 1. Nov. 1737.

aufrichtiger Diener
d' ESPERANCE.

V.

Verſuch

Wie 2. Haupt-Schwürigkeiten, welche wieder die vorherbeſtimmte Harmonie neuerlich ſind gereget worden, und Welche noch im Wege ſtehen, daß auch einige groſſe Gelehrte dieſer Hypotheſi beyzutreten, ſich annoch entſehen, füglich können gehoben werden (45).

* * *

Die erſte Schwürigkeit.

§. 1.

Dieſe findet ſich auf Seiten der Seele. Wenn die Liebhaber der H. P. die Möglichkeit ihres

(45) Dieſe Schrifft iſt aus der Feder eines berühmten und

res Satzes: daß die Seele alle ihre ſinnliche Empfindungen aus eigner Krafft hervorbringen könne, erweiſen

beliebten Vertheidigers der Wolffiſchen Philoſophie geſloſſen, welchem beliebet hat, ſie in Handſchrifften an uns in unſere Sammlung einzuſchicken. Wir erkennen dieſe Gefälligkeit mit danckbarem Gemüthe um ſo viel mehr; ie bekannter uns die Geſchicklichkeit unſers werthen Freundes iſt, und ie mehr gutes wir auch in dieſen Bogen, wie in allen deſſen Schrifften, gefunden haben. Gegenwärtige Schrifft ſuchet die beyden Schwürigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche der Hr. Probſt Reinbeck in der Erörterung der philoſophiſchen Meinung von der ſo genannten *harmonia præſtabilita &c.* §. 30. u. ff. wieder die vorherbeſtimmte Ubereinſtimmung des Leibes und Seele als ſolche vorgetragen hat, welche bloß lediglich ihn noch verhinderten, daß er gedachter vorherbeſtimmten Ubereinſtimmung keinesweges beypflichte, ob ſie wohl der menſchlichen Freyheit nicht nachtheilig ſey und überdem vor dem natürlichen Einfluſſe beſondere Vorzüge habe. Der gelehrte Hr. Verfaſſer, gegenwärtiger Schrifft, ehe er ſie noch unter die Feder nahm, entdeckete uns ſchrifftlich ſein Vorhaben und würdigte uns der Ehre, ein Gutachten darüber einzuholen. Wie nun beydes der Vortrag der Zweiffel und Schwürigkeiten, die noch bey einer Meinung ſtatt finden, als auch derſelben geſuchte Auflöſungen und Wegnehmungen, die eintzigen Mittel ſind eine zweiffelhaffte Meinung zu einer ungezweiffelten Wahrheit zu machen, und überdieß die vorherbeſtimmte Harmonie allerdinges von groſſer Erheblichkeit iſt, indem nicht allein die einmahl feſtgeſetzte Art und Weiſe der Vereinigung des Leibes mit der Seele in den Wiſſenſchafften von überaus groſſem Nutzen ſeyn würde, ſondern auch die beſonders auf eine göttliche Vorherbeſtimmung gegründete Art und Weiſe, wenn ſie durch die geſchehene Befreyung von allen Zweiffel ſich über alle andere ſollte empor geſchwungen haben, ein nicht geringes zur Verherrlichung des Schöpffers und der Geſchöpffe beytragen würde; ſo hat uns Pflicht und Schuldigkeit getrieben, unſern werthgeſchätzten Freund zur Bewerckſtelligung ſeines löblichen Vorhabens aufzumuntern: worauf auch bey uns dieſe hier mitgetheilte Hand-

Digitized by Google

weiſen ſollen; ſo nehmen ſie an: Die ſinnliche Empfindungen ſeyen alle in einander gegründet, eben ſo wie die Veränderungen in der Welt in einander gegründet ſind.

§. 2.

Allein dieſes in einander gegründet ſeyn, könne nicht eingeräumet werden. Vielmehr finde man aus der Erfahrung, daß viele Veränderungen in der Welt auf einander erfolgten, die nicht unmittelbahr in einander gegründet wären. Z. E. es ſtehet Titius des Abends vor ſeiner Thür, und ſiehet den geſtirnten Himmel an. In dem Augenblick ſiehet er einen fliegenden Drachen. So gleich höret er von ferne einen Schuß, kaum iſt der Schuß gehöret, ſo fühlet er, daß ihn eine Mücke ſticht, und alſo bald rufft ihn unvermuthet ſein Nachbahr.

ſchrifft eingelauffen iſt. Die Beſcheidenheit des Herrn Verfaſſers, der unbekannt bleiben will, erhellet nicht allein daraus, daß er der Reinbeckiſchen Schrifft mit keinem Worte Meldung thut, ſondern auch aus ſeinen an uns gerichteten Schreiben. In dem letztern ſchreibet er unter andern ſo: „Anbey verſichere, daß ich mich an dieſe intricate Materie nicht deswegen gewaget, weil ich etwann ein beſonder Vertrauen auf meine Kräffte ſetze, denn es iſt nicht andem, und ich habe es auch nicht Urſache; auch nicht um Hrn. Reinbecken zu rechte zu weiſen, denn der weiß mehr als zu wohl, wie die Sachen auseinander gehen: ſondern bloß einigen wenigen zu gefallen, die wieder neue Meinungen ſich durch Affecten nicht gleich einnehmen laſſen, und gleichwohl die Zeit nicht haben, Hrn. Wolffens Schrifften durchzuſuchen, um die entſtandene Scrupel ſich daraus zu benehmen. Ich habe die Hoffnung gehabt, bey dieſen wenigſtens ſo viel auszurichten, daß ſie der Sache weiter nachdencken; durch weiteres Nachdencken aber wird endlich die Wahrheit gefunden; und ſo hätte ich mich wegen eines geſchafften Nutzens zu erfreuen.„ Wir haben die Schrifft in §§. vertheilet.

§. 3.

So wenig man von dieſen aufeinander folgenden Veränderungen zeigen könne, daß ſie in einander gegründet ſind, ſo wenig könne man es von denen damit verknüpfften Empfindungen der Seele behaupten.

§. 4.

Folglich könne man daraus nicht herleiten, daß die ſinnliche Vorſtellungen in eben ſolcher Ordnung von der Seele vorgebracht werden müſten, wie die Veränderungen in der Welt nach einander geſchehen.

§. 5.

Und demnach ſey die Möglichkeit, daß die Seele ihre Empfindungen aus eigener Krafft hervorbringen könne, noch nicht erwieſen.

Erſte Auflöſung.

§. 6.

Die gantze Schwürigkeit rühret daher, weil die Wörter: **Veränderungen in der Welt** und **Empfindungen** in einem gar zu enge eingeſchränckten Verſtande genommen werden. Ein jeder ſiehet, daß wer dieſen Einwurff macht, durch die **Veränderungen in der Welt** keine andere verſtehen kan, als ſolche, die in die Sinne fallen, und hingegen durch die **Empfindungen** keine andre, als deren wir uns bewuſt ſind, wie ſolches aus dem angeführten Exempel gantz klar erhellet.

§. 7.

Man muß freylich einräumen, daß die Veränderungen in der Welt die unmittelbahr in die Sinne fallen, nicht eben allezeit von einander abhangen, als Würckungen von ihren würckenden Urſachen, beſondern daß ſie vielfältig bloß eine Ordnung auf einander folgender Dinge ausmachen,

die

die weiter in einander nicht gegründet ſind, als in ſo ferne man die eine als die erſte, eine als die andre, eine als die dritte und ſo weiter anſehen, u. davon man folglich keinen andern Grund warum z. E. die vierte anietzo erfolget, angeben kan, als weil die 3te 2te und erſte vorhergegangen. Man muß auch einräumen, daß hieraus, da man die Veränderungen in der Welt, bloß der Zeit nach in einander gegründet zu ſeyn annimmt, nicht verſtändlich erklähret werden könne, wie die Krafft der Seele determiniret werde, ihre Vorſtellungen von dieſen Dingen in eben dieſer und keiner andern Ordnung hervorzubringen, wiewohl ich dennoch in der folgenden andern Auflöſung, aber mit Hülffe eines andern Grundes zeigen werde, wie auch in dieſem Falle die Möglichkeit der vorherbeſtimmten Harmonie begreifflich könne gemachet werden. Man muß dieſes, ſage ich, einräumen, und folglich auch zugeben, daß die daraus gemachte Folge in dieſem Verſtande ihre Richtigkeit habe.

§. 8.

Allein im Gegentheil muß auch ein jeder zugeben, daß mehr Veränderungen in der Welt vorgehen, als bloß ſolche, die unmittelbahr in die Sinne fallen, und aus der täglichen Erfahrung iſt bekannt, das viele Veränderungen in der Welt, in ſolchen Veränderungen, die nicht in die Sinne fallen, ihren Grund haben. Denn z. E. die Entzündung ſchweffelichter Dünſte, die wir den fliegenden Drachen nennen, hat ihren Grund darinn, daß die Dünſte vorher ſich aneinander ſtarck gerieben haben; dieſes Reiben aneinander darinn, daß ſie in einen engern Raum als vorher zuſammen gebracht ſind; dieſes wieder darinn, daß die Lufft dichter worden. Dieſes alles, was

vor der Entzündung vorher gegangen, ſind Dinge, die nicht unmittelbahr in die Sinne fallen, gleichwohl hat eine Veränderung die unmittelbahr in die Sinne fällt, darinn ihren Grund.

§. 9.

Daraus folget, daß wenn die Liebhaber der vorher beſtimmten Harmonie ſich darauff beruffen, daß alle Veränderungen in der Welt in einander gegründet ſind, es nicht bloß von denen, die unmittelbahr in die Sinne fallen, ſondern überhaupt von allen Veränderungen, alſo auch denen die nicht in die Sinnen fallen, zu verſtehen ſey. Beyde Arten der Veränderungen ſind ſolcher geſtalt untereinander vermenget, daß man ſich keinen Zuſtand der Welt vorſtellen kan, deſſen Veränderungen, die zugleich geſchehen, und die folglich den gegenwärtigen Zuſtand der Welt ausmachen, ſämmtlich in die Sinne fallen ſolten.

§. 10.

Damit ich mich aber hierbey mit einer langen Erklärung nicht aufhalte, ſo will ich den Theil der Welt, den ſich Titius vor ſeiner Thür vorgeſtellet hat, in beygefügtem Schemate ohngefehr entwerffen, als woraus am deutlichſten erhellen wird, mit was vor Grunde man ſagen könne, daß alle Veränderungen in der Welt in einander gegründet ſind.

Die

Digitized by Google

Digitized by Google

§. 11.

Aus dieſer Abbildung des Theilchens von der Welt, welches etwa Titius in ſeiner Idee gehabt, erſcheinet bald, daß es aus verſchiedenen Reichen veränderlicher Dinge beſtehet, die auf einander folgen, und mit einander zugleich ſind. Die Veränderungen die unter einander ſtehen, zeigen an, wie nach dem Satze des zureichenden Grundes eine aus der andern folget, die aber neben einander ſtehen, und mit punctirten Linien unterſtrichen ſind, zeigen an, wie ſie mit einander zugleich ſind, und alſo den gegenwärtigen Zuſtand ausmachen. Weil nun in jeder Reihe die folgende Veränderung in der vorhergehenden gegründet iſt, und die Veränderungen, die zugleich ſind, allezeit den gegenwärtigen Zuſtand ausmachen, ſo erſcheinet zugleich, wie der folgende Zuſtand allezeit in den vorhergehenden gegründet iſt, und daraus iſt die Verknüpfung der Veränderungen mit einander klar, wie denn eben dieſer Verknüpfung wegen alle Veränderungen endlich ihren erſten Grund in einer einigen nehmlich der Abend-Zeit haben, denn hierdurch werden ſie endlich alle mit einander zuſammen verknüpfft.

§. 12.

Ich meine daß hieraus ziemlicher maſſen begreifflich ſey, was es heiſſe, die Veränderungen in der Welt ſind alle in einander gegründet. Den̄ ſo wie es hier in einem kleinen Theilchen von der Welt gezeiget worden, ſo und nicht anders iſt es in der gantzen weiten Welt beſchaffen, ſo, daß ich glaube, man werde mir die Richtigkeit dieſes Satzes ohne ferneres Bedencken einräumen.

§. 13.

Vermeinet iemand, daß die folgende Veränderungen durch die vorhergehenden nicht gnug determi-

terminiret wären, der ſchreibe in die Fächer ſolche herein, von denen er glaubt, daß ſie die folgenden beſſer determiniren, nur ſetze er den Satz des zureichenden Grundes, in Anſehung der Aehnlichkeit mit der Welt nicht aus den Augen. Die Veränderungen, welche Titius ſich vorſtellet, ſind nur erdichtet, daher iſt nichts daran gelegen, was man vor Gründe dazu erdichten will, wenn es nur mit raiſon geſchiehet.

§. 14.

So wie es mit denen Veränderungen in der Welt beſchaffen, eben ſolche Bewandniß hat es auch mit denen ſinnlichen Empfindungen: wie jene nicht alle unmittelbahr in die Sinne fallen, ſo ſind unter dieſen viele, deren wir uns gar nicht bewuſt ſind. Denn zum Bewuſt ſeyn wird erfordert, daß wir Sachen von einander unterſcheiden können, und alsdenn ſind unſre Empfindungen klar; ich meine aber, daß aus der täglichen Erfahrung bekannt iſt, daß wir viele Dinge von einander zu unterſcheiden nicht vermögend ſind, und folglich von dieſen Dingen keine andre als dunckle Empfindungen haben: dahin gehöret alles dasjenige, was wir zugleich mit empfinden, indem wir von Dingen ſinnliche Vorſtellungen haben, und es iſt was Leichtes zu zeigen, daß der Grund von unſern ſinnlichen klaren Vorſtellungen, in dieſen mittelbahren Empfindungen, deren wir uns nicht bewuſt ſind, zu ſuchen ſey, eben ſo wie ich gezeiget habe, daß die Veränderungen in der Welt, die in die Sinne fallen, vielfältig ihren Grund in ſolchen haben, die nicht in die Sinne fallen.

§. 15.

Ich will die Sache durch ein Exempel erläutern. Man reibe zwey trockne Farben, nehmlich eine

eine gelbe und eine blaube gar fein, und miſche hernach die beyden Pulver ſorgfältig unter einander, ſo wird das gemiſchte Pulver eine grüne Farbe haben. Wer dieſes Pulver anſiehet, der hat eine klare Empfindung von der grünen Farbe, und iſt ſich derſelben bewuſt, denn er kan dieſe Farbe von der gelben, blauen, rothen und allen andern unterſcheiden. Der Grund aber von dieſer Empfindung iſt darinn zu ſuchen, weil die Seele die gelben und blauen Theilchen zugleich ſich vorſtellet. Denn wenn man dieſes Pulver durch ein Vergröſſerungs-Glaß anſiehet, ſo entdeckt man nichts als gelbe und blaube Theilchen neben einander. Indeſſen wird ein ieder zugeben, daß die Seele, indem ſie eine klare Empfindung von der grünen Farbe hat, ſich weder der blauen noch gelben Theilchen bewuſt iſt; daß ſie aber dem ohngeachtet eine Empfindung davon haben müſſe, weil, wenn die eine Art von dieſen Theilchen weg wäre, oder wenn auch von der einen Art nur halb ſo viel Theilchen zu gegen wären, ſie auch eine Vorſtellung von einer andern Farbe haben würde. Man kan leicht erachten, daß es eben die Bewandniß mit denen einfachen Farben hat, daraus die zuſammengeſetzte beſtehet. Daß ein Theilchen eine gelbe, das andre eine blaue Farbe hat, kommt her von der verſchiedenen Art und Lage derer noch kleinern Theilchen, daraus dieſe Theile wieder beſtehen, und von der verſchiedenen Art, wie darinn das Licht gebrochen und zurück geworffen wird. Da nun die Seele ſich ſo wohl die gelben als blauen Theilchen vorſtellet, ſo iſt nothwendig, daß ſie ſich auch den verſchiedenen Zuſtand derer kleineren Theilchen, daraus dieſe beſtehen, und darinnen es ſeinen Grund hat, daß dieſe gelb die andern blau erſcheinen, zugleich mit vorſtellen müſſe. So wie

Digitized by Google

terminiret wären, der ſchreibe in die Fächer ſolche herein, von denen er glaubt, daß ſie die folgenden beſſer determiniren, nur ſetze er den Satz des zureichenden Grundes, in Anſehung der Aehnlichkeit mit der Welt nicht aus den Augen. Die Veränderungen, welche Titius ſich vorſtellet, ſind nur erdichtet, daher iſt nichts daran gelegen, was man vor Gründe dazu erdichten will, wenn es nur mit raiſon geſchiehet.

§. 14.

So wie es mit denen Veränderungen in der Welt beſchaffen, eben ſolche Bewandniß hat es auch mit denen ſinnlichen Empfindungen: wie jene nicht alle unmittelbahr in die Sinne fallen, ſo ſind unter dieſen viele, deren wir uns gar nicht bewuſt ſind. Denn zum Bewuſt ſeyn wird erfordert, daß wir Sachen von einander unterſcheiden können, und alsdenn ſind unſre Empfindungen klar; ich meine aber, daß aus der täglichen Erfahrung bekannt iſt, daß wir viele Dinge von einander zu unterſcheiden nicht vermögend ſind, und folglich von dieſen Dingen keine andre als dunckle Empfindungen haben: dahin gehöret alles dasjenige, was wir zugleich mit empfinden, indem wir von Dingen ſinnliche Vorſtellungen haben, und es iſt was leichtes zu zeigen, daß der Grund von unſern ſinnlichen klaren Vorſtellungen, in dieſen mittelbahren Empfindungen, deren wir uns nicht bewuſt ſind, zu ſuchen ſey, eben ſo wie ich gezeiget habe, daß die Veränderungen in der Welt, die in die Sinne fallen, vielfältig ihren Grund in ſolchen haben, die nicht in die Sinne fallen.

§. 15.

Ich will die Sache durch ein Exempel erläutern. Man reibe zwey trockne Farben, nehmlich

eine

eine gelbe und eine blaube gar fein, und miſche hernach die beyden Pulver ſorgfältig unter einander, ſo wird das gemiſchte Pulver eine grüne Farbe haben. Wer dieſes Pulver anſiehet, der hat eine klare Empfindung von der grünen Farbe, und iſt ſich derſelben bewuſt, denn er kan dieſe Farbe von der gelben, blauen, rothen und allen andern unterſcheiden. Der Grund aber von dieſer Empfindung iſt darinn zu ſuchen, weil die Seele die gelben und blauen Theilchen zugleich ſich vorſtellet. Denn wenn man dieſes Pulver durch ein Vergröſſerungs-Glaß anſiehet, ſo entdeckt man nichts als gelbe und blaube Theilchen neben einander. Indeſſen wird ein ieder zugeben, daß die Seele, indem ſie eine klare Empfindung von der grünen Farbe hat, ſich weder der blauen noch gelben Theilchen bewuſt iſt; daß ſie aber dem ohngeachtet eine Empfindung davon haben müſſe, weil, wenn die eine Art von dieſen Theilchen weg wäre, oder wenn auch von der einen Art nur halb ſo viel Theilchen zu gegen wären, ſie auch eine Vorſtellung von einer andern Farbe haben würde. Man kan leicht erachten, daß es eben die Bewandniß mit denen einfachen Farben hat, daraus die zuſammengeſetzte beſtehet. Daß ein Theilchen eine gelbe, das andre eine blaue Farbe hat, kommt her von der verſchiedenen Art und Lage derer noch kleinern Theilchen, daraus dieſe Theile wieder beſtehen, und von der verſchiedenen Art, wie darinn das Licht gebrochen und zurück geworffen wird. Da nun die Seele ſich ſo wohl die gelben als blauen Theilchen vorſtellet, ſo iſt nothwendig, daß ſie ſich auch den verſchiedenen Zuſtand derer kleineren Theilchen, daraus dieſe beſtehen, und darinnen es ſeinen Grund hat, daß dieſe gelb die andern blau erſcheinen, zugleich mit vorſtellen müſſe. So wie

vorhin gezeiget worden, daß, wenn eine Art von denen Theilchen weg wäre, oder ſich anders gegen die andre verhielte, die Seele auch eine Empfindung von einer andern Farbe hervorbringen würde, ſo iſt auch hier klar, daß, wenn im geringſten in der Art und Lage der kleinen Theilchen, daraus jene beſtehen, etwas anders ſeyn ſolte, alsdenn auch die Seele eine andere Empfindung haben würde.

§. 16.

Hieraus erhellet, daß wenn die Seele eine ſinnliche Empfindung von cörperlichen Dingen hat, ſie ſich zugleich alles Haar-klein vorſtellet, was in dieſer Idee mit begriffen iſt, und da in der Cosmologie gelehret wird, daß alle Veränderungen der Cörper endlich ihren erſten Grund in denen innerlichen Veränderungen haben, die in denen Elementen oder einfachen Dingen, daraus die Cörper beſtehen, vorgehen; ſo erſtreckt ſich dieſes ſo weit, daß die Seele ſich auch dieſe mit vorſtellen muß, wenn ſie eine klare Empfindung von jenen hervorbringet. Es ſiehet aber ein jeder leicht, daß da in denen kleinen Theilchen ſchon alles in einander fällt, daß die Seele nichts mehr zu unterſcheiden vermögend iſt, ſie ſich auch deſſen nicht bewuſt ſeyn kan, was ſie zugleich mit empfindet, indeſſen iſt doch begreifflich, daß aus dieſen dunckeln Empfindungen die klare erwächſet, und daß dieſe folglich in jenen ihren Grund hat.

§. 17.

Aus dieſem Exempel wird man nun einigermaſſen verſtehen, was es eigentlich heiſſen ſoll: die Empfindungen ſind eben ſo in einander gegründet, wie die empfundene Dinge. Denn wenn man nach dem Grunde forſchet, warum eben dieſe cörperliche Veränderung vorgehet, warum das Licht

auf

auf dieſe Art gebrochen wird, warum eben dieſe Farbe von Strahlen zurück geworffen wird, und keine andre, ſo findet man ſolchen nirgends, als in der verſchiedenen Art der Theile, deren Menge, Lage und Verhältniß gegen einander, und endlich in denen Veränderungen, die in den Elementen vorgehen. Eben ſo wenn man fragt, warum die Seele ſich dieſe und keine andre Farbe vorſtellet, ſo findet man keinen andern Grund, als in andern Empfindungen, die ſie von den Theilen derſelben Art, Lage, und Verhältniß hervorbringet.

§. 18.

Man wird leicht einräumen, daß, ſo wie die Seele einmahl ſich im Empfinden verhält, daß ſie auf eben dieſe Weiſe allezeit bey ihren ſinnlichen Vorſtellungen verfahre, denn was hätte man wohl für Grund zu behaupten, daß die Seele im Empfinden ſich einmahl ſo, einander mahl anders verhalte.

§. 19.

Nun ſetze man, was ſich in der Wahrheit ſo befindet, die Seele ſtellet ſich einen Theil von der Welt vor, das iſt, von den cörperlichen Dingen, daraus die Welt zuſammengeſetzt iſt, ſo viel, als in den Gliedmaſſen der Sinnen (46) Veränderungen hervorbringen können.

§. 20.

Da ein Theil von der Welt in einem Zuſammenhange mit dem gantzen ſtehet; ſo iſt klar, daß die Veränderungen, die darinnen vorgehen, mit andern in einer Verknüpffung ſich befinden, daraus das gantze beſtehet, und daß ſie folglich darinn ihren Grund haben. Man muß dieſes zuge-

(46) Wird wohl heiſſen müſſen: als die Gliedmaſſen der Sinnen ꝛc.

ben, denn woferne man cörperliche Dinge aus dem Zuſammenhange herausnimmt, ſo betrachtet man ſie an und vor ſich ſelbſt, und nicht als Theile von der Welt. Dieſes aber thut die Seele niemahls, wenn ſie ſich die Welt vorſtellet, indem dieſe Vorſtellung in einer anſchauenden Erkänntniß beſtehet, nach welcher man die Sachen ſo vorſtellet, wie man ſie gegenwärtig findet; man findet ſie aber nicht als Dinge, die vor ſich allein ſind, ſondern in einer Verknüpffung mit andern, die zuſammen ein gantzes ausmachen.

§. 21.

Da nun die cörperlichen Dinge, davon die Seele ſinnliche Vorſtellungen hat, Theile von der Welt ſind, und mit dem Gantzen zuſamenhängen; die Seele aber alles Haar-klein vorſtellet, ſo folget, daß ſie ſich auch dieſen Zuſammenhang, und dieſe Verknüpffung mit andern, darinn ſie ihren Grund haben, zugleich mit vorſtellet.

§. 22.

Stellet ſich nun die Seele dieſe Verknüpfung mit vor, ſo folget ferner, daß ſie ſich auch vorſtellet, wie eine Veränderung von der andern abhänget, und wie alſo eine durch die andere würcklich wird, auch wie ſie mit andern zugleich iſt. Denn eben hierinn beſtehet ja die Verknüpffung der Dinge mit einander.

§. 23.

Hieraus aber erhellet nun, daß eine jede ſinnliche Vorſtellung der Seele gar ſehr viel in ſich begreiffet. Denn da die ſinnliche Vorſtellung cörperliche Dinge zum Vorwurff hat, dieſe aber einen Theil von der Welt ausmachen, und ein Theil von der Welt mit dem gantzen in einer Verknüpffung ſtehet, ſo begreiffet eine iede ſinnliche Vorſtellung, eben dieſer Verknüpffung wegen, die ſie

zugleich

Digitized by Google

zugleich mit vorſtellet, den gantzen Zuſtand der Welt, darauf ſie ſich beziehet.

§. 24.

Da nun der gegenwärtige Zuſtand in dem vorhergehenden, und dieſer in dem weiter vorhergehenden, und ſo immerfort, ferner der folgende Zuſtand in dem gegenwärtigen und in dem folgenden der noch weiter folgende, und ſo immerfort gegründet iſt, ſo begreiffet eine jede ſinnliche Vorſtellung allen Zuſtand der Welt, ſowohl den gegenwärtigen als vergangenen und zukünfftigen in ſich (47). Nun beſtehet aus den vergangenen,

 gegen-

(47) Es iſt nicht zu leugnen, daß alles bißher vorgebrachte ſehr ſinnreich ſey, und daß man über die Fähigkeit des Hrn. Verfaſſers, die ſchwehrſten Materien aus einander zu wickeln und begreiflich zu machen, in Verwunderung gebracht werde; wir glauben aber doch noch Grund vor uns zu haben, wenn wir ihm in dieſem Stücke nicht völlig beyſtimmen. Es läſſet ſich die Sache ſehr wohl vorſtellen, wenn wir bey dem kleinſten Theilgen der Welt verbleiben, das iſt, indem wir ſinnliche Vorſtellungen haben; ſo iſt unſere Seele wohl fähig, einige vergangene, gegenwärtige und zukünfftige Dinge, die mit denen von auſſen empfundenen unmittelbahr verknüpfet ſind, ſich zugleich klar, und noch mehrere dunckel vorzuſtellen: allein ſolches von der gantzen Reihe der vergangenen, gegenwärtigen, und beſonders der zukünfftigen Dinge behaupten zu wollen, und zwar wie ſie in der gegenwärtigen Welt auſſer unſerer Seele würcklich wird, ſcheinet uns noch einer groſſen Schwürigkeit unterworffen zu ſeyn, indem ausgemachet iſt, daß von einer daſeyenden Urſache gar verſchiedene Würckungen erfolgen und in ihr gegründet ſeyn können, deren aber nur eine zur Würcklichkeit in gegenwärtiger Welt gelanget; mithin alſo mögte ſich unſere Seele wohl manchmahl in der Wahl irren, und ſich eine Veränderung vorſtellen, die von jener Urſache in der gegenwärtigen Welt nicht verurſachet wird. Zwar ſehen wir voraus, was auf dieſe Schwürigkeit nicht ohne Wahrſcheinlichkeit könne geantwortet werden. Nehm-

gegenwärtigen und folgenden Zuſtänden die gantze Welt, daher folget, daß die Seele beſtändig die Idee von der Welt nach allen ihren Zuſtänden hervorbringet: die aber ſo offt unterſchieden iſt, ſo offt ſich die ſinnliche Vorſtellung ändert, indem die cörperliche Dinge, welche die Seele vorſtellet, auf verſchiedene Weiſe mit denen übrigen, und dem gantzen zuſammen hängen.

§. 25.

Daß es nun mit dieſer Idee von der Welt ſich eben ſo verhalte, wie mit der ſichtbahren Welt, und daß darinn alle die Veränderungen vorgeſtellet werden müſſen, die in der ſichtbahren Welt vorgehen, iſt leicht abzunehmen, wenn man erweget, daß ſowohl die Vorſtellungen in dieſem mundo ideali, als auch die Veränderungen in der ſichtbahren Welt auf einerley Weiſe determiniret

ſich, es könne unter den vielen an und vor ſich möglichen Veränderungen einer würckenden Urſache, in Betrachtung der andern zugleich daſeyenden oder vergangenen Dinge nur eine nothwendig zur Würcklichkeit kommen: folglich, da die Seele ſich auch die übrigen Dinge zugleich vorſtelle, ſo könne ſie nicht anders als ſich nur dieſe Veränderungen vorſtellen, welche in dieſer Welt würcklich werden. Hierbey aber entſtehet bey uns ein neuer Zweiffel, ob den Vorſtellungen der übrigen Dinge, als danckelen Vorſtellungen, eine ſolche Krafft könne zugeſchrieben werden, daß ſie uns wieder auf andere, obwohl auch nur danckele Vorſtellungen der übrigen und gewiß in gegenwärtiger Welt erfolgten oder noch bevorſtehenden Veränderungen leiten. Wir wiſſen nicht, ob wir des Herrn Verfaſſers Sinn recht gefaſſet haben, und wir wollen auch nicht dieſe Einwürſe als ſolche angeben, die ihn angiengen. Wir eröfnen nur unſern Leſern, was uns anitzo bey Leſung dieſer obenſtehenden Worte eingefallen iſt, um ſich ſelbſten bey entſtandenen ſolchen Zweiffel weiter helffen zu können.

ret werden (48); Dieſe kommen zur Würcklichkeit, durch die vorher gegangene Veränderungen, darinn ſie ihren Grund haben, und jene werden hervor gebracht, durch die vorhergegangene Empfindungen von dieſer Verknüpffung. Ich finde nicht nöthig, dieſes weitläufftiger auszuführen, weil ich ſonſt einen groſſen Theil aus Hrn. Wolffens Pſychologie und Coſmologie allwo dieſes völlig und deutlich auseinander gewickelt anzutreffen, beybringen müſte. Mir genüget vielmehr, nur gleichſam von weiten angezeiget zu haben, was es mit der Vorſtellung, welche die Seele ſich von der Welt macht, einiger maſſen vor eine Beſchaffenheit hat, und wie man daraus einigen Begriff von der Mögligkeit ſich machen kan, wie die Seele ſolche aus ihrem Weſen hervor bringen könne, ohne daß ſie von auſſen dürffen hinein kommen.

§. 26.

Denn wer dieſes, was beygebracht worden, gehörig erweget, der wird bald ſehen, daß nun weiter nichts nöthig ſey zu ſetzen, als daß die Seele einmahl zu Vorſtellung des gegenwärtigen Zuſtandes der Welt determiniret worden ſey, und er wird begreiffen, daß ſie dadurch zugleich auf einmahl zu allen ihren ſinnlichen Empfindungen determiniret ſey, die ſie iemahls vorbringen kan, und brauche von auſſen nicht zu einer jeden insbeſondere determiniret zu werden.

§. 27.

Denn da die Welt ein einzelnes Ding (indivi-

(48) Dieſe Worte ſcheinen dem in der vorſtehenden Anmerckung befindlichen Zweiffel auf eben die Art abzuhelffen, wie wir ihm entgegen gegangen ſind. Und wird es alſo nur noch auf den letzten Zweiffel von der Krafft der dunckeln Vorſtellungen ankommen.

duum) iſt, ſo iſt alles was darinn angetroffen wird, auf alle weiſe determiniret. Nun aber geſchiehet dieſes nicht von auſſen, ſonſt müſte man beſtändige Wunderwercke annehmen, ſondern es geſchiehet durch ihre eigene Natur, und wer die Probe machen will, dieſes verſtändlich zu erklähren, der wird gerades Weges zu der Wahrheit dieſes Satzes geleitet werden, daß der Gegenwärtige Zuſtand alle folgenden determiniret, gleichwie er ſelber durch alle vorhergehenden determiniret iſt. Da nun die Seele dieſe Welt vorſtellet, und keine andere, und es mit der Idee, die ſie von der Welt hervor bringet, eben die Bewandniß hat, wie mit der ſichtbahren Welt, ſo iſt zwiſchen dem Bilde und der Sache die genaueſte Aehnlichkeit, und da die Krafft der Seele das würcklich macht, was durch ihr Vermögen möglich iſt, ſo darf nur ein Anfang da ſeyn, und die Seele ſich einmahl den gegenwärtigen Zuſtand der Welt vorzuſtellen in Stand geſetzet werden, ſo hebet ſich die Reihe von Empfindungen an, die beſtändig mit denen Veränderungen in der Welt zuſammenſtimmet, und iſt ſo wenig wie bey der ſichtbahren Welt eine fernere Determination von auſſen nöthig, indem hernach weiter nichts als die Krafft der Seele, ſo dieſes würcket, in ihrem Seyn erhalten werden darff.

§. 28.

Ich glaube daß dieſe Erklärung zureichen wird, um ſich einigen Begriff von der Möglichkeit der Sache zu machen, und das folglich dadurch die erſte Schwürigkeit gehoben worden. Denn da der Grund derſelben darinn beruhete, daß man das in einander gegründet ſeyn, ſo wenig bey denen Veränderungen der Welt, als bey denen Empfindungen einräumen könne, und ich dagegen

gezei-

Digitized by Google

gezeiget, in welchem Verſtande man ſolches allerdings einräumen müſſe, ſo fället der Grund der Schwürigkeit weg, und ſie iſt folglich gehoben.

§. 29.

Im übrigen wird man von mir nicht verlangen, daß ich die Application in allen Stücken auf das Exempel von dem Titio machen, und anzeigen ſolle, was dieſer denn bey ſeinen ſinnlichen Empfindungen ſich zugleich mit vorgeſtellet habe, und wie deſſen klare Vorſtellungen in denen andern gegründet ſind. Denn ich würde damit eben ſo wenig zum Stande kommen, als wenn ich anzeigen ſolte, wie die Empfindung von der grünen Farbe in uns entſtehe, und was wir alles zugleich mit empfinden, indem wir davon eine Vorſtellung haben, ich habe ja ſchon nachgegeben, daß wir uns deſſen, was wir zugleich mit empfinden, nicht bewuſt ſind, wie kan man alſo von mir fordern, daß ich es her erzehlen ſoll, ich würde dieſes nicht leiſten können, wenn ich auch ſelber der Titius wäre, der vor ſeiner Thür die erzehlten ſinnlichen Vorſtellungen gehabt.

§. 30.

Indeſſen wolle man ſich hüten, einen ſolchen Schluß zu machen, daß, da ich dieſes nicht thun kan, ſo müſſe alles was ich dieſerhalb vorgebracht, ungegründet ſeyn. Denn dieſes würde eine unrichtige Folge abgeben. Ich habe überhaupt gezeiget, daß dergleichen Empfindungen vorhanden ſeyn müſſen: ob ich nun wohl nicht ins beſondre zeigen kan, worinn ſie in dieſem oden jenem Falle eigentlich beſtehen, ſo folget doch daraus nicht, daß ſie nicht vorhanden ſind. Wenn man erſt die Welt und die Natur der Seele näher wird kennen lernen, ſo wird man auch nach und nach immer mehr entdecken, was es mit der vorſtellenden

den Krafft der Welt vor eine Bewandniß habe. Vorjetzo da man kaum angefangen deutliche Begriffe von der Natur der Seele zu bekommen, läſſet ſich nicht alles aus dem Grunde ausmachen.

§. 31.

Ich habe zwar hier ſolcher Gründe mich bedienet, welche Erfahrung und Vernunfft an die Hand geben, ich ſorge aber ſehr, daß dennoch viele ſeyn möchten, deren Einbildungs Krafft ihnen vielmehr zu ſchaffen machen wird, als daß ſie denen Würckungen derſelben bey Uberlegung dieſer Gründe ſolten völlig wiederſtehen können, und die folglich, wenn ſie auch die Gründe mit einigem Beyfall einzuſehen im Stande ſind, ſich dennoch nicht werden einbilden können, daß ſich die Sache in der That ſo verhalten könne.

§. 32.

Dieſen zu gefallen will ich noch eine andre Auflöſung herſetzen, dabey meines Erachtens der Einbildungs-Krafft beſſer gerathen ſeyn wird, und dadurch überhaupt das Syſtema Harmoniæ præſtabilitæ erläutert werden kan.

Andre Auflöſung.

§. 33.

Die Welt iſt ein endliches Ding. Daher geſchehen die Veränderungen, die darin vorgehen, nicht auf einmahl, ſondern folgen auf einander. Weil man nun eine als die erſte, eine als die andre, eine als die dritte, und ſo weiter anſehen kan, ſo entſtehet aus dieſer Folge eine gewiſſe Ordnung.

§. 34.

Und da die Veränderungen in der Welt, in denen menſchlichen Leibern, nehmlich in den Gliedmaſſen der Sinnen, die ſie berühren, Verände-

rungen

rungen hervorbringen; ſo müſſen dieſe ebenfalls in einer gewiſſen Ordnung vorgehen.

§. 35.

Da aber kein Menſch mit dem andern beſtändig einerley ſinnliche Empfindungen hat; dieſe aber mit denen Veränderungen in den Gliedmaſſen der Sinnen zuſammen ſtimmen: ſo iſt klar, daß dieſe Ordnung in allen menſchlichen Leibern unterſchieden iſt, welches, wie ein jeder leicht ſiehet, daher rühret, weil der Stand eines jeden menſchlichen Leibes in der Welt von dem andern unterſchieden iſt.

§. 36.

Alle ſinnliche Empfindungen, die möglich ſind, ſtellen alle Veränderungen vor, die in den Gliedmaſſen der Sinnen aller menſchlichen Leiber vorgehen können.

§. 37.

Man ſetze, dieſe 4. Buchſtaben a b c d ſtelleten alle dieſe mögliche Veränderungen vor. Nun verſetze man dieſe 4. Buchſtaben ſo offte als möglich iſt, ſo ſtellen dieſe Verſetzungen alle mögliche Ordnungen vor, darinn dieſe Veränderungen auf einander folgen können. Es ſind aber alle Verſetzungen, die von dieſen 4. Buchſtaben möglich ſind, folgende:

abcd	bacd	cdba	dbac
abdc	badc	cdab	dbca
adbc	bcad	cbad	dacb
adcb	bcda	cbda	dabc
acdb	bdac	cabd	dcab
acbd	bdca	cadb	dcba

Ich ſage, wenn a b c d alle Veränderungen vorſtellen, die in den Gliedmaſſen der Sinne ſich ereignen

eignen können, ſo iſt kein menſchlicher Leib möglich, in welchem dieſe Veränderungen in einer andern Ordnung auf einander folgen können, die unter dieſen Verſetzungen nicht befindlich wäre. Da nun die menſchliche Leiber durch die verſchiedene Ordnung dieſer Veränderungen von einander unterſchieden werden können, ſo ſtellen alle mögliche Verſetzungen alle menſchliche Leiber vor, die möglich ſind.

§. 38.

Was einem hiebey etwa vor Einwürffe beyfallen können, die wird man auch bey weiterm Nachdencken von ſelbſt gar leicht heben können, denn wolte man ſagen, in den Gliedmaſſen der Sinnen geſchehen viele Veränderungen öffter als einmahl, denn z. E. wie offte erblicken wir den Monde ꝛc. in dieſen Verſetzungen aber kommt nur immer eine Veränderung einmahl vor, ſo iſt dieſem leicht abgeholffen, denn man ſetze an ſtatt a) a b c d. an ſtatt b) b a d c. an ſtatt c) c a d b an ſtatt d) d b a c ſo würde die 12te Ordnung b d c a ſo

b d c a

heraus kommen b a d c d b a c c a b d a b c d. oder man nehme an ſtatt 4. Buchſtaben 10. und darunter einige öffter als einmahl, und ſtelle alsdenn, ſo lange als beliebig, die Verſetzungen an, ſo wird man ſolche Ordnungen heraus bringen, darinn einerley Veränderungen öffter vorkommen, ich habe dieſes unterlaſſen, um nicht ohne Noth weitläufftig zu ſeyn.

§. 39.

Wolte man ferner einwenden: eine jede von dieſen Ordnungen ſtelle alle mögliche Veränderungen vor, es ſey aber kein Menſch, wenn er auch noch ſo ein hohes Alter erreichet, der alle mögliche Empfindungen ſolte gehabt haben, ſo iſt hierauf

leicht

Digitized by Google

leicht geantwortet. Denn man braucht ja dieſes nicht anzunehmen, daß eine jede Ordnung, die möglich iſt, auch gantz exiſtiren müſſe. Man ſetze, daß aus jeder Ordnung nur ein Stück durch einen menſchlichen Leib zur Würcklichkeit kommt, ſo iſt dieſer Schwürigkeit abgeholffen. Ich gehe alſo weiter.

§. 40.

Man wird leicht einräumen, daß ein Geiſt möglich ſey, der alle veränderliche Dinge und alle mögliche Ordnungen und Verknüpffungen, die ſie unter einander haben können, ſich vorzuſtellen im Stande ſey. Wer einen GOTT glaubet, wird hierbey nicht den geringſten Zweiffel hegen.

§. 41.

Wenn dieſes möglich iſt, ſo ſind auch andre Geiſter möglich, die einige veränderliche Dinge in einer einigen gewiſſen Ordnung ſich vorſtellen können. Denn wenn jenes nichts wiederſprechendes in ſich enthält, ſo iſt hier noch weniger ein Wiederſpruch zu beſorgen, was ſich aber nicht wiederſpricht, das iſt möglich.

§. 42.

Indem nun ein ſolcher endlicher Geiſt, die Veränderungen in der Welt, ſich in dieſer Ordnung vorſtellet; ſo iſt nicht möglich, daß er ſich ſolche zugleich in einer andern Ordnung vorſtellen ſolte: folglich ſo viel dergleichen Ordnungen möglich ſind, ſo viel von einander unterſchiedene endliche Geiſter ſind auch möglich.

§. 43.

Die menſchlichen Seelen ſind dergleichen endliche Geiſter, welche die Veränderungen in der Welt ſich in einer gewiſſen Ordnung vorſtellen, nehmlich in der Ordnung, wie dieſe Veränderungen

gen nach und nach die Gliedmaſſen der Sinnen in den menſchlichen Leibern berühren.

§. 44.

Da die Veränderungen die in den Gliedmaſſen der Sinnen vorgehen, die Veränderungen vorſtellen, die in der Welt geſchehen, indem ſie eben durch dieſe gewürcket, und hervor gebracht werden; ſo können wir uns alle mögliche Vorſtellungen, welche dieſe endliche Geiſter von denen Veränderungen der Welt haben, eben ſo wie vorhin alle mögliche Veränderungen in den Gliedmaſſen der Sinnen durch dieſe 4. Buchſtaben a b c d vorſtellen, und alsdenn kommen durch deren Verſetzungen alle mögliche Ordnungen dieſer Vorſtellungen heraus.

§. 45.

Da dieſe Buchſtaben 24. mahl verſetzet werden können, wie ich ſie oben ſämmtlich hingeſetzet habe, und auſſer dieſen keine mehr möglich iſt; ſo iſt auch kein Geiſt, und folglich keine menſchliche Seele möglich, welche dieſe 4. Buchſtaben noch in einer anderen Ordnung auſſer dieſen ſich vorſtellen kan, ſondern wenn ſie ſich dieſelbe vorſtellet, wie ſie immer will und kan, ſo muß es doch allezeit nothwendig in einer von dieſen Ordnungen geſchehen.

§. 46.

Daraus folget, daß, wenn man in die Stelle dieſer 4. Buchſtaben die Veränderungen in der Welt ſetzet, und in die Stelle dieſer 24. Verſetzungen, alle mögliche Ordnungen, darinn ſie können gebracht werden in Anſehung ihrer Folge aufeinander, ſo iſt klar, daß wenn die Seele ſich ſolche vorſtellet es nothwendig in einer von dieſen möglichen Ordnungen geſchehen müſſe.

§. 47.

Da nun auch die Veränderungen in den Gliedmaſſen der Sinnen in keiner andern als dieſen möglichen Ordnungen vorgehen können, wie ich oben bereits angeführet, ſo ſtimmen dieſe Ordnungen der Vorſtellungen in den Seelen, und der Veränderungen in den Leibern mit einander überein, und es iſt gar wohl begreifflich, daß dieſe Ordnungen mit einander zuſammen ſtimmen müſſen, weil ſie einerley zum Grunde haben, nehmlich die Veränderungen in der Welt, denn dieſe würcken die Veränderungen in den Gliedmaſſen der Sinnen, und eben dieſe werden auch von der Seele vorgeſtellet.

§. 48.

Wenn alſo ein menſchlicher Leib möglich iſt, darinn die ſinnliche Veränderungen in einer ſolchen Ordnung d b c a vorgehen, ſo muß auch unter denen möglichen Seelen eine ſeyn, welche ſich dieſe Veränderungen in eben dieſer Ordnung dbca vorſtellen kan.

§. 49.

Da nun GOtt alle dieſe mögliche Ordnungen auf einmahl überſiehet, ſo ſtellet er ſich alle menſchliche Seelen, und alle menſchliche Leiber die möglich ſind, vor, und da er dieſes zu thun im Stande iſt, ſo iſt er auch im Stande einzuſehen, welche Ordnungen überein kommen, und welche von einander unterſchieden ſind.

§. 50.

Es fehlet, alſo weiter nichts, als daß GOtt ſolche Seelen und ſolche Leiber zur Würcklichkeit bringet, und mit einander in einer Perſon verbindet, in welchen er dieſe Ordnungen übereinſtimmend antrifft. Da nun nicht zu zweifeln iſt, daß GOtt dieſes thun könne, wenn er will, und die Hypotheſis weiter nichts als dieſes erfordert, ſo iſt auch an der Möglichkeit der vorher beſtimmten Harmonie nicht zu zweiffeln.

Die zweyte Schwürigkeit.

§. 51.

Dieſe findet ſich auf Seiten des Leibes. Denn nach dieſer Hypotheſi müſte man alle cörperliche Handlungen des Leibes dem lieben GOtt eben ſo zuſchreiben, als wie die Schrifft ſagt, daß GOtt regnen laſſe. Der Regen rühre von der von GOtt urſprünglich gemachten Einrichtung der Welt-Cörper her, und eben ſo rühreten die cörperliche Handlungen des Leibes von der mechaniſchen Einrichtung des Leibes, und anderer cörperlichen Dinge her.

§. 52.

Daher folge, daß denn auch die ſündliche Handlungen in Anſehung der äuſſerlichen That dem lieben GOtt eben ſo zugeſchrieben werden müſten.

§. 53.

Ob nun wohl nicht folge, daß man daher GOtt zum Urheber der Sünde mache, indem in denen bloß äuſſerlichen Handlungen an und vor ſich ſelbſt die Sündlichkeit nicht ſtecke; ſo ſey doch klar, daß GOtt an dem Materiali peccati mehr Theil nehme, als nach dem Syſtemate influxus phyſici.

Auflöſung.

§. 54.

Anfangs kan ich nicht einräumen, daß alle cörperliche Handlungen, und folglich auch die ſündlichen in Anſehung der äuſſerlichen That, als worinn das Materiale peccati beſtehet, dem lieben GOtt eben ſo zugeſchrieben werden müſten, als wenn die Schrifft ſagt, daß GOtt regen laſſe. Denn obgleich nach dieſer Hypotheſi alle cöper-

liche

liche Handlungen in die Claſſe der natürlichen Begebenheiten kommen, ſo iſt doch unter ihnen, ſo wohl in Anſehung GOttes, als der Menſchen ſelber ein groſſer Unterſcheid. Denn was die letzten anbetrifft, ſo ſind in Anſehung ihrer einige nothwendig, weil ſie ihrem Willen nicht unterworffen ſind, andre willkührlich, indem ſolche auf ihr Verlangen erfolgen. In Anſehung GOttes dependiren einige von ſeinem bloſſen Wohlgefallen, bey andern aber hat er ſeine Abſicht mit auf die Freyheit ſeiner vernünfftigen Geſchöpfe gerichtet, und unter denen läſſet er viele vor ſich gehen, weil er nicht vor gut gefunden, ſie zu verhindern.

§. 55.

Aus dieſem Unterſcheide aber erhellet, daß man die natürlichen Begebenheiten GOtt nicht auf einerley Art zuſchreiben könne. Denn die von ſeinem Gefallen dependiren, die ſind ſeinem beſchlieſſenden Willen; die andern aber, die er in Abſicht auf der Menſchen Freyheit kommen laſſen, weil er nicht vor gut gefunden, ihnen die Freyheit zu benehmen, die ſind ſeinem zulaſſenden Willen zu zuſchreiben.

§. 56.

Wenn alſo GOtt regnen läſt, ſo geſchiehets mit ſeinem Wohlgefallen, weil dadurch die Erde in ihrem Stande erhalten wird, und er hat es alſo beſchloſſen. Wenn er aber den Abel durch ſeinen Bruder erſchlagen läſt, ſo geſchiehets, wenn man auch nur bloß auf die äuſſerliche That ſiehet, nicht mit ſeinem Wohlgefallen, denn GOtt hat keinen Gefallen ſein Geſchöpf zu verderben, ſondern es geſchiehet, weil es Cain freywillig beſchloſſen, und GOtt nicht vor gut befunden, es zu verhindern, und er hat es alſo zugelaſſen. Folglich kan ihm dieſes nicht eben ſo zu geſchrieben

werden, als wenn er regnen läſſet. Wolte man aber ja eine Vergleichung haben, ſo könte man ſagen, es geſchehe dieſes eben ſo, als wenn GOtt ſtarck hageln läſſet, und es wird dadurch ein Menſch auf dem Felde erſchlagen. Daß GOtt hageln läſt, geſchiehet deswegen gar nicht, daß Menſchen ſollen erſchlagen werden, da es aber doch zu weilen natürlicher Weiſe ſich zuträgt, ſo läſt GOtt dieſes geſchehen, wenn ers zu hindern nicht vor gut findet. Solte GOtt allezeit ſo handeln, als wie er handelt, wenn er regnen läſt, und folglich nichts zur Würcklichkeit kommen laſſen, als was ſeinem beſchlieſſenden Willen gemäß iſt, ſo müſte die Freyheit der Menſchen bey Einrichtung der Welt gäntzlich von ihm bey Seite geſetzet ſeyn, und in unſerm gegenwärtigen Falle würde GOtt den Leib des Cains ſo eingerichtet haben, daß, indem Cain beſchloſſen, den Abel anzugreiffen, und zu Boden zu ſchlagen, ſein Leib vielmehr den Bruder freundlich umfangen, und ihm Kennzeichen einer recht brüderlichen Liebe gegeben haben würde. Denn ſolcher geſtalt wäre dieſe natürliche Begebenheit nach dem Wohlgefallen GOttes eben wie der Regen erfolget. Allein würde man alsdenn noch einräumen können, daß GOtt den Cain zu einem freyen Menſchen erſchaffen habe? die brüderliche Umfahung wäre ein Zwang vor ihn geweſen, indem es gäntzlich wieder ſeinen Willen geſchehen wäre.

§. 57.

Da es GOtt gefallen, freye Menſchen zu erſchaffen, ſo hat er auch vor gut befunden, ſein Abſehen mit auf ihre Freyheit zu richten, und folglich offtermahlen das, was er nicht eigentlich will, was aber hingegen die Menſchen wollen, zuzulaſſen, und zu dem Ende hat er die cörperlichen

chen Dinge ſo eingerichtet, daß dadurch zur Würcklichkeit kommen kan, ſo wohl was ſeinem beſchlieſſenden als zulaſſenden Willen gemäß iſt. Gnug daß er nichts zuläſt, als aus andern weiſen Abſichten, die alle zu ſeiner Haupt-Abſicht das Ihrige beytragen.

§. 58.

Man wird ferner einwenden, daß, obgleich dem göttlichen Willen hierbey nichts imputiret werden könne, ſo ſey doch unſtreitig, daß GOtt mehr Krafft anwende, die Handlungen der Menſchen in Anſehung der äuſſerlichen That zur Würcklichkeit zu bringen, als nach dem gemeinen Syſtemate.

§. 59.

Um nun allen Anſtoß völlig aus dem Wege zu räumen, finde ich weiter nichts nöthig, als zu zeigen, daß nach dem Syſtemate H. P. zu denen cörperlichen Handlungen des Leibes bloß der allgemeine Beytrag GOttes (Concurſus generalis ſeu ordinarius) erfordert werde.

§. 60.

Es wird aber ſo wohl von Theologis als Philoſophis der allgemeine Beytrag diejenige Handlung GOttes genennet, vermöge deren er ſeine Creaturen erhält, und ihnen die nöthigen Kräffte ſchencket, weil ſie ſonſt nichts thun könten, wenn ſie die Kräffte dazu nicht von GOtt erhielten. Ich nehme alſo die Erklärung an, und verſtehe dadurch ebenfalls die Mittheilung und Erhaltung der Kräffte in den Creaturen.

§. 61.

Natürliche Begebenheiten ſind ſolche, die durch die Kräffte der Cörper ihre Würcklichkeit erreichen.

§. 62.

Man ſiehet leicht, daß was durch die Kräffte

der Cörper ſeine Würcklichkeit erhält, dazu wer-de GOttes Krafft ins beſondre nicht erfordert. Denn ſo lange die Krafft der Cörper ihre Würck-lichkeit behält, ſo lange können auch die Verän-derungen, die durch ſie möglich ſind, würcklich werden, ohne daß ſie zu ihrer Würcklichkeit eines andern Weſens, das kein Cörper iſt, bedürfften.

§. 63.

Daraus iſt klar, daß GOtt zu denen natürli-chen Begebenheiten in der Welt anders nichts beytragen dürffe, als daß er die Kräffte der Cör-per in ihrer Würcklichkeit erhält.

§. 64.

Wer nicht auf die Ausſchweiffung verfallen will, daß GOtt z. E. wenn er regnen läſt, nicht der Natur ihren ordentlichen Lauff, und die Kräffte der Cörper würcken laſſe, wie ſie können, ſondern darzu unmittelbahr etwas beytragen müſſe, der wird hierbey keinen Zweiffel finden. Wozu hät-te GOtt die Kräffte in die Natur geleget, wenn er nicht haben, oder zulaſſen wolte, daß das zur Würcklichkeit komen ſolte, was durch dieſelben or-dentlicher Weiſe zur Würcklichkeit komen kan, wo-zu wären dieſe Kräffte in der Welt nutze?

§. 65.

Nun gehören die cörperliche Handlungen der Menſchen nach dem Syſtemate H. P. zu denen na-türlichen Begebenheiten, und es iſt alſo auch von ihnen wahr, was von jenen erwieſen worden, daß GOtt dazu ins beſondere nichts beytrage, ſondern bloß die Kräffte der Cörper in ihrer Würcklichkeit erhalte, die hernach das ihre thun, wie es ihre Na-tur mit ſich bringet.

§. 66.

Da nun GOtt auſer dieſer Mittheilung und Erhaltung der Kräffte in denen Cörpern zu denen

auſ-

äuſſerlichen Handlungen der Menſchen nichts bey-tragen darff; dieſes aber der allgemeine Beytrag genennet wird, ſo iſt klar, daß nach dem Syſtemate H. P. weiter nichts als der allgemeine Beytrag GOttes zu den äuſſerl. Handlungen erfordert werde.

§. 67.

Dieſen allgemeinen Beytrag aber muß man nach dem Syſtemate influxus phyſici ebenfalls ein-räumen, und folglich hat daſſelbe vor jenen hierinn keinen Vorzug. Beſondern was GOtt zu der äuſſern That, darinn das Materiale peccati geſetzet wird, nach dem einen beyträgt, das trägt er auch nach dem andern bey, mit dem eintzigen Unterſchiede, daß die Kräffte die GOtt erhält, nach dem einen ſich bey den Seelen, nach dem andern aber bey den Cörpern befinden. Ja wenn man einen Schein gelten laſſen will, ſo mögte ſich wohl gar das Blatt wenden, und man könte ſagen, daß GOtt vielmehr nach dem gemeinen Syſtemate ein mehrers dazu beytrage. Denn man ſetze z. E. daß GOtt einem Engel die Direction über den Regen übergeben hätte, ſo iſt klar, daß er ihm eine beſondere Krafft mitgetheilet haben müſte, vermöge deren er den Regen würcken könne, wenn es nöthig. Was alſo durch die bloſſen Kräffte der Cörper möglich geweſen, dazu hätte GOtt einem Engel eine beſondre Krafft verliehen. Eben ſo iſt es bey dem gemeinen Syſtemate, was durch die Kräffte der Cörper in denen menſchlichen Leibern möglich, dazu ſoll GOtt der Seele eine beſondere Krafft verliehen haben. Iſt es nicht wahr, daß, wozu GOtt mehr Kräffte als nöthig ſind, mittheilet, dazu trägt er auch ein mehrers bey? Die Influxioniſten haben noch nicht daran gedacht zu erweiſen, es ſey eine beſondere Krafft in der Seele nöthig, nehmlich die bewegende, um die

Handlungen äuſſerlich zu Wege zu bringen, ja ſie können uns nicht einmahl von dieſer Krafft einen klaren Begriff machen, und gleichwohl nehmen ſie dergleichen Krafft an, man thäte ihnen alſo gar nicht unrecht, wenn man ſagte, daß nach ihrem Syſtemate GOtt ein mehreres zu denen Handlungen beytrage, als nach dem Syſtemate H. P. und dieſes müſten ſie ſich ſo lange gefallen laſſen, biß ſie erwieſen hätten, daß es nöthig ſey, daß die Seele den Leib bewege. Ich ſage, daß es würcklich nöthig ſey, und nicht nur ſo ſcheine.

§. 68.

Ich bilde mir ein, daß, wer obiges gnug eingeſehen, mir einräumen werde, daß nach dem Syſtemate H. P. bloß der allgemeine Beytrag GOttes zu denen äuſſerlichen Handlungen der Menſchen erfordert werde. Indeſſen glaube ich gerne, daß einige dieſes noch vor einen groſſen Knoten halten werden, wie die Krafft des Leibes zu dieſen oder jenen Handlungen ins beſondere determiniret werde. Allein dieſen will ich die zweyte Auflöſung der vorhergehenden Schwürigkeit zu fernerer Erwegung beſtens empfohlen haben. Wir haben es hier mit Bewegungen zu thun, und da iſt bekannt, daß keine Bewegung entſtehet, als aus einer vorhergegangenen Bewegung; dieſe aber dürffen wir nicht weit ſuchen, denn die Erfahrung lehret uns, daß die cörperlichen Dinge in der Welt einen Eindruck in unſre Sinnen machen, indem ſie ſolche berühren, und daß durch dieſen Eindruck das fluidum nerveum in Bewegung geſetzet, und ſolche bis ins Gehirn fortgeführet wird. Wenn nun alles natürlicher Weiſe zugehen ſoll, ſo kan dieſe Bewegnng von ſelbſt nicht aufhören, ſondern muß vielmehr immer weiter fortgeſetzet werden, und da iſt leicht zu erachten,

achten, daß die verſchiedene Structur des Gehirns, die Beſchaffenheit des fluidi nervei, der Unterſcheid und Zuſtand der Gliedmaſſen der Sinnen, ja auch der Stand des Cörpers ſelbſt in der Welt ihre verſchiedene Richtungen zu wege bringen, und folglich zu der Art der fernern Fortſetzung dieſer Bewegung alle das Ihrige beytragen, und die bewegende Krafft des Cörpers auf vielerley Weiſe determiniren, welches wir aber demonſtrativiſch zeigen zu können, wie es eigentlich geſchehe, uns noch lange nicht im Stande finden. Indeſſen gnüget uns, daß doch dieſe Fortſetzung der Bewegung auf eine Art geſchehe, die möglich iſt, es mag denn nun endlich eine Handlung dadurch zum Stande kommen, was vor eine kan und will. Denn da unter der unzehligen Menge derer Geiſter, welche ſich die Veränderungen, die in den menſchlichen Leibern vorkommen können, in alle mögliche Ordnungen gebracht vorſtellen, auch nothwendig einer ſeyn muß, der ſich ſolche in eben dieſer, und keiner andern Ordnung vorſtellet, ſo iſt weiter nichts nöthig, als daß GOtt dieſen Geiſt mit dieſem Leibe, der ſich ſolchergeſtalt vor ihn und keinen andern ſchickt, vereiniget hat, und man ſiehet leicht, daß GOtt weder die Krafft des Leibes noch des Geiſtes einander zu gefallen beſonders determiniren darf. Denn ſo lange GOtt dieſe Kräffte in ihrer Würcklichkeit erhält, ſo lange erfolgen ihre Würckungen ihrem Weſen und Natur gemäß, ſo zu ſagen, von ſelber. Und da es GOtt in der Verbindung ſolcher Geiſter mit ſolchen Leibern, die ſich zuſammen ſchicken, niemahls fehlen kan, ſo braucht er ordentlicher Weiſe zu ihren Würckungen ins beſondere nichts beyzutragen, und man hat nicht nöthig, ihm eine beſondere Einrichtung beyzumeſſen, nach welcher

Digitized by Google

er zuwege gebracht, daß ſie ſich zuſammen ſchicken müſſen, da ſonſt ohne ſolche Einrichtung dieſe Schicklichkeit nicht erfolget wäre. Dieſe Einrichtung macht freylich Schwürigkeit, aber man ſiehet, daß ſolche die Hypotheſis nicht erfordert.

§. 69.

Im übrigen muß man gar nicht meinen, als ob die Determination dieſer Kräffte zu dieſen oder jenen Handlungen nach dem ſyſtemate influxus weit leichter zu zeigen wäre, denn der natürliche Einfluß iſt ein leeres Wort, davon man keinen Begriff geben kan, wie will man denn von der Determination dieſes Einfluſſes verſtändlich reden können? es kommt hierbey alles auf den Machtſpruch an, und ſo bald man die Wörter ausgehöret hat, die einem ſtatt der Erklärung ſind vorgeſaget worden, ſo bald ſind auch alle Begriffe die man ſich von der Sache machen ſolte, verſchwunden. Meines Erachtens kommt man bey dieſem Syſtemate weit eher auf den Willen GOttes, als nach jener Hypotheſi. Denn wenn man fragt: Warum nimmt der Leib jetzt dieſe Handlung vor, ſo iſt die Antwort, es rühret von der Seele her, und dieſe hat ſolche Natur von GOtt empfangen, daß ſie dergleichen würcken kan, dagegen nach jener Hypotheſi die Determinationes zu dieſer oder jener Handlung nicht nur unmittelbahr im Leibe, ſondern auch mittelbahr in andern cörperlichen Dingen, welche einen Eindruck in die Sinnen machen, geſetzet werden, dieſe andre Cörper, werden dazu wieder determiniret durch andre, und ſo immerfort, biß man durch eine lange Reihe von Würckungen und würckenden Urſachen endlich auf die erſte Einrichtung der Welt und ihren Schöpfer kommt, da denn der letzte Grund, wohin man endlich bey einem jeden

Syſte-

Syſtemate kommen muß, dieſer iſt, weil es GOtt gefallen, dieſe Welt, und keine andre zur Würcklichkeit zu bringen, und folglich auch Creaturen von einer ſolchen Natur als ſich zu dieſer Welt ſchicken, zu erſchaffen.

§. 70.

Aus dieſem allen erhellet nun, daß dem Syſtemati influxus in dieſem Stück eben ſo wenig, als in einigen andern der Vorzug vor dem Syſtemate Harmoniæ præſtabilitæ eingeräumet werden könne.

Zugabe

Von dem höltzernen Flöten-Spieler.

§. 71.

Man hat vor kurtzem aus Franckreich berichtet, daß zu Longueville eine Statue von Holtz verfertiget ſey, die einen Flötenſpieler vorſtellet. Dieſe Statue ſey innwendig mit vielen Flöten und nöthigen Blaſebälgen verſehen, und dadurch in den Stand geſetzet, verſchiedene Flötenſtückgen von ſelber ſpielen zu können, wobey der Künſtler die Einrichtung gemachet, daß die Statue, indem ſie ſpielet, zugleich die Finger und Lippen beweget, und alſo einen natürlichen Flötenſpieler gantz lebhafft vorſtellet.

§. 72.

Dieſe Machine könte man zum Opponenten brauchen, wieder die Herren Influxioniſten, wenn ſie den Satz behaupten wollen, daß zu Vorbringung menſchlicher freyer Handlungen der Einfluß der Seele nöthig ſey, denn man dürffte dieſen

höltzer-

Digitized by Google

höltzernen Muſicanten nur ein Stück auffſpielen laſſen, und ich glaube ſchwerlich, daß ein Reſpondens ſich mit ihm weiter einlaſſen würde. Niemand wird leugnen, daß Stücken auf der Flöte zu ſpielen, zu den menſchlichen freyen Handlungen gehöre, und gleichwohl verrichtet ſolches eine bloſſe Machine, ohne den geringſten Einfluß eines Geiſtes. Es geſchiehet dieſes zwar nicht auf gleiche Weiſe, als es die Natur verrichtet, denn dieſe braucht, um ſolches zu bewerckſtelligen, gantz andre Inſtrumente als der Künſtler hierbey angewandt hat. An ſtatt der Lunge braucht er Blaſebälge, an ſtatt einer einigen Flöte, womit die Natur auskommen kan, braucht er zu iedem Ton eine eigene ꝛc. allein dieſes zeiget weiter nichts an, als daß freye Handlungen durch Machinen zu Wege zu bringen, auf mehr als eine Art möglich ſey. Die Natur gehet weit über die Kunſt, und ihr Urheber iſt ein ſo weiſer und geſchickter Werckmeiſter, daß wir nicht zweiffeln dürffen, was ein Künſtler bey einer menſchlichen Handlung durch eine Machine zuwege bringen können, das könne GOtt bey allen menſchlichen Handlungen auf eine weit vollkommenere Weiſe durch Machinen bewerckſtelligen. Wenn ein Hottentotte dieſen höltzernen Flöteniſten ſehen und hören ſolte, würde er nicht ſicherlich glauben, es ſey dieſes ein beſeeltes Geſchöpf. Ich ſage mit Fleiß ein Hottentotte, denn dieſe Leute haben noch nicht erfahren, was die Kunſt vermag, und im übrigen ſind ſie Influxioniſten, davor werden ſie von allen denen, die den natürlichen Einfluß vor eine allgemeine Meinung des gantzen menſchlichen Geſchlechts ausgeben, gehalten. Wie könte er alſo auf andre Gedancken gerathen? indeſſen iſt doch gewiß, daß dieſer Africaniſche Influxioniſte von

ſeinen

ſeinen Europäiſchen Mitbrüdern gewaltig ausgelacht werden würde. Allein ich frage einmahl, wenn nun dieſe Herren einen menſchlichen Leib betrachten, wenn ſie ſehen, daß er eine Flöte an den Mund ſetzt, und einige Stückgen darauf wegſpielet, auch deswegen Lippen und Finger bewegt, und ſie ſchlieſſen daraus, daß dieſes anders nicht, als durch die Seele bewerckſtelliget werden könne, ſchlieſſen ſie denn wohl im geringſten anders als die Hottentotten?

VI.

Kurtzer Erweis,

daß die Sätze der neuern Philoſophie zur Verherrlichung GOttes gereichen;

Wobey zugleich

Alle hohe Patronen, Gönner und Freunde,

ſowohl

das gantze Examen der hieſigen Schule am 8. und 9. April dieſes 1737. Jahres, ſo jedesmahl des Morgens um 8. des Nachmittags um 2. Uhr ſeinen Anfang nimmt,

als auch

ſonderlich am 8. April Vormittags

zwo öffentliche Abſchiedsreden

mit ihrer Gegenwart u. Aufmerckſamkeit zu beehren,

unterthänigſt, gehorſamſt und ergebenſt erſuchet

Johann Michael Herbart,

Rector der Oldenburgiſchen Schule (49).

* * *

(49) In dem 748. §. des andern Theiles unſers ausführ-

Horatius.

Quodſi tam Græcis novitas inviſa fuiſſet,
Quam nobis, quid nunc eſſet vetus? aut quid haberet,
Quod legeret tereretque viritim publicus uſus?

§. 1.

Daß alle Gelehrten überhaupt die nöthigſten Theile der Philoſophie verſtehen müſſen, iſt eine Wahrheit, die keines Beweiſes mehr bedarff, ſo bald man weiß, was durch die Gelahrheit und Weltweisheit eigentlich angedeutet werde. Selbſt diejenigen, welche dagegen eifern, zeigen in ihren Schrifften und Reden offt nicht undeutlich, daß ſie die Philoſophie verſtehen, und daß ihnen ſolche wohl zu ſtatten komme. Je eher nun jungen Gemüthern der Verſtand aufgeräumet und von falſchen Begriffen geſäubert wird; deſto geſchickter ſind ſie, etwas gutes zu faſſen, und wieder vorzutragen. Dieſes hat ſonder Zweiffel auch die Stiffter und Vorſteher der hieſigen Schule bewogen, daß ſie zwo Stunden in der Woche dieſer edlen Wiſſenſchafft gewidmet haben. Es hat uns aber ihre Verordnung

lichen Entwurffes einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie, haben wir dieſer vortrefflich ſchönen Schrifft gedacht und zugleich verſprochen, ſie von Wort zu Wort in den erſten Theil unſerer Sammlung und Auszüge ꝛc. einzurücken. So gerne wir nun ſolches gethan hätten, ſo wenig verſtattete uns ein ſolches damahls die unvermuthet angewachſene Gröſſe des erſten Theiles. Wir erinnern uns alſo bey dieſem Theile mit vielen Vergnügen unſers gegebenen Wortes und liefern den Feinden der Wolffiſchen Philoſophie zu ihrer Beſſerung; den Freunden derſelben aber zu ihrer Erbauung gegenwärtige unverbeſſerlich geſchriebene Schrifft. Die Abſätze haben wir mit Ziffern bezeichnet.

nung an keine gewiſſe Secte gebunden. Mir hat diejenige Art zu philoſophiren immer am beſten gefallen, welche alle Lehrſätze aus den Grundwahrheiten herleitet, von allen Sachen deutliche Begriffe giebt, folglich zur Gewißheit führet, und vor allen Dingen das göttliche Weſen groß und herrlich vor Augen ſtellet. Das iſt auch die wahre Urſache, warum ich die von dem ſeel. **Thümmig** in die Kürtze gezogene **Wolffiſche** Philoſophie in unſern philoſophiſchen Lectionen zum Grunde gelegt, und dabey zu mehrer Deutlichkeit des Hrn. **Gottſcheds erſte Gründe der Weltweisheit** meinen Zuhörern in die Hände gegeben. Es ſollte mir nicht ſchwer ſeyn, viele Zeugniſſe beyzubringen, daß unſere Arbeit nicht ohne Nutzen geweſen. Dem ohnerachtet finden ſich Leute, die dieſes als eine höchſtgefährliche und ſchädliche Sache anſehen, ob ſie gleich von dem gantzen Handel nichts, als den ihnen ſo fürchterlich gemachten Namen, wiſſen. Viele können wegen anderer Geſchäffte die Sache nicht unterſuchen, und viele wollen ſich auch die Mühe nicht geben. Inzwiſchen kommt ihnen das Gerüchte von der vermeintlichen heilloſen Lehre zu Ohren. Dadurch werden ſie irre gemacht und beſorgen, ich weiß nicht, was vor Gefahr und Unglück. Dieſes hat mich bewogen, in einer kurtzen Schrifft die vornehmſten von den ſo ſehr beſchrieenen Lehrſätzen vor Augen zu legen, und dabey zu zeigen, daß ſie nichts anders, als **die Verherrlichung des groſſen GOttes** zum Endzweck haben. Ich ſchreibe aber nicht vor die gantze gelehrte Welt: Denn dazu werden andre Scribenten erfordert. Meine Grentzen endigen ſich mit den Gräntzen der hieſigen Graffſchafften; und meine Abſicht gehet nur dahin, meinen hohen Obern von meinen un-

ſchul-

ſchuldigen Bemühungen öffentlich Rechenſchafft zu geben, meine Zuhörer in dem, was ihnen mündlich vorgetragen worden, zu befeſtigen, und die falſchen Gerüchte, ſo hin und wieder herum ſchleichen, zu zerſtreuen. Ferne ſey es alſo von mir, daß ich mich derjenigen Streitigkeiten theilhafftig machen wollte, womit ſich die gröſſeſten Gelehrten Deutſchlandes noch letzo beſchäfftigen.

§. 2.

Die gantze Philoſophie, ſo wie ſie nach unſerer Lehrart getrieben wird, hat die Verherrlichung des groſſen GOttes ſich zum Ziel geſetzt. Es läſſet ſich aber der Beweis hiervon in einen ſo engen Raum, als der gegenwärtige iſt, nicht einſchräncken. Mein Abſehen iſt jetzo nur, zu beweiſen, daß die am meiſten angefochtene Lehrſätze vor andern einen ſo herrlichen Endzweck haben. Ich rechne dahin 1. Den Satz des zureichenden Grundes. 2. Die Lehre von der beſten Welt und die damit verknüpfften Sätze von dem Urſprung und der Zulaſſung des Böſen. 3. Die beſondere Meynung von der Vereinigung des Leibes und der Seelen.

§. 3.

I. Der Satz des zureichenden Grundes iſt die Quelle aller Wahrheit; er verbannet alle Ungewißheit; er befreyet die menſchliche Geſellſchafft von dem thörichten Geſchmeiſſe der Zweifeler; er rottet das unvermeidliche Schickſal aus; er verhöhnet den blinden Zufall; er macht uns aufmerckſam bey Betrachtung der Welt; folglich giebt er den ſtärckſten Beweis von dem Daſeyn GOttes, und einen ſchönen Abriß von ſeinen herrlichen Eigenſchafften.

§. 4.

Ich habe geſagt, daß der Satz des zureichen-

chen-

chenden Grundes, vermöge deſſen man verſtehet, warum etwas iſt, und warum es vielmehr ſo und nicht anders iſt, die Quelle aller Wahrheiten ſey. Wir werden davon bald überzeuget werden, wenn ich beweiſe, daß wir dadurch den Unterſcheid zwiſchen der Würcklichkeit einer Sache, und der bloſſen Einbildung einſehen lernen. Es iſt bekannt, daß wir im Traume öffters ſolche klare Vorſtellungen haben, daß wir zu der Zeit überzeuget ſind, die Sachen wären würcklich da. Eben das ereignet ſich in hitzigen Fiebern. Woher wiſſen wir denn hernach, daß es nur eine bloſſe Einbildung geweſen? Kommt es nicht daher, weil wir keinen Grund angeben können, warum die Dinge im Traume ſich ſo oder ſo zugetragen? Wir ſprechen mit Leuten, deren Leiber ſchon längſt in der Erden verweſet ſind; wir fliegen durch die Lufft ohne Flügel; wir ſind auf einem hohen Thurm, und den Augenblick ſtehen wir unten an dem Eingange; wir fallen ins Feuer, und es brennet uns nicht; wir ſehen den türckiſchen Kayſer zu Paris an der Königlichen Taffel, und die Königl. Tafel ſtehet in unſerer Stuben. Von allen dieſen Begebenheiten kan ich keinen zureichenden Grund angeben: aber eben daher weiß ich gewiß, daß es keine Wahrheiten ſind. Zwar kan man nach den Regeln der Einbildungskrafft erklären, wie die Träume entſtehen, und fortgeführet werden; aber wenn man erklären ſoll, wie die Sache würcklich ſo hätte geſchehen können, ſo iſt kein zureichender Grund vorhanden. Offt träumet uns ſehr ordentlich: es hängt alles wohl zuſammen; wir urtheilen vernünfftig; wir beſchlieſſen etwas; wir führen es aus; wir haben Nutzen und Ehre davon. Daher kommt es mannigmahl, wenn wir eben erwachen, daß wir im

Digitized by Google

Zweiffel ſtehen, ob die Sache ſich würcklich ſo zugetragen habe, oder nicht. Allein beſinnen wir uns ein wenig; ſo mercken wir, daß der gegenwärtige Zuſtand in dem vorhergehenden nicht gegründet ſey, und die gantze Begebenheit, weder der Zeit noch dem Raume nach, mit dem übrigen Zuſtande der Welt zuſammen hange. Ich will mich deutlicher erklären. Wir mercken, daß das, wovon uns geträumet, weder zu der Zeit, nemlich in der Nacht, noch an dem Orte, nemlich im Bette, ſich habe zutragen können. Da wiſſen wir nun gantz gewiß, es ſey ein Traum geweſen. Und das haben wir dem Satze des zureichenden Grundes zu dancken. Man betrachte nun auch dagegen den Zuſtand eines Wachenden. Unſere Seele ſtellet ſich da offt in kurtzer Zeit tauſenderley Dinge vor, und von allen kan ſie Grund angeben. Ich gehe bey dieſer Frühlingszeit vor das Thor, weil das Wetter angenehm, und ich keine Amtsgeſchäffte habe; ich höre die Nachtigall ſingen, weil der Sommer herannahet; dort tragen ſie eine Leiche, und ich weiß, daß der Kirchhof in dieſer Gegend lieget; bald darauf höre ich ein gewaltiges Schieſſen, und ich beſinne mich, daß die Kriegsleute mit ſolchen Gebräuchen ihre Todten begraben; es fahren viele leere Wagen aus der Stadt, und ich weiß, daß ſie des morgens hinein gefahren, und den Stadtleuten Nahrungsmittel zugeführet; ich höre in allen Gärten ein Geräuſch, warum? es iſt Zeit, daß die Gärten beſtellet und beſäet werden. Woher weiß ich nun, daß alle dieſe Dinge ſich würcklich zutragen? Daher, weil ich von allen und jeden den zureichenden Grund anzuzeigen weiß, und deutlich ſehe, wie alle dieſe verſchiedene Dinge mit der gantzen Welt, der Zeit und dem Raume nach, verknüpffet ſind.

Ich

Ich will aber damit nicht behaupten, als wenn ſonſt nichts würcklich ſey, als davon wir den Grund anzuzeigen wiſſen. Es ſind unzehliche Dinge würcklich da, davon offt die wenigſten den Grund einſehen, wie die Sache möglich iſt. Aber eben daher kommt es, daß man offt an Dingen zweiffelt, die doch würcklich da ſind; daher kommt es, daß man natürliche Begebenheiten offt vor bloſſe Erſcheinungen und Zauberey hält. Man gebe nur acht auf die Urtheile gemeiner Leute über einen Taſchenſpieler; ſo wird man dieſes zur Gnüge erfahren. Man erkläre aber nur einem ſolchen unwiſſenden Menſchen, wie alles dieſes zugehe; man entdecke ihm den zureichenden Grund: ſo wird er alles dieſes nicht mehr vor eine Augenverblendung halten. Wenn ein alter Freund, der ſchon vor zehen Jahren in Franckreich ſoll verſtorben ſeyn, unvermuthet in unſer Zimmer tritt, wie iſt uns zu Muthe? Wir halten ihn ſo lange vor ein Geſpenſt, oder glauben, daß wir wachend träumen, oder daß unſere Einbildungskrafft verrücket ſey, biß er uns den Grund anzeiget, wie es möglich ſey, daß er noch würcklich lebe, da er von jederman todt geſaget worden. Zweiffelt nun noch jemand, daß der Satz des zureichenden Grundes die Quelle aller Wahrheiten ſey? Ich ſehe nicht, wie man das dem Herrn Probſt Reinbeck zur Laſt legen können, wann er diejenigen ins Tollhaus verweiſet, die ſich einbilden, daß etwas ohne zureichenden Grund geſchehen könne. Wir finden ja wahrhafftig nirgends, als im Tollhauſe ſolche Leute, die ſich auſſer dem Traume und einem hitzigen Fieber, etwas als gewiß gegenwärtig ohne Grund vorſtellen: da bildet ſich einer ein, ein König zu ſeyn, ohne daß der geringſte Grund zu finden, warum er ſich dieſen Nahmen zueignet.

§. 5.

So glücklich nun der Satz des zureichenden Grundes die menſchliche Geſellſchafft von dem thörichten Geſchmeiſſe der Zweiffeler befreyet: ſo glücklich rottet er das unvermeidliche Schickſal aus. Denn hat eine jede Sache ihren Grund, warum ſie iſt, und warum ſie vielmehr ſo und nicht anders iſt; ſo iſt ſie ja nicht ſchlechterdings nothwendig, ſondern ſie iſt und geſchicht nur würcklich, gewiß und wahrhafftig in Anſehung des zureichenden Grundes, und alſo unter gewiſſer Bedingung. Es wird heute ein Todter begraben. Das iſt gewiß, weil zureichende Gründe verhanden. Überhaupt iſt dieſes in der gantzen Chriſtenheit eingeführet, daß die todten Cörper in die Erde verſcharret werden; der Sarg iſt fertig; die Hinterbliebenen können die Leiche nicht länger im Hauſe dulden: die Prediger und Schulbedienten, die Träger und Begleiter ſind beſtellet; es iſt nichts da, ſo die Sache hindert. Es geſchiehet alſo gewiß. Allein iſt es denn unvermeidlich? Keinesweges. Es kan ſich ja ein anderer Grund hervor thun, der alle dieſe angeführten Gründe über einen Hauffen ſtöſſet, und machet, daß ſie nicht mehr zureichend ſind. Eine unvermuthete Feuersbrunſt kan verurſachen, daß der Todte mitten auf der Gaſſen ſtehen bleibet, ja wohl gar verbrannt wird. Ein Menſch ſtirbt: Hat nun alles ſeinen zureichenden Grund; ſo muß der Todesfall zu der Stunde nicht ſchlechterdings unvermeidlich geweſen ſeyn, ſondern er iſt nur gewiß erfolget, weil er ſeinen zureichenden Grund hat. Es gilt nicht mehr, daß man ſich bey allen Sterbfällen mit dem unwiſſenden Pöbel an dem gewöhnlichen Sprichworte begnügen läſſet: **Des Menſchen Zeit und Stunde ſey umgewe-**

geweſen; ſondern der Satz des zureichenden Grundes will haben, man ſoll ſagen, warum ſie um geweſen. Der Menſch iſt etwa geſtorben entweder, weil ſeine Säffte durch das hohe Alter vertrocknet ſind; oder, weil ihn GOtt als einen Gerechten vor einem bevorſtehenden Unglücke hat wegraffen wollen; oder weil er im Zorne einen hitzigen Trunck gethan; oder, weil er aus dem Sauffen ein Handwerck gemacht; oder, weil er die Hülffe des Artztes verachtet; oder, weil er vermeſſener Weiſe in ein Haus gegangen, da eine anſteckende Kranckheit graßiret u. ſ. w. Wo findet hier ein unvermeidliches Schickſal Statt, da eine einzige Urſache die Begebenheit hätte ändern können? Wer hierbey nur ein wenig nachdencken will, der wird bald gewahr werden, daß, indem der Satz des zureichenden Grundes das unvermeidliche Schickſal beſtreitet, dadurch zugleich noch vielmehr gutes befördert werde. Die Vermeſſenheit und Verwegenheit wird eingeſchräncket; man iſt nicht ſo bald fertig, ſeinen GOtt in Verſuchung zu führen; man wird behutſam in allen ſeinen Handlungen, weil man bemercket, daß aus dem und jenem Grunde dieſes und jenes Böſes zu entſtehen pfleget.

§. 6.

Der blinde Zufall kan hier auch keine Herberge mehr finden, ſondern wird durch den Satz des zureichenden Grundes verhöhnet und lächerlich gemacht. Denn hat alles ſeinen Grund, warum es iſt, und warum es vielmehr ſo, und nicht anders iſt; ſo kan nichts blindlings und von ungefehr geſchehen. Eines hebt das andre nothwendig auf. Zwar behalten wir noch die Wörter: Glück und Unglück; wir ſagen noch bey dieſem oder jenem Zufalle: Es iſt von ungefehr ge-

 ſchehen.

Digitized by Google

ſchehen. Allein wir geben dadurch nur zu verſtehen, daß weder wir, noch iemand anders, mit Wiſſen und Willen, etwas dazu beygetragen, daß niemand die Schuld könne beygemeſſen werden, daß es niemand vorher vermuthet habe, u. d. g. Wir leugnen deswegen den zureichenden Grund keinesweges. Wir finden denſelben in dem Weſen der gantzen Welt, welche der unendliche Verſtand GOttes möglich, und ſein freyer Wille würcklich gemacht hat. Wir glauben alſo gewiß, was der Mund der Wahrheit ſagt, daß kein Sperling ohne des himmliſchen Vaters Willen auf die Erden falle; wir ſtimmen mit Amos überein, daß kein Unglück in der Stadt ſey, das der HErr nicht thue.

§. 7.

Nehmen wir alles dieſes zuſammen, und überdencken es noch einmahl, ſo müſſen wir ſehend blind ſeyn, wenn wir das Daſeyn einer Gottheit in Zweiffel ziehen wollten. Denn da der Satz des zureichenden Grundes uns überzeuget, daß die Dinge, ſo wir empfinden, und die Begebenheiten, ſo wir beobachten, in der ſchönſten Ordnung ſtehen, und alſo wahr ſind; und daß ſie nicht ſchlechterdings nothwendig ſind; daß ſie nicht von ohngefehr entſtehen können: ſo werden wir durch eben dieſen Satz gezwungen, ein unendlich verſtändiges, weiſes, und allmächtiges Weſen zu erkennen, in welchem der Grund von uns und der Welt zu finden iſt.

§. 8.

Kan denn nun iemand mit gutem Gewiſſen behaupten, daß eine ſolche Lehre gefährlich ſey? Sollten wir uns nicht vielmehr freuen, daß unſere Jugend bey Zeiten zu einer gewiſſen Uberzeugung

Digitized by Google

gung geleitet wird, die den Köhlerglauben verbannet, und zur Befeſtigung der geoffenbahrten Wahrheiten einen ſo unbeweglichen Grundſtein leget?

§. 9.

Die Krafft, ſo in dem Satze des zureichenden Grundes lieget, erſtrecket ſich wahrhafftig weiter, als man ſich im Anfange einbilden kan. **Er macht uns bey Beytrachtung der Welt immer aufmerckſamer:** Wir ſehen die Wercke GOttes nicht mehr an, als ein unvernünfftiges Thier ein neues Thor, ſondern wir ſind ſorgfältig zu unterſuchen, wie alle Dinge zuſammen hangen. Wir entdecken dadurch die wunderns würdige Ordnung der mannigfaltigen Dinge, und werden endlich gewahr, wie vollkommen alles gemacht iſt. Denn indem man bey allen einzelnen Dingen nach dem Grunde fraget, warum ſie ſo, und nicht anders ſind, warum ſie dieſen und keinen andern Platz einnehmen, warum ſie eben ietzo erſt und nicht eher ſich zugetragen; ſo bemercket man mit Erſtaunen die weiſen Abſichten GOttes, die er auch bey den geringſten Dingen gehabt: Wie zu unſern Zeiten viele Gelehrte gleichſam um die Wette, zum Preiſe ihres GOttes, der erſtaunenswürdigen Entdeckungen an den groſſen Weltcörpern nicht zu gedencken, auch an den geringſten Inſecten die herrlichſten Proben davon an den Tag geleget. Man ſiehet weiter mit tiefſter Verwunderung, wie der groſſe GOtt alle dieſe einzelne Abſichten wieder als gewiſſe Mittel gebraucht, zu einem allgemeinen Endzwecke zu gelangen, und wie endlich alles zur Verherrlichung ſeiner unendlichen Majeſtät abziele. Es iſt mir unmüglich, **das Wahrnehmen einer Gottheit an ihren Wercken,** die uns der heilige Paulus

lus anpreiſet, anders zu erklären. Dieſe Betrachtung lencket uns nun ohne Zwang

§. 10.

II. Auf die Lehre von der beſten Welt.

Aus dem vorhergehenden erhellet ſchon zur Gnüge, daß wir durch die Welt alle Weltcörper, alle ihre Bewegungen, alle ihre Würckungen, alle ihre Einwohner, und zwar nicht nur den gegenwärtigen, ſondern auch den vergangenen und künfftigen Zuſtand bis in die Ewigkeit hinein verſtehen. Wir betrachten ein Zimmer, darinnen Bücher, Schreibtiſche, Stühle, Federn, Dinte, Papier, Linial, ſich befinden, wegen ſeines Zuſammenhangs, als ein Ding, und nennen es eine Studierſtube. Wenn wir nun ſehen, daß gleichergeſtalt alle erſchaffene Dinge, und ihre Veränderungen durch die Zeit und den Raum mit einander verknüpffet ſind, und daß der gegenwärtige Zuſtand der Dinge immer in dem vorhergehenden gegründet iſt, wie ich z. E. ſehe, daß die Gewächſe in den Gärten hurtig hervorkommen, weil ein warmer Regen und Sonnenſchein vorhergegangen, und daß zwiſchen dem Kayſer und dem Könige von Franckreich Friede geſchloſſen wird, weil ein Krieg vorher geführet worden: ſo können wir dieſe gantze Reihe nicht anders als ein Ding anſehen, und daſſelbe Ding nennen wir die Welt. Wie aber in einer Studierſtube die Ordnung der Dinge auf vielerley Weiſe anders ſeyn kan, und kein Ding nothwendig dieſen oder jenen Platz einnimmt; ſo iſt es ebenfalls klar, daß die gegenwärtige Welt unzehliche mahl anders ſeyn könnte, als ſie würcklich iſt. Ich ſitze itzo, weil ich eine bewegende Urſache dazu habe, nemlich, weil ich ſchreibe. Könnten denn nicht andere Urſachen da ſeyn, die mich bewegten aufzuſtehen?

ſtehen? Dieſes läſſet ſich nun von allen, auch den geringſten Theilen der Welt ſagen; und iſt unſtreitig der ſtärckſte Beweis, daß ein von dieſer zufälligen Verknüpffung unterſchiedenes Weſen ſeyn müſſe, das die Welt ſo und nicht anders eingerichtet, wie ich bey Betrachtung einer Bibliotheck alſo bald ſchlieſſe, es müſſe iemand ſeyn, der es gut gefunden, die Bücher ſo und nicht anders zu ordnen, weil es ja nicht unmüglich iſt, daß ſie anders ſtehen könnten. Müſſen wir uns nun dieſes göttliche Weſen nothwendig als ein allwiſſendes, weiſes, gütiges, und heiliges Weſen vorſtellen; und, iſt es nicht müglich, daß ein weiſer Mann, ſoll er anders beſtändig weiſe heiſſen, unweislich handele, und ein vollkommen gutes und heiliges Weſen etwas thue, das noch beſſer und untadelicher ſeyn könnte; ſo können wir ja dieſen deutlichen Begriffen, ſo wir uns von der vollkomenſten Weisheit, Heiligkeit und Güte GOttes gemacht, nicht anders glauben, als die Welt, ſo GOtt vor unzehlichen andern zur Würcklichkeit gebracht, müſſe die beſte ſeyn. Deñ wolten wir ſagen, es ſey noch eine beſſere, als dieſe, möglich geweſen; ſo können wir ja die Frage, warum er denn die beſſere nicht erwehlet, nimmermehr beantworten. Wollten wir denn wohl einen Baumeiſter vor weiſe halten, wenn er unter hundert Riſſen den ſchlimmern dem beſſern vorgezogen hätte? Wir werden ja wohl nicht deswegen von ihm verlangen, daß er einen ſchlimmern wehlen ſollte, um die Freyheit ſeines Willens zu behaupten? Käme es darauf an, daß man ihm um deswillen mit Gewalt ſeine Freyheit abſprechen wollte; ſo würde es ihm nicht viel Mühe koſten, durch Wehlung eines nicht ſo guten Riſſes zu beweiſen, daß es ihm an der Freyheit nicht fehle. Würde man ihm

 aber

lus anpreiſet, anders zu erklären. Dieſe Betrachtung lencket uns nun ohne Zwang

§. 10.

II. Auf die Lehre von der beſten Welt.

Aus dem vorhergehenden erhellet ſchon zur Gnüge, daß wir durch die Welt alle Weltcörper, alle ihre Bewegungen, alle ihre Würckungen, alle ihre Einwohner, und zwar nicht nur den gegenwärtigen, ſondern auch den vergangenen und künfftigen Zuſtand bis in die Ewigkeit hinein verſtehen. Wir betrachten ein Zimmer, darinnen Bücher, Schreibtiſche, Stühle, Federn, Dinte, Papier, Linial, ſich befinden, wegen ſeines Zuſammenhangs, als ein Ding, und nennen es eine Studierſtube. Wenn wir nun ſehen, daß gleicher geſtalt alle erſchaffene Dinge, und ihre Veränderungen durch die Zeit und den Raum mit einander verknüpffet ſind, und daß der gegenwärtige Zuſtand der Dinge immer in dem vorhergehenden gegründet iſt, wie ich z. E. ſehe, daß die Gewächſe in den Gärten hurtig hervorkommen, weil ein warmer Regen und Sonnenſchein vorhergegangen, und daß zwiſchen dem Kayſer und dem Könige von Franckreich Friede geſchloſſen wird, weil ein Krieg vorher geführet worden: ſo können wir dieſe gantze Reihe nicht anders als ein Ding anſehen, und daſſelbe Ding nennen wir die Welt. Wie aber in einer Studierſtube die Ordnung der Dinge auf vielerley Weiſe anders ſeyn kan, und kein Ding nothwendig dieſen oder jenen Platz einnimmt; ſo iſt es ebenfalls klar, daß die gegenwärtige Welt unzehliche mahl anders ſeyn könnte, als ſie würcklich iſt. Ich ſitze itzo, weil ich eine bewegende Urſache dazu habe, nemlich, weil ich ſchreibe. Könnten denn nicht andere Urſachen da ſeyn, die mich bewegten aufzuſtehen?

ſtehen? Dieſes läſſet ſich nun von allen, auch den geringſten Theilen der Welt ſagen; und iſt unſtreitig der ſtärckſte Beweis, daß ein von dieſer zufälligen Verknüpffung unterſchiedenes Weſen ſeyn müſſe, das die Welt ſo und nicht anders eingerichtet, wie ich bey Betrachtung einer Bibliotheck alſo bald ſchlieſſe, es müſſe iemand ſeyn, der es gut gefunden, die Bücher ſo und nicht anders zu ordnen, weil es ja nicht unmüglich iſt, daß ſie anders ſtehen könnten. Müſſen wir uns nun dieſes göttliche Weſen nothwendig als ein allwiſſendes, weiſes, gütiges, und heiliges Weſen vorſtellen; und, iſt es nicht müglich, daß ein weiſer Mann, ſoll er anders beſtändig weiſe heiſſen, unweislich handele, und ein vollkommen gutes und heiliges Weſen etwas thue, das noch beſſer und untadelicher ſeyn könnte; ſo können wir ja dieſen deutlichen Begriffen, ſo wir uns von der vollkomenſten Weisheit, Heiligkeit und Güte GOttes gemacht, nicht anders glauben, als die Welt, ſo GOtt vor unzehlichen andern zur Würcklichkeit gebracht, müſſe die beſte ſeyn. Deñ wolten wir ſagen, es ſey noch eine beſſere, als dieſe, möglich geweſen; ſo können wir ja die Frage, warum er denn die beſſere nicht erwehlet, nimmermehr beantworten. Wollten wir denn wohl einen Baumeiſter vor weiſe halten, wenn er unter hundert Riſſen den ſchlimmern dem beſſern vorgezogen hätte? Wir werden ja wohl nicht deswegen von ihm verlangen, daß er einen ſchlimmern wehlen ſollte, um die Freyheit ſeines Willens zu behaupten? Käme es darauf an, daß man ihm um deswillen mit Gewalt ſeine Freyheit abſprechen wollte; ſo würde es ihm nicht viel Mühe koſten, durch Wehlung eines nicht ſo guten Riſſes zu beweiſen, daß es ihm an der Freyheit nicht fehle. Würde man ihm

aber hernach vorwerffen, er habe unweißlich gehandelt: ſo würde er alſobald in der That beweiſen, daß es ihm frey ſtehe, dieſen Riß aufs neue wegzuwerfen, und einen beſſern davor zu nehmen. Es begreiffet ja wohl ein jeder, wenn es darauf ankäme, daß wir unſere Freyheit damit behaupten ſollten, wen̄ wir ohne Hut, Perucke und Oberkleid auf der Gaſſen ſpaziren giengen, daß uns ſolches nicht unmöglich ſey; wer vermuthet aber ſolches, auſſer dieſem Falle und ohne andere wichtige Urſachen, von einem Menſchen, der nicht wahnwitzig iſt? Es wäre ja unverantwortlich, wenn wir mit unſerm vollkommen weiſen GOtt ein ſolches Spiel treiben wollten.

§. 11.

Wann wir alſo lehren, daß dieſe Welt die beſte ſey, ſo legen wir ein Bekenntniß ab, daß wir den weiſeſten, den gütigſten, und den heiligſten GOtt anbeten. Wenn wir hundert Gemählde vor uns hätten, die von eben ſo vielen Künſtlern verfertiget worden, und wir eins davon vor das beſte erklären; ſo iſt es ja eben ſo viel, als wenn wir ſagten: der Künſtler, ſo dieſes Stück gemacht, übertrifft alle die andern an Geſchicklichkeit. Mich dünckt, diejenigen, denen es bloß um die Wahrheit zu thun iſt, können dieſem Satze nicht widerſprechen, wenn ſie noch einen wahren GOTT glauben wollen. Ich wenigſtens möchte einen ſolchen Abgott nicht anbeten, der um ſeine eingebildete Freyheit zu behaupten, lieber etwas ſchlimmes, als das beſte hätte erwehlen wollen. Ich weiß nicht, mit was vor Andacht man mit der Chriſtlichen Kirchen ſingen könnte: **Was GOtt thut, das iſt wohl gethan, ſein Will der iſt der beſte.** Sollten die Altväter

ihre

Digitized by Google

ihre grauen Häupter aus den Gräbern empor heben, und hören, daß man heut zu Tage, ich weiß nicht, aus was vor Abſichten, die heiligſten Wahrheiten aus den Hertzen der Gläubigen mit Gewalt heraus reiſſen wollte; ſo würden ſie uns mit Seufftzen beklagen.

§. 12.

Der Urſprung des Böſen hat zu allen Zeiten denen, die gern grübeln mögen, viel zu ſchaffen gemacht. Die **Manichäer** verfielen in die Thorheit, daß ſie glaubten, es müſte ein guter und böſer GOtt ſeyn, da meynten ſie, den Urſprung des böſen am beſten entdecket zu haben. Andere fallen bloß auf den Satan, reden aber offt ſo unvorſichtig, daß man ſie kaum von den Manichäern unterſcheiden kan. Zu geſchweigen, daß ſie dadurch die Zweiffel nicht auflöſen, ſondern mehr ineinander wickeln. Wir wiſſen allerdings aus der heiligen Schrifft gantz unſtreitig, daß die Menſchen nicht von ſich ſelber gefallen, ſondern von dem Satan verführet worden? Allein wer hat denn den Satan verführet? Kann man hier die Schuld auch wieder auf einen andern ſchieben, ohne die Ehre des Allerhöchſten ſelbſt zu verletzen? Muß man alſo nicht doch endlich den Grund des Sündenfalls in den gefallenen Creaturen ſelbſt ſuchen? Noch andere wollen die Sache mit der Freyheit des menſchlichen Willens gantz allein bemänteln. Denn wenn man ſcharff in ſie dringet, warum denn GOtt den Menſchen ſo geſchaffen habe, daß er habe fallen können; ſo bilden ſie ſich ein, die Sache ſey aus dem Grunde gehoben, wenn ſie ſagen, der Menſch würde ſonſt keinen freyen Willen gehabt haben. Allein wer ſiehet nicht, daß dieſe Antwort mehr beweiſet, als ſie beweiſen ſollte? Warum können denn die Auserwehlten im

Him-

Himmel nicht mehr ſündigen? Haben ſie etwa ihre Freyheit verlohren? Wie? wenn ich es etwa umwendete, und ſagte: die Auserwehlten können deswegen nicht mehr ſündigen, weil ſie eine gröſſere Freyheit überkommen. Je mehr ein Menſch die Affecten unterdrücket hat, deſto mehr Freyheit hat er; aber deſtoweniger kan man ihn zum Böſen reitzen. Hieraus iſt es ja ſonnenklar, daß der Begriff von der Freyheit das Vermögen zu ſündigen nicht eben nothwendig in ſich ſchlieſſet. Wo ſoll denn endlich das Böſe hergekommen ſeyn? Daß es daſey, können wir nicht leugnen. Wer GOTT zum Urheber machen wollte, den würde man mit Recht als einen Gotteslåſterer von der Erde vertilgen. Inzwiſchen quälen ſich viele Menſchen mit allerhand betrübten Gedancken. Der Troſt, denn man ihnen giebt, beſtehet darinn, man müſſe hier die Hand auf den Mund legen. Ich bekenne offenhertzig, daß ich aus dieſem Labyrinthe nicht eher heraus gekommen, biß ich die Lehre von der beſten Welt habe verſtehen lernen. Was kan ordentlicher zuſammen hangen, als dieſe Sätze? der unumſchränckte GOtt will nach ſeiner vollkommenen Freyheit eine Welt hervorbringen. Sein unendlicher Verſtand ſtellet ſich alle mögliche Welten vor, oder er ſiehet, wie die Welt auf unzehliche Weiſe anders ſeyn könnte. Er erkennet aber auch, welche von allen möglichen Welten zu ſeiner Abſicht ſich am beſten ſchicke, welche ſeine Göttliche Majeſtät am meiſten kund machen, und alſo zu ſeinem Zwecke am dienlichſten ſeyn würde. So will ich z. E. ſetzen, er habe erkannt, daß unſer Erdboden zu ſeinem Zwecke mehr dienen würde, wenn er denſelben auch mit vernünfftigen Geſchöpffen, das iſt, mit Menſchen beſetzen würde, als wenn nur lauter unvernünfftige Thiere ihre

Woh-

Wohnung darauf hätten. Nun lieſſe ſeine Weisheit, Güte, und Heiligkeit ihm nicht zu, eine ſchlechtere Welt zu erwehlen, wodurch ſein Zweck nicht ſo gut hätte können erreichet werden: ſo wenig er nach ſeiner weſentlichen Wahrheit lügen kan. Denn warum iſt es ſonſt unmöglich, daß GOtt lüge? Er hat alſo die beſte Welt erwehlet, und ſie durch ſeine Allmacht hervor gebracht. Die Welt beſtehet aus unzehlichen und mannigfaltigen Dingen, die alle ihre gewiſſe Einſchränckung haben. Das Gleichniß von einem Hauſe kan die Sache deutlich machen. Wir finden in demſelben verſchiedene Dinge. Eins muß ſich nach dem andern richten. Der Ofen könte an ſich gröſſer ſeyn, aber nicht in Anſehung der Stube, darinn er ſtehet; die Fenſter könnten an ſich höher ſeyn, aber nicht in Anſehung des Stockwercks in dieſem Hauſe; die Hausthür könnte an ſich kleiner ſeyn, aber in dieſem Hauſe wird ſie ſo groß erfordert. Kurtz: eins wird durch das andere eingeſchräncket. Die gantze Welt iſt ſo wohl ein zuſammengeſetztes Ding, als ein Haus. Sollen nun alle Dinge gegen einander ihr Verhältniß haben; ſo können wir leicht urtheilen, daß der Erdboden mit ſolchen Einwohnern beſetzet werden muſte, die ſich vor ihr ſchickten. Sie konnten denjenigen Grad der Vollkommenheit nicht haben, den man ſich etwa an Einwohnern eines gantz anders eingerichteten Weltcörpers einbilden möchte: ſo wenig man behaupten kan, daß das Sonnenlicht auf dem Saturn, wegen ſeiner weiten Entfernung, ſo ſtarck, als auf unſerm Erdboden, empfunden werde. Hier läſſet ſichs nun leicht erklären, wie das moraliſche Böſe habe entſtehen können. Mann erwege nur, daß die Einwohner auf dieſem Erdboden ihrer Natur nach unmüg-

Digitized by Google

unmüglich von allen Dingen deutliche und vollſtändige Begriffe haben konnten, weil ſie ſonſt keine Menſchen, ſondern mehr, als Engel, geweſen wären. Denn die Engel ſelber ſind ja keine unendliche Geiſter. Sie haben alle einen eingeſchränckten Verſtand. Sie haben alſo anfangs alle vermöge ihres eingeſchränckten Weſens irren und fehlen können. Viele von ihnen ſind auch würcklich gefallen. Und erſt nach dieſem Falle ſind die übrigen recht feſt im Guten beſtätiget, und in ihrem Gehorſam gegen GOtt gantz unbeweglich geworden. Wie kan man ſich denn wohl einen Menſchen vorſtellen, der ja eben ſo wohl ſeinem Weſen nach endlich und eingeſchränckt ſeyn muß; und der dennoch ſo gemacht ſeyn ſollte, daß er ſchlechterdings nicht fallen, daß er weder für ſich ſelbſt jemahls fehlen, noch von andern verführet werden könnte? Wären das nicht Gedancken und Forderungen, die ſich ſelbſt wiederſprechen? Und ſo verkehrt und ungereimt reden doch alle ſolche Leute, die immer meynen, GOtt hätte die Menſchen lieber ſo erſchaffen ſollen, daß ſie gar nicht hätten ſündigen können. Die Fenſter in einem Hauſe können nicht wohl anders als von Glaſe ſeyn; andere Dinge würden ſo viel Licht nicht durchlaſſen. Das Glas iſt aber ſeiner Natur und Weſen nach zerbrechlich. Wer wollte es denn nun dem Baumeiſter zuſchreiben, wenn daſſelbe durch einen ſtarcken Wind, oder durch eine menſchliche Hand in Stücken bricht. Man dencke ſo bey Betrachtung der gantzen Welt; ſo werden ſich alle Begebenheiten, ſo uns widrig ſcheinen, auflöſen laſſen, ohne daß wir den allerweiſeſten Baumeiſter mit ins Spiel ziehen dürffen, auſſer in ſo fern er zugleich Mittel beſtimmet das vorhergeſehene Böſe zum Guten zu lencken. Denn da GOtt die beſte

Welt

Welt hervorgebracht, ſo immer möglich geweſen, und es ereignet ſich hier und da eine Unvollkommenheit; ſo muß es das Weſen der beſten Welt, die auf keine Weiſe beſſer ſeyn konnte, ſelbſt ſo mit ſich bringen: und folglich iſt GOtt, als der allerweiſeſte und vollkommenſte Baumeiſter, von aller Schuld frey zu ſprechen. Ja, möchte man einwenden, das moraliſche Böſe, ſo ſich auf unſerm Erdboden findet, iſt eben ein Beweis, daß die gegenwärtige Welt nicht die beſte ſey; das würde die beſte Welt ſeyn, wo gar kein Sündenübel ſtatt finden kan. Allein hier wird ein Satz angenommen, der gar nicht zu erweiſen ſtehet. Geſetzt aber, es wäre ſo. Warum hat denn GOtt dieſelbe beſte Welt nicht erwehlet? warum hat er denn derſelben eine ſchlimmere vorgezogen? Wollen wir etwa GOtt erſt unterrichten, wie er ſeine Wercke hätte beſſer machen können? Möchten wir doch nur bedencken, wie wir uns offt in der Meynung, ob eine Sache ſo, oder ſo beſſer wäre, betriegen, da wir doch dieſelbe überſehen, und alſo viel ſicherer davon urtheilen könnten! So kommt ja offt ein Klügling in eines andern Haus, und tadelt alles was er ſiehet. Der Schornſtein iſt nicht an dem rechten Orte hinaus geführet; die Küche würde an der andern Seite beſſer ſeyn; und die Treppe hätte nach ſeinem Sinne viel gemächlicher ſeyn ſollen. Der Herr des Hauſes höret dieſes alles mit Gedult an; er erklärt ihm aber hernach den Zuſammenhang des gantzen Hauſes. Unſer Momus muß alles zugeſtehen, er ſiehet, daß er geirret, und geht beſchämt davon. Könnten wir mit göttlichen Augen ſehen, ſo würden wir bald gewahr werden, daß alle Dinge dieſer Welt, wenn man ſie in ihrem gantzen Umfange betrachtete, ſo gut wären, daß ſie

nicht

Digitized by Google

unmüglich von allen Dingen deutliche und vollſtändige Begriffe haben konnten, weil ſie ſonſt keine Menſchen, ſondern mehr, als Engel, geweſen wären. Denn die Engel ſelber ſind ja keine unendliche Geiſter. Sie haben alle einen eingeſchränckten Verſtand. Sie haben alſo anfangs alle vermöge ihres eingeſchränckten Weſens irren und fehlen können. Viele von ihnen ſind auch würcklich gefallen. Und erſt nach dieſem Falle ſind die übrigen recht feſt im Guten beſtätiget, und in ihrem Gehorſam gegen GOtt gantz unbeweglich geworden. Wie kan man ſich denn wohl einen Menſchen vorſtellen, der ja eben ſo wohl ſeinem Weſen nach endlich und eingeſchränckt ſeyn muß; und der dennoch ſo gemacht ſeyn ſollte, daß er ſchlechterdings nicht fallen, daß er weder für ſich ſelbſt jemahls fehlen, noch von andern verführet werden könnte? Wären das nicht Gedancken und Forderungen, die ſich ſelbſt wiederſprechen? Und ſo verkehrt und ungereimt reden doch alle ſolche Leute, die immer meynen, GOtt hätte die Menſchen lieber ſo erſchaffen ſollen, daß ſie gar nicht hätten ſündigen können. Die Fenſter in einem Hauſe können nicht wohl anders als von Glaſe ſeyn; andere Dinge würden ſo viel Licht nicht durchlaſſen. Das Glas iſt aber ſeiner Natur und Weſen nach zerbrechlich. Wer wollte es denn nun dem Baumeiſter zuſchreiben, wenn daſſelbe durch einen ſtarcken Wind, oder durch eine menſchliche Hand in Stücken bricht. Man dencke ſo bey Betrachtung der gantzen Welt; ſo werden ſich alle Begebenheiten, ſo uns widrig ſcheinen, auflöſen laſſen, ohne daß wir den allerweiſeſten Baumeiſter mit ins Spiel ziehen dürffen, auſſer in ſo fern er zugleich Mittel beſtimmet das vorhergeſehene Böſe zum Guten zu lencken. Denn da GOtt die beſte

Welt

Welt hervorgebracht, ſo immer möglich geweſen, und es ereignet ſich hier und da eine Unvollkommenheit; ſo muß es das Weſen der beſten Welt, die auf keine Weiſe beſſer ſeyn konnte, ſelbſt ſo mit ſich bringen: und folglich iſt GOtt, als der allerweiſeſte und vollkommenſte Baumeiſter, von aller Schuld frey zu ſprechen. Ja, möchte man einwenden, das moraliſche Böſe, ſo ſich auf unſerm Erdboden findet, iſt eben ein Beweis, daß die gegenwärtige Welt nicht die beſte ſey; das würde die beſte Welt ſeyn, wo gar kein Sündenübel ſtatt finden kan. Allein hier wird ein Satz angenommen, der gar nicht zu erweiſen ſtehet. Geſetzt aber, es wäre ſo. Warum hat denn GOtt dieſelbe beſte Welt nicht erwehlet? warum hat er denn derſelben eine ſchlimmere vorgezogen? Wollen wir etwa GOtt erſt unterrichten, wie er ſeine Wercke hätte beſſer machen können? Möchten wir doch nur bedencken, wie wir uns offt in der Meynung, ob eine Sache ſo, oder ſo beſſer wäre, betriegen, da wir doch dieſelbe überſehen, und alſo viel ſicherer davon urtheilen könnten! So kommt ja offt ein Klügling in eines andern Haus, und tadelt alles was er ſiehet. Der Schornſtein iſt nicht an dem rechten Orte hinaus geführet; die Küche würde an der andern Seite beſſer ſeyn; und die Treppe hätte nach ſeinem Sinne viel gemächlicher ſeyn ſollen. Der Herr des Hauſes höret dieſes alles mit Gedult an; er erklärt ihm aber hernach den Zuſammenhang des gantzen Hauſes. Unſer Momus muß alles zugeſtehen, er ſiehet, daß er geirret, und geht beſchämt davon. Könnten wir mit göttlichen Augen ſehen, ſo würden wir bald gewahr werden, daß alle Dinge dieſer Welt, wenn man ſie in ihrem gantzen Umfange betrachtete, ſo gut wären, daß ſie

nicht

Digitized by Google

nicht beſſer eingerichtet werden könnten. Da würden wir erſt die Urſache recht einſehen, warum das moraliſche Böſe zugelaſſen worden. Wir würden es ſo gut erkennen, als wir ietzo wiſſen, warum die zuweilen nicht allzuwohl riechende kleine Rinnen auf den Gaſſen unſerer Stadt müſſen geduldet werden. **Es iſt demnach gewiß, daß die Lehre von der beſten Welt den Urſprung des Böſen am deutlichſten zeiget, und die Schwierigkeiten, ſo ſich dabey ereignen, am beſten hebet.** Dadurch wird GOtt von aller Schuld vollkommen frey geſprochen, und folglich ſein theurer Name auf eine ausnehmende Weiſe verherrlichet. Zugeſchweigen, wie dieſe Lehre das Vertrauen auf den gütigen und weiſen GOtt befeſtiget, und uns in allen Nöthen den kräfftigſten Troſt an die Hand giebt, **da wir wiſſen, es müſſen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum beſten dienen.** Nun iſt noch

§. 13.

III. ein Stück übrig, welches die guten Sätze in unſerer Philoſophie vielleicht gantz verdunckelt. Es iſt ſolches **die philoſophiſche Meinung von der vorherbeſtimmten Harmonie zwiſchen dem Leibe und der Seelen.** Ich habe dieſe Meinung niemahls vor völlig erwieſen angeſehen, folglich dieſelbe weder ſelbſt angenommen, noch meinen Zuhörern als eine ungezweiffelte Wahrheit vorgetragen, ſondern nur erkläret, was ſie eigentlich ſagen wolle. Es wäre alſo nicht nöthig, hier etwas davon zu erwehnen, weil meine Abſicht bloß dahin gehet, diejenigen Lehrſätze zu behaupten, die ich würcklich als Wahrheiten andern einpräge, und die nach meiner Uberzeugung den höchſten GOtt verherrlichen. Damit aber

aber niemand von meinen Leſern dencken möge, daß dieſe Meinung vielleicht ſo gefährlich wäre, daß man Bedencken trüge, derſelben beyzupflichten; ſo will ich kürtzlich zeigen, worinn dieſelbe eigentlich beſtehet. Ich will hier die Beſchreibung zum Grunde legen, welche uns der Herr Probſt Reinbeck in ſeiner Erörterung dieſer philoſophiſchen Meinung auf dem 6. Blatte nur neulich gegeben: „Sie will, daß GOtt die Seele eines jeglichen Menſchen alſo erſchaffen und eingerichtet habe, daß dieſelbe für ſich ſelbſt, und aus ihrer eigenen Krafft alle ſinnliche Vorſtellungen und Empfindungen von allen denjenigen cörperlichen Dingen, von welchen er vorher geſehen, daß ſie den Leib bey dem verſchiedenen Stande, welchen derſelbe in der Welt von Zeit zu Zeit haben würde, auf einige Weiſe berühren würden, nach und nach, und in eben der Ordnung und Maaſſe, wie der Leib berühret wird, hervorbringen könnte und möchte; und im Gegentheile habe GOtt den Leib eines jeglichen Menſchen ſo künſtlich erbauet, und eingerichtet, daß derſelbe durch ſeine eigene Krafft und auf eine maſchinenmäßige Weiſe, diejenigen äuſſerlichen Handlungen von Zeit zu Zeit verrichte, von welchen GOtt vorher geſehen, daß ſie die Seele von Zeit zu Zeit nach ihrem freyen Willen verlangen würde.„ Es würde zu weitläufftig fallen, wenn ich alle dieſe Stücke ausführlich erklären wollte. Die gantze Lehre von der Seele des Menſchen, die Zergliederung des Cörpers, und die dabey beobachtete mechaniſche Zuſammenfügung, müſſen demjenigen bekannt ſeyn, der es recht verſtehen will. Dazu iſt der Raum in dieſen wenigen Blättern nicht hinlänglich. Ich will nur zeigen, worinn die Gefahr beſtehe, die man bey die-

ſer Lehre beſorget, und daß ſolches ohne Grund geſchehe, im Gegentheil aber der groſſe GOtt dadurch könne verherrlichet werden.

§. 14.

Man bildet ſich ein, nach dieſer Meynung würden alle Handlungen der Menſchen nothwendig ſeyn; dadurch würde aber alle Freyheit aufgehoben, und folglich finde gar keine Sittenlehre, keine Belohnung und Straffe Statt. Dieſes ſchlieſſet man daraus, weil, die Seele durch ihre eigene Krafft die Empfindungen aus ihrem Weſen hervorbringe, und der Leib als ein Uhrwerck ſich bewege, ohne daß die Seele das geringſte dazu beytrage. Da, ſaget man, muß ja alles nothwendig geſchehen; der Menſch kan nichts davor, daß der Leib ſich ſo oder ſo bewege, und daß die Seele dieſes oder jenes empfinde, weil ſie es nothwendig empfinden müſſe. Der gantze Handel kommt alſo darauf an, was dann die Empfindung eigentlich vor ein Ding ſey, und ob nicht die Empfindung mit Recht nothwendig könne genennet werden. Wenn wir ſehen, hören, riechen, ſchmecken und fühlen, ſo ſagen wir, daß wir empfinden. Nun ſitze ich in meiner Stube, und habe meine Augen offen: Da ſehe ich Tiſche, Stühle, Federn, Dinte, Papier. Muß ich denn das nicht nothwendig ſehen, ſo lange die Augen offen ſtehen und darauf gerichtet ſind? Kan ich denn, ſo lange ich in meiner Stube ſitze, die Blumen in meinem Garten ſehen? Wenn ich dagegen in meinem Garten bin, kan ich denn, ſtatt der Blumen, Bäume und Gewächſe ſehen, was in meiner Stube vorgehet? Ich höre einen Schuß, kan ich das ändern, wenn meine Ohren nicht verſtopffet ſind? Kan ich ſtatt des Schuſſes nach meiner Will-

kühr eine Flöte hören? Ich falle auf einen Stein; ſteht es denn nun in meiner Freyheit, ein ſanfftes Federbette zu fühlen? Ich ſehe einen todten Cörper zergliedern; kan ich denn wohl ſtatt des üblen Geruchs den lieblichen Geruch von einer Roſe empfinden? Wer unterſtehet ſich wohl dieſe Fragen mit ja zu beantworten? Ich will nicht hoffen, daß iemand ſo thöricht ſeyn möchte, man würde ihn ſonſt als einen wahnwitzigen aus der menſchlichen Geſellſchafft verbannen. Warum will man denn aber die Philoſophen mit Gewalt zwingen, daß ſie behaupten ſollen, die Empfindungen wären nicht nothwendig, ſondern ſtünden in des Menſchen Willkühr? Sollen ſie denn vor allen andern Menſchen Thoren ſeyn? Doch das verlanget wohl niemand. Nun wohlan, ſo frage ich denn weiter, ob es denn nicht einerley ſey, wenn ich ſage: die cörperlichen Dinge würcken durch die Sinne nothwendig in die Seele, und machen nothwendig, daß es die Seele ſo und nicht anders empfinden muß; oder wenn ich ſage, die Seele bringe dieſe Empfindungen durch ihre eigene Krafft nothwendig hervor, ohne daß der Leib ihr ſolche einpräge. Gnug, daß die Seele alsdenn die Empfindung nothwendig hervorbringt, wenn die cörperlichen Dinge, die ſie empfindet, würcklich da ſind, und würcklich die Sinne berühren. Wer kan hier den geringſten Unterſcheid finden? Iſt das gefährlich, und hebet die Sittenlehre auf, wenn die Seele ſolchergeſtalt ihre Empfindungen durch ihre eigene Krafft hervorbringet; ſo muß es eben ſo gefährlich ſeyn, wenn man ſagt, daß die Dinge, die auſſer uns ſind, durch die fünff Sinne die Empfindung in der Seele nothwendig verurſachen. Nun haben wir aber gehöret, daß das letztere niemand leugnen kan. Wem machen

Digitized by Google

denn nun ſolche Leute Schwierigkeiten? Gewiß niemand anders, als ſich ſelbſten. So mögen ſie ſich denn auch ſelber wieder herauswickeln. Ich kan aber leicht dencken, was man hier einwenden wird. Man wird ſagen: GOtt hat das Weſen der Seele geſchaffen, alſo iſt er auch der Urheber von ihren Empfindungen. Sind nun die Empfindungen ſündlich und ſchädlich; ſo iſt GOtt ein Urheber des Böſen. Ja, wenn GOtt die Seele des Menſchen ſo geſchaffen hätte, daß ſie die Dinge anders empfinden müſte, als ſie würcklich auſſer ihr ſind, und in die fünff Sinne fallen; ſo möchte dieſer Einwurff Statt finden. Z. E. Wenn GOtt der Seele eine Krafft gegeben hätte, zu der Zeit, wenn der Schall von der Vermahnung eines Predigers zur Gottſeeligkeit in die Ohren fällt, ſich ſtatt deſſen lauter verführiſche Reden vorzuſtellen: ſo wäre GOtt ein Urheber des Böſen. Oder, wenn er ihr eine Krafft gegeben hätte, acht Tage lang, wenn die geſundeſten Speiſen vor den Augen ſtünden, die Empfindung vom Giffte hervor zu bringen: ſo wäre GOtt ein Urheber des Böſen: Denn die Vorſtellung des Gifftes würde den Menſchen bewegen, nichts zu genieſſen, und ſo würde er Hungers ſterben. Oder, wenn GOtt der Seele eine Krafft gegeben hätte, ſich eine Brücke vorzuſtellen zu der Zeit, da ich an einen tiefen Fluß käme, und doch keine da wäre; ſo würde ich ins Waſſer fallen und erſauffen, und ſo wäre GOtt ein Urheber des Böſen. Wenn ich aber ſage, GOtt habe einer jeden Seele eine Krafft beygeleget, alles dasjenige nothwendig zu empfinden, was würcklich da iſt, wo der Menſch ſich befindet, und was würcklich die Sinne berühret; ſo kan ich unmüglich begreiffen, daß GOtt dadurch zum Urheber des Böſen gemacht werde.

Es

Es iſt aber wohl zu mercken, daß ich hier von dem ordentlichen, geſunden, und natürlichen Zuſtande eines Menſchen rede. Was bey gewiſſen Kranckheiten ſich zuträgt, muß beſonders erkläret werden, wie alle andere Abweichungen von dem ordentlichen Laufe der natürlichen Dinge.

§. 15.

Ich bin gewiß, ein jeder, der von allen dieſen Dingen noch nichts gehöret, wird ſich wundern, wo es möglich geweſen, daß man ſo unſchuldige Sätze vor ſo gefährlich ausſchreyen können. Denen zu gefallen will ich die Urſache treulich entdecken. Man hat ſich in das Wort Empfindung nicht finden können; Man hat nicht wiſſen wollen, daß dadurch ſehen, hören, riechen, ſchmecken und fühlen verſtanden werde; man hat ſich dagegen eingebildet, es würden unter den Empfindungen zugleich alle andere Gedancken, alle Schlüſſe und Urtheile des Verſtandes, und alle Bewegungen und Neigungen des Willens mit begriffen. Wer mercket nicht ſchon zum voraus, daß der gantze Handel auf einen bloſſen Wort-Streit hinausläufft. Es iſt eine betrübte Sache, wenn ſich Leute mit einander in einen Streit einlaſſen, und ſich nicht vorher fragen, in welcher Bedeutung man dieſes oder jenes Wort wolle genommen haben. Man kan in den Wolfiſchen Schrifften nicht eine eintzige Stelle finden, darinn die Schlüſſe und Neigungen der Seele vor nothwendig ausgegeben werden. Wann die Seele vielerley Sachen nothwendig empfunden hat, das iſt, wenn ſie etwas geſehen, gehöret, gerochen, geſchmecket und gefühlet hat; ſo hat ſie hernach einen freyen Willen, die empfundenen Dinge nach allen Umſtänden zu betrachten, zu beurtheilen, und dem Befinden nach, zu begehren, oder zu

 verab-

verabſcheuen. Ich will dieſes durch eine kleine Vorſtellung, ſo viel möglich, deutlich zu machen ſuchen. Ich ſitze in der Schule, und habe meine Zuhörer in gewiſſer Anzahl und in verſchiedener Kleidung vor Augen. Meine Augen müſſen es nothwendig empfinden, in ſo fern ſie offen ſtehen und darauf gerichtet ſind. Das geſchicht eben ſo nothwendig, als nothwendig es iſt, daß meine Geſtalt ſich in einem Spiegel darſtellet, wenn ich vor demſelben ſtehe. Zu eben der Zeit nun, da dieſes in meinem Cörper vorgehet, wickelt die Seele durch ihre eigene Krafft eben dieſe ſinnliche Vorſtellung aus ſich ſelbſt nothwendig hervor. So bald die Seele ſolches verrichtet; ſo erinnert ſie ſich von freyen Stücken, daß z. E. in der gegenwärtigen Stunde eine Rede ſoll hergeleſen werden. Ich ruffe alſo Titius mit Nahmen, und verlange von ihm, daß er ſeine Rede leſen ſoll. Die Seele des Titius hat denſelben Augenblick die ſinnliche Vorſtellung von meiner Perſon und meinen Worten, und das zwar nothwendig, vermöge der weſentlich Krafft, ſo der Schöpfer ihr beygeleget, ſo nothwendig nemlich, als das Bild von mir in ſeine Augen, und meine Worte in ſeine Ohren ſchallen, doch mit dem Bedinge, wenn ſeine Seele aufmerckſam iſt. Nun höret aber die Nothwendigkeit auf. Die Seele des Titius entſchlieſſet ſich nun mit gutem Bedacht, und aus freyem Willen, meinem Verlangen ein Gnügen zu thun, und fängt alſo an, die Rede zu leſen. In ſo fern nun meine Seele ſich aus freyem Willen entſchloſſen, die Rede anzuhören; ſo empfindet ſie nun nothwendig alles, was geleſen wird, und wie es geleſen wird, durch ihre eigene Krafft, ohne daß ſie von dem äuſſern Schalle berühret werde. Es kommt aber ein Fehler vor wieder die Redekunſt.

Auch

Auch dieſen empfindet meine Seele durch ſich ſelbſt nothwendig, denn ſie kan nichts davor, daß der Fehler ſich in der Rede befindet, und alſo muß ſie ſich denſelben wieder ihren Willen vorſtellen. Hier fängt nun meine Seele ohne innerlichen und äuſſerlichen Zwang an, zu urtheilen: das iſt ein Fehler wieder dieſe oder jene Regel; ich muß es erinnern. Das geſchicht. Dieſe meine Erinnerung empfindet zu gleicher Zeit die Seele des Titius abermahls durch ihre eigene Krafft. So bald ſie ſelbige empfunden, ſo fängt ſie freywillig an, darüber zu urtheilen, ob ſie Statt haben könne oder nicht. Findet ſie, daß die Erinnerung gegründet ſey; ſo nimmt ſie ſich freywillig vor, den Fehler künfftig zu verbeſſern. Solchergeſtalt wechſeln die nothwendigen Empfindungen und die freyen Urtheile des Verſtandes nebſt den Begierden des Willens beſtändig mit einander ab. Die Empfindungen ſind nothwendig: denn ſonſt würde ſich ja die Seele die Sachen anders vorſtellen, als ſie würcklich auſſer ihr ſind. Die Urtheile und Schlüſſe aber hat die Seele in ihrer Macht, und folglich ſind ſie von allem Zwang und Nothwendigkeit gäntzlich entfernet. Kurtz: es verhält ſich eben ſo, als bey der gemeinen Meinung. Nun iſt nur noch eine Schwierigkeit übrig, woher denn die Bewegungen im Leibe entſtehen, die beſtändig mit den Empfindungen, Gedancken und dem Willen der Seele übereinſtimmen. Wer geſtehen muß, daß GOtt allwiſſend iſt, und folglich alle Empfindungen und freye Gedancken der Seelen voraus geſehen, und dabey glaubt, daß GOtt allmächtig ſey, der wird leicht begreiffen, daß GOtt einen ſo künſtlichen Leib habe machen können, deſſen Bewegungen ſo, wie die Empfin-

dungen und Gedancken in der Seele, auf einander folgen.

§. 16.

Mein Endzweck iſt, zu zeigen, daß dieſe Meinung vieles in ſich faſſe, das zur Verherrlichung des groſſen GOttes gereichen kan; Wiewohl ich mein obiges Bekenntniß nochmahls wiederhole, daß ich derſelben dem ohngeachtet nicht beypflichten kan. Es halten mich zum Theil eben die Schwierigkeiten ab, die der **Herr Probſt Reinbeck** nur neulich in der oben angezeigten Schrifft dagegen vorgebracht, und die ſchon vor mehr, als zwölf Jahren, bey dem Anfange der Wolffiſchen Streitigkeiten, der **Herr Profeſſor Hollmann** in einer zu Wittenberg gehaltenen Diſſertation ausführlicher vor Augen gelegt. Dem ſey aber, wie ihm wolle, genug, daß dieſe Meinung ſo beſchaffen iſt, daß, wenn ſie ihre völlige Gewißheit hätte, die herrlichſten Eigenſchafften GOttes dadurch auf eine begreifliche Weiſe in die Augen leuchten würden. Ich ſage damit nicht, als hätten wir auſſer dem nicht Gründe gnug, ſolche zu erkennen; ſondern daß dieſe Meinung mit zu den beſten Gründen könnte gerechnet werden. Einmahl iſt es gewiß, daß derjenige, ſo dieſe Meinung vor wahr annimmt, unmüglich ein Atheiſt ſeyn könne. Denn wenn iemand keinen GOtt gläubt, ſo muß er entweder gläuben, daß alles von ungefehr und blindlings entſtehe, oder daß alles ſchlechterdings nothwendig ſey. Beydes aber kan bey der vorher beſtimmten Harmonie unmöglich beſtehen. Die Seele iſt ein Geiſt, der Leib beſtehet aus einer Materie; und ſind alſo beyde ihrer Natur nach gantz unterſchieden. Die Seele empfindet vor ſich, ſie dencket vor ſich, und hat ihre Begierden vor ſich,

ohne

ohne daß ſie von dem Leibe berühret wird. Der Leib beweget ſich vor ſich nach ſeiner mechaniſchen Einrichtung, und wird bewegt durch die um ihn ſtehende cörperliche Dinge, ohne daß die Seele das geringſte dazu beyträgt. Dem ohngeachtet iſt die vollkommenſte Ubereinſtimmung unter beyden. Den Augenblick, da die Seele will, der Fuß ſoll ſich bewegen, ſo beweget er ſich ſchon, und das nicht durch die Krafft der Seele, ſondern vermöge ſeiner mechaniſchen Einrichtung. Iſt es nun müglich, zu begreiffen, daß unter zwey gantz verſchiedenen Dingen, die einander gar nicht berühren, eine beſtändige und vollkommene Ubereinſtimmung ſeyn könne, wenn nicht iemand vorhanden wäre, der ſie beyde ſo zu ſammen geordnet. Man ſtelle ſich vier Muſicanten vor. Ein jeder ſiehet vor ſich auf ſein Blat, und ſpielet nach demſelben auf ſeinem Inſtrumente. Ich höre zu und bemercke, daß unter allen vieren eine beſtändige Harmonie, und daß kein Ton dem andern zu wieder läufft. Kan ich mir wohl einbilden, daß das von ohngefehr komme, oder nothwendig geſchehe? komme ich nicht gleich auf die Gedancken, es müſſe ein Componiſt alle vier Stücke ſo eingerichtet haben, daß ſie zuſammen ſtimmen? Gehen wir nun auf die göttlichen Eigenſchafften; ſo weiß ich nicht, ob man ſich durch eine andere Betrachtung von dem unendlichen Verſtande, Weißheit und Allmacht GOttes einen lebhaffteren Begriff machen könne. Ich will ſolches meinen Leſern ſelbſt überlaſſen. Denn wenn ich hier den Lauf meiner Gedancken auf dem Papier ausdrücken ſollte; ſo könte ich auf dieſen Blättern das Ende nicht erreichen. Eben dieſes verhindert mich, daß ich von dem practiſchen Theile der Wolffiſchen Philoſophie vor dieſes mal nichts ſagen kan. Sonſt

 würde

würde es leicht ſeyn, jedermann zu überzeugen, wie weit die darinn beobachtete Lehrart in der Verherrlichung GOttes und ſeiner Abſichten unter den Menſchen einer andern vorzuziehen ſey. Doch kan ich nicht unterlaſſen, noch des gründlichen Urtheils zu gedencken, welches ich, gleich nach der Abreiſe des Herrn Wolffen von Halle, ſelber aus dem Munde des ſeel. Herrn D. Jani in Wittenberg gehöret habe. Dieſer vortreffliche Gottesgelehrte ſetzte damahls eine gantze Stunde dazu aus, uns als ſeine Zuhörer von der Unſchuld des Herrn Wolffen zu überzeugen. Es war ihm inſonderheit ſehr empfindlich, daß man den Satz von der innerlichen Moralität oder Sittlichkeit der Handlungen, welchen alle rechtgläubige wieder die Ausſchweiffungen gewiſſer Sittenlehrer jederzeit aufs eifrigſte vertheidiget, in Herrn Wolffs Schrifften als einen gefährlichen Irrthum angeſehen, und ihn deswegar zum Atheiſten machen wollen.

§. 17.

Es wird Zeit ſeyn, daß ich noch kürtzlich anzeige, warum ich eben ietzo dieſe kurtze Schrifft abgefaſſet. Es nöthiget mich dazu eines theils das gewöhnliche Schulexamen, andern theils der Abſchied, den zweene meiner Zuhörer durch öffentliche Reden von unſerer Schule nehmen wollen.

Nicolaus Schlüſing, von Ottersberg aus dem Hertzogthum Bremen, wird von dem Nutzen wohl eingerichteter Schulen überhaupt reden. Er hat ſchon vor zwey Jahren eine öffentliche Probe in der Lateiniſchen Sprache abgelegt; nun will er ſeine Fertigkeit auch in der Mutterſprache zeigen.

Frie-

Friederich Auguſt Oetſchelius,

von Huntloſen aus dem Hannöverſchen wird den Vorzug der öffentlichen Schulen vor der Hausinformation in lateiniſcher Sprache zeigen, doch ſo, daß guten Privatlehrern nichts zum Nachtheil geſprochen wird.

Ich habe mir weder von der Erfindung, noch von der Ausführung ihrer Reden etwas anzumaſſen. Ich habe mir feſt vorgenommen, es jederzeit, wo ſichs will thun laſſen, ſo zu halten. Übrigens muß ich doch noch hinzufügen, was unſere Redner vor einen zureichenden Grund gehabt, daß ſie eben dieſe Sätze ſich auserſehen. Sie haben gehöret, daß es eben hundert Jahre ſind, da der höchſtſeelige **Graf Anton Günther** das Zimmer, wo vorher die Gräfliche Bibliotheck geſtanden, zur Lehrſtube der erſten Claſſe gewidmet. Sie haben daher geſchloſſen, höchſtgedachter gantz unvergleichliche Graf habe den Nutzen der Schulen und ihren Vorzug vor der Privatinformation wohl eingeſehen; und dieſen ſeinen Sinn ſuchen ſie auszudrücken. Ich ſolte nun unſern Rednern billig ein gutes Zeugniß von ihrem Wohlverhalten mitgeben. Es wird aber gnug ſeyn, wenn ich ſage, daß ſie überall, wo ſie hinkommen, von ſich ſelbſt zeugen werden. Wären alle Studirende von ihrer Gattung; ſo wären die Schulen Luſthäuſer, und die Univerſitäten wahrhafftige Kampfplätze der Gelehrſamkeit und Tugend. Alle hohe Patronen, Gönner, und Freunde der hieſigen Schule, und Liebhaber der guten Wiſſenſchafften werden durch ein gnädigſtes, hochgeneigtes, und gütiges Anhören ihrer Ab-

Digitized by Google

ſchiedsreden ſie in dem Lauffe auf der Tugendbahn noch feuriger machen, und auch durch Ihre hohe und erwünſchte Gegenwart die gantze Schuljugend bey Ablegung der Proben ihres Fleiſſes auch aufs künftige kräfftigſt ermuntern; als warum ich im Nahmen der gantzen Schule unterthänigſt, gehorſamſt und ergebenſt bitte.

VII.
Epiſtola
ad
V. Clariſſ. Doctiſſ.
M. J. Georg. Darjes.
in qua
quid de Ejus Demonſtratione Pluralitatis Perſonarum in Deitate ex ſolis rationis principiis deducta ſentiendum ſit,
ſincere exponit
Chriſtianus Fridericus Kappelier.
Berolinas, S. S. Theol. Stud. (50.)

* * *

NEc odium quoddam, communiſſimum mortalibus vitium, nec pruritus ſcribendi aut inclareſcendi, nec inconſideratum contradicendi ſtudium

(50) Dieſe Schrifft iſt von dem gelehrten Hrn. Verfaſſer in Jena aufgeſetzet worden, und war ſie noch eher zum Drucke beſtimmet, als des berühmten Hrn. Carpovs, *animadverſiones* an das Licht traten, von welcher Car-

ſtudium moverunt me, Vir Clariſſ. ut haſce ad Te publice litteras darem, quæ privato amicoque inter nos deſtinatæ erant litterarum commercio. Longe autem alia fuere motiva, eaque graviſſima, quæ tamen ut hic recenſeam, cum nimis foret longum & ſupervacaneum, ad ipſam rem potius me accingo.

Anſam nimirum hiſce litteris dedit, quem nuper edidiſti tractatus philoſophicus, in quo pluralitas perſonarum &c. qui ſane tot eruditorum de ſe peperit judicia, quot vel accurata animi lance eum perlegerunt, vel fugitivo ſaltem inſpexerunt oculo. Fuere enim, qui ex conclamatæ ſcilicet philoſophiæ Wolffianæ principiis hunc animi Tui fœtum ortum eſſe aſſeverant, aſt meo quidem judicio fallunt & falluntur optimi hi Viri, dum Celeber. novi ſyſtematis Autor nec unquam intendit, nec approbabit unquam ejusmodi principiorum ſuorum abuſum. Fuere, qui innoxiæ Mathematicorum methodo neſcio quid vitii tribuentes, illam ad Atheiſmum omnemque ducere irreligioſitatem putarunt; aſt nec hi tutisſima in cede-

povischen Arbeit man die 2. Ziffer des 519. §. des andern Theiles unſers ausführlichen Entwurfes einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie, nachſehen kan. Was des Hrn. Kappeliers hierbeykommenden Brief betrifft, so hat ihn der Herr Verfaſſer gleich damahls dem Hrn. Darjes gewieſen; weil aber der vortreffliche Hr. Walch zu Jene nicht zugeben wollte, daß des Darjeſiſchen Tractats wegen öffentlich ſollte geſtritten, vielmehr ſelbiger unterdrucket werden: ſo iſt der Kappelieriſche Brieff bißher ungedruckt geblieben. Ohnlängſt haben wir ihn von dem Hrn. Verfaſſer in Handſchrifft erhalten, und weil wir deſſen in dem Anhange zum XIII Capitel des gedachten 2. Theiles der Wolffiſchen Hiſtorie, in welchem wir die Schickſaale des Darjeſiſchen Tractates erzehlet haben, gar nicht gedacht haben; ſo haben wir ihn zur Ergänzung nur gemeldeten Anhanges hier mittheilen wollen.

cedere via mihi videntur, dum certisſimo eſt certius vel optimarum rerum peſſimum ſæpe eſſe abuſum, & vitia hominum re quadam abutentium non ipſi rei tribuenda eſſe. Alii tandem, ut aliorum ſilentio præteream ſententias, vel ex novaturiendi quodam ſtudio, vel ex demonſtrandi aut inclareſcendi pruritu dictam demonſtrationem Tuam, quanta quanta eſt, ortum trahere contendunt. Vt autem dicam, quod res eſt, egregia iſta Mathematicorum methodo egregie abuſus eſſe videres, dum ex ſolius rationis principiis venerandum iſtud SS. Trinitatis myſterium demonſtrare conatus es. Equidem ex illorum numero non ſumus, qui omnem plane in myſteriis exulare jubent demonſtrationem, ſiquidem, dum in myſteriorum explicatione etiam veræ demonſtrationis inveniuntur requiſita, nulla adeſt ratio, cur myſterium demonſtrari poſſe negemus. Quid, quod demonſtratio myſteriorum philoſophicis demonſtrationibus in eo præripit palmam quod principia ex revelatione petenda ulteriori haud indigeant probatione? Accedit, quod & in myſteriis locum habere posſint legitimus ex indubiis principiis concludendi modus & talis veritatum diſpoſitio, ut ex principiis deriventur concluſiones. Quid ergo impedit, quo minus etiam demonſtrari queant myſteria? Minime autem ex hoc ſequitur, quod ſi myſteria posſint demonſtrari, neceſſario etiam *omnem illorum nexum* perſpicere posſimus. Hoc enim, quam diu myſterium, manere debet, myſterium fieri nequit, ſiquidem in quacunque doctrina *omnem* perſpicere poſſumus nexum, illa neutiquam vocari poteſt myſterium; interim tamen quidam etiam in myſteriis nexus nobis debet eſſe cognitus, alias enim nullam plane de myſterio iſto nobis formare poſſemus notionem. Sic e. g. propoſi-

poſitio iſta: Quicquid continet in ſe rationem alterius, dicitur principium ejus, in ſacra ſcriptura expresſis verbis non exſtat, adeoque ex ſana ratione ſupplenda eſt, ſi in SS. Trinitatis myſterio aſſeritur, Deum Patrem eſſe principium Dei filii; unde patet nexum quendam ex rationis principiis in myſteriis debere poſſe perſpici, attamen tantum partialem (*).

(*) Not. Vt aliud in medium proferam exemplum, propoſitio quod Deus debeat eſſe ens a ſe, rationis principiis ſatis ſuperque eſt firmata. Cum vero per converſionem, quicunque eſt ens a ſe, etiam Deus ſit, ſacra ſcriptura autem Chriſto aſeitatem tribuat Joh. V. 26. ratio facili negotio nexum perſpicit inter præmiſſas & concluſionem, quod Chriſtus ſit Deus, & major ex ratione eſt ſupplenda. Dico in myſteriis revelatis rationem nexum partialem tantum perſpicere poſſe, non quod in illis tantum nexus partialis ſit. Omnino enim in myſteriis adeſſe debet nexus totalis, qui tamen mirum; quantum rationis limites tranſcendit.

Quamvis vero nexum aliquem in myſteriis rationis ope perſpici poſſe recte affirmemus, tamen hoc nunquam concedemus, myſteria ex ſolis rationis principiis demonſtrari poſſe, quod nec conceſſit unquam nec concedere poteſt verus philoſophus, aut Theologus, ne dicam verus Chriſtianus. Nam provocabimus jam ad aliud myſterium, ſed dum circa doctrinam de SS. Trinitate ſumus occupati, paucis tantum indicaſſe liceat, myſterium hoc nequaquam rationis ſolius principiis comprehendi poſſe. Cum enim in ſcholis Metaphyſicorum demonſtretur, quod nulla ſit proportio finiti ad infinitum, & finitum infiniti non poſſit eſſe capax, evidens eſt, quod ſi ratio noſtra limitata *omnem* in Trinitate perſpicere poſſit nexum, Deus non amplius ratione creaturarum ſit incomprehenſibilis, qui tamen eſt

eſt & eſſe debet. Si enim Deus eſt incomprehenſibilis, & tamen ratio *omnia* in ejus unitate & eſſentia deberet poſſe comprehendere, ſequeretur inde Deum in & per ſe incomprehenſibilem & infinitum rationi finitæ tamen fieri poſſe comprehenſibilem, id quod adverſatur primo omnium principio, contradictionis (**).

(**) Noſtram hic fecimus meditationem V. Cl. M. J. A. Buttſtett in erudito tract. vernünfftige Gedancken über die Geheimniſſe der Chriſten ꝛc. cap. 2. §. 4. ſqq.

Rationi itaque ipſi eſt contrarium, myſterium ejusmodi ex ratione ſola velle demonſtrare. Quamvis autem facile prævideam, Vir Doctiſſime, objectionem Tuam eam fore, Ab Eſſe ad Poſſe ſemper legitimam fieri concluſionem, adeoque cum Tu pluralitatem perſonarum in Deitate ex ſolis rationis principiis actu demonſtraveris, non cum ſufficiente ratione de poſſibilitate ejusmodi demonſtrationis, dubitari poſſe; objectio tamen hæc in Tuas me non ſeducet partes, cum oſtenſurus ſim, quam longe aliena ſint demonſtrata Tua a veræ Lutheranæ eccleſiæ doctrina. Porro etiam rationem in religionis myſteriis tanquam principium cognoſcendi aſſumere, quid eſt aliud, quam negare dari religionis myſteria? hoc autem negare quid eſt aliud, quam omnem veram religionem tollere, in qua tamen quam ſint neceſſaria myſteria, pro ſingulari ſua eduditione oſtendit pluribus argumentis V. C. M. Buttſtet in tract. cit. cap. 2. quæ cum ex ipſo fonte dulcius hauriantur, prolixe repetere dubitamus. Cumque non ſit animus, de rationis uſu in myſteriis hic agendi, cum viri egregii hanc materiam diligenter perſecuti ſint, circa ipſum potius tractatum quædam monebimus. Quodſi ab initio ordiendum, ante omnia examinanda venit præfatio tractatui citato

præ-

præfixa, in qua maximo animi zelo in plurimos Theologorum inveheris, & depravatam illis aut tribuis voluntatem, aut craſſam ignorantiam. Quamvis vero poſſint inveniri, qui numerum myſteriorum ſine urgente neceſſitate augeant; neſcio tamen, utrum hi majori cenſura digni ſint, an illi, qui veneranda iſta myſteria, quæ omnium conſenſu & natura ſua ſunt myſteria, qualia e. g. ſunt myſterium SS. Trinitatis & incarnationis Chriſti, ut non-myſteria demonſtrare conantur. At enim, quid aliud hi faciunt, quam quod magiſterium rationis admittunt? Nam magiſterium rationis cum ſit negatio veritatis ſupra rationem, hi vero qui myſteria rationis vires non tranſcendere, ſed ex ratione demonſtrari poſſe affirmant, plane negent, dari veritates ſupra rationem, ſole meridiano clarius eſt tribuere illos rationi magiſterium. Et ſane optarem, nec Te in illorum numerum eſſe referendum, Vir Doctiſſ. qui non dubitaſti, expreſſis & aliquoties repetitis verbis negare atque pernegare, dari in philoſophicis & in Theologicis myſteria, quæ ſunt omnibus & in ſe talia. Falſiſſimum hoc eſſe aſſertum, paucis probabo. Quotquot vel primis ut ajunt, labiis philoſophiam ejusque deguſtarunt hiſtoriam, uno quaſi ore fatentur, plurima occurrere phœnomena ac problemata, quorum nondum ſatis cognitæ ſint cauſæ, licet earum examini ac inventioni plurimum temporis impenderint eruditi, quæque ideo myſteria philoſophica merito audiunt. Primum ex phyſica occupet locum acus magnetica, *cujus adeo multiplicia ſunt phænomena, ut ratio eorundem etiam ſagaciſſimis naturæ ſcrutatoribus ſit incognita, & quæ non niſi hypothetice, & ne ſic quidem ſufficienter explicare licet,* uti ſunt verba Celeb. Hamber-

geri in Elem. Phyſ. §. 380, & 399. Deinde, quantos non inter eruditos excitavit motus, quantas controverſias commercium animæ cum corpore variis in medium prolatis hypotheſibus? In his licet vero admodum ſit ſimile Ill. Leibnitii inventum, tamen quia adhuc ſuperſunt, quæ opponi poſſunt, & meum non ſit in omnia recentiorum philoſophorum jurare verba, commercium animæ cum corpore ſuo quodam jure etiam inter philoſoph. myſteria referendum eſſe puto. Tertium hiſce adjungo propagationem animæ. Diu multumque doctrina hæc eruditiſſimorum virorum exercuit ingenia, & multæ de ea ſunt ſententiæ, quæ tamen ſingulæ maximis adhuc premuntur difficultatibus. Quæ cum ita ſint, ſatis apparet, in philoſophicis quoque doctrinis admittenda eſſe myſteria.

Vt autem Tibi aliquid largiar, concedam in Philoſophia non dari myſteria abſolute talia, ſed quæ nunc ſunt in Philoſophia myſteria, ea aliquando fieri poſſe non myſteria, ſi ſcil. ſcientiæ majora in dies capiunt incrementa, & rationis noſtræ vires magis magisque acuuntur, quo fieri poteſt, ut tandem in adductis phœnomenis nexum cauſarum nobis adhuc incognitarum accurate perſpicere poſſint philoſophi, utque hoc modo deinde non amplius ſint myſteria philoſophica, quæ tamen nunc ſunt. Longe autem aliter ſe res habet in myſteriis Theologicis. Hæc enim, præcipue SS. Trinitatis myſterium, ita ſunt comparata, ut ſi homo tanquam creatura creatorem, ens infinitum intra anguſtos intellectus ſui cancellos comprehendere deberet, aut ipſe Deus, ſepoſita quaſi Deitate ſua, finitum ens fieret, aut creatura ex finito ens infinitum fieret, quod utrumque eſſentiæ creatoris & rei creatæ repugnaret.

Myſte-

Myſteria itaque Theologica ſemper manent myſteria, ſiquidem ratio nunquam ad tantum perfectionis gradum evehitur, ut perfectiſſimum Numen penitus intellectu comprehendere poſſit, reſpectu autem rationis noſtræ myſteria tantum ſunt myſteria, non autem reſpectu Dei, cujus intellectus infinitus omnem & in ſemetipſo & in aliis myſteriis perfectiſſime perſpicit nexum. Non quidem negamus æternæ felicitatis hæredibus SS. Trinitatis myſterium fore aliquando magis cognitum perſpectumque, neque tamen hos perfectiſſima gaviſuros eſſe SS. Trinitatis myſterii cognitione, ex intellectu illorum finito, facili colligitur negotio. Hæc vero huc non pertinent, ſed id tantum volumus oſtendere, myſteria Theolog. abſolute talia, nunquam poſſe fieri myſteria relative talia, quod autem actu in Theologia dentur myſteria ſacræ litteræ ſatis ſuperque evincunt. Ipſe itaque videas, qui ſententiam quod nulla in Theologia dentur myſteria, contra ipſam S. ſacram & receptas Theologis ſententias defendere velis. In eo certe parum aut nihil præſidii Tibi erit relictum, quod maximum myſterium Trinitatis ex ſola ratione actu deduxeris; ejusmodi enim, quam Tu fingis Trinitatem, non ſtatuunt nec adorant veri Chriſtiani. Nec Trinitatem ex ratione demonſtraſti, ſed tantum pluralitatem perſonarum in Deitate, ſiquidem ipſi Tibi fatendum fuit, Trinitatem ex rationis principiis non poſſe demonſtrari, quamvis poſſit perſonarum pluralitas (§. 177. 199.), adeoque triumphum ante victoriam canis, dum in præfatione gloriaris, *Te doctrinam de Trinitate, quam omnes fere Theologi ut maximum omnium myſteriorum adſpiciunt, ita demonſtraſſe, ut non ſit myſterium.* Magnopere enim in demonſtrando

arduo hoc myſterio a veritatis tramite aberraſti, dum ſequentes aſſumſiſti ac protuliſti errores:

I. Tot in Deitate eſſentias relativas eſſe, quot ſint perſonæ. §. 138. 139.

Ex definitione enim, quam de eſſentia abſoluta & relativa, & de τῷ concurrere in unam eſſentiam ſ. exiſtentiam abſolutam dediſti, apparet, quod ſi etiam in Trinitate debeant applicari poſſe, ſequeretur inde, perſonas Trinitatis tanquam partes conſiderandas eſſe, quæ ſimul ſumtæ conſtituerent eſſentiam divinam. Partes enim dicuntur, quæ ſimul ſumtæ conſtituunt totum. Dum itaque τὸ concurrere in unam eſſentiam abſolutam ita definiviſti, quando omnes eſſentiæ ſive exiſtentiæ relativæ ſimul ſumtæ eſſentiæ ſive exiſtentiæ abſolutæ ſint æquales, evidens eſt, craſſum de Trinitate nobis conceptum formandum eſſe, ſi notionem de eſſentia relativa ad Trinitatis perſonas applicare vellemus. Equidem hoc modo §. 140. Socinianos optime refelli poſſe putas, ſi canonem: quot ſunt perſonæ, tot ſunt eſſentiæ, in Trinitatis myſterio de eſſentia relativa intelligas, aſt in ſcyllam incidis, cupiens vitare Charybdin. S.Sacram enim impugnas, dum 3. in Deitate eſſe eſſentias affirmas. Hæc enim trium perſonarum facit mentionem, non trium eſſentiarum. 1. Ioh. V. 7. Et, ſi ratio noſtra hæc non capit, cogitandum eſt, myſterium hoc eſſe profundiſſimum, quod longe rationis noſtræ vires tranſcendit, adeoque ex ſola revelatione tantum eſt addiſcendum, ex qua etiam veræ eccleſiæ noſtræ doctrina eſt hauſta cuilibet Trinitatis perſonæ totam eſſentiam divinam omniaque attributa divina competere. Parum autem adductam

ctam Tuam hypotheſin, a Tritheiſmi hæreſi abeſſe, hoc modo probo;

Quodſi in divinitate tres diſtinctæ ſunt eſſentiæ, tres quoque in illa ſunt Dii,

quæ ipſa eſt doctrina Tritheitarum, uti hoc eruditiſſime oſtendit celeb. Walchius in diſp. de Origine & progreſſu Tritheiſmi, præſertim in nota ad §. 10. pag. 93.

II. Inæqualitatem Perſonarum in Deitate innuis.

Prono alveo hoc fluit ex theor. XXII. ubi tres perſonas tres partes intenſivas Deitatis eſſe demonſtrare voluiſti. Nam intenſio eſt multitudo graduum, ubi autem adſunt gradus, ibi debet adeſſe inæqualitas. Sed hoc dum ex demonſtratis Tuis ſequitur, proxime ab illorum abes opinione, qui Arii amplectuntur de Trinitate ſententiam. Si perſonæ divinitatis differunt gradu, & per conſequens ſunt inæquales, una perſona non habebit omnes perfectiones, quas habet altera, adeoque

III. Oritur inde ſubordinatio perſonarum in Deitate.

Nam ejusmodi perſonarum in Deitate ordo, ut perfectionibus ſint inæquales, dicitur ſubordinatio. Hunc errorem ſummo cum jure rejicit eccleſia orthodoxa, docens, cuilibet Divinitatis perſonæ totam eſſentiam divinam omniaque attributa divina competere. Defenderunt autem errorem hunc præter alios, Limborchius & Epiſcopius, Arminiani. vid. Carpov. Myſt. Trinit. Revel. §. 76. ſchol. 4.

Vides itaque, Vir Clariſſime, quid monſtri a-

lat demonſtratio Tua, pluralitatis perſonarum in Deitate ex rationis principiis deducta. Facile quoque apparet, quo jure in præfatione affirmare poſſis, *opus hocce a Te in manifeſtationem ſummi Numinis perfectionum ſuſceptum eſſe.* Vereor, ut quis excipiat in obſcurationem Numinis perfectionum potius ſcriptum hoc editum eſſe. Abſit autem a me, ut ego hoc Tibi tribuam, utque talia de Te ſentiam! Hoc ego potius judico, ex nimia animi feſtinantia demonſtrationem hanc Tuam in lucem publicam abs Te protruſam eſſe, certiſſima ſpe fretus, Te errores jamjam notatos aliosque quos intactos reliqui, ex animo rejecturum eſſe, uti illos eccleſia orthodoxa multis abhinc retro ſeculis damnavit atque rejecit. Ceterum, omnibus his probe conſideratis atque perſpectis facilis eſt reſponſio ad quæſtionem, num eccleſiæ futurum ſit utile, ſi & reliqua Chriſtianæ religionis myſteria abs Te eodem modo proponantur demonſtrata, uti in præfat. promittis? Avertat Deus tale ab eccleſia malum! Verendum enim eſſet, ne per ejusmodi rationis abuſum, maximi in eccleſia orirentur motus, verendum esſet, nec eccleſia noſtra omnium diſſentientium juſto exponeretur ludibrio, imo verendum eſſet, ne omnis tolleretur religio. Et hæc quidem ſunt, quæ pro veritatis defenſione contra citatum Tuum afferre voluimus, quæ vero adhuc moneri potuiſſent, alii reſervamus occaſioni. Vnicum tantum ſupereſt, quod intactum relinquere non poſſumus. Scil. quod in fine præfaminis tanta, quantam alii vix ac ne vix quidem concipere poſſunt, animi indignatione in Celeb. *Langium* invectus ſis, *dum adverſarios Tuos etiam atque etiam rogas, nolint modo Langiano tanquam abſurdo, ruſtico & diabolico ſed modo erudito refutare demon-*

demonſtrationem Tuam. Ingenue fateor: me hujus fervoris cauſam minime indagare poſſe, cum notum mihi ſit, Celeb. Langium, de Te nunquam male eſſe meritum, niſi tandem originem inde derivandum eſſe, credam, quod Doctiſſimus Theologus recentius philoſophiæ ſyſtema fortiter impugnaverit, cujus Tu ſtrenuum Te præbes propugnatorem. Poſito etiam, V. S. R. nimio fervore aggreſſum eſſe philoſophiam Wolffianam, quod nemo negare poteſt, ex altera tamen parte conſideranda fuiſſent merita in S. Theologiam non contemnenda. Vide itaque, quam fueris immemor triti illius, quod Tibi non vis fieri, alteri ne feceris, dum modo erudito Tecum agi voluiſti, quod tamen officium Viro Eruditiſſimo ipſe denegaſti. Vtut autem hæc ſe habeant, ego quidem omnem operam impendi, ut me extra civilitatis limites abripi non paſſus ſim, licet nec hoc a me impetrare potuerim, quin monenda ingenue ac ſincere monuerim, quod Te, V. Clariſſ. non in malam eſſe accepturum partem, firmiter ſpero atque confido.

Quod reliquum eſt, Deum Trinum Vnum, Vnum Trinum ex animo precor, velit eccleſiam ſuam porro ab omnibus erroribus ſervare immunem, noſque in omni veritate ducere ad ſalutem æternam;

Clariſſimo Domino Magiſtro autem etiam atque etiam me commendo. Dab. Jenæ menſe Junio 1735.

Digitized by Google

VIII.

Von der
Höchſtgefährlichen, Seel und Leib ſchädlichen neuerlichen mechaniſchen Philoſophie
ſuchte
Den Wohl-Edlen und Wohlgelahrten
Herrn Hundertmarck,
Philoſoph. & Medic. Baccal.
Bey ſeiner in Leipzig den 21. Febr. An. 1737.
erhaltnen Magiſter-Würde
auf Anhalten der
innern Einſprache des Geiſtes Chriſti ſchuldigſt
abzuziehen,
und zu dem überſichtigen abzulencken
Ein am zureichenden Grunde abgebrannter
LANGIANER,
Gedidia Jochebed Elieſer Abundus (51).

* * *

WAs unternimmſt Du doch Hygaeens
werther Sohn?
Begehreſt Du denn auch Minervens
edlen Lohn,

Und

(51) Dieſes iſt ein gedrucktes Gedichte, welches bey der im 1737. Jahre allhier zu Leipzig gehabten Magiſter-Promotion iſt ausgegeben worden. Wir können oder wollen nicht wiſſen, ob es ein Schüler Hrn. Joachim Langens oder ein Feind deſſelben verfertiget habe. Im erſtern Falle verdienen wir von Hrn. Langen Danck, daß wir ſeines Anhanges Arbeit in unſerer Sammlung einen Platz gegönnet haben; im letztern Falle iſt uns

Digitized by Google

Und liebſt die Weltweißheit, und noch darzu die neue?
Kehr um, **mein Freund**, kehr um, bezeuge Buß und Reue!
Gieb dem Gewiſſen Raum, das innerlich dich nagt,
Und Dir die Schädlichkeit von Wolffens Lehren ſagt,
Ach wieg es ja nicht ein, und laß von deinem Glauben
Das letzte Fünckchen Dir nicht hinterliſtig rauben:
Ach! es iſt hohe Zeit, daß Du Dich noch bekehrſt,
Und nicht die böſe Schaar der Wolffianer mehrſt,
Die allbereits die Welt, und glücklich überſchwemmen.
Ach! ſteh von ihnen ab und hilff den Einbruch hemmen.
Verfolgung bahnt ſonſt nicht den Weg zur Seeligkeit;
Wer aber die verfolgt, der führt des HErren Streit,
Wie jeder Fromme glaubt und mit beſeufftzten Schwüren
Und heiligem Geſicht dich leicht kan überführen.

M 5 Wer

der Verfaſſer ſelbſt dieſer angethanen Ehre wegen verpflichtet: in beyden Fällen kan es unſern Leſern nicht unangenehm ſeyn, weil es durchgängig iſt wohl aufgenommen worden. Wir ſehen dieſe poetiſche Geburt als einen Findling an, und tragen alſo nur vor deſſen Erhaltung Sorge; finden aber bey uns gegen dieſelbe keine väterliche oder mütterliche Liebe, wie man es nennen will. Wir werden daher auch derſelben Fehler, ſo ſie welche hat, nicht zu beſcheinigen ſuchen. Will man unſere Sammlung als ein gelehrtes Wayſenhauß anſehen, in welches auch unartiger Eltern unerzogene Kinder pflegen aufgenommen zu werden; ſo kan es uns gleich viel ſeyn, Die ſo dencken, denen werden wir die Aufſicht darüber auftragen.

Verläumdung, Läſterung nebſt Schimpffen, Lügen, Schmähn
Sind lauter Tugenden, ſo fern ſie nur geſchehn,
Um die verdammlichen aus Noth ergriffnen Lehren
Von einer beſten Welt, voll Kühnheit zu zerſtöhren.
Sucht man der Harmonie, die zwiſchen Leib und Geiſt
Vorher beſtimmt ſeyn ſoll, da keins ins andre fleußt,
Und jedes vor ſich würckt, aus eingepflantzten Kräfften,
Mit roher Spötterey nur etwas anzuhefften;
Greifft man den Satz nur an, daß alles was geſchieht,
Genugſam Grund beſitzt, und iſt man nur bemüht,
Der unzehlbaren Art Leibnitziſcher Monaden
Mit blinder Raſerey, ſo wie man weiß, zu ſchaden:
So macht der Vorſatz gleich der Leidenſchafften Wuth
Gantz heilig, fromm und rein, gerecht, erlaubt und gut.
Ach Freund! Du fühlſt es wohl, und wirſt es erſt recht fühlen,
Was vor ein tödtlich Gifft dein friſches Hertz durchwühlen,
Und Deinen frohen Geiſt dereinſten kräncken wird,
So fern er weiter fort auf Wolffens Wegen irrt.
Sein gantzes Lehr-Gebäu beruht auf Carten-Blättern
Und iſt die Säule nicht, die den ergrimmten Wettern

So

So trotzig wiederſteht. Nur ſchwacher Kinder-
Hauch
Bläßt dieſes Bauwerck an; und dadurch fällt
es auch.
Dem Himmel ſey gedanckt, es iſt nunmehr ge-
fallen!
Doch nein! es ſtehet noch, es ſtehet noch, uns
allen
Zum Schrecken und zur Furcht. Auf! was nur
ſchreiben kan.
Auf! greifft den ſtoltzen Bau mit frechen Stir-
nen an;
Zerſtoßt ſie auch behertzt, der Welt und euch zu
gute;
Es trägt noch etwas ein, mit unverſchämten
Muthe
Allhier zu Felde ziehn. Wenn nicht die Danck-
barkeit
Vor den erhaltnen Dienſt euch dieſem Kriege
weyht.
Mit falſcher Gottesfurcht ſchlagt blindlings alles
nieder.
Was längſt verbrauchet iſt, das braucht ietzt kühn-
lich wieder.
Sagt eurer Einſicht ab und gebt auf nichts mehr
acht,
Was zur Vertheidigung ein Weiſer vorgebracht.
Vermögen wir nicht mehr die Götter zu bewegen;
So wollen wir ietzund den Acheron erregen:
Es iſt und bleibet wahr, daß Atheiſterey
Die Abſicht und der Grund der neuen Ethick ſey.
Sagt es mir alle nach, Sie mach uns zu Deiſten,
Zu Spinoſiſten gar, und zu Naturaliſten,
Und andern Iſten mehr, die nicht in Verſe gehn.
Glaubt alle Ketzerey wird aus dem Wolff ent-
ſtehn.

Digitized by Google

Man ſieht die Früchte ſchon in dieſen letzten Tagen,
Da ſeine Schüler ſtets nach Grund und Urſach fragen,
Und man uns nicht mehr glaubt, wenn der Beweiß nicht ſcharff,
Nicht voll und gründlich iſt; da man nichts ſagen darff,
Was nicht die Deutlichkeit in iedem Worte träget,
Und den Begriff hiervon klar vor die Augen leget,
Das doch nicht nöthig iſt, weil auch der Pöbel weiß,
Was weiß iſt, ſey nicht ſchwartz, was kalt iſt ſey nicht heiß.
Was braucht man ihm denn erſt die Wörter zuerklären?
O! daß doch heute noch die goldnen Zeiten wären!
Da man die Wiſſenſchafft recht gut und ſchön verſtand,
Ob man darinnen gleich nur bloſſe Wörter fand.
Da blieb man fein entfernt von den ietzt nahen Ubeln;
Da wolte keiner nicht vernünffteln oder grübeln.
Man war in Einfalt klug; der Schüler ſagte nach,
Und nahm für Wahrheit an, das, was ſein Lehrer ſprach.
Jetzt denckt er, daß er nicht die Wahrheit ausgefunden,
Wenn er ſich ſelber nicht zu dencken unterwunden.
Und dadurch fällt er denn, aus eignem Wahne blind,
Vor Stoltz und Hochmuth taub, ins Irrthums Labyrinth.

Da

Digitized by Google

Da ſcheuet er ſich nicht den Teufel gut zu nennen,
Wenn er die Güte nur von ihm beweiſen können.
Da überführt er mich durch manchen wahren Schluß
Daß der Verſtand gebeut der Wille folgen muß.
Doch glaubts mein Wille nicht. Er ſucht mir darzulegen:
Am Böſen pflegten wir, das Gute zuerwegen,
Und darum thäten wirs. Doch unſer Sträh-ler zeigt,
Daß man zum Böſen ſich, als etwas Böſen neigt (52).
Das weiß ich nun zwar nicht, doch glaub ichs ihm zu Liebe,
O Freund! wenn Dich doch auch dergleichen Ey-fer triebe,
Und Du, wie **Müller** that, von **Wolffens** Freunde gingſt (53),
Nicht auf die Wahrheit ſähſt, noch länger an ihr hingſt,
Was Wahrheit? Falſchheit iſts. Das zeigen 50. Schrifften.
Die wieder **Wolffen** ſind, und ſich ein Denckmahl ſtifften,

Wor-

(52.) S. Daniel Strählers Erweis des Satzes von der möglichen Begehrung des Böſen, ſoweit daſ-ſelbe böſe iſt, und der möglichen Verabſcheuung des Guten, ſo weit es gut iſt; wieder die ge-meine Meinung der Sittenlehrer. Von welcher Abhandlung man den 677. und 680. §. des 2. Theiles un-ſers ausführlichen Entwurffes einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie, nachleſen kan.

(53) Hr. Jacob Friedrich Müller gieng im 1730. Jahre zu der Parthey der Wolffiſchen Gegner über, da er vor-her die Wolffiſche Philoſophie auf das hefftigſte verthey-diget hatte, ſiehe den 484. §. des erſten Theiles unſers nur angezogenen Entwurfes.

Worauf die greiſſe Welt einſt mit Verwundrung
schaut,
Dieweil ſie unſrer Zeit kaum ſolches zugetraut.
Du biſt Hygaeen hold. Ob dazu Wolffens
Lehren
Dir etwas nützlich ſind, kannſt du vom Hoffmañ
hören.
Sein Vorbericht (54) beweißt, daß die Philo-
ſophie
Zu keinem Wiſſen trägt; drum, Freund! ver-
lache ſie.
Die frömſten Männer ſtehn ihr ſo verlängſt
entgegen.
Gedenckſt Du Langens nicht; So magſt Du
doch erwegen,
Wer Bertram, Oeder, Palm (55) und andre
groſſe ſind.
Wohlauf denn Hundertmarck! bekehre Dich
geſchwind!
Doch ach! Du bleibeſt hart. Nun, nun, Dir
wirds gereuen,
Drum kan ich Deinem Crantz letzt keinen Glücks-
Wunſch weyhen.

IX.

(54.) Hier beruffet man ſich auf den Vorbericht zu Hrn. Adolph Friedrich Hoffmanns Beweißthümer derjenigen Grundwahrheiten ꝛc. Den völligen Titel findet man in dem 718. §. des andern Thleiles eben deſſelben Entwurffes.

(55) Der Hochehrwürdige Hr. Johann Georg Palm wird wohl mit Unrecht Hrn. Bertram und Hrn. Oeder an die Seite geſetzet; die Urſache aber, warum ſolches geſchehen iſt, iſt ſeine Schrifft, deren wir in dem 708. §. des kurtz vorher gemeldeten 2. Theiles, Erwehnung gethan haben.

IX.

Epiſtola
Theologi ad Theologum
a 1737. 18. Aug. data
in Cauſa
Philoſophiæ Wolfianæ (56.)

* * *

FRater in Chriſto dulciſſime (57), athleta adverſus novum philoſophicum faſtum ſpiritumque mathematicum ſtrenue ac invicte (58). Cœ-

(56) Entweder die Unvorſichtigkeit einiger Wolffiſchen Gegner, daß ſie ihre geheime Briefe von abhanden kommen laſſen, oder die geſchickte Vorſtellung der heimlichen Wolffianer, daß ſie von den Tod-Feinden der Wolffiſchen Weltweißheit vor liebe Schoskinder gehalten werden, denen man noch wohl etwas geheimes ins Ohr ſagen könne; hat uns dieſen Brief in die Hände geſpiehlet. Er iſt ſo merckwürdig, daß er allerdinges verdienet bekannt gemachet, und der Nachwelt aufbehalten zu werden, ſiehe den 17. §. unſerer neueſten Merckwürdigkeiten der Leibnitziſchen Philoſophie. Wir wollen ihn nicht anders als untergeſchoben anſehen, damit wir deſtomehr Freyheit behalten, unſere Gedancken, und die ihn erleuterenden Nachrichten hinzu zuſetzen.

(57) Stünde hier noch: himmliſches Manna! verzuckerter Seelen-Bruder! oder ein anderer dergleichen hertzbrechender Ausdruck; ſo würde man ſagen können: Deine Sprache verräth dich, wes Geiſtes Kind du ſeyſt.

(58) Dieſe Worte geben den erſten Beweisgrund ab, daß dieſer Brief an ein Unding müſſe ausgeſtellet und nur bloß lediglich zur Ubung geſchrieben worden ſeyn. Denn zur Zeit hat man noch von keinem unüberwindlichen Kämpffer wieder die Wolffiſche Philoſophie, etwas gehöret. Um die Ehre der Wolffiſchen Tod-Feinde zu retten, werden wir uns auch in den folgenden Anmerckun-

Digitized by Google

Cœlum (59) terramque cieo, ut eis novitatibus, quas philoſophia Wolffiana concitat, medear & eam radicitus ex hominum animis conſcientiisque evellam. Si quis ſalubritatem hujus mei conſilii haud adſequuntur nec maximi faciunt, præcipue ſi exſtiterint Theologi, eos perfrictæ frontis ac inutilia terræ pondera dixerim (60). Quis enim neſcit eos, qui munera theologis propria in Academiis ac eccleſiis adhuc obierunt, omnium rerum inter profeſſores ac doctores publicos fuiſſe principes, eumque principatum ſibi in hunc usque diem vindicaſſe. Tentaverat nonnihil in autoritatem noſtram CHRISTIANVS THOMASIVS (61), idque tulerat, quia nobis ſæpius tulerat

gen alle erſinnliche Mühe geben, dieſen Brief verdächtig zu machen.

(59) Folglich auch die ſaltzige Lufft, welche dem gedachten mathematiſchen Geiſte die Augen ausbeiſſen, damit er weder Linien noch Circkel mehr erkennen könne. Sodann wird Hr. Sempronius (ſo mag der heiſſen, an den dieſer Brief ſoll ausgeſtellet worden ſeyn) als ein unüberwindlicher Kämpffer ſeinen überwundenen Feind gar leicht im Triumph herum führen können.

(60) Dieſen §. überſehen wir, weil er in Erweiſung, daß gegenwärtiger Brief von keinem Wolffiſchen Gegner könne aufgeſetzet worden ſeyn; mehr wieder, als vor iſt.

(61) Von dem nunmehr ſeel. Thomaſius iſt bekannt genug, daß er in ſeinen Schrifften hin und wieder die Fehler einiger Gottesgelehrten zu entdecken ſich möglichſt bemühet habe. Wir gebrauchen alſo dieſes mit keinem Beyſpiele zu bekräfftigen, und dürffen uns nur auf die wieder ihn herausgegebenen Schrifften beruffen, unter welchen beyde nachſtehende am hefftigſten geſchrieben ſind: 1.) *Atheiſtica Scriptorum Thomaſianorum, h. e. Dn. D. CHRISTIANI THOMASII, in Alma Fridericiana, quæ Halæ Magdeburgorum eſt, ICti & Profeſſoris celeberrimi, doctrinæ quædam, quas hactenus in ſcriptis ſuis paſſim ſparſit: quæ nec ab atheiſmo alienæ ſunt, & alios ad atheiſm. facile poſſunt deducere, in cautelam ſtudioſæ iuventutis & in admonitionem clariſſimi Aucto-*

lerat opem (62), impune (63). In ſucceſſores, diſcipulos & adſectatores ejus jam gravius animadverti

ris ſimul præſentatæ menſe Januario 1698. Eruit eas M. Albrecht Chriſtian Roth, *Verbi Miniſter apud Lipſienſes*, Leipzig in Lanckiſchens Buchladen, 5. Bogen in 8. und 2.) *Chriſtianus minime Chriſtianus*, oder das Ebenbild Chriſtian Thomaſii, darinn deſſelben unchriſtliche und leichtfertige *Critique* über vieler vornehmen und gelehrten Leute, inſonderheit über des Hrn. *D. MASII* Perſon und Schrifften, aus deſſelben Monath-Geſchwätzen und liederlichen Gedancken entworffen, auch zugleich die beyden Fragen, als (1.) von dem Vorzug der wahren Evangeliſchen Religion vor allen andern, in der Lehre vom Gehorſam gegen der hohen Obrigkeit, und (2.) ob GOtt eine unmittelbahre Urſach der Majeſtät? aus den *Principiis* der geſunden Vernunfft und der heil. Schrifft erörtert, und *contra THOMASII Sophiſmata vindiciret* werden. Der vernünfftigen und gelehrten Welt vorgeſtellet durch Siegfried Bentzen, *Paſtorn* und des Königl. Rendsburgiſchen *Conſiſtorii Aſſeſſorn*, Gedruckt zu Ratzeburg aufm Dohm, im Jahr 1692, 2. Alph. und 7. Bogen in 4. Von dem letztern Verfaſſer iſt merckwürdig, daß er von ſich ſchreibet, er æſtimire nichts höher als Friede und Ruhe, inclinire auch von Natur und Beruffswegen dazu; gleichwohl aber ſind alle Blätter mit liederlicher Kerl, Eſel, Archi-Pedante, Ertz-Quartaner, Pecus und unzähligen noch weit gröſſern Schimpffworten angefüllet, die man dem Hrn. Thomaſius beyleget. Das mag ein Muſter eines modeſti oder placidi ſcripti ſeyn!

(62) Es ſind hauptſächlich zwey Liebesdienſte, die Hr. Thomaſius dieſer Art der Gottesgelehrten erwieſen hat, unter welche ſich Hr. Ludimagiſter (ſo wollen wir den vermeintlichen Brieffſteller nennen) rechnet. Der erſte Liebesdienſt iſt, daß Thomaſius vermöge ſeiner beſondern Klugheit die ſcheinheiligen Theologen ſchmeichelte und ihr Anſehen, in welchen ſie damahls ſtanden, als er die Academie zu Halle aufrichtete, nicht allein zu unter-

verti curamus, providentes, ne & ipſi eadem via ad honores ſummos graſſentur. Quanta inde oriatur fundi Chriſtiani calamitas, ſi quisque philoſophari audeat, dictu eſt incredibile. Philoſophantur diſcipuli iam adverſus præceptores (64), philoſophi ſententias theologorum ad examen ſtudent revocare (65), controverſiasque noſtras difficillimas vocant logomachias, & plerique illorum rident methodum noſtram, qua diſſerimus, & ſecundum quam libros componimus. Crepant methodum mathematicam (66), & periculum

halten, ſondern auch zu vergröſſern ſuchte, um ſie an ſich zu ziehen und dadurch die neue Academie in Aufnahme zu bringen. Der andere Liebesdienſt iſt, daß er die Wolf- fiſche Philoſophie mit hat verfolgen helffen; ob er wohl, abermahls aus beſonderer Klugheit, ſolches mehr heim- lich und durch andere, als öffentlich that: wie er denn nur ein eintziges mahl wieder Wolffen geſchrieben hat ſiehe den 351. §. des erſten Theiles unſers ausführl. Entw. einer vollſtänd. Hiſtor. der Wolffiſchen Phil.

(63) Freylich iſt ein Liebesdienſt des andern werth.

(64) Weil wir uns aller Perſonalien enthalten wollen, ſo mögen wir auch nicht diejenigen Gottesgelehrten nennen, welche wieder ihre Lehrmeiſter in der Gottesgelahrheit, die Wolffiſche Philoſophie vertheydiget haben.

(65) Keine höhere Wiſſenſchafft kan mit gröſſerm Grunde von ſich rühmen, daß ſo viele Wolffiſche Weltweiſen an ihrem Wachsthum gleichſam mit vereinigten Kräfften arbeiten, als bloß allein die Gottesgelahrheit: wovon die häuffig herauskommenden Schrifften ſattſam zeugen.

(66) Dieſe Worte reden klar, daß wenigſtens Hr. Joachim Lange nicht der Verfaſſer dieſes Briefes ſeyn könne. Denn er iſt unter den Wolffiſchen Gegnern noch von der gütigen Natur, daß er den Wolffianern den Gebrauch der mathematiſchen Lehrart nicht ſonderlich zur Laſt leget, immaſſen er ſelbſt ſich derſelben bedienet. So gar in den wieder die Wolffiſche Philoſophie gerichteten Schrifften hat er alle §§. mit den Wörtern: Grundſatz (axioma), Heiſcheſatz (poſtulatum), Zuſatz (corollarium ſ. conſectarium), Lehrſatz (theorema), Beweis (demonſtratio), und Anmerckung (ſcholion) ausgezeich-

lum eſt, ne homines ad eam propediem ſint ſaltaturi, bibituri, locuturi, & liberos procreaturi (67). Prope Aichsfeldiam lacertos movet ille Wolfianus, qui conciones eccleſiaſtas ad methodum apodicticam efformare ſtudet (68), & cujus veſtigia imitantur alii in proponendis catechiſmi quæſtionibus (69). Quid de autoritate ſenum

N 2 fiet,

ret. Inſonderheit iſt er ein groſſer Freund von Heiſchefätzen (poſtulatis), wie dieſes hauptſächlich ſeine *modeſta diſquiſitio novi philoſophiæ ſyſtematis &c.* beſaget. In der That erleichtern auch die Heiſchefätze die ſo ſchwehre Laſt des Demonſtrirens. Wir ſehen alſo nicht, warum wir uns nicht gleichfalls dieſes Kunſtgrieffes in Erweiſung, daß dieſer Brief untergeſchoben ſey, bedienen ſollten? Die gantze Sache iſt auf einmahl gehoben, und wir haben unſer Verſprechen auf einmahl erfüllet, wenn wir als einen Heiſcheſatz annehmen: Gegenwärtigen Brief hat kein Wolffiſcher Gegner geſchrieben. Denn daraus ſchlieſſen wir nunmehr unmittelbar: Alſo iſt er untergeſchoben. W. Z. E. W.

(67) Iſt aber dieſer Brief nicht erdichtet, ſo entdecken dieſe Worte den Verfaſſer nach allen Liniamenten, und zwar, daß er eben der ſey, der ſich kurtz vorher am 19. Jenner 1737. in den Niederſächſiſchen Nachrichten ꝛc. mit der mathematiſchen Methode luſtig gemachet hatte. Er verſpricht zu zeigen, wie man nach einer mathematiſchen Lehrart Heyrathen, Hochzeitmachen, Kinderzeugen u. ſ. w. ſolle, ſiehe den 676. §. des andern Theiles unſers ausführlichen Entwurfes einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie. Könte wohl ein Ey dem andern ähnlicher ſeyn, als dieſe Gedancken den oben ſtehenden? Iſt alſo der Verfaſſer unſers Briefes nicht eben der nur gedachte Projectmacher; ſo ſind doch beyde gewiß aus einer Werckſtadt, und eines Meiſters Geſellen.

(68) Wir vermuthen ohngefehr wohl, auf wen man hier ziehle: allein wir behalten ihn noch, wie der Pabſt die Cardinäle, in pectore, biß wir davon gewiſſer unterrichtet ſind.

(69.) Auch dieſe hier angeſtochene Perſonen ſind uns noch ungewiß.

fiet, ſi illa philoſophandi ratio principatum obtinuerit? Didicimus diſciplinas in oblivionem futuram, ſi Wolfianæ philoſophiæ palma defertur. Nam quis, quinquaginta annos natus, ſeſe accinget notionibus illis novis, methodo inuſitatæ, & algebraicis prælectionibus, quas illi ſubtilitatibus ſuis bene intelligendis dare ſolent aptiſſimas comites? (70) Quid heri & heræ retinebunt autoritatis amplius, ſi philoſophorum novorum cohors nexum mundi obtentui ſumet phyſice neceſſarium, quotiescunque labor imperatus diſplicuerit? Et quotusquisque eſt e Theologorum numero, qui matheſin & apodicticam philoſophiam addiſcere poſſit? (71) Filiij noſtri non ſemper ſunt muneribus aptiſſimi, nec ingenia eorum a paterna hereditate pendent (72). Magna

(70) Das iſt wahr, vor faule Gelehrte und unüberwindliche Kämpffer wieder den mathematiſchen Geiſt iſt die Wolffiſche Philoſophie nicht: allein das iſt allzu Epicuräiſch, wenn man ſolches ſo treuhertzig bekennet. Und gleichwohl kōmt dieſes in einiger Wolffiſ. Gegner Streit-Schrifften, auch wohl in einer gantzen Facultät über die Wolffiſche Philoſophie ausgeſtellten Bedencken, hin und wieder vor.

(71) Jetzo nimmt die Anzahl der Gottesgelehrten, welche zugleich Mathematickverſtändige und gründliche Weltweiſen ſind, täglich zu. Die Urſache deſſen iſt, weil man nicht, wie doch einige Theologen rathen, die Weltweisheit allererſt nach der GOttesgelahrheit vornimmet, und alſo die Pferde hinter den Wagen ſpannet. Mit dem ſchweſterlichen Bande der Theologie, Philoſophie und Mathematick kan niemand, oder wenigſtens mit der gröſten Mühe, prangen, der ſich zuförderſt um die Erkenntnis der Gottesgelahrheit bekümmert; und in ſofern hat der Hr Briefſteller recht. Hingegen verſtehet man die Philoſophie und Mathematick: ſo wird einem die Theologie nachher ungemein leichte.

(72) Heroum filii ſemper ſunt noxæ, pfleget man im

gna vitæ pars linguis exoticis eſt conſecranda: biblia crebro ſunt evolvenda & repetenda: partes theologiæ ſunt tractandæ fideliterque imbibendæ: hiſtoria eccleſiaſtica eſt memoriæ mandanda: reſponſa theologica & theologorum opera exegetica, ne quid de ſyſtematibus dogmaticis dicam, ſunt expendenda. Quantulum temporis & quantulum ingenii ſupererit, ſi hiſce partibus recte fuerimus defuncti, ad vacandum philoſophandi ſtudio tam accurato & diſciplinis mathematicis? Philoſophiam eſſe theologiæ famulam & philoſophos theologorum miniſtros, quis unquam negavit? (73) At philoſophiæ Wolfianæ magiſtri circulum ſibi figurant proprium limitibusque ſuis, nobis inſalutatis & disjunctis (74), ſeſe includunt. Ipſi lumen rationis ſibi vindicant ac ſuum perhibent (75). Nec dubito, quin hæc audacia ex eo tempore ſit enata, quo noſtri *concordiam rationis & fidei* prædicare cœperunt. Si philoſophiæ tribuiſſent majores nil niſi tenebras, ac ſi, lumen rationis penitus eſſe obſcuratum, docerent quoque noſtri homines (76), tum

 non

gemeinen Sprichwort zu ſagen. Dieſes muß alſo ie mehr gelten, ie kleiner der Held iſt.

(73) Es wäre dem Hrn. Briefſteller ſehr heylſam, wenn er ſich nach Tübingen in die Schule des vortrefflichen Herrn Daniel Maichels begäbe, und ſich eines andern belehren lieſſe. Iſt ihm die Reiſe zu weit, ſo leſe er deſſen Diſſertation *de philoſophia theologiæ domina & ſerva*, von welcher wir in dem 65. §. unſerer neueſten Merckwürdigkeiten der Leibnitz-Wolffiſchen Weltweisheit geredet haben.

(74) Das iſt nicht halb recht.

(75) Sie nehmen das in Schutz, was von andern aus Unvernunfft verworffen wird.

(76) Nach dem löblichen Beyſpiele des Hrn. Peter Poirets, welcher in ſeinen *Cogitationibus rationalibus de Deo*

non laboraremus. Sed quum philoſophis aditum conceſſimus ad lumen, de nobis fere eſt actum (77). In primis doleo, Præpoſitum illum Berolinenſem lumen de lumine philoſophorum accendiſſe (78), eique eſſe fautores pæne innumerabiles (79). Curavimus Ven. PALMIO tradi litteras fictas (80.) Summo Friſiorum theologo, BER-

anima &c. auf die Vernunfft ſo erboßt iſt, daß er ſie nicht einmahl eine weſentliche Eigenſchafft eines Menſchen nennen will. Hr. Joachim Lange in ſeiner *medicina mentis* ſiehet ſie doch noch als eine verroſtete Laterne des im Dunckeln tappenden menſchlichen Verſtandes an. Ehre genug vor die Vernunfft!

(77) Dieſer herrſchſüchtige und dabey klägliche Seufzer verräth den wahren Character des Briefſtellers.

(78) Der Stein, welcher des Briefſtellers Bruſt beklämmet und ihm Hertzensangſt auspreſſet, ſind des unvergleichlichen Hrn. Probſt Johann Guſtav Reinbecks höchſtberühmte Betrachtungen über die in der Augſpurgiſchen Confeßion ꝛc.

(79) Daß das Reinbeckiſche nur gelobte Werck ſo viele Liebhaber gefunden und das Anſehen des Hrn. Verfaſſers ſo vielen die Augen geöffnet habe, daß ſie den unſchätzbahren Nutzen der Wolffiſchen Philoſophie in der Gottesgelahrheit, eingeſehen haben; iſt eine allgemeine Klage der Wolffiſchen Gegner, inſonderheit des Hrn. Bertrams.

(80) So bald nur des hochehrwürdigen Hrn. Johann George Palms Abhandlung von der Unſchuld GOttes bey der Zulaſſung des Böſen ꝛc. zum Vorſchein kam, darinne der Hr. Verfaſſer einen ihm zugeſchickten Brief eines Gottesverleugners wiederleget hat, welcher den Urſprung ſeines Jrrthums von der Würcklichkeit GOttes, den Wolffiſchen Schrifften zuſchreibet; ſo bald zeigete man in den Vertheidigungs-Schrifften der Wolffiſchen Philoſophie, aus ſehr wahrſcheinlichen Gründen, daß dieſer Atheiſt ein Unding ſey, und der Brief von einem Wolffiſchen Gegner ſey übermachet worden, um nur den Hrn. Palm in die Wolffiſchen Streitigkeiten zu mengen, ſiehe den 7. 8. 9. des 2. Theiles unſers Ausführlichen Entwurfs einer vollſtändigen Hi-

BERTRAMO, cathedram Gieſſæ aperimus Academicam propediem (81) opera & ſtudio magni illius & noſtri NEVBAVERI (82). In Sveciam lit-

ſtorie der Wolffiſchen Philoſophie. Nachher hat man viele Umſtände, wie es mit dieſem Briefe zugegangen ſey, in Erfahrung gebracht, als daß er einem Kauffmanne in Erfurt, Hrn. Fratſchern, zu beſtellen ſey anvertrauet worden, und andere Umſtände mehr, welche wir verſchweigen, damit man den verſtellten Atheiſten nicht mit Händen greiffen mögte, da er ſelbſt in ſeinem Briefe ſo ſehnlich wünſchet, verborgen zu bleiben. In oben ſtehenden Worten haben wir das eigene Geſtändnis.

(81) Hier thut der Hr. Briefſteller nach ſeiner Gewohnheit ziemlich groß, wenn er die Gelehrten zur Verfolgung der Wolffiſchen Philoſophie in Handſchrifften aufmuntert. Er ſchreibet ſonſt von den reichlichen Belohnungen, die er den Feinden der Wolffiſchen Philoſophie verſchaffet habe. Er verſpricht dergleichen auch denen, an die er ſchreibet, wenn ſie zu ſeiner Fahne ſchwehren würden. Allein im Halten hat er ſich doch iedesmahl edelmänniſch aufgeführet, nach dem unwahren gemeinen Sprichwort; welches ihm in den Streitſchrifften wegen der Wolffiſchen Philoſophie an vielen Exempeln iſt öffentlich gezeiget worden. Wir beſorgen immer, es ſey auch das Vorhaben von des gelehrten Hrn. Johann Friedrich Bertrams Beförderung krebsgängig worden. Wenigſtens muß der Mercur mit dieſer erfreulichen Zeitung im Schnee verunglücket ſeyn. Denn wir haben davon von Gieſſen aus noch keine Nachricht. Vielleicht hat dem Hrn. Briefſteller nur davon geträumet, da er des Abends vorher ſich der durch den Tod des Hrn. Verdries verledigten Profeßion erinnert hatte.

(82) Hr. Ernſt Friedr. Neubauer, der H. Schrifft auſſerordentlicher, und der Alterthümer, der Griechiſchen und Morgenländiſchen Sprachen ordentlicher Profeſſor zu Gieſſen, ein ſo geſchickter als fleißiger Mann. Er hat zu Halle den Studien obgelegen und in des Hrn. Joachim Langens Hauſe gewohnet, deſſen Unterricht er auch in der Gottesgelahrheit und deſſen Sohnes, Hrn. Johann Joachim Langens, Unterweiſung in der Mathematick genoſſen hat.

Digitized by Google

litteras miſimus (83). In Dania triumphamus (84). Berolini duces bellicos opponimus ducibus bellicis (85), ac arma armis (86). Dresdæ ſunt, qui lacrimas (87) & penſa (88) ad utilitatem publicam edunt. Caſſellas miſimus emiſſarios (89). Ad Rintelenſes Theologos & nos & RVSSIVS, CARPOVII adverſarius, ſcripta Anti-Wolfiana miſimus (90). Iſenacum diu habui-

(83) Inſonderheit an den Biſchoff zu Calmar, Hrn. Herrmann Schrödern, ſiehe den 339. §. des 3. Theiles unſers ausführlichen Entwurfes einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie.

(84) Nur dem Wunſche nach. In der That befindet ſich das Gegentheil, ſiehe eben daſelbſt den 340. §.

(85) Dieſe beyde höchſtverdiente Staatsmänner, G = = und N = =, deren erſterer vor und der andere wieder die Wolffiſche Philoſophie iſt, könnten wir nahmhafft machen, wenn wir nicht beſorgeten, es mögte ihnen zuwieder ſeyn: und wir haben viel zu viel Hochachtung vor ſie, als daß wir durch eine ſo kleine Gefälligkeit, die wir durch Nennung der Nahmen unſern Leſern erweiſen würden, dieſer groſſen Männer Ungnade auf uns weltzen ſolten. Jedoch dem Hrn. Briffteller können wir ſo viel hinterbringen, daß der letztere Cavalier nunmehro anfange, gantz andere Gedancken von der Wolffiſchen Philoſophie zu bekommen und die falſchen Vorgebungen nicht mehr mit ſo gnädigen Ohren, als bißher geſchehen iſt, anhören werde. Solten wir durch dieſe Nachricht den Hrn. Briefſteller erſchrecken; ſo thut es uns leid, daß uns ſolches von Stettin iſt geſchrieben worden.

(86) Es ſind nur papiernere Waffen, des Hrn. Briefſtellers ſeine müſten denn noch vergoldet ſeyn; welches wir aber nicht ſagen können, noch geſagt wiſſen wollen.

(87) Hier ziehlet man auf eine Schrifft, welcher ein Anhang beygefüget iſt: Zugabe betrübter Gedancken ꝛc. ſiehe den 729. §. des 2. Theiles unſers ausführlichen Entwurfes einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie.

(88) Siehe eben daſelbſt den 670. §.

(89) Das iſt uns ein Geheimnis.

(90) Es ſcheinet als ſey dieſe Bemühung nicht fruchtlos ab-

Digitized by Google

buimus propitium (91). Hanoveræ vigilantiſſimum in noſtris numeramus SCHMIDIVM, eique cognominis eccleſiaſtes in M - - hac æſtate a nobis cum mandatis fuit dimiſſus (92). In primis per noſtros famam cognitorum cauſæ Wolfianæ Berolinenſium (93) ſatis labefactavimus & indies labefactamus (94). In interpretem Wert-

 hemen-

gelauffen. Denn eben ietzo erhalten wir eine gantz neue gedruckte Schrifft aus einer hieſigen Buchdruckerey: der Wolffiſchen Philoſophie Bittſchrifft an die Academie zu X** ans Licht geſtellet von einem Liebhaber der Wahrheit, deren Inhalt ſiehe in unſern neueſten Merckwürdigkeiten der Leibnitz-Wolffiſchen Weltweisheit.

(91) Aber nicht mehr. Durch zwey Jeniſche Bekenner der Wolffiſchen Philoſophie iſt der Zuſammenhang der Dinge geändert worden.

(92) Dieſes iſt ſehr vorgenehm geſprochen. Wir können auch die guten Herren Schmiede nicht; letztern aber bedauren wir deſſen ohngeachtet, daß er juſt im Sommer, und zwar vermuthlich noch dazu gegen das Ende des Julius, auf die Wache hat ziehen müſſen.

(93) Das iſt, der Königl. Preußl. Herren Commiſſarien zur Unterſuchung des Langiſchen Abriſſes der Wolffiſchen Philoſophie, ſiehe das 8. Stücke des erſten Theiles gegenwärtiger Sammlung und Auszüge ꝛc. auf der 126. u. f. Seite.

(94) Solches iſt inſonderheit in einigen Zeitungen geſchehen, in welche man Aufſätze eingeſchicket hat, darinnen man keinen Scheu getragen hat, das achte Geboth vorſätzlich zu übertreten und Früchte eines hämiſchen u. tückiſchen Gemüthes an den Tag zu legen, indem man vorgegeben hat, Hr. Reinbeck falle der Wolffiſchen Philoſophie blindlings bey und die übrigen Herren Commiſſarien hätten nur auf deſſen Wort von der Unſchuld der Wolffiſchen Weltweisheit, in ihren Commißions-Bedencken getrauet, die ſie doch auf Königl. Befehl ſolche nach ihrem Gewiſſen und ſo erſtatten müſſen, wie ſie es vor GOtt, Sr. Königl. Majeſtät und der gantzen Chriſtlichen und Ehr-liebenden Welt verantworten könnten, ſiehe die nur angezogene 126. Seite. Solche harte Beſchuldigun-

Digitized by Google

hemenſem immiſimus per noſtros accuſatorem imperialem (95). Et ſpes eſt, ex hoc ea iri auditum, quibus cauſam WOLFII prorſus licet proſternere ac profligare (96). Et quis illud non ferat ægre, Pontificios paſſim iam recipere philoſophiam Wolfianam? (97) Si enim illi nimium redditi fuerint acuti & perſpicaces, quis tum eorum diſputationes amplius poterit ſuſtinere? (98) Ne quid dicam de Wolfianorum ſpiritu, quo inflati

gen ſtehen auch in des Hrn. Bertrams, Veramanders, und anderer neuerlichen Wolffiſchen Gegner-Schrifften. Dabey hat man es noch nicht bewenden laſſen, ſondern man hat inſonderheit von dem Hrn. Reinbeck ausgeſprenget, als ſey er ſeines Amts entſetzet, Stadt und Landes verwieſen worden, und hielte er ſich heimlich bey Hrn. Wagnern in Hamburg auf. Dergleichen ſchöne Hiſtörichen könen unſere Leſer in unſern neueſten Merckwürdigkeiten der Leibnitz-Wolffiſchen Weltweisheit, finden.

(95) Wie dieſes geſchehen ſey, davon ſoll unſere vollſtändige Hiſtorie des Wertheimiſchen Bibelwercks, die Leſer unterrichten, wenn ſie zum Vorſchein kommen wird.

(96) Denn man giebt das Wertheimiſche Biebelwerck vor eine natürliche Geburt der Wolffiſchen Philoſophie aus, ſiehe den 520. §. des 2. Theiles unſers ausführlichen Entwurffes einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie. Die hier ſich gemachte Hoffnung aber hat fehl geſchlagen.

(97) Was von Seiten der Wolffiſchen Gegner dießfalls für Schmähungen wieder die Catholicken ausgeſtoſſen worden ſind, davon zeugen ihre Streitſchrifften. Man leſe davon, ingleichen was vor eine Erfindung ſie gebrauchet haben, als ſie anfänglich dieſen Beyfall haben leugnen wollen, und wie ſolches entdecket worden ſey, den 334. §. des 3. Theiles unſers nur gemeldeten Entwurfes.

(98) Wenn er nehmlich nicht gleichfalls den Kopff daranſtrecken und ſeine Verſtandskräffte auf Erlernung gründlicher Wiſſenſchafften anwenden will.

ſlati falcem immittunt in theologiam? (99) Nunc de methodo, de definitionibus, de demonſtrationis nexu monita nobis vel minantur vel invitis inculcant. Indigna ſane eſt res, illos nobis fieri magiſtros, quos a nobis pendere ac regi par erat (100). Quæ quum ita ſint, ex uſu publico & theologorum eſt, ut velis remisque in id incumbamus, ne Wolfiana philoſophia criſtas poſſit erigere. Idem ſentiunt Theologi primæ magnitudinis, ne quid de ceteris moneam. Et ut numero facile vincimus (101), ita etiam autoritate publica debemus nobis principatum vindicare (102). SCHROETERVS Ven. in Suecia mul-

(99) Alſo ſollen nach des Hrn. Briefſtellers ſinnreichen Gedancken ſich nur Unphiloſophen über die Theologie machen. Das iſt artig gegeben!

(100) Freylichwohl. Denn die Weltweisheit iſt ja die Magd der Gottesgelahrheit, und alſo die Weltweiſen, die Knechte der Gottesgelehrten, ſiehe oben die 73. Anmerckung.

(101) Ehedem, nunmehro nicht, ſiehe das Verzeichnis der Wolffianer in unſern neueſten Merckwürdigkeiten der Leibnitz-Wolffiſchen Weltweisheit.

(102) Dieſes mögte nunmehro wohl verhauſſet ſeyn. Gleichwohl pochet man noch gar ſehr auf den Beyſtand hoher Potentaten, den man wieder die Wolffiſche Philoſophie gebrauchen wolle. Ehe noch dieſer Brief iſt ausgeſtellet worden, ſchrieb ein wohlbekannter Gegner Hrn. Wolffens untern 30. Junius 1737. an uns: „Solte es aber „nicht Friede ſeyn, und ohne Irrthümer, falſche „Schlüſſe oder Unmöglichkeiten zu demonſtriren ge„troſt geläſtert werden; ſo iſt mir meine Zeit zu Ableh„nung ſolcher unphiloſophiſchen Moquerien viel zu koſt„bar. Ich habe aber ein Paar Diſcipul, auf die ich mich „verlaſſen darff, und wenn ſich deren einer etwa erbar„men ſollte, die ſpöttiſchen Köpffe mit anſtändiger Lauge „zu zwagen, und die abſcheuliche Blöſſe der idealiſtiſchen „Philoſophie aller Welt zu proſtituiren; ſo kan ich ſo „wenig davor, als wenig es mir unter göttlichen Bey„ſtande, an Muth und Courage fehlet, das mit ihm

multa præſtitit (103), nec, TE ejus fore ſimillimum & in aula & in eccleſiis, magnopere dubito. Id in primis TE obſecro, ut omnia clanculum agantur (104), ne offendantur imprudentes, ſed ut clandeſtinæ noſtræ machinationes (105) earumque effectus præſtantiſſimo ornari poſſint cognomento (106). Vale. H - -

X.

„(nehmlich Hrn. Wolffen) angefangene Werck einer „höchſt nöthigen philoſophiſchen Reformation ferner „zu pouſſiren, und endlich, wo es noth, auch hoher Potentaten Beyſtand zu *imploriren*.„ Gelegenheitlich melden wir nur, daß die hier gegebene Nachricht von den zwey handfeſten Klopffechtern ſehr fürchterlich klinge. Und wem ſollte nicht des Hrn. Briefſtellers gerühmter Muth und Courage ein Schröcken einjagen?

(103) Siehe oben die 38. Anmerckung.

(104) Es iſt dieſem Hrn. Briefſteller mit ſeinem Briefe ergangen, als wie Hrn. Joachim Langen, von dem Hr. Samuel Chriſtian Hollmann in ſeinen *obſervationibus elenchticis &c.* öffentlich meldet, es habe erſterer an ihn geſchrieben und ihn dahin zu vermögen geſuchet, er mögte doch die Wolffiſche Philoſophie nicht weiter vertheydigen.

(105) Das, deucht uns, ſey nicht die Sprache eines wahren Theologen.

(106) Da nun alles offenbahr iſt, ſo dürffte wohl der Erfolg nicht mehr nach Hertzens Wunſche gehen.

X.

Georg Chriſtoph Stellwagens Einwürffe wieder Georg Ludwig Oeders Meinung von dem ſchlechten Nutzen der Vernunfftlehre (107).

* * *

§. 1.

Es iſt ein ungegründeter Einwurff, wenn der Hr. Objiciens der Logick ſaget: Die Doctrin de ſyllogiſmo ſey allein etwas nütze; die übrigen aber wären bloſſe Wäſchereyen. Die vorhergehenden ſind ja die Principia von der Doctrin de Syllogiſmo. Wie können ſie alſo von einander getrennet, und von einem Theile der Logicke geſaget werden, daß er gut, der andre aber böß ſey? Es wird alſo entweder auch die Doctrin de ſyllogiſmo böß, oder auch die andere mit ihr gut ſeyn.

§. 2.

(107) Die Hiſtorie dieſer und folgender Schrifften haben wir in dem 623. §. des andern Theiles unſers ausführlichen Entwurffes einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolfiſchen Philoſophie, erzehlet, wo wir auch verſprochen haben, ſie in den erſten Theil dieſer Sammlung und Auszüge ꝛc einzurücken: Da nun damahls der Raum des erſten Theiles verhindert hat, unſerm Verſprechen nachzukommen; ſo ſollen ſie in gegenwärtigem erſcheinen.

Digitized by Google

§. 2.

Ja man kan vielmehr beweiſen, daß uns die Natur und GOtt, die Logick fleißig zu ſtudiren verbinde, auf folgende Weiſe:

Wenn das Geſetze der Natur heißt: Thue, was dich und deinen Stand vollkommen machet; und wenn das gröſſere Gute dem geringern vorzuziehen iſt: ſo folgt, daß ich meine meiſte und gröſte Sorge, meinen Verſtand vollkommen zu machen, müſſe ſeyn laſſen.

Atqui das Geſetze der Natur heißt: Thue, was dich und deinen Stand vollkommen machet; welches in dem iure naturæ erwieſen wird: es iſt auch das gröſſere Gute dem geringern vorzuziehen; denn in dem gröſſern Gute finde ich mehr gutes als in dem geringern, und um des Guten willen, das ich bey einem Dinge antreffe, will ich es.

Ergo iſt ein jeder verbunden von der Natur, folglich auch von GOtt, ſeine gröſte Sorge auf die Vollkommenmachung ſeines Verſtandes zu wenden.

Die Conſequentia wird bewieſen, weil wie die Seele das vortrefflichſte des Menſchen iſt, alſo auch der Verſtand die vornehmſte facultas animæ iſt, indem alle übrige Facultäten derſelben erſt aus dem Verſtande müſſen hergeleitet werden.

§. 3.

Ferner ſchlieſſe ich: Worinnen gezeiget wird, wie wir ſollen ſolche Begriffe von den Dingen erlangen, darinnen wir auch die Theile von einander unterſcheiden können, oder die notas characteriſticas angeben; Darinnen wird gezeiget, wie wir ſollen diſtincte Begriffe von den Dingen bekommen.

Atqui gleich in dem erſten Capitel der Deutſchen Logick des Hrn. Hofraths Wolffens wird gezeiget, wie

wie wir uns ſolche Ideen von den Dingen machen ſollen, daß wir die notas characteriſticas angeben können.

Ergo wird uns in der Logick gezeiget, wie wir ſollen diſtincte Begriffe von den Dingen erlangen.

Conſequentia iſt klar aus der Definition von der notione diſtincta.

§. 4.

Worinnen uns gezeiget wird, wie wir ſollen diſtincte Begriffe von den Dingen erlangen; darinnen wird uns gewieſen, wie wir ſollen unſern Verſtand vollkommen machen. Conſequentia: Denn iemehr Dinge und in ie gröſſerem Grad wir ſie diſtinct erkennen, ie vollkommener wird dieſer Verſtand; aus der Definition von dem Verſtande, nehmlich daß er ſey, wie der uſus loquendi lehret, eine facultas animæ res diſtincte cognoſcendi.

Atqui in der Logick wird uns gezeiget, wie wir ſollen diſtincte Begriffen erlangen. Probatur aus dem obigen Syllogiſmo.

Ergo wird in der Logick gezeiget, wie wir ſollen unſern Verſtand vollkommener machen.

§. 5.

Wann derjenige, der den finem will, auch die media darzu wollen muß; ſo folget ja, daß, da uns die Natur und GOTT verbinden, den Verſtand vollkommener zu machen, ſie uns auch die Logick zu ſtudiren verbinden. Atqui verum eſt prius. Denn ſonſt wollte er ja den finem ohne raiſon. Conſeqv. aus dem letztern Syllogiſmo und der Definition von medio (108.)

XI.

(108) Des Hrn. Oeders Antwort hierauf ſiehe nach dem jetzt folgenden Stücke oder Briefe.

XI.

Georg. Ludov. Oederi
litteræ
in quibus ſuam
de
nova philoſophia
ſententiam demonſtrat.
una cum
Annotationibus
Iacobi Carpovii (109).

* * *

Iacob. Chriſtoph. Schneidero
S. Theol. Studioſo nobiliſſimo
G. L. Oederus S. P. D.

Quas modo mihi reddidit STEINHAESERVS noſter a Te Jenæ 29. die Decembris 1731. datas, ſuaves mihi fuiſſe velim credas, laudo & officium Tuum & quæ mihi fauſta precatus es, viciſſim Tibi apprecor omnia. De philoſophia miror (110) ſententiam meam denuo quæri, cum noris, mihi philoſophiam dici *rerum naturalium & mathematum ſcientiam*, addi etiam poſſe,

(109) Siehe die 107 Anmerckung. Die in den Text eingerückten Anmerckungen ſind des berühmten Hrn. Carpovs über den Oederiſchen Brief.

(110) Hr. Oeder verwundert ſich nicht unrecht, daß man einen Begriff der Weltweisheit von ihm verlanget, da es ihm mit der Philoſophie ergangen iſt, wie jenem mit dem Coffée, der ihn vor eine Pflaumen-Brühe gehalten hat.

poſſe, ſed nimis facilem, ut vix præter aliquot abſtruſiores quæſtiones, doctore unquam & monitore opus habeamus, morum doctrinam (a.);

(a.) Wo bleibet denn, nur dieß einzige anzuführen, die Theologia naturalis? Denn daß eine cognitio Dei naturalis i. e. per rationem ſey, kan wegen des Zeugniſſes *PAULI Rom.* 1. nicht geleugnet werden. Wenn nun die Philoſophie bloß aus der Phyſick, Matheſi und Morum doctrina beſtehen; das übrige alles aber, das man zur Philoſophie rechnet, Narren-Poſſen ſeyn ſoll, nach dem gefälleten klein-gelehrten und ſtumpf-ſinnigen Urtheile: ſo muß die theologia naturalis auch in Narrenpoſſen beſtehen, und wenn das iſt, ſo hat Paulus gar keine Urſache gehabt, die Heyden zu tadeln, daß ſie die natürliche Erkenntniß GOttes verabſäumet hätten. Denn vor Narrenpoſſen ſollen ſich vielmehr die Leute hüten. Soll aber die Theologia naturalis kein Theil von der Philoſophie ſeyn, was ſoll ſie denn ſeyn? Wird ſie vielleicht zur Medicin gehören? oder zum jure civili? das wird wohl kein Verſtändiger ſagen; oder zur Theologia revelata? Das gehet darum nicht an, weil dieſe zum principio cognoſcendi S. Scripturam hat, die Theologia naturalis aber die bloſſe Vernunfft? Interim Domino N. per me frui ſua ſapientia, quam falſo talem eſſe credit, licebit.

cætera omnia, quæ philoſophia rationalis primave dicuntur, Logica & Metaphyſica, aut quodcunque vocabulum placeat, in nugis poni, ſaltem in nulla parte philoſophiæ. Qui alia ſentiunt, iis per me frui ſapientia ſua licebit. Ego poſtquam rationibus & uſu edoctus dudum ſum, in omnibus libellis logicis, metaphyſicisque, præter ſparſas paſſim obſervationes theologicas hiſtoricasque, bonas quidem, at huc minime pertinentes, nihil bonæ frugis eſſe, ſed voces obſcuras barbarasque, & res facillimas obſcuritate maxima involutas (b.):

(b.) Bey einigen Logiſchen und metaphyſiſchen Büchern mag dieſes wohl eintreffen. Da aber der Ariſtarchus von

Digitized by Google

XI.

Georg. Ludov. Oederi

litteræ
in quibus ſuam
de
nova philoſophia
ſententiam demonſtrat.
una cum
Annotationibus

Iacobi Carpovii (109).

* * *

Iacob. Chriſtoph. Schneidero

S. Theol. Studioſo nobiliſſimo

G. L. Oederus S. P. D.

Quas modo mihi reddidit STEINHAESERVS noſter a Te Jenæ 29. die Decembris 1731. datas, ſuaves mihi fuiſſe velim credas, laudo & officium Tuum & quæ mihi fauſta precatus es, viciſſim Tibi apprecor omnia. De philoſophia miror (110) ſententiam meam denuo quæri, cum noris, mihi philoſophiam dici *rerum naturalium & mathematum ſcientiam*, addi etiam poſſe,

(109) Siehe die 107 Anmerckung. Die in den Text eingerückten Anmerckungen ſind des berühmten Hrn. Carpovs über den Oederiſchen Brief.

(110) Hr. Oeder verwundert ſich nicht unrecht, daß man einen Begriff der Weltweisheit von ihm verlanget, da es ihm mit der Philoſophie ergangen iſt, wie jenem mit dem Coffée, der ihn vor eine Pflaumen-Brühe gehalten hat.

Digitized by Google

poſſe, ſed nimis facilem, ut vix præter aliquot abſtruſiores quæſtiones, doctore unquam & monitore opus habeamus, morum doctrinam (a.);

(a.) Wo bleibet denn, nur dieß einzige anzuführen, die Theologia naturalis? Denn daß eine cognitio Dei naturalis i. e. per rationem ſey, kan wegen des Zeugniſſes *PAULI Rom.* 1. nicht geleugnet werden. Wenn nun die Philoſophie bloß aus der Phyſick, Matheſi und Morum doctrina beſtehen; das übrige alles aber, das man zur Philoſophie rechnet, Narren-Poſſen seyn ſoll, nach dem gefälleten klein-gelehrten und ſtumpf-ſinnigen Urtheile: ſo muß die theologia naturalis auch in Narrenpoſſen beſtehen, und wenn das iſt, ſo hat Paulus gar keine Urſache gehabt, die Heyden zu tadeln, daß ſie die natürliche Erkenntniß GOttes verabſäumet hätten. Denn vor Narrenpoſſen ſollen ſich vielmehr die Leute hüten. Soll aber die Theologia naturalis kein Theil von der Philoſophie ſeyn, was ſoll ſie denn ſeyn? Wird ſie vielleicht zur Medicin gehören? oder zum jure civili? das wird wohl kein Verſtändiger ſagen; oder zur Theologia revelata? Das gehet darum nicht an, weil dieſe zum principio cognoſcendi S. Scripturam hat, die Theologia naturalis aber die bloſſe Vernunfft? Interim Domino N. per me frui ſua ſapientia, quam falſo talem eſſe credit, licebit.

cætera omnia, quæ philoſophia rationalis primave dicuntur, Logica & Metaphyſica, aut quodcunque vocabulum placeat, in nugis poni, ſaltem in nulla parte philoſophiæ. Qui alia ſentiunt, iis per me frui ſapientia ſua licebit. Ego poſtquam rationibus & uſu edoctus dudum ſum, in omnibus libellis logicis, metaphyſicisque, præter ſparſas paſſim obſervationes theologicas hiſtoricasque, bonas quidem, at huc minime pertinentes, nihil bonæ frugis eſſe, ſed voces obſcuras barbarasque, & res facillimas obſcuritate maxima involutas (b.):

(b.) Bey einigen Logiſchen und metaphyſiſchen Büchern mag dieſes wohl eintreffen. Da aber der Ariſtarchus von

O allen

allen redet, ſo glaube ich ſicherlich, daß er ſie nicht verſtanden, und noch nicht verſtehe. Und dieſes iſt leicht zu begreiffen. Denn da er keine rechtſchaffene Logick, ſondern nur ſo viel darvon leiden will, das ieder Bauerjunge weiß; nun aber klar iſt, daß, wenn man dem Bauerjungen gleich eine Logick oder Metaphyſick hingiebet, er doch ſo wenig davon, als die Nonne vom Hebräiſchen Pſalter, verſtehet: ſo iſt leicht zu erachten, daß es ihm, wie den Bauerjungen, bey ſolchen Büchern gehen müſſe. Es kommt in der Metaphyſick auch die Lehre von GOtt und ſeinen Vollkommenheiten vor. Das muß nach des Ariſtarchi Meinung aliquid malæ frugis ſeyn. Ein unvergleichlicher Gedancke vor einen Prediger! Spectatum admiſſi riſum teneatis amici!

adoleſcentes meæ fidei creditos adhuc docui doceboque, cavendum ſibi ab his nugis eſſe (c.)

(c) de facto zweiffelt man nicht; das jus dazu wird aber in Ewigkeit nicht erwieſen werden. Denn daß alles, was in einer vernünfftigen Logick und Metaphyſick ſtehet, Narrenpoſſen ſeyn, wird in Ewigkeit nicht erwieſen werden. Es wird nicht ſchwehr ſeyn, das Gegentheil weitläufftig darzuthun.

& bonas horas aliis utilitatibus dandas, maxime ſi præterea incautis mentibus venenum peſſimarum opinionum propinetur, quod de Wolffiana philoſophia per ſe etiam longe ineptiore omnibus Scholaſticis (d.),

(d.) Ich glaube, daß es dem Ariſtarcho gehet wie den Leuten, welche die gelbe Sucht haben, welchen alles gelb vorkommet, nicht vitio objecti ſed ſubjecti. Denn alſo findet derſelbe in der Wolffiſchen Philoſophie lauter Gifft und ineptias, welches, da es culpa objecti nicht ſeyn kan, weil ſonſt andere, die ſolche recht einſehen, es auch finden müßten, nothwendig a culpa ſubjecti dependiren muß.

utinam non eſſet verum! Tuis, mi SCHNEIDERE! literis jam dudum per eundem, a quo fuerant mihi datæ, reſpondi in eandem ſententiam, ut nunc facio. Sed cum me nuperrime aliquis com-

commilitonum de Tuis litteris compellaret, negavi me accepiſſe, ſcilicet novas, nam de prioribus, quibus & reſponderam, non intellexi, imo accepiſſe me aliquando & reſpondiſſe, diſerte monui. Ceterum miſeret me philoſophorum veſtratium, a quibus academica iuventus hodie indignis modis turbatur (e.).

(e.) Es iſt Schade, daß der Ariſtarchus nicht bald als eine neue Sonne am Jenaiſchen Himmel aufgehen ſoll, damit er den Nebel der Unordnung durch die Strahlen ſeiner neuen Definition von der Philoſophie bey den Studioſis vertreiben mögte. O wie würde ſeine Logick, die nach dem Maßſtabe des Bauerjungiſchen Verſtandes abgemeſſen iſt, den Herren Studioſis ein ſolches filum ariadneum werden, dadurch ſie in den Labyrinth der ſchwehreſten Wahrheiten immer tieffer hinein gerathen würden! Billig ſollte die gantze Univerſität ſich bemühen, dieſen groſſen Erfinder der Wahrheiten bald in ihren Mauren zu ſehen, damit er das Krancke heilen und das Verirrete wieder zurecht bringen mögte. Doch GOtt läſſet der Ziege den Schwantz nicht zu lang wachſen.

Neque vero eo conſilio in Academiis aluntur iuvenes, ut a Magiſtellis jejunis ſtrenue quidem nugantibus, bonarum vero artium tantum non rudibus, quod mihi de veſtratibus Philoſophis aliquot, clariſſimus in veſtra Academia Profeſſor confirmavit, turpiter fallantur & cerebrum tandem nugis refertum domum reportent (f.).

(f.) In genere geſagt, iſt dieſes gantz wahr; gleichwie dagegen auch wahr iſt, daß junge Burſche nicht deswegen auf der Schule oder Gymnaſio gehalten werden, daß ſie von Rectorellis, die, auſſer der autodidactic, niemahls was gelernet, und, weil ſie in derſelben nicht zurechte kommen können, in guten Wiſſenſchafften Stümper ſind, und weder den rechten Verſtand noch Nutzen derſelben eingeſehen, daher es denn von ihnen heiſſet: ars non habet oſorem, niſi ignorantem; ſollen ſchändlich betrogen und bey der Naſe herum geführet und mit allerley albernen Vorurtheilen wieder gute Wiſſenſchafften, die ſie nothwendig brauchen, auf die Univerſität geſchicket

allen redet, ſo glaube ich ſicherlich, daß er ſie nicht verſtanden, und noch nicht verſtehe. Und dieſes iſt leicht zu begreiffen. Denn da er keine rechtſchaffene Logick, ſondern nur ſo viel davon leiden will, das ieder Bauerjunge weiß; nun aber klar iſt, daß, wenn man dem Bauerjungen gleich eine Logick oder Metaphyſick hingiebet, er doch ſo wenig davon, als die Nonne vom Hebräiſchen Pſalter, verſtehet: ſo iſt leicht zu erachten, daß es ihm, wie den Bauerjungen, bey ſolchen Büchern gehen müſſe. Es kommt in der Metaphyſick auch die Lehre von GOtt und ſeinen Vollkommenheiten vor. Das muß nach des Ariſtarchi Meinung aliquid malæfrugis seyn. Ein unvergleichlicher Gedancke vor einen Prediger! Spectatum admiſſi riſum teneatis amici!

adoleſcentes meæ fidei creditos adhuc docui doceboque, cavendum ſibi ab his nugis eſſe (c.)

(c) de facto zweiffelt man nicht; das jus dazu wird aber in Ewigkeit nicht erwieſen werden. Denn daß alles, was in einer vernünfftigen Logick und Metaphyſick ſtehet, Narrenpoſſen ſeyn, wird in Ewigkeit nicht erwieſen werden. Es wird nicht ſchwehr ſeyn, das Gegentheil weitläufftig darzuthun.

& bonas horas aliis utilitatibus dandas, maxime ſi præterea incautis mentibus venenum peſſimarum opinionum propinetur, quod de Wolffiana philoſophia per ſe etiam longe ineptiore omnibus Scholaſticis (d.),

(d.) Ich glaube, daß es dem Ariſtarcho gehet wie den Leuten, welche die gelbe Sucht haben, welchen alles gelb vorkommet, nicht vitio objecti ſed ſubjecti. Denn alſo findet derſelbe in der Wolffiſchen Philoſophie lauter Gifft und ineptias, welches, da es culpa objecti nicht ſeyn kan, weil ſonſt andere, die ſolche recht einſehen, es auch finden müßten, nothwendig a culpa ſubjecti dependiren muß.

utinam non eſſet verum! Tuis, mi SCHNEIDERE! literis jam dudum per eundem, a quo fuerant mihi datæ, reſpondi in eandem ſententiam, ut nunc facio. Sed cum me nuperrime aliquis com-

commilitonum de Tuis litteris compellaret, negavi me accepiſſe, ſcilicet novas, nam de prioribus, quibus & reſponderam, non intellexi, imo accepiſſe me aliquando & reſpondiſſe, diſerte monui. Ceterum miſeret me philoſophorum veſtratium, a quibus academica iuventus hodie indignis modis turbatur (e.).

(e.) Es iſt Schade, daß der Ariſtarchus nicht bald als eine neue Sonne am Jenaiſchen Himmel aufgehen ſoll, damit er den Nebel der Unordnung durch die Strahlen ſeiner neuen Definition von der Philoſophie bey den Studioſis vertreiben mögte. O wie würde ſeine Logick, die nach dem Maßſtabe des Bauerjungiſchen Verſtandes abgemeſſen iſt, den Herren Studioſis ein ſolches filum ariadneum werden, dadurch ſie in den Labyrinth der ſchwehreſten Wahrheiten immer tieffer hinein gerathen würden! Billig ſollte die gantze Univerſität ſich bemühen, dieſen groſſen Erfinder der Wahrheiten bald in ihren Mauren zu ſehen, damit er das Krancke heilen und das Verirrete wieder zurecht bringen mögte. Doch GOtt läſſet der Ziege den Schwantz nicht zu lang wachſen.

Neque vero eo conſilio in Academiis aluntur iuvenes, ut a Magiſtellis jejunis ſtrenue quidem nugantibus, bonarum vero artium tantum non rudibus, quod mihi de veſtratibus Philoſophis aliquot, clariſſimus in veſtra Academia Profeſſor confirmavit, turpiter fallantur & cerebrum tandem nugis refertum domum reportent (f.).

(f.) In genere geſagt, iſt dieſes gantz wahr; gleichwie dagegen auch wahr iſt, daß junge Burſche nicht deswegen auf der Schule oder Gymnaſio gehalten werden, daß ſie von Rectorellis, die, auſſer der autodidactic, niemahls was gelernet, und, weil ſie in derſelben nicht zurechte kommen können, in guten Wiſſenſchafften Stümper ſind, und weder den rechten Verſtand noch Nutzen derſelben eingeſehen, daher es denn von ihnen heiſſet: ars non habet oſorem, niſi ignorantem; ſollen ſchändlich betrogen und bey der Naſe herum geführet und mit allerley albernen Vorurtheilen wieder gute Wiſſenſchafften, die ſie nothwendig brauchen, auf die Univerſität geſchicket

werden, da es denn ſchwehr iſt, ſie von dergleichen einmahl gefaßten Wahn wieder abzubringen.

Hoc vero uſu venire in Academia Jenenſi & Lipſienſi potiſſimum, & a MIZLERO noſtro & aliunde accepi, non ſine dolore (g.).

(g.) Hoc autem uſu venire in Gymnaſio Onoldino potiſſimum, & experientia docet, & aliunde accepi non ſine dolore.

Quem vero qualemve Philoſophum Tu, optime SCHNEIDERE! adieris, qui Tibi *oſtenderit diligenter commoda, quæ ex iis maxime philoſophiæ partibus, quas ego diſcendas negem, capi ſoleant*, divinare non poſſum, iubes me ex adjecta *pagina objectiones philoſophi contra meam opinionem a Te annotatas* (III) *deprehendere*; verum ſcito o bone! in litteris Tuis præter carmen in honorem D. BEKII ſcriptum nihil fuiſſe. Sed nec cupio, qualis ſit illa *pagina*, ſcire, nam ſi ita parum a me didiciſti, ut Tibi defuerit, quod reſponderes Philoſopho (h.)

(h.) Wie ſoll man von dem lernen auf dubia vernünfftig antworten, der keine beſſere Logick haben will, als alle Bauerjungen können.

quem mihi laudas, mereor ut una epiſtola ſanari poſſis. Ego quidem proemium non exiguum ſæpe promiſi, ſi quis mihi poſſit theſin 1.) veram 2.) non omnibus pueris per ſe notam 3.) non pertinentem ad diſciplinas alias, v. g. Theologiam, ex omnibus Logicorum libris laudare, quod ſi non poſſunt, ut ſane nequeunt (i.)

(i.) Es brauchts nicht alſo zu provociren. Denn man leicht eine Gegen-Provocation machen kan, daß der Ariſtarchus nur eine einige theſin, e. g. anima eſt immaterialis vel immortalis, demonſtriren ſolle, ohne die Regeln

(III) Die hier gedachten Einwürfe, ſind diejenigen, die gleich vor dieſem Briefe ſtehen.

Digitized by Google

Regeln der Logicæ artificialis dabey zu gebrauchen: quod ſi non poteſt, ut ſane nequit, qua ratione perſvadebit peritioribus, logicam in nugis eſſe ponendam? Zu dem wundere ich mich über den blöden Verſtand des Ariſtarchi, daß er nicht lange dergleichen theſin finden, und alſo ſich ſelbſt mit dem geſetzten præmio regaliren können: Man ſehe nur die regulas ſoritis communis und Gocleniani, die ich in der Logick vortrage, an: ſo frage ich 1.) ob ſie nicht wahr? das kan niemand leugnen; 2.) ob alle Jungen vor ſich, das iſt, ohne Unterricht ſie wiſſen? das wird der Ariſtarchus nicht ſagen können, es müßte denn seyn, daß das Anſpachiſche Gymnaſium allein ſo gelehrte Knaben hätte, die keines Unterrichts bedürfften. Warum bedürffen denn aber die Herren Anſpacher deſſen auf der Univerſität? oder ſollten ſie durch ſo groſſe Einnöden kommen, daß ſie es wieder vergeſſen? und geſetzt, es wären ſo gelehrte Knaben daſelbſt; ſo wird man a particulari ad univerſale, i. e. auf alle Knaben in der gantzen Welt nicht ſchlieſſen können; 3.) ob ſie zu andern Diſciplinen, e. g. der Theologie, gehören? das kan niemand ſagen. Alſo wird das præmium verſpiehlet seyn.

quis bonus magiſter ſuadebit adoleſcentibus, tempus miſeris & frigidis nugis miſerius perdere? Perge, mi SCHNEIDERE! operam dare literis humanioribus & ſacris, h. e. id age, ut intelligas ſcripturam S., latine commode ſcribas, hiſtoriam ſacram civilemque & nexum dogmatum ſanctisſimæ fidei noſtræ accurate menti imprimas, quod ſine Græcæ Ebraicæque lingvæ cognitione ſolida fieri nequit; denique & ad populum atque ubicunque opus eſt, mentem vernacula lingva prompte poſſis exponere. Id ut facias clemens Tibi ſupremum Numen apprecor; Vale. Onoldi a. d. V. Januar. 1732.

P. S.

Fuit nuper in urbe noſtra circumforaneus, ad cujus, maximis teſtimoniis & diplomatibus muniti, morionibus quoque & pediſequis multis

inſtructi, Theatrum longe major numerus mortalium confluit, quam in ſcholas philoſophorum Jenenſium; ceterum is nulli non morbo medicaturum ſe, ſparſa per urbem ſchedula, impudentiſſime profeſſus eſt. Quæris, quid factum ſit? emunxit multos pecunia, neque nunc quisquam dubitat fuiſſe egregium impoſtorem, quanquam plurimi ita affecti ſunt, ut ubi venerit impoſtor alter, facile rurſus fallantur. Quid mihi velim, facile intelliges. Stultorum plena ſunt omnia, ſed nemo temere moroſophis (k.) ſtultior. Vale iterum.

(k.) Qui ſapientes ſibi videntur & inveniſſe non quod pueri in faba, quando logicam geminave, tanquam optimum ad intellectus culturam inſtrumentum, & ipſam cognitionem Numinis ſupremi naturalem inter nugas referunt.

Vbi rurſus ſcribes, noli charta anguſta uti & forma ampla, ſcribe ut ad amicum, ſed & commemora nova, quæ apud vos accidunt, Philoſophiam veſtram & ipſos ejus doctores parum curo.

XII.

Georg Ludwig Oeders Anmerckungen über Georg Christian Stellwagens Einwürffe wieder ſeine Meinung von dem ſchlechten Nutzen der Vernunfftlehre, mit Jacob Carpovs Gegen-Anmerckungen (112).

* * *

Es

(112) Ob Hr. Oeder gleich im vorſtehenden Briefe geſchrie-

Es ſind keine Einwürffe, ſondern bloſſe petitiones principii (a).

(a.) Man ſiehet gleich die Probe der Logick, die nicht einmahl nach dem Kleinſtädtiſchen, ſondern Bauernjungiſchen Verſtande abgemeſſen iſt, indem der neue Wiederſacher der Logick gar nicht ordentlich auf das dubium zu antworten weiß, ſondern ſolches gleich vor eine bloſſe petitionem principii ausgiebet, da er doch hätte beweiſen ſollen, daß es dergleichen ſey.

Die Doctrin der Logick, ſo noch einigermaſſen gut und beybehalten werden kan, iſt die de ſyllogiſmo (b);

(b.) Es räumet ſich ſehr wunderlich und zeiget von einem öden Verſtande, daß der Wiederſacher in einem Briefe die gantze Logick vor Narrenpoſſen erkläret, im andern die Doctrin de ſyllogiſmo noch einiger maſſen vor gut hält. Es wird vielleicht die Regel, daß contradictoria ſollen wahr ſeyn, in der Bäuersjungen Logick ſtehen.

aber eine wunderliche Folge: Ergo müſſen alle Stücken, die in denen Logicken vorher gehen, auch gut ſeyn, z. E. was dienen prædicamenta &c. zum Syllogiſmo? (c)

(c.) Es iſt eine noch viel wunderlichere Sache, daß der wiederſacher ſo ſchlecht interpretiren kan. Es hat Niemand von allen Stücken, die in einigen Logicken vor dem Syllogiſmo hergehen, geredet gehabt; ſondern von denen iſt die Rede, die als principia und præſuppoſita bey der Doctrin de ſyllogiſmis anzuſehen ſind, und von denen iſt behauptet worden, daß ſie auch müſſen gut ſeyn, wenn die Lehre de ſyllogiſmo gut ſeyn ſoll; dergleichen aber

ben hatte, daß er auf die Einwürfe des Hrn. Stellwagens, die den 10. Artickel dieſer Sammlung ausmachen, nicht antworten wollte; ſo hat er ſich doch endlich auf wiederhohltes Anſuchen Hrn. Schneiders zu dieſer Arbeit entſchloſſen. Hier ſind alſo die darüber entſtandene Anmerckungen, nebſt den Gegen-Anmerckungen, die nachher der gelehrte Hr. Carpov aufgeſetzet hat.

Digitized by Google

aber ſind die Doctrinen von definitionibus den Begriffen und Propoſitionibus. Daß man aber

Ferner ich habe de terminis und enunciationibus, ſo man primam & ſecundam operationem mentis nennet ſo wenig etwas gelehrt zu werden nöthig, als ein Schreiners Junge von dem Walde, worinne die Breter, die er hobeln ſoll, zuvor geweſen (d.).

(d.) Dieſelben ſo wenig nöthig haben ſolle zu wiſſen, als der Schreinerjunge den Wald, wo die Breter vorher geweſen, iſt ein einfältiger Einfall. Es wird dieſes ſimile claudicans ſtatt eines Beweiſes aus der Bauerjungens-Logick genommen ſeyn? Nam alias ſimile non probat; und hätte alſo dieſes wunderliche Simile können erſpahret werden. Es iſt offenbahr, daß da ein Syllogiſmus aus propoſitionibus beſtehet, man einen ſyllogiſmum nicht recht verſtehen kan, wenn man nicht die Beſchaffenheit der Propoſitionen inne hat, voraus, da es nicht überall gleich viel iſt, ob ich propoſitionem affirmativam oder negativam, univerſalem oder particularem ſetze; wie einem jeden, der nicht bloß die Jungens-Logick hat, bekannt iſt.

Die wunderlichen Syllogiſmi, die hier ſtehen, hätten können erſpahret werden. Man weiß, was Ja und Nein iſt, was mit oder ohne Bedingung geſaget ſey, ob auch kein Logicus in der Welt wäre (e.).

(e.) Man weiß wohl confuſe, was Ja und Nein ſey, aber deßwegen wird nicht ein jeder, wenn er gar keine Logick lernet, die Beſchaffenheit der Propoſitionen diſtincte unterſcheiden können. Die Erfahrung lehret es, wenn mancher minorem infinitam pro negante anſiehet.

Daß man den Verſtand zu beſſern ſuchen ſolle, bedarf keines Beweiſes, aber geſchiehet denn das in der Logick? (f)

(f.) Wer noch nicht weiß, daß eine vernünfftige Logicke den Verſtand beſſere, der muß gewiß ein elender Held in derſelben ſeyn, und hat noch nicht einmahl eine Idee von einer rechten Logick. Es würde einem ſolchen recht heil-

heilſam ſeyn, wenn er ſelbſt erſt noch einen guten Docenten in der Logicke ſuchete, ehe er die Jugend durch ſeinen verkehrten Unterricht verführte. Weiſt du auch die Definition von der Logick, quod ſit ſcientia veritatem examinandi & inveniendi? kannſt du auch daraus ſchlieſſen, daß, wenn man die Art, wie ſolches geſchehen ſoll, in der Logick lernet, dadurch der Verſtand gebeſſert werde? Wo kommt alſo die einfältige Frage: Geſchicht das durch die Logicke? anders her, als daß du ſelbſt keinen rechten Concept von der Logick haſt?

Was lernet man denn diſtinctius begreiffen, vermittelſt der Logicke? Ich habe folgende Fragen: Worinnen beſtehen die Abſichten des Königes in Franckreich? was hat es für eine Bewandniß mit der Emigration aus dem Ertzſtifft Saltzburg? wie iſt meine Uhr verfertiget? wie bekomm ich Geld auf die Meſſe? wie wirckt die heilige Tauffe den Glauben in kleinen Kindern? wie kan es geſchehen, daß lineæ in infinitum ein ander näher und nie zuſammen kommen? Sage es, Logice! (g.)

(g.) So viel Fragen, ſo viel neue argumenta, daß der Logicken-Feind nicht weiß, was eine rechte Logicke iſt, und noch dazu das geſetzte Argument pro defenſione logicæ nicht einmahl verſtanden hat. Ich thue gegen viele Fragen dieſe eine: Weiſt du auch den Unterſcheid inter materiam & formam? Du weiſt ihn nicht, ob du gleich ein Rector Gymnaſii ſeyn willſt. Denn ſonſt würdeſt du nicht, was in dem geſetzten Argumente de forma geſaget worden, de materia verſtanden haben. Mercke es alſo: Die Logick lehret nicht res theologicas, politicas, hiſtoricas, mathematicas, ſondern den modum und die Regeln, wie ich von allerley Dingen deutlichere Begriffe mir acquiriren ſoll. Doch ich glaube gar gerne, daß du dieſen Unterſcheid nicht faſſeſt und nichts von der Art ſich einen deutlichen Begriff zu machen, weiſt, weil in der Logick, die alle Jungen wiſſen, und auſſer welche du keine ſtatuiren wilſt, es nicht ſtehet.

Du kanſt es nicht: alſo laß dein Prahlen bleiben.

Digitized by Google

ben. Man bekommt durch dein Gewäſche keine beſſere Begriffe von den Dingen, und verführe die Jugend, deren Zeit edel iſt, nicht mit deinen Händeln (h.).

(h.) Wer die Jugend auf die rechten Regeln führet, dadurch ſie zur Erkenntniß der Wahrheit, und den Verſtand beſſern ſoll; der prahlet nicht, er treibt kein Gewäſche und verführet die Jugend nicht. Der aber wird die requiſita von einem Wäſcher und Verführer der Jugend haben, der ſelbſt keine rechte Idee von der Logick hat, noch weiß, wozu er ſie brauchen kan, und nicht einmahl den Unterſcheid inter materiam & formam begreifft; und daher mit ſeinen tummen ſimilibus und albernen Fragen die Jugend verwirret und irre macht, daß ſie die Erkenntnis nützlicher Wahrheiten, dadurch ſie zu andern höhern ſtudiis geſchickt gemacht werden, verabſäumet. Die Zeit der Jugend iſt freylich edel, aber darum iſt zu beklagen, daß ein unverſtändiger Wäſcher ihnen die rechte Logick verächtlich macht, weil ſie ſonſt durch Hülfe in kurtzer Zeit es weiter bringen könne, als ein anderer ohne dieſelbe in langer. Doch der Wäſcher hat davon keinen Begriff und ſolte daher, wie die Kinder, von demjenigen ſchweigen, was es nicht verſtehet.

Das unnöthige Wiederholen bekannter Dinge kommt ſehr kleinſtädtiſch heraus (i.).

(i.) Noch viel kleinſtädtiſcher iſt, wenn man von Sachen raiſonniren und ſie verwerffen will, die man ſo gut verſtehet, wie der Blinde die rothe Farbe, oder die Kuh das neue Thor.

Wir wiſſen alle, daß auch Quackſalber viel von der Beſchaffenheit der Geſundheit, und der menſchlichen Glieder reden, ſie rühmen auch ihre Salben ꝛc.; wir fordern aber billig davon eine Probe, ſonſt kauffen wir die Salbe nicht. Laſt uns erwegen, daß bey nahe alle laudatores und auctores logicæ ſchlechte Vernunfftſchlüſſe bey vorkommenden Streitfragen (k.)

(k.) Es iſt gut, daß es noch nicht alle heiſſet, ſonſt würde man einen ſtarcken Beweiß fordern. Unterdeſſen glauben wir, daß diejenigen, welche die Logick gar verwerffen

ſen und keine weitere Logick haben wollen, als alle Bauerjungen wiſſen, noch viel ſchlechtere Schlüſſe bey vorkommenden Streitfragen machen werden, wie wir die Exempel vorhergeſehen.

gemachet, und bey nahe alle ſcharffſinnige Staatsleute und Gelehrten von den Logicaliſchen Grillen nichts gehalten (l.).

(l.) Von den Logicaliſchen Grillen halten wir auch nichts; man muß aber nützliche Logiſche Wahrheiten und Grillen von einander unterſcheiden, und nicht das Kind mit dem Bade ausſchütten.

Man wird Exempel fordern (m.)

(m.) Was wir fordern, iſt oben ſchon geſetzet, nehmlich eine mathematiſche Demonſtration ohne Logick. Kanſt du daſſelbe nicht geben, ſo laß dein Windmachen bleiben.

Ich habe ſie, finde aber nicht nöthig, ſie hieher zu ſetzen.

G. L. Oeder, *Rector*.

XIII.

Heinrich Köhlers Anmerckungen über Georg Ludwig Oeders Schrifften wieder Wolffen (113).

* * *

§. 1.

WEnn man vorgiebt, es wäre zwar in der Wolffiſchen Logick die Doctrin von Syllogis-

(113) Das iſt die letzte Schrifft, von der die 107. Anmerckung

Digitized by Google

logiſmis gut, die vorhergehenden Capitel aber von den notionibus und definitionibus hätten keinen Nutzen; ſo dienet hierauf zur Antwort, daß man mit denen bloſſen Syllogiſmis in der Erkänntnüß der Wahrheit nicht weit kommen werde wann einer in der formation der Begriffe und definitionen unglücklich iſt. Man laſſe einen die ſchönſte ſeriem ſyllogiſmorum machen, welche in forma ihre Richtigkeit haben, ſo verfällt er endlich in den præmiſſis auf notiones und definitiones, und judicia. Wenn er nun dieſe nicht zu juſtificiren weiß, Was hilfft ihm denn ſein gantzes Gewebe von Syllogiſmis e. g. einer ſchlöſſe:

Qui alteri rem ſuam clam auffert, is furtum commiſit.
Atqui Titius &c. Ergo &c.

ſo wäre der ſyllogiſmus in forma richtig; aber wie hält es mit der juſtification der præmiſſarum? die major, welche eine definition vom furto in ſich faſſet, iſt falſch, weil die definition mit dem definito nicht reciprocalis iſt. Hr. Oeder mache hier eine Probe, und beweiſe, daß die angeführte Definition gut oder verwerflich ſey, ohne daß er die regulas definiendi verſtehet.

§. 2.

Wir wollen ferner ſetzen, daß einer ſchlöſſe:

A. Qui utitur ſermone, a mente diuerſo, is eſt mendax
Atqui Titius &c. Ergo. &c.

B. Qui jure gaudet præſcribendi facienda civibus, is gaudet majeſtate.
Adminiſtrator regni gaudet iure &c. Ergo &c.

C. Por-

redet. Sie iſt wieder die nur mitgetheilten beyden Schrifften des Hrn. Oeders gerichtet.

C. Porro: Qui violat officia erga alios, is alios, lædit perfecte.
Atqui denegatio auxilii, aliis ferendi, eſt violatio officiorum erga alios.
Ergo denegatio auxilii, aliis ferendi, eſt læſio perfecta.

Læſio perfecta eſt cauſa belli juſtifica, Denegatio auxilii, aliis ferendi, eſt læſio perfecta, Ergo denegatio auxilii, aliis ferendi, eſt cauſa belli iuſtifica.

D. Anima humana eſt ignis ſubtiliſſimus, (eſt definitio fanaticorum.)
Ignis ſubtiliſſimus eſt materia ſubtiliſſima; Ergo anima humana eſt materia ſubtiliſſima, & conſequenter materialis.

Die Majores A. B. C. D. ſind alle falſch, weswegen auch die concluſiones falſch ſind, ohngeachtet die ſyllogiſmi in forma ihre Richtigkeit haben. Hr. Oeder mag nun die majores für wahr oder falſch halten, ſo mache er eine Probe, und zeige die Richtigkeit oder Verwerflichkeit derer definitionum, welche in denen majoribus ſtehen, ohne die Regeln von denen definitionibus zu wiſſen.

§. 3.

Es muß ja auf Schulen ſchon bekannt ſeyn, daß wenn die concluſio Syllogiſmi alicuius wahr ſeyn ſoll, derſelbe nicht allein in forma, ſondern auch in materia richtig ſeyn müſſe. Materia Syllogiſmi kommt auf die præmiſſas an, welche definitiones und notiones ſeyn können. Es muß alſo die Richtigkeit der materie auf die Richtigkeit der præmiſſarum, und folglich der definitionum & notionum hinaus lauffen. Wie will nun einer ſich oder andere von der Wahrheit oder Falſchheit der Concluſionum überführen, wie will er folglich mit denen Adverſariis zu rechte kommen; wenn

wenn er die doctrinen, welche in der Logic den Syllogiſmis præmittiret werden, nicht verſtehet?

§. 4.

Hätte ſich SPINOZA in denen definitionibus in acht genommen, würde er auf gefährliche Irrthümer nicht gerathen ſeyn. Die meiſten Irrthümer ſind aus dem Mangel diſtincter ideen und accurater definitionum entſtanden. Warum einige die Natur mit GOtt, die Wunderwercke mit ungewöhnlichen Begebenheiten in der Natur, die falſiloquia cum mendaciis, die Philoſophie mit dem Heydenthum, die Unſterblichkeit der Seele mit ihrer Unverweßlichkeit, das decretum divinum mit der Ordnung der Natur ꝛc. vermiſchet haben, ſolches iſt von dem Mangel diſtincter ideen und accurater definitionum entſtanden.

§. 5.

Wie will ſich Hr. Oeder auffführen, wenn ein Atheiſte ihm dieſen Schluß machet?

In quocunque mundo omnia fiunt mechanice, in illo omnia fieri debent ex neceſſitate abſoluta,

Atqui in hoc mundo omnia fiunt mechanice,

Ergo in illo omnia contingunt ex neceſſitate abſoluta.

Ergo in hoc mundo datur fatum.

In forma iſt der Schluß richtig, die materie iſt falſch. Wie will nun Hr. Oeder das vitium materiæ zeigen, ohne daß er diſtincte ideen und definitiones von dem Mechaniſmo, von der neceſſitate abſoluta & ex hypotheſi, vom mundo, vom fato inevitabili hat? Und geſetzt, er habe dieſe diſtincte ideen und definitiones, wie will er ſie defendiren gegen den adverſarium, wenn er die Regeln, welche in der Logick müſſen vorgetragen werden, nicht ſpecificiren und nach der Vernunfft nicht juſtificiren kan? Wie will Hr. Oeder die

majo-

Digitized by Google

majores in ſolchen Fällen limitiren, oder wieder dieſelben inſtantien geben, und ſowohl ſeine limitationes, als inſtantias rechtfertigen, wenn er nicht diſtinctas ideas und definitiones von denen Terminis hat?

§. 6.

Wie will einer inſtantias contra univerſalitatem propoſitionum alicuius aduerſarii geben, wenn er die doctrin von den generibus und ſpeciebus nicht diſtinct einſiehet? da einer, der in denen diſciplinen auf Gründlichkeit gehet, ein ſyſtema oder eine concatenationem derer Wahrheiten ſuchet, und folglich die notiones diſtinctas und definitiones eben ſo wohl als die ratiocinia oder ſyllogiſmos, in denen demonſtrationen in einen nexum bringen muß. Wie will Hr. Oeder dieſes ohne die adæquation der notionum und definitionum, dadurch die definitiones in einander reſolubel werden præſtiren? welches doch gleichwohl in dem erſten Capitel der Wolffiſchen Logick gezeigt wird.

§. 7.

Da ferner bekannt iſt, quod ſcientiæ verſentur circa univerſalia, & conſequenter circa genera & ſpecies rerum; ſo kan keiner in Wiſſenſchafften fortkommen, wenn er nicht die doctrin de univerſalibus, de generibus & ſpeciebus rerum &c. und folglich die prædicabilia verſtehet, wenigſtens kan er die in Wiſſenſchafften vorgetragene Wahrheiten mit keiner innerlichen Verſicherung und Uberführung einſehen, noch weniger ſich gegen einen adverſarium mit Ehren mainteniren.

§. 8.

Es iſt aber auch hieraus klar, daß, wenn einer in Wiſſenſchafften ſich der Syllogiſmorum bedienen will, er mit denen generibus und ſpeciebus, und folg-

folglich mit denen prædicabilibus zu thun habe; zumahlen da alle Syllogiſmi auf dieſe zwey fundamenta hinauslauffen:

1.) quicquid competit generi &c.

2.) quicquid negatur de genere &c.

Worunter mit begriffen ſind folgende Canones:

1.) Cui competit definitio integra, eidem & competit definitum, & vice verſa.

2.) Cui non competit definitio integra &c.

Wie denn alle definitiones aus ihren generibus & differentiis ſpecificis bekannter maſſen beſtehen.

§. 9.

Man mag nun alſo in einer NB. gründlichen Tractation der Wiſſenſchafften, worzu doch gleichwohl die Studierende auf Univerſitäten angeführet werden ſollen, ſich der ſyllogiſmorum formalium, oder der enthymematum, oder des ſoritæ bedienen, ſo iſt die Doctrin de generibus & ſpeciebus & conſequenter de prædicabilibus unumgänglich nöthig, und folglich von ungemeinem Nutzen.

§. 10.

Man erkennet aber auch hieraus wie einen groſſen Vortheil man in dem Gebrauch der Schlüſſe in Abſicht auf die gründliche Translation der Wiſſenſchafften erhalten könne, wenn man catenam accuratam generum ſuperiorum & inferiorum hätte, worauf die Alten mit ihrer ſcala prædicamentali gezielet.

§. 11.

Ob man nun gleich dieſe Doctrin von denen prædicamentis in der Wolffiſchen Logick denen Syllogiſmis nicht præmittiret, und man ſolche vielmehr aus der philoſophia prima oder ontologia deduciren müſſe, man auch nicht leugnet daß ſie ihre Mängel hat; ſo muß man doch das Kind nicht

Digitized by Google

nicht mit dem Bade wegſchütten, indem allerdings dieſes inſtitutum der Alten vernünfftig, und einer weiteren cultur würdig iſt, eben weil ein ſolcher nexus generum ſuperiorum & inferiorum, & ſpecierum in dem Gebrauch der Schlüſſe zum Begriff der Wiſſenſchafften ungemein vorträglich wäre. Es iſt vernünfftig, daß man die vernünfftige Abſichten der Alten unterſuchet, und ſie weiter auszuführen bedacht iſt. Tadeln und Einreiſſen iſt keine Kunſt, das beſſer machen iſt rühmlicher.

§. 12.

Hr. Oeder gibt ferner vor, er habe *de terminis* und *enunciationibus* ſo wenig etwas gelehrt zu werden nöthig, als ein Schreiners-Junge von dem Walde, worinnen die Breter, die er hobeln ſoll, zuvor geweſen. Man weiß, was Ja und Nein ſey, was mit oder ohne Bedingung geſagt ſey 2c. ob auch kein *Logicus* in der Welt wäre.

§. 13.

In dem Capitel von dem Gebrauch der Terminorum wird gezeiget, was erfordert werde, wenn zwey Perſonen einander verſtehen ſollen; wodurch alſo das Mißverſtändniß, welches in den gelehrten Controverſien, und in der Interpretation derer Schrifften mehr als zu offt wahrgenommen wird, vermieden werde; wie es komme, daß ſich einer einbilde, er habe eine Idee bey einem Worte, da er doch keine hat; und wie alſo bey einem die Wörter leere Thone ſeyn können, daß es zu geſchehen pflege, daß einer ſich einbilde, er habe eine Idee von den terminis derivationis, compoſitis und improprie ſumtis, wenn er einen Concept von den terminis primitivis, ſimplicibus und proprie ſumtis hat; Wenn man dergleichen ideas dece-

ptrices und ſonos ſine mente vermeiden könne; worauf es bey denen logomachiis ankomme, und wie ſie zu vermeiden; Wie man die wahre Ideen, ſo man ſecundum uſum loquendi in vita communi und in gelehrten Diſciplinen mit denen Terminis verknüpfet, finden, und alſo definitiones nominales formiren könne, und was dergleichen mehr iſt.

§. 14.

Sind dieſe Materien wohl ſolche Kleinigkeiten, daß ſie, des Hrn. Oeders Meinung nach, in collegiis logicis gar nicht ſollten berühret werden? da doch bekannt iſt, daß wieder dieſe Regeln, auch von geſchickten Männern, iſt verſtoſſen worden. Was zeiget uns WERENFELSII Tr. *de logomachiis* nicht vor Muſter von Wortzänckereyen, die er von denen Diſputen der Gelehrten bemercket hat?

§. 15.

Hr. Oeder ſelbſt hat nicht ſubtile logomachien in einem Programmate, da er die Wolffiſche Philoſophie angegriffen (114), begangen. Iſt es ihm denn ſo gar leichte, definitiones nominales zu machen, und ſolche zu juſtificiren? Er kan uns wenigſtens nicht zumuthen, daß wir ſolches ſo ſchlechter Dinges glauben, wo wir die Probe nicht ſehen. Dergleichen ſeyn könnte, wenn er eine von hieraus überſchickte Zahl von terminis, die er alle wiſſen ſollte, die auch könnten definiret werden, vor guten Freunden in Anſpach aus dem Stegreiff definiren, die definitiones aufzeichnen laſſen und unterſchreiben, auch ſolche nachhero juſtificiren wollte.

§. 16

(114) Dieſes Programma iſt das, ſo gleich auf dieſe Arbeit des Hrn. Köhlers folget.

Digitized by Google

§. 16.

Da es Hrn. THOMASIO in einer kleinen Schrifft von der Nachahmung der Frantzöſiſchen Nation, ſeinem eigenen Geſtändniß nach, ſo leichte nicht gefallen, von einem honet-homme, bel eſprit, galant-homme &c. definitiones nominales zugeben, andere ebenfalls vortreflich Gelehrte vor ietzo zu verſchweigen; ſo glaube, es werde Hr. Oeder dergleichen definitiones auch nicht ſo fort aus dem Ermel ſchütten, donec probetur contrarium.

§. 17.

Weil wir nun mit Wörtern zu raiſonniren pflegen, und gar vieles bey dem Gebrauch der Wörter zu beobachten iſt; ſo wird es nicht verwerflich ſeyn können, daß man die Doctrin de terminis denen Schlüſſen præmittiret.

§. 18.

Von der Materie de propoſitionibus glaubet Hr. Oeder, daß ſie auch nicht verdiente gelehret zu werden. Alle Welt wüſte was Ja und Nein, und folglich was propoſitio affirmativa und negativa wäre. Alſo wäre eine bejahende propoſition, wo man ja ja ſagte, und ein verneinender Satz wäre, wo ich nein ſagte.

§. 19.

Wenn wir auf Univerſitäten ſolche definitiones formiren wollten, würden unſere Herren Auditores uns zuruffen, das wäre idem per idem h.e. nicht definiret, h.e. Wind, wie einige reden. Sie würden weiter fragen, wenn man denn bejahen oder verneinen müſſe? indem ja bekannt, daß, was ein Gelehrter bejahete, von andern ſehr öffters negiret würde. Dieſe Herren, welche raiſons haben wollen, haben unſtrittig recht. Hr. Oeder, der dieſe Doctrin de enunciationibus für ſo leichte

hält, würde aus ſeinen handgreiflichen definitionibus antworten, man müſſe affirmiren, wo man ja, und negiren, wo man nein ſagen müſſe.

§. 20.

Aber wie hielte es, wenn die Hrn. weiter fragten: in welchem Falle man Ja oder Nein ſagen müſſe? Wann Herr Oeder antworten wollte, er wüſte dieſes nicht, ſo weit wäre man in der Logick noch nicht gekommen; würde ſolches erträglich ſeyn, und einige würden es glauben. Wollte er aber vorgeben, ſolche Kleinigkeiten wären handgreiflich, und dürfften in der Logick nicht gelehret werden, denn ſolches alle Welt wüſte; ſo möchte er auf Univerſitäten zu ſehen, wo ſein gelehrter Catheder, oder die Zahl ſeiner Zuhörer bliebe.

§. 21.

Wenn es aber bey der Affirmation auf den nexum oder convenientiam, und bey der Negation auf repugnantiam idearum ankommt, auch nöthig iſt, daß ſothaner nexus oder repugnantia idearum deutlich gezeiget werde, wenn man propoſitiones affirmativas oder negativas behaupten will; ſo zweiffele gar ſehr, ob Hr. Oeder bey Verſtändigen Beyfall finden werde, wenn er vorgiebt, daß die Regeln, welche die Vernunfft in der Einſicht in den nexum oder in die Repugnantz der Ideen, und folglich in der Affirmation oder Negation der propoſitionum beobachtet, nicht verdienten in Collegiis vorgetragen und der Doctrin de ſyllogiſmo præmittiret zu werden, zumahl da man in dem Gebrauch der Syllogiſmorum, deren Nutzen er zugeſtehet, auſſer den definitionen und experientiis beſtändig mit propoſitionibus affirmativis oder negativis zu thun hat, welche als præmiſſæ erwieſen werden müſſen. Was würden denn alſo einem die Syllogiſmi helffen, wenn man die

die in denen præmiſſis vorkommende indicia affirmativa oder negativa nicht erweiſen könnte? welches aber nicht anders geſchehen kan, als daß man nach denen in der Logick befindlichen Regeln der Vernunfft den nexum oder pugnantiam idearum diſtincte zeiget.

§. 22.

Wenn alſo Hr. Oeder die Doctrin de notionibus & definitionibus, de uſu terminorum, de propoſitionibus, nicht für würdig ſchätzet, daß ſie in den Logiquen vorgetragen werde, und die Logicos, welche dergleichen dociren, für Quackſalber hält, wie er denn an ſolchen impertinenten floſculis ſehr reich iſt; ſo verdienet er vielmehr den Titel eines Marcktſchreyers. Wie dieſer die Patienten per ſaltum, und, wenn es hoch kommet, palliative abſque principiis, in natura fundatis, zu curiren ſich unterſtehet, und die Doctores, welche den Winck der Natur, die nicht per ſaltum operiret, in ihren Vorſchrifften und Curen beobachten, und deren Principia und Methode er nicht verſtehet, bey aller Gelegenheit decreditiret, und ſich mit ſeinen Vorſchlägen, welche den Grund der Kranckheiten nicht heben, über rechtſchaffene Männer erhebet; ſo machet es auch Hr. Oeder, welcher die Studirenden zu der Cultur ihres Verſtandes und reellen Wiſſenſchafften, ſeiner Meinung nach per compendium, in der That aber per ſaltum & diſpendium und perfunctorie angeführet wiſſen will, anbey auch durch ſeine Wäſcherey, welche er denen Logicis unbefugter Weiſe beyleget, und durch ſeine argumenta, ab invidia deſumta, rechtſchaffener Docenten, deren Principia und Methode, wie aus vorher beygebrachten Puncten zu bemercken, er nicht einſiehet, bey aller Gelegenheit verhaſſet zu machen ſuchet.

Digitized by Google

§. 23.

Aus ſeinem Programmate wieder Hrn. Hoffrath Wolffen (115) erkennet man, wie er als ein kleiner Hügel Feuer ſpeyet, und was er thun würde, wenn er in der gelehrten Welt ein Veſuvius wäre. Wie ſchlecht und elend ſeine Einwürffe, die er wieder das ſyſtema Wolffianum daſelbſt gemacht, ſeyn müſſen, erkennet man auch nach der höchſten Probabilität aus ſeiner oben gezeigten groben Ignorantz, worinnen er, in Betracht der Grund-Regeln von der Logick, ſtecket. Wie will einer von einem Syſtemate, welches auf ſo vielen definitionibus beruhet, die Doctrinen von der formatione generum, von der adæquation der notionum, und von den judiciis præſupponiret und nach dem methodo mathematica geſchrieben iſt; ein judicium ſanum & ſincerum fällen, welcher in beſagten Dingen eine ſo handgreiffliche Ignorantz zeiget, und ſie um deswillen unter die nugas rechnet? Wie er denn offenhertzig bekennet, er halte alle *libellos* logicos und metaphyſicos vor Kinderpoſſen. Und was würde man wohl fruchten oder für Ehre erhalten, wenn man ſich mit einem ſolchen, der keine gehörige Waffen hat, in philoſophiſche Streitigkeiten einlaſſen wollte?

§. 24.

In ſeinem Programmate braviret er auf eine Thraſoniſche Art, und da ſich niemand gefunden, der ſich mit ihm in ein Gefechte einlaſſen will, rühmet er ſich, daß ſich niemand an ihn wagen wollen. Wer wird ſich denn mit einem Provocanten in einen Krieg einlaſſen, der keine Fuchtel, und kein Pulver und Bley hat. Wer ſich in gelehrte, und beſonders philoſophiſche Streitigkeiten einlaſſen will, der hat keine andere Waffen, als die Einſicht

(115) Siehe die 114. Anmerckung.

ſicht in die quäſtionirte Materien und die Logick. Beydes fehlet Hrn. Oeder, beydes verachtet er, und giebt dardurch ſeine Ignorantz und Schwäche zu verſtehen, und folglich hat er keinen Degen, kein Pulver und Bley, wie man denn nichts anders, als dieſes, in gegenwärtigen Bogen hat zeigen wollen.

§. 25.

Ob man nun alſo gleich Hrn. Oedern kein Recht zu geſtehet, eine Streitigkeit über philoſophiſche Materien anzufangen; ſo läſt man ihm doch ſeine andere gute Gaben und Geſchicklichkeiten in humanioribus & philologicis, mit welchen er dem Publico rechtſchaffen dienen kan. Er fälle führohin keine verkleinerliche Urtheile von Sachen darauf er ſich nicht geleget hat, wodurch er nur in ein unnützes Geſchwätz fället, wovor er für GOtt und der rechtſchaffenen Welt muß Rechenſchafft geben; zumahl wenn er die Verachtung gegen die ſtudia philoſophica und ſeine paßionirte Schreibart und Aufführung auf ſeine Untergebene fortpflantzet. Er nehme ein Exempel an dem Hrn. Rect. Schmidt in Heilsbronn, welcher nicht allein gründliche Erkänntniß in philoſophicis und mathematicis beſitzet, ſondern auch ſo vielen von ſeinen Untergebenen die Hochachtung gegen die humaniora, als Wiſſenſchafften einzupflantzen pfleget, und dadurch dem publico egregie habilia ſubjecta geliefert; er erwege, wie viel Böſes er ſtifften kan, wenn er ſeine Untergebene ex ignorantia enormi, vincibili tamen & conſequenter imputabili, von gründlichen Wiſſenſchafften abhält. Geſetzt, ob würden ſeine Untergebene, welche er durch ſeine Conſilia und fulgura ex pelvi von der Application auf ietzt florirende ſyſtemata philoſophica abgeſchreckt, ins künfftige von vorneh-

§. 23.

Aus ſeinem Programmate wieder Hrn. Hoffrath Wolffen (115) erkennet man, wie er als ein kleiner Hügel Feuer ſpeyet, und was er thun würde, wenn er in der gelehrten Welt ein Veſuvius wäre. Wie ſchlecht und elend ſeine Einwürffe, die er wieder das ſyſtema Wolfianum daſelbſt gemacht, ſeyn müſſen, erkennet man auch nach der höchſten Probabilität aus ſeiner oben gezeigten groben Ignorantz, worinnen er, in Betracht der Grund-Regeln von der Logick, ſtecket. Wie will einer von einem Syſtemate, welches auf ſo vielen definitionibus beruhet, die Doctrinen von der formatione generum, von der adæquation der notionum, und von den judiciis præſupponiret und nach dem methodo mathematica geſchrieben iſt; ein judicium ſanum & ſincerum fällen, welcher in beſagten Dingen eine ſo handgreiffliche Ignorantz zeiget, und ſie um deswillen unter die nugas rechnet? Wie er denn offenhertzig bekennet, er halte alle *libellos* logicos und metaphyſicos vor Kinderpoſſen. Und was würde man wohl fruchten oder für Ehre erhalten, wenn man ſich mit einem ſolchen, der keine gehörige Waffen hat, in philoſophiſche Streitigkeiten einlaſſen wollte?

§. 24.

In ſeinem Programmate braviret er auf eine Thraſoniſche Art, und da ſich niemand gefunden, der ſich mit ihm in ein Gefechte einlaſſen will, rühmt er ſich, daß ſich niemand an ihn wagen wollen. Wer wird ſich denn mit einem Provocanten in einen Krieg einlaſſen, der keine Fuchtel, und kein Pulver und Bley hat. Wer ſich in gelehrte, und beſonders philoſophiſche Streitigkeiten einlaſſen will, der hat keine andere Waffen, als die Einſicht

(115) Siehe die 114. Anmerckung.

ſicht in die quäſtionirte Materien und die Logick. Beydes fehlet Hrn. Oeder, beydes verachtet er, und giebt dardurch ſeine Ignorantz und Schwäche zu verſtehen, und folglich hat er keinen Degen, kein Pulver und Bley, wie man denn nichts anders, als dieſes, in gegenwärtigen Bogen hat zeigen wollen.

§. 25.

Ob man nun alſo gleich Hrn. Oedern kein Recht zu geſtehet, eine Streitigkeit über philoſophiſche Materien anzufangen; ſo läſt man ihm doch ſeine andere gute Gaben und Geſchicklichkeiten in humanioribus & philologicis, mit welchen er dem Publico rechtſchaffen dienen kan. Er fälle führohin keine verkleinerliche Urtheile von Sachen darauf er ſich nicht geleget hat, wodurch er nur in ein unnützes Geſchwätz fället, wovor er für GOtt und der rechtſchaffenen Welt muß Rechenſchafft geben; zumahl wenn er die Verachtung gegen die ſtudia philoſophica und ſeine paßionirte Schreibart und Aufführung auf ſeine Untergebene fortpflantzet. Er nehme ein Exempel an dem Hrn. Rect. Schmidt in Heilsbronn, welcher nicht allein gründliche Erkänntniß in philoſophicis und mathematicis beſitzet, ſondern auch ſo vielen von ſeinen Untergebenen die Hochachtung gegen die humaniora, als Wiſſenſchafften einzupflantzen pfleget, und dadurch dem publico egregie habilia ſubjecta geliefert; er erwege, wie viel Böſes er ſtifften kan, wenn er ſeine Untergebene ex ignorantia enormi, vincibili tamen & conſequenter imputabili, von gründlichen Wiſſenſchafften abhält. Geſetzt, ob würden ſeine Untergebene, welche er durch ſeine Conſilia und fulgura ex pelvi von der Application auf ietzt florirende ſyſtemata philoſophica abgeſchreckt, ins künfftige von vornehmen

men Perſonen gefragt, was ſie e. g. von der Wolffiſchen Philoſophie hielten, hierauf aber zur Antwort gäben, daß ſie ſehr gefährlich wäre, und unter die nugas gehörte, wie alle Logiquen und Metaphyſiquen; geſetzt, man fragte ſie weiter, was ſie zu dieſem Urtheil für raiſons hätten, worauf ſie aber antworteten, Hr. Oeder hätte dieſes Judicium gefället. Geſetzt man wollte wiſſen, ob ſie die Wolffiſche Schrifften ſelbſt geleſen und gehörig erwogen, auch wohl zur beſſeren Beurtheilung derſelben ein Collegium darüber gehöret, ſie gäben aber wieder zur Antwort: Hr. Oeder hätte es wiederrathen: Würde nicht ein ſolches von dem Syſtemate Wolffiano gefälletes ſentiment auf das gefährliche præjudicium autoritatis, oder auf den, einem Gelehrten höchſt unanſtändigen Pſittacismum hinaus lauffen. Hr. Oeder überlege alſo dieſe und andere inconveniente Suiten. Er iſt in ſeinem Gewiſſen vor GOtt verbunden, ſeine Untergebene, oder diejenigen, denen er conſilia giebt, ſo anzuführen, daß ſie nicht mit ſeinen, ſondern mit ihren eigenen Augen zu ſehen, und alſo nicht nach eines andern, ſondern nach ihrem eigenem guten Wiſſen und Gewiſſen ein Urtheil von dergleichen Materien nach Erforderung ihrer künfftigen Aemter zu fällen, vermögend werden.

XIV.

XIV.

Georg. Ludov. Oederi

Programma
quo
de nova philoſophia
ſententiam ſuam dicit (116).

* * *

CVm prodire cras geſtiant novelli oratores, valedicturi propediem Gymnaſio noſtro, quos felicitatis publicæ a ſalute *Sereniſſimi Principis noſtri* nunquam ſeiunctæ, præcones eſſe hodiernus dies, auſpicato nomine CAROLI in faſtis ſignatus, monet; fore credo, qui mirentur, hoc potiſſimum *de origine mali* argumentum ſumtum eſſe, quod cum ab ætate juvenum, qui materiam viribus ſuis æquam, non, quæ viros ſenesque fatigaſſet, ſumere debuiſſent, tum a jucunditate diei alienum eſſet. At nos ſatis congruere cum publica lætitia hanc ſermonis materiam putamus; nam, qui quantum mali ubique ſit, accurate expendit, is demum, quantum in bono principe ſitum ſit, intelliget; Tum vero adoleſcentum cumprimis eſſe arbitramur, antequam academias petant, de argumento, quod hodie vehementisſime agitatur, quid ſentiendum ſit, ſcire & exponere poſſe. Calamitatis enim, qua ſeculum

 noſtrum

(116) Weil der ſeel. Hr. Köhler in den vorhergehenden Blättern, dieſer Einladungsſchrifft zu zweyenmahlen gedacht; ſo haben wir ſie hier mittheilen wollen. Man ſehe von ihr den 620. §. des 2. Theiles unſers ausführlichen Entwurffes einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie.

noſtrum urgetur, haud poſtrema pars eſt, quod *Philoſophorum familia quadam*, quos, ſi lineas curvas, ſi motus leges, ſimiliave pergerent excutere, laude maxima boni omnes ſummo ipſorum merito, extollerent; commenta obtrudere orbi Chriſtiano conatur, quibus cum evangelio & tota denique religione, ea pugna eſt, ut alterutrum cadere neceſſe ſit. Neque ſane deſunt docti honeſtiſſimique homines, qui, cum aliis negotiis obruti rem examinare ſummo ſtudio nequeant, vel judicare nolint, quod modeſtiæ ſpeciem ſane honeſtam præbet, vel periculoſam esſe *novam philoſophiam* negent. Iuventutis vero animi, per ſe rerum nouarum cupidi, auctoritate virorum & fama & ſapientiæ opinione, quaſi ariete verberantur. Nobis, muneris, quo fungimur, ratio imperare videtur, ut, quanta de re agatur, quantumue in commentis his periculi ſit, iuventutem potiſſimum noſtram; tum &, quicunque veritatem doceri volunt, graviter moneamus.

Hoc volunt, qui hodie in philoſophia principatum affectant: Deum eſſe longe ſapientiſſimum, ſapientiæ porro hanc eſſe rationem, ut, cum ad eligendum aliquid accedendum eſt, id potiſſimum eligatur, quod in quoque genere præſtantisſimum ſit; Idem ergo Deum O. M. feciſſe, quem certum ſit æternum conſilium agitaſſe, de mundi, h. e. rerum actionumque connexarum ſyſtemate, e quam plurimis, quorum ideæ in Deo fuerint, eligendo; per ſapientiam fieri non potuiſſe, ut eligeret, quod minus eſſet perfectum; porro, quoniam rerum naturæ repugnet, dari duo, nedum plura penitus ſibi ſimilia, adeoque neceſſario *mundi iſti ideales*, ſive, vt appellant, poſſibiles ſe mutuo perfectionis gradibus vincant, relinqui

unum

Digitized by Google

unum ceteris omnibus mundis præſtabiliorem, h. e. *optimum*, quo melior eſſe nequeat, hunc eligendum ſapientiſſimo Numini & electum eſſe; itaque intercedi non poſſe, quin dicamus, hunc mundum, cuius pars ſumus, in quo & quam plurima mala verſentur, eſſe optimum, quo præſtantior eſſe cogitarive nulla ratione poſſit; ipſa igitur mala ad optimi mundi conſtitutionem ita pertinere, vt, ſi vel minima pars abeſſet, non *idem mundus*, adeoque nec *optimus* eſſet.

Hæc commenta tanta fiducia quaſi demonſtrata venditant, vt, quicunque auſi fuerunt dicere contra, ludos omnes fecerint; rerumque harum imperitos audacter pronuntiarint. Quorum virorum ſi vera eſſet opinio, ea quæ vocantur, *mala*, *bona* ſunt. Nam ſine quibus ex ſapientiſſimi Dei judicio componi nequit mundus optimus, ea bonitatis non parum habere neceſſe eſt. Porro, ſi his credas, certe, ſi ſequaris dogmata, neganda eſt Deo libertas, nam, cum maximo conſenſu generis humani *liber* ſit, in quantum quisque facultatem habet eligendi, *non liber*, in quantum facultate ea eligendi caret; *electioni* vero nullus reliquus ſit locus, ubi plane ſumendum aliquid eſt, nec vero niſi unicum ſuppetit ea indole præditum, ut eligi poſſit; non erit ſane Deus in eligendo mundi ſyſtemate *liber*. Quamquam enim de *electione* & ipſa *libertate* Dei copioſe diſputare hos philoſophos præclare noui, certum tamen eſt, ipſos, quod verbo largiuntur, re tollere, ut modo oſtenſum eſt. Sed operæ jam pretium erit, diſpicere, quibus tibicinibus fulta ſit opinio, qua & philoſophiæ ſaniori, &, quod non ſine dolore ſcribo, *ipſi religioni bellum indicitur*. Qua in re ita verſabor, ut primo hypotheſes ejus docti viri verbis, quem ceteri fere ſe-

quun-

Digitized by Google

quuntur, bona fide narrem, deinde nullas eſſe & falſiſſimas, idoneis rationibus in aprico collocem.

I. Suppoſitus eſt ruinoſo ædificio canon *de ratione ſufficiente.* Sic Philoſophus: *Vernünftige Gedancken von Gott, der Welt und Seele, &c.* §. 30. *da unmœglich iſt, daß aus nichts etwas werden kan, ſo muß auch alles, was iſt, ſeinen zureichenden Grund haben, warum es iſt.* Cave credas *rationem ſufficientem* eſſe philoſopho voluntatem divinam, cui deberi, quicquid rerum exiſtit, & facultatem agendi, nemo eſt, qui dubitat. Nam §. 545. ſic ſcribit: *Ich ſage: daß Dinge mit einander verknüpfet ſind, wann ein jedes unter ihnen* NB. *den Grund in ſich enthælt, warum das andere neben ihm zugleich iſt, oder auf daſſelbe gefolget.* Hic primo moneo, non conſtare ſibi philoſophum, nam §. 30. *Leibnitium* narrat hæc ponere, neque voluiſſe demonſtrare, poſtulante licet *Clarkio,* contra §. 31, ſe demonſtrare velle ait, & conatur ſane; verum in altero libro: *Anmerckungen über die vernünft. Gedancken* §. 15. negat egere hoc principium demonſtratione, ſeque velle acquieſcere in exemplo ab *Archimede* dato; *wir wollen bey dem Exempel Archimedis bleiben, welches von der Waage genommen iſt.* Hic acquieſcendum putat in exemplo, quod illuſtrare verum poteſt, demonſtrare res nondum liquidas non poteſt, cum ſe demonſtrare poſſe prioris libri §. 30. prædicaſſet. Sed videamus ipſum demonſtrationis conatum: ſic incipit: *vern. Ged.* §. 31, *Man nehme an zwey Dinge A und B, die einerley ſind, &c.* Hic liceat interpellare: Quid hoc rei? *zwey Ding, die einerley ſind;* ſi *einerley* eſt *unum,* imperite *duæ* res, quæ ſint *una,* ponuntur; *ſi per omnia ſimiles,* decebat philoſophum cogitare de §§. ſuis ejus-

dem

dem libri 586. 587. ubi dari res binas per omnia ſimiles clariſſimis verbis negat, & demonſtraſſe ſe perhibet. Verba hæc ſunt: §. 586. *es kœnnen in der welt nicht zwey einfache Dinge ſeyn, die einander æhnlich ſind, &c.* §. 587. *Man begreifft gar leicht, daß auch unter denen zuſammen geſezten Dingen in der Welt, keines dem andern æhnlich ſeyn kan.* Quæ cum ita ſint, quid ponere nos philoſophus demonſtrationem exorſurus jubet, quæ eſſe naturæ rerum repugnat? Demonſtratio rebus, quæ ne eſſe quidem poſſunt, h. e. *nihilo*, nixa, & ipſa nulla eſt. Itaque verbum non addo. Ego vero ex ipſo philoſopho demonſtrabo, *principium de ratione ſufficiente*, nullum eſſe. Nam §. 640. item laudatis ibi §§. 632. 633. Miracula cum ceteris rebus mundi connexa eſſe negas: *ein Wunderwerck muſte auſſer der Welt in einem von ihr unterſchiedenem Weſen ſeinen Grund haben.* Dantur vero miracula eodem philoſopho fatente: *Anmerck.* §. 395. *wo durch ein Wunderwerck etwas in eine Welt hinein gerucket wird, das zur Vermehrung ihrer Vollkommenheit dienet, da kommen auch die Wunderwercke von der Weißheit Gottes her, dergleichen diejenigen ſind, welche Gott durch die Propheten und Apoſtel gethan.* Quod ſi dantur miracula mundo inſerta, & quidem ad eiusdem mundi perfectionem, quæque adeo partes mundi fiunt, vid. §. 1042. *v. g.* miracula vero extra mundum rationem ſuam habent, conclamatum eſt de *principio rationis ſufficientis omnium rerum*, ſi voluntate creatoris diſcedas. Obiter moneo, cum totum librum philoſophi noſtri contradictionibus ſcatere, tum hanc illuſtrem eſſe.

II. Excutienda venit altera hypotheſis, tantæ moli quaſi fulcrum ſubſtructum, quam modo obiter

Digitized by Google

obiter tetigi: *Negat* noſter *eſſe poſſe plures res per omnia ſimiles*. Verba §. 586. & §. 587. jam recitavimus. §. 948. autem eo procedit, vt ſcribat: *es iſt nicht mœglich, daß Gott zwey æhnliche Welten neben einander hervor gebracht.* Hæc, quæ ipſis auribus gravia ſunt, & nefanda audacia Dei omnipotentiæ terminos ponunt, qua ratione probat philoſophus? ſic ait: *weil in einer Welt alles eben ſo wære, wie in der andern, ſo bliebe alles einerley, wenn man gleich die Stellen der Welten verwechſelte; da nun aber ohne zureichenden Grund nichts geſchehen kan, ſo kœnnen auch nicht zwey æhnliche Welten neben einander zugleich ſeyn, &c.* Lege, ſi placet, totum §. ubi duos caſus ponit, binorum ejusmodi, quos dari poſſe negat, mundorum, aitque vel diverſo tempore intra ſimilia ſpatia omnia in utroque mundo agenda fuiſſe, vel in diverſis ſpatiis eodem tempore. Paucis dico: Si quidem poſſet demonſtrare quidquam, hoc demonſtraret, non conſtare philoſopho rationem, cur binos mundos Deus creet? Quid ſi Deo conſtent rationes? Ceterum, non poſſe Deum, quod ſemel fecit, e. g. corpus aliquod certo numero partium & modorum præditum, bis facere, ut alterum corpus, in quo ſit idem partium, modorumque numerus prodeat, hoc vero abſit, ut credamus philoſopho. Neque eſt, quod dicas ſpatio ſaltem diverſa futura corpora iſta bina, etſi cetera in utroque ſint ſimilia, nam ſpatium non pertinere ad rei in ſpatio poſitæ naturam, & per ſe liquet, & ipſi philoſopho noſtro probatur, cujus verba §. 948. modo vidimus: *ſo bliebe alles einerley, wenn man gleich die Stellen der Welten verwechſelte*, tametſi alibi diſſentire videtur.

III. Tertia hypotheſis eſt: omnia quæ mun-

dum

Digitized by Google

dum conſtituunt, ita eſſe connexa, ut, ſi iſta connexio vel tantillum divellatur, alius proditurus ſit mundus. Sic ait: §. 553. *da das Weſen der Welt unveranderlich iſt, ſo würde es nicht mehr dieſelbe Welt bleiben, wenn der geringſte Theil davon weg genommen, oder ein anderer in ſeine Stelle geſezet, oder auch ein neuer hinein gerücket würde.* Hic ego non ridebo philoſophum, quem in rebus tanti momenti tam miſere falli & fallere, potius, ut par eſt, acerbe doleo; neque exagitabo, cum hæc ſcriberet, certiſſime aliam ejus mentem fuiſſe, quam cum *Anmerckungen* §. 395. ſcripſit: *wo durch ein Wunderwerck etwas hinein gerucket wird,* ubi manere *eundem mundum* inſerta re aliqua nova, non *alium* fieri fatetur, qua in re contradictio ita manifeſta eſt, vt legi nulla arte poſſit. Non monebo doctum virum, ipſummet largiri, quam plurimos mundos non modo dari poſſe, ſed revera extitiſſe & extare, nam §. 369. *vernünft. Gedancken, &c.* ait: *wenn die geringſte Begebenheit in der Welt geændert wird, ſo müſte künftig in derſelben* NB. *alles anders kommen, als es iezund kommen wird, daß der künftige Theil der Welt nicht mehr der bleiben würde, der zu dieſer Welt gehœret. Da nun ein Wunderwerck eine Begebenheit in der Welt ændert, ſo muß dardurch* NB. *die ganze künftige Welt geændert werden, wenn nicht durch ein neues Wunderwerck die überall eingeriſſene Unordnung wieder gehoben, und alles wieder in den Stand geſezet wird, wie es würde geweſen ſeyn, wenn das Wunderwerck nicht geſchehen wære.* Prætereo, quæ de miraculis §. 1041. & 1043. ita diſputat, ut horreſcam referens: e. g. *es iſt* NB. *unmœglich, daß Gott durch Wunderwercke etwas ausrichtet, was natürlicher Weiſe geſchehen kan. Wenn nun Wunderwercke in ſolchen Fællen ange-*

angegeben werden, wo entweder die Natur zureichet, der verlangten Abſicht &c.

XV.

MAYERI

Oratio de Philoſophia nova (117).

* * *

A. O. O. H.

AVdaciſſimus mihi omnium videor in tanta doctorum hominum corona verba facere, ſed auſpicatiſſimus, qui hodie illuxit, & celeberrimus dies magis quam tenuitas verborum benevolas mihi promittit aures.

Prodii locuturus de bono publico, ſumus enim ſub præſidio Dei benigniſſimi, qui aëre ſaluberrimo nos circumſepit, annonæ videmus utilitatem, & quod omnia vincit, verbi divini puritatem, denique, quod cum his optatiſſimum, Principem noſtrum indulgentisſimum optima uti valetudine, Principem inquam pauperum Columen, oppreſſorum defenſorem, gaudium civium, & litterarum fautorem optimum, cujus clementia ad hunc diem in illuſtri hoc Gymnaſio altus, & artibus ſcientiisque optimis, cum aliis probis adoleſcentibus & ego eruditus ſum. Sed

(117) Dieſe bißher ungedruckt geweſene Rede eines Schülers des Hrn. Recter Oeders iſt die Fortſetzung ſeiner vorſtehenden Einladungsſchrifft, ſiehe den 620. §. des andern Theiles unſers ausführlichen Entwurffes einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie. Dahero ſie hier auch einen Platz verdienet.

Sed & placuit de malo, quo undique cincti ſumus, verba facere, cum ut collatis inter ſe boni malique viribus, quantum bono Principi debentur, eluceſcat, tum ut quid de vexatiſſima quæſtione, unde malum ortum ſit? a præceptoribus edoctus ſim, exponam.

Neminem ſane fugit inde a cunis ad ſummam ſenectatem usque, cum gaudiis calamitates eſſe conjunctas, quod & Ethnici fatentur, quorum ratio quidem denſiſſimis in ſacris rebus tenebris obducta fuit, oculi tamen & aures ſenſerunt mala creberrima, clamavit enim Poëta: O utinam a noſtro ſecedere corpore poſſem, nec mihi mors gravis eſt, poſituro morte dolores, & Cicero, in vita nihil eſt, niſi propagatio miſerrimi temporis, & quid habet vita commodi, quid non potius laboris? de tot malorum triſti origine dicturus, cum ex oribus veſtris A. O. O. H. animum benevolum cognoſcam, quem mihi favorem precor perpetuum, paulo fuſius agere conſtitui.

Quo magis animum ad conſiderandas creatas res, tam in cœlo quam in terra poſitas appellimus, eo certius creatorem omnia ſapientiſſimo conſilio & in certum finem conſtituiſſe, cognoſcimus, non convenit hoc loco expendere, an ſol curſum diurnum abſolvat, an terra? ſed utcunque ſit, ſummam ſane nobis relinquit admirationem, ſummus in rebus ordo, conſtantia, pulchritudo, bonitas, neque minus tamen extant multa, quæ in contrariam partem videntur currere, levia, noxia, triſtia, quarum rerum pugna non poteſt non homines attentos vehementer concutere. Fingamus ſubito e cœlo ad nos delabi, non gigantes, ut Poëtæ olim commenti ſunt, ſed Plinium aliquem vel Empedoclem ea ſolertia ingenii jam præditum, quales

olim fuiſſe hos viros accepimus; horum inquam ſimilem indagatorem naturæ fac e cœlo labi, & in hoc mundi ædificio omnia accurate in animo contemplari, ante omnia ſolem, ut clariſſimum lucem intueri, ſentire calorem, videre ſplendorem, felicitatem terræ, frondes virides, flores pratorum, & quæ plura a ſole nutriuntur.

Porro a ſole nimio terras magnis ruptionibus læſas, herbas aridas, imbecillitatem corporis humani proficiſci invenire; poma æſtivo tempore varii generis jucunda homini & ſalubria eſſe, e pulcherrimis tamen ſubinde vermes prorepere; vites omnino optimum plantarum genus, & vinum naſci, eoque nectare delectari oculos, palatum, ventrem, inſervire aliquorum valetudini, & alio loco hominem illo obrutum, mente capi, & in platea cum ſumma omnium irriſione jacentem, videre; Ventum in apricitate diei ſuavi nos flatu refrigerare, nec quidquam Deo plane abſente creſcere & florere poſſe, ſed motu alio quo extra ordinem arbores & altas turres ſubverti, hæc inquam omnia ita ſtupenda, ita contraria hanc naturæ interminabilem pugnam ubi obſervaverit Philoſophus, quem dixi, nondum ut nobis accidit a teneris earum rerum uſu quaſi callo obducto quantam putabis fore admirationem? Quæ modo commemorata ſunt metaphyſica, & de rebus vita carentibus, hæc cogitaret forſan is, quem mundi ſpectatorem induximus, emendari poſſe ratione, neque dubium eſt, ſumma cupiditate conſideraturum, qua ratione homines ſumma iſta facultate utantur; age autem deducamus eum in fora, in bella, in circulos diſputantium, in emporia, in tabernulas opificum, in culinas, denique in angulos ædificiorum. Hem quantopere conturbabitur, ubi omnia pejora repererit, quam in reliquo mundo. In foro videbit judices, neque eos ſemper juſtiſſimos, vel in cauſa diſceptanda ſatis diligentes, rabulas clamoſos, libellos mordaces, & bone Deus! quantam ſcelerum fraudumve, quæ iſtuc delata ſunt immenſitatem! porro blaſphemiæ, aſpernatio verbi divini & ſanctiſſimarum rerum, injuria & impetus in parentes factus, homicidia, fœdiſſimæ libidines, adulteria, furta

&

& abreptiones bonorum, ut de conviciis de inſidiis, de livore, æmulatione nihil dicam, quæ ſi conferantur cum reliquarum immanitate, vix pro nævis habenda ſunt, mendacia, aucupia rerum alienarum, cet. In bellis crudelitas rerum ſacrarum profanarumque, impia verba, abdomina inſaturabilia, potiones & devorationes; in diſputantium circulis inimicitiæ, convicia, in emporiis nummi adulterini merces improbæ, in cellulis opificum fraudes & corruptiones rei familiaris, in cauponum domibus homines porcis ſimiliores, emunctores crumenarum, lites, jurgia, vulnera tanta occurrent frequentia, tanta atrocitate, ut bona, quæ extant, facile videantur tegi: quibus conſpectis omnibus, o quanta ingeriet hominum perverſitas, quantæ inter eos inimicitiæ! Quem ad modum igitur e rebus modo dictis, cauſis, & experientia quotidiana, nullam aliam homo prudens pronunciare ſententiam poteſt, quam malum extare, & tantum quidem, ut ne majus vix poſſit eſſe, immo mundum illo eſſe impletum. Sciendum ſane eſt, unde peſtis hæc inveterata venerit? Quid dicam? a Deo? Nolim hic oggerere ingratiſſimum eſſe, qui ſuppremum benefactorem accuſet, hoc dicam: fieri non poteſt, ut qui probe meditatur, ab eodem fonte & dulcia & amara manare, hoc eſt, bona & mala miſta quaſi proficiſci ab eodem auctore, credat. Nam, qui convincitur plurimarum rerum pulcherrimo ordine, nihil eſſe Deo harum rerum autore ſapientius, melius, conſtantius, eadem opera didicit, quæcunque huic ſapientiæ, conſtantiæ, bonitati repugnant, ea ab eodem Deo longe eſſe alieniſſima. Itaque ſummam aperirem ſtultitiam, ſi in ipſa bonitate originem & venam malorum quærere vellem, ſi Deum, qui noſtræ ſalutis cauſa omnia facit, autorem mali & perniciem eſſe putarem, quis unquam aquam puram et ſimul fæculentam vidit? Hæc cum vidiſſet cum ſua familia *Manes*, non in eo ſane falſus eſt, quod a bono numine mala voluit remota, ſed cum alterum nobis narrat Deum, mali ducem, autorem, fautorem, utrumque ſuſtulit, nam ut omittam hoc loco dicere, plane contra ſcripturam ſacram commenta iſta pugnare, hoc quærerem ex illis, ſi eſſent bini Dii, uter illorum maior eſſet? æquales reſpondebunt, verum facile videtis auditores neutrum ita Deum fore, nam dicere nequeo, qui ſit alterius æqualibus viribus circumſcriptus clauſusque,

que. Non multo melior eſt eorum ſententia, qui hodie nova excogitata philoſophandi ratione honeſtiſſima ſpecie methodi mathematicæ miſere imponere orbi geſtiunt, quemque Johannes in malo cubare prædicat mundum, eum nobis perhibent eſſe optimum: operæ pretium eſt paucis exponere, quid rei ſit iſta nova philoſophia, ſi quidem novum eſſe dici poteſt, quod ab aliis dudum erratum eſſe, viri docti ſunt, qui contendunt. Mundum intelligunt immenſum rerum omnium, quæ extant, fiuntque, tempore ſpatioque disjunctiſſimarum, complexum hunc, ut extat, atque adhuc extitit, a Deo credunt electum, atque cum per ſapientiam divinam fieri nequiverit, ut, ſi quid eſſe poſſet magis abſolutæ perfectionis; id, non eligeret, reſtare ut fateamur, hunc mundum eſſe optimum: mala, quæ vel ſint, vel videantur, pertinere ad mundi optimi conſtitutionem. Hic nos auditores! jubent avertere oculos ab ea parte, quæ mala iſta inviſa reddere poteſt, hoc potius cogitare, non fore optimum totum ſyſtema mundi, niſi & ea pro rata parte conferent ad bonitatem, quæ mala nobis dicuntur: nos ubi roges, unde ergo iſta mala credant orta eſſe, non ſane transſcribunt ea Deo, ob eam credo rationem, quod verentur, pias aures læſum iri, nec facile ferri poſſe, qui ita palam ſanctiſſimo numini detrahat. Ajunt res creatas limitibus circumſcriptas eſſe, hinc malum ortum, ſed ab ipſis rebus creatis. Qui vero ſunt limites iſti, unde venerunt? Nonne a Deo, a quo omnia proficiſcuntur, quæ in cœlo & in terra exiſtunt, ergo & de limitibus, quos narrant peccati cauſas eſſe, falſa & irrita ſunt omnia, Deumque hac ratione mali auctorem, quidquid dicant, faciunt. Optimum eſſet, ingenue fateri, quod in pectore clauſum eſt, quodque aperire nolunt: quæ aliis dicuntur mala eſſe reipſa bona; Novi iſti philoſophi, qui e ſola ratione mali originem exquirere volunt, ne minima quidem veritatis ſpecie, malum ajunt ad perfectionem mundi pertinere, & quidem ad optimi, quem Deus pro ſumma & æterna ſua ſapientia elegiſſet, eumque abſente malo perfectum eſſe non poſſe; cur non potius omne malum bonum eſſe dicunt? & vocabulorum boni malive retento uſu rem eandem eſſe, palam prædicant? Sic & homicidas, & qui inceſtum commiſerunt, & nequiſſimos homines ad optimum mundum

ita

ita pertinere crederemus, ut ſi turpiſſimarum rerum aliquid non eſſet factum, deſineret eſſe optimus? Sed cum evertere, quæ genus humanum adhuc credidit, conentur philoſophi, quibus tandem rationibus utuntur? teſtes, tabulasve non requiram; intima rerum fortaſſe ſcrutati ſunt, ibi invenerunt, inde eruerunt nova placita? nihil eſt auditores? quod vel leviſſimam veritatis ſpeciem præbeat, niſi, quod ut iam cœpi dicere, methodo, quam crepant, mathematica, oculos præſtringunt imperitorum. Ceterum adeo inermes ſunt, adeo ratione deſtituti, ut mirari ſatis nequeas, cur cornua ſumant, & contradicentes omnes naſo adunco ſuſpendant. Demonſtrare debent eſſe hunc præſentem rerum ſtatum ſeu mundum electum a Deo; demonſtrare, non potuiſſe non eligi: demonſtrare, meliorem a Deo ipſo condi non poſſe; demonſtrare, non dari poſſe in ideis divinis quam plurimos mundus eligi aptos, e quib. eligendi Deo libera facultas eſſet. demonſtrare, eſſe adeo arctam rerum in mundo connexionem, ut ſi contingeret aliquid, minimum licet, mutari, alia proditura eſſet mundi facies; demonſtrare, miraculis turbari mundi ordinem; denique, omnia quæ poſita fronte nobis obtrudunt, demonſtrare debuiſſent, & munire rationibus, præſertim cum ii ſint, qui in arte demonſtrandi monopolium ſibi vindicant; ſed, ut dixi, nihil demonſtrant omnia, ſibi credi volunt, atque adeo nobis argumenta ipſorum refutaturis, cum nulla ſint, otium fecere. Hoc unum reſtat, ut graviter dicemus, ſapientiæ vocabulo libertatem Deo eripi, tametſi vocem ſubinde crepent, electum hunc mundum a Deo perperam dici, cum, quantum ad mala attinet, permisſus tantum ſit. Pii philoſophi e ſcriptura ſacra edocti ſciunt, hominem a Deo creatum eſſe optimum, in ſumma ſanctitate, juſtitia & innocentia, ſciunt homini datum fuiſſe liberum arbitrium, quo & in ſtatu ſuo bono manere, & in malum ſe præcipitare poſſet, Deum ne comederent de fructibus arboris, illos monuiſſe, ſed hominem impulſu diaboli, antea ſimili libertatis abuſu, lapſi, reſtituiſſe, in quo miſerrimo ſtatu ad hunc diem proh dolor circumvolvimur, per generationem a parentibus ad liberos eodem veneno propogato, quo infecti, ad omnia bona inidonei redditi ſumus, ita, ut quæ volumus, peragamus, & quæ nobis agenda ſunt,

omittamus, glaucoma denſiſſimarum, oculis noſtris objectum eſt, tenebrarum, ut quæ bona, quæ honeſta ſint, videre non poſſimus, undique cincti, undique preſſi ſumus. Hæc omnia cognoſcant pii philoſophi, vident permisſionem aliquam divinam, ſed eam ipſam permisſionem ſapientiæ iuinæ non incongruam facile credunt, ignorare ſe originem peccati intelligunt, ob eamque cauſam non tam ſtulte quærunt, ut in nota nec invenuſta fabula: Accidit, ut homo quidam ſive quod non ſatis caute egiſſet, ſive alio caſu in profundam incideret foſſam, is, cum auxiliorum aliorum, quam ardentiſſime potuit, imploraret, ut funibus & linteis extraheretur, non id curarunt, ſed quomodo fieri potuiſſet, ut hic in foſſam incidiſſet, diſputarunt, tunc, mittite hoc, clamavit, meque miſerum extrahite: Non eadem eſt mens eorum, qui caſte philoſophantur, cum vident, ſe originem perſcrutari non poſſe, rem præcipue curant, haud deſperantes, id dant operam, ut ab omni vitio procul remoti maneant. Et ego Auditores nolo vos relinquere, quaſi in ſaltu, qui viatori terrori ſit & obſcurus, ubi a fronte ſanguinem ſitientes, a tergo rugientes urſi & leones aliæque feriſſimæ belluæ apparent, a lateribus reliquiæ immunitatis, capita hominum, manus, pedes, digiti, oſſa, & terra ſanguine adhuc madida, inveniuntur, & nulla effugiendi occaſio adeſt; ſed commilito meus, cui de emendatione mali dicere mandatum eſt, de hoc argumento paullo accuratius verba faciet, &, cum brevi temporis ſpatio altiora petere conſtituerimus, ſimul amborum nomine valere Vos jubebit, & nobis ſemper bene velle, rogabit demiſſiſſime.

Dixi.

XVI.

Digitized by Google

XVI.
Verzeichnis der mercklichen Druckfehler
in des Herrn Probſt Reinbecks Commiſsions-Bedencken,
nach dem Veramanderiſchen Abdrucke (118).

* * *

P. 136. lin.	1. (p. 179. l. 19.)	wäre vielleicht an ſtatt wird vielmehr
137.	14. (p. 180. l. 20.)	folgen Veränderungen, ꝛ folgen die Veränderungen,
138.	16. (p. 181. l. 8.)	daß ſie ein ꝛ und ein
140.	10. (p. 182. l. 17.)	handele, es ꝛ handele. Es

(118.) Das Reinbeckiſche Commiſsions-Bedencken machet das 13 Stück des erſten Theiles dieſer unſerer Sammlung und Auszüge aus. Wir haben es ſo abgedrucket, wie es in der vollſtändigen Sammlung aller derer Schrifften ꝛ ꝛ ꝛ mit Veramanders Anmerckungen verſehen ꝛc. ſtehet. Es haben aber der Hr. Probſt Reinbeck beykommende merckliche Druckfehler in dem Veramanderiſchen, und folglich auch in unſerm Abdrucke bemercket. Weil nun der Hr. Probſt, nach ſeiner ihm eigenen Leutſeeligkeit, uns ſolche übermachet hat; ſo haben wir ſie auch unſeren Leſern nicht vorenthalten wollen. Die in Klammern eingeſchloſſene Seiten und Linien verweiſen den Leſer auf den erſten Theil unſerer Sammlung und Auszüge.

Digitized by Google

P. 141. lin. 20. (p. 183. l. 15.) und von dem , und nicht von dem

142. 1. (p. 183. l. 24.) In dem 576. §. , In dem 575. §.

143. 20. (p. 184. l. 30.) Wenn Wolff ſtatuiret, daß , Wenn aber Wolff auch würcklich ſtatuirete, daß die Welt ewig ſey, ſo würde man ihn deßwegen doch noch nicht für einen Atheiſten halten können; indem er ausdrücklich behauptet, daß

143. 26. (p. 185. l. 2.) Ich finde bey Wolff = Ich finde bey Wolffen

143. 27. (p. 185. l. 2.) für der = für die

144. 5. (p. 185. l. 8.) in dem 36. §. = in dem 368. 369. §.

144. 12. (p. 185. l. 14. 15.) abzufaſſende Rapport = abzuſtattende Rapport.

Vier=

Digitized by Google

Vierfaches Regiſter.

Erſtes Regiſter,
der in dieſem Theil befindlichen Schrifften.

Bedeutung der Zeichen.

† Iſt eine bereits gedruckte Schrifft.
†† eine noch niemahls gedruckte Schrifft.

I. Des Königl. Preuſſl. Oberſtens, Hrn. von Bequignole, unvorgreiffliche Erinnerung über des Hrn. Prof. Wolffens vernünfftige Gedancken von GOtt, der Welt, und der Seele des Menſchen. ††.
II. Chriſtian Wolffens Anmerckungen über der Theologiſchen Facultät zu Tübingen Reſponſum wegen ſeiner Philoſophie. †.
III. Eben deſſelben Anmerckungen über der philoſophiſchen Facultät zu Tübingen Reſponſum über ſeine Philoſophie. †.
IV. Eines Schwäbiſchen Gelehrtens Sendſchreiben an ſeinen gelehrten Landsmann. ††.
V. Verſuch, wie zwey Haupt-Schwürigkeiten, welche wieder die vorher beſtimmte Harmonie neuerlich ſind gereget worden, und welche noch im Wege ſtehen, daß auch einige groſſe Gelehrte dieſer Hypotheſi beyzutreten, ſich annoch entſehen, füglich können gehoben werden. ††.
VI. Johann Michael Herbarts kurtzer Erweis, daß die Sätze der neuern Philoſophie zur Verherrlichung GOttes gereichen; wobey zugleich alle hohen Patronen ꝛc. †.

Digitized by Google

VII. CHRISTIANI FRIDERICI KAPPELIERI Epiſtola ad J. GEORG DARIESIUM, de hujus demonſtratione pluralitatis perſonarum in Deitate, ex ſolis rationis principiis deducta. ††.

VIII. Eines am zureichenden Grunde abgebrannten Langianers, Gedidia Jochebed Elieſer Abundus, Gedichte von der höchſtgefährlichen, Seel und Leib ſchädlichen neuerlichen mechaniſchen Philoſophie. †

IX. Epiſtola *Theologi* ad *Theologum* a. 1737. 18. Aug. data in cauſa philoſophiæ Wolfianæ. ††.

X. Georg Chriſtoph Stellwagens Einwürffe wieder Georg Ludwig Oeders Meinung von dem ſchlechten Nutzen der Vernunfftlehre. ††.

XI. GEORG LUDOV. OEDERI litteræ de nova philoſophia, cum annotationibus JACOBI CARPOVII. ††.

XII. Georg Ludwigs Oeders Anmerckungen über Georg Chriſtian Stellwagens Einwürffe wieder ſeine Meinung von dem ſchlechten Nutzen der Vernunfftlehre, mit Jacob Carpovs Gegen-Anmerckungen. ††.

XIII. Heinrich Köhlers Anmerckungen über Georg Ludwig Oeders Schrifften wieder Wolffen. ††.

XIV. GEORG. LUDOV. OEDERI Programma, quo de nova philoſophia ſententiam ſuam dicit. †.

XV. MAYERI Oratio de philoſophia nova. ††.

XVI. Verzeichnis der mercklichen Druckfehler in des Hrn. Probſt Reinbecks Commißions-Bedencken, nach dem Veramandriſchen Abdrucke.

Ande-

Anderes Regiſter der Nahmen

Die Zahl zeiget allezeit die Seite an.

A.

Abel, 127. 128.
Adam, 55.
Alexander, 101.
Amos, 146.
Anaxagoras, 101.
Anton Günther, 167.
Archimedes, 232.
Ariſtoteles, 94.
Arius, 177.
Auguſtinus, 57. 58.
Auguſtus, 101.

B.

Bayle, Peter, 92.
Beck, 208.
Bentzen, Siegfried, 189.
Bequignole, von, 142.
Bernhard, 101.
Bertram, Johann Friedrich, 186. 194. 195. 198.
Buddeus, Johann Frantz, 45. 47 = 49. 53. 64. 66. 69 = 71.
Bülfinger, Georg Bernhard, 45. 51. 53. 64. 68. 90. 95.
Buttſtett, Johann Andreas, 172.

C.

Cain, 127. 128.
Carl, 229.
Carpov, Jacob, 48. 168. 177. 196. 204 = 210. 210 = 215.
Carteſius, 33. 44. 45. 47 = 49. 61. 71. 101.
Chriſtus, 58. 178.
Cicero, 88. 92. 237.
Clarck, Samuel, 232.
Clauberg, Johann, 47.
Conſtantinus, 101.
Copernicus, Nickel, 96.
Craſſus, M. 88.
Crouſaz, 103.

D.

Darjes, Joachim Georg, 168. 169.
Democritus, 96.
Derſchel, Friedrich Auguſt, 167.

E.

Empedocles, 237.
Epiſcopius, 177.
Eraſmus, 91.
Eſperance, d', 103.
Euclides, 86.

F.

Fratſcher, 195.
Friedrich Wilhelm, 78. 83. 98.

G.

G. 196.
Galiläus, 101.
Goclenius, 209.
Gottſched, Johann Chriſtoph, 80. 139.
Grotius, Hugo, 62. 101.

H.

Hamberger, Georg Erhard, 60. 173. 174.
Hartmann, Georg Volckmar, 43. 54. 64.
Hebenſtreit, Johann Paul, 48.
Herbart, Johann Michael, 137 = 168.
Hippocrates, 96.
Hoffmann, Adolph Friedrich, 186.

Holl.

Hollmann, Samuel Chriſtian, 52. 1·4. 200.
Horaz, 97. 138.
Hundertmarck, 180. 186.

J.

Janus, 166.
Jaquelot, 61.
Johannes, 176.
Ittig, Thomas, 48.
Juncker, 80.

K.

Kappelier, Chriſtian Friedrich, 168 = 179.
Keres = Leer, Samuel Koeſeſer von, 52.
Köhler, Heinrich, 215 = 228. 229.

L.

Lamy, 60.
Lange, Joachim, 3. 49. 52. 53. 64. 65. 66. 73. 77. 78. 81. 82 98 = 100. 178 = 180. 186. 190. 194. 195. 200.
Lange, Johann Joachim, 195.
Lange, Samuel Gotthold, oder Veramander, 81 = 83. 93. 95. 99 198. 243.
Leibnitz, Gottfried Wilhelm von, 34. 57. 58. 60. 61. 94. 174. 182. 232.
Lentulus, Cyriack, 44. 47. 48.
Leo X. 101.
Limborch, 177.
Löſcher, Valentin Ernſt, 92.
Ludovici, Carl Günther, 2. 3. 4. 78. 81. 82. 93.
Luther, Martin, 83. 97.

M.

Maſius, 189.
Maichel, Daniel, 193.
Malebranche, 60.
Manes, 239.
Mayer, 236 = 242.
Mizler, 208.
Moſes, 97.
Müller, Jacob Friedrich, 185.
Muſäus, 56.

N.

N. 196.
Neubauer, Ernſt Friedrich, 195.
Neumeiſter, 81.

O.

Oeder, Georg Ludwig, 73 = 77. 186. 201. 203. 204 = 210. 210 = 215. 215 = 219. 221 = 225. 227 = 236.
Orpheus, 101.

P.

Palm, Johann Georg, 73. 74. 186 19·.
Paulus, 82. 97. 102. 147. 205.
Petrus, 88. 102.
Pfaffe, Chriſtoph Matthäs, 43 46.
Plinius, 237.
Poiret, Peter, 193.
Protagoras, 101.
Puffendorff, 49. 50. 68. 101.
Pythagoras, 101.

Q.

Quichot, Don, 82.

R.

Reinbeck, Johann Guſtav, 3. 73. 74. 81. 104. 105. 143. 157. 164. 194. 198. 198. 243. 244.
Roth, Albrecht Chriſtian, 189.
Rußius, 196.

S.

Salomo, 82.
Schlüſing, Nickel, 166.
Schmid, 197.

Schmid, 197.
Schmidt, 227.
Schmidt, Johann Lorentz, 197. 198.
Schneider, Jacob Chriſtoph, 204. 206. 208. 209. 211.
Schröder, Hermann, 196. 199.
Socrates, 79.
Spinoza, 4. 15. 69. 218.
Steinhäſer, 204.
Stellwagen, Georg Chriſtoph, 201 = 204. 210. 211.
Stolle, Gottlieb, 83.
Strähler, Daniel, 1[illegible]5.
Sturm, 60.

T.

Thomaſius, Chriſtian, 101. 188. 189. 223.
Thümmig, Ludwig Philipp, 55. 71. 139.
Treuner, 48.

U.

Ungenannte, 2 = 4. 43. 72 = 103. 88. 103 = 137. 180 = 186. 187 = 201. 197.

V.

Veramander, ſiehe: Samuel Gotthold Lange.
Verdries, Johann Melchior, 195.
Voetius, 47 = 49.

W.

Wagner, Friedrich, 198.
Walch, Johann Georg, 169, 177.
Wehrenfels, Samuel, 222.
Weismann, Chriſtian Eberhard, 63.
Weismüller, Siegfried Ferdinand, 75.
Wiedeburg, Johann Bernhard, 83. 96.
Wolff, Chriſtian. Durchgängig.

Drittes Regiſter der gelehrten Tagebücher.

Die Zahl deutet jedesmahl die Seite an.

1.) *Acta Eruditorum*, 65. 94.
2.) *Memoires de Trevoux*, 61.
3.) Niederſächſiſche Nachrichten, 191.

Viertes Regiſter.

Dererjenigen Stellen in den Wolffiſchen Schriften, welche in beyden Theilen dieſer Sammlung und Auszüge ſind angeführet worden (*).

Die

(*) Es wäre etwas vortreffliches, wenn man ein ſolches Re-

Die Ziffern vor der Linie zeigen den §. oder die Seite der Wolffiſchen Schrifften an. Die Ziffern nach der Linie beziehen ſich auf unſere Sammlung und Auszüge, und zwar verweiſen die Ziffern nach der Römiſchen I. auf die Seiten des erſten Theiles, gleichwie die Ziffern nach der Römiſchen II. auf die Seiten des andern Theiles.

I. Vernünfftige Gedancken von GOtt, der Welt und der Seele des Menſchen ꝛc.

§.		§.	
§. 1.	I. 270.	§. 64.	II. 17.
4.	I. 270.	75.	I. 40. II. 17. 99.
5.	I. 270.	81.	II. 17.
6.	I. 270.	87.	II. 17.
7.	I. 270.	88.	II. 17.
9.	I. 270.	89.	II. 17.
12.	II. 5. 56.	92.	II. 17.
13.	II. 6.	100.	II. 17.
14.	II. 6.	102.	II. 17.
30.	II. 232.	106.	II. 17. 18.
31.	II. 232.	108.	II. 18.
43.	II. 10.	115.	II. 18.
44.	II. 10. 39.	117.	II. 18.
52.	II. 17.	119.	II. 18.
53.	II. 17.	127.	II. 18. 19.
54.	II. 17.	142.	II. 18.
59.	II. 17.	191.	II. 23.
61.	II. 17.		

§ 192.

giſter über alle Schrifften wegen der Wolffiſchen Philoſophie, hätte. Solches würde von vielfachem Nutzen ſeyn. Wir wollen nur zwey nahmhafft machen. Man würde daraus erkennen, welche Stellen in den Wolffiſchen Schrifften am meiſten wären angefochten worden. Man würde daraus ferner ſofort finden können, was man wieder jede Stelle für Erinnerungen und Einwürffe gemachet hätte, und wie ſolche wären gehoben, die Stellen ſelbſt aber deutlicher erkläret und mehr erläutert oder befeſtiget worden. Nutzen genug! Wenn wir die Zeit gehabt hätten, ſo würden wir jeden §, der nicht nur angeführet, ſondern auch erläutert worden iſt, mit einem Sternchen bezeichnet haben.

Digitized by Google

§. 192. II. 23.
194. II. 19. 23.
195. II. 23.
198. II. 24.
199. II. 24.
201. II. 24.
208. II. 24.
213. II. 25.
216. II. 25.
217. II. 26.
220. I. 50.
262. I. 269.
263. I. 269.
265. I. 269.
273. II. 28.
277. II. 28.
368. II. 29.
369. II. 235.
395. II. 29.
399. II. 29.
404. II. 29.
40[illegible]. II. 29.
422. II. 29.
434. II. 29.
436. II. 29.
439. II. 29.
490. II. 30.
491. II. 30.
492. II. 30.
496. II. 30.
511. II. 30.
519. II. 31.
527. II. 31.
528. I. 64.
535. I. 64.
540. I. 271.
542. I. 47.
544. II. 3.
545. II. 238.
548. I. 194.
553. II. 4. 235.
556. I. 20. 46. 180. 271.
557. I. 63. 181.
559. II. 5.

§. 561. I. 21. 47. 71. 183.
562. I. 21. 47. 71. 183.
564. II. 5.
565. I. 20.
566. I. 20.
568. I. 272.
569. II. 6.
571. I. 269.
572. I. 21. 47. 71. 183. 269. II. 55.
575. I. 21. 22. 47. 48. 71. 73. 183. 196. 269. II. 12.
576. II. 7.
577. II. 7.
578. I. 269.
579. I. 64. II. 14.
582. II. 18.
586. II. 233. 234.
587. II. 233. 234.
632. II. 233.
633. II. 233.
640. II. 233.
680. I. 77.
73[illegible]. II. 19.
732. II. 26.
733. II. 27. 99.
734. II. 27.
735. II. 27. 28. 31.
742. I. 39.
745. I. 50. 75. 184.
746. I. 50. 184.
747. I. 50. 75. 184.
749. II. 31. 32.
750. II. 32.
751. II. 32.
752. II. 33.
753. II. 33.
754. I. 75. 184. 196. II. 33.
762. I. 65.
763. I. 65.
765. I. 16. 40. 215.
767. I. 16. 20. 40. 46. 71. 180. 210. 268. 269. 270. II. 99.

§. 768.

§. 768. I. 67.
769. II. 26.
777. I. 16. 40. 208.
780. I. 17. 40. 195.
784. I. 23. 50. 75. 184.
791 II. 34.
795. II. 19. 41.
796. II. 41.
817. I. 22. 47. 71.
819 I. 18. 40. 271.
843. I. 16. 40. 42. 195.
870. II. 37.
871. II. 37. 38.
872. II. 38.
877. I. 183. 237.
883. I. 42.
884. I. 19. 40. 43. 179.
885. I. 270. 272.
886. I. 67.
892. I. 40. II. 20.
896. I. 63.
900. I. 24. 51. 197. II. 19. 20.
901 II. 20.
902. II. 20.
921. I. 63. II. 35.
922. I. 63. II. 35.
923. II. 35.
924. II. 36.
925. I. 63. II. 36.
§. 926. I. 40. 63. II. 28. 36.
929. I. 48.
945. I. 23. 48. 183. 196.
948. II. 234.
951. I. 49.
952. I. 49.
975. II. 7.
980. II. 7.
982. II. 1. 13.
985. II. 8.
986. II. 13.
988. II. 7. 8.
1004 II 9. 13.
1020. I. 77. 196.
1021. II. 7.
1041. II. 235.
1042. II. 233.
1043. II. 235.
1045. I. 64.
1050. I. 17. 40. 67.
1052. I. 196.
1053. I. 25. 26. 49. 53. 74. 76. 77. 115. 184. 196.
1061. I. 20. 47. 181. 182.
1062. I. 47. 180. 181.
1067. I. 49.
1069. I. 23. 48. 49. 183.
1075. I. 27. 52. 53. 184. 19[illegible] 275.

II. Anmerckungen über die vernünfftigen Gedancken von GOtt, der Welt ꝛc.

§. 15. II. 232.
395. II. 233. 235.

III. Vernünfftige Gedancken von der Menſchen Thun und Laſſen ꝛc.

§. 12. I. 257. 280.
20. I. 198.
21. I. 198. 282.
22. I. 28. 54. 79. 185. 282.
660. II. 67.
671. I. 49.
676. I. 69. 83.

IV. Der

IV. Vernünfftige Gedancken von dem Geſellſchafftlichen Leben der Menſchen ꝛc.

§. 368. | l. 54. 81. 116. 185.
369. | l. 28. 54. 81. 116. 185. 198.

V. *Pſychologia Rationalis &c.*

§. 626. | l. 67.
4. Cap. 4. Sect. | l. 100.

VI. *Theologiæ Naturalis &c.* Vol. I.

§. 759. | l. 76.
760. | l. 76.

VII. *Elementa Matheſeos univerſæ &c.* Vol. II.

§. 246. Mech. | l. 63.

VIII. *Leges experientiarum fundamentales.*

Siehe die 94. Seite des 2. Theiles dieſer Sammlung ꝛc.

IX. *Ratio prælectionum Wolfianarum &c.*

Sect. 2. cap. 3. §. 22. | l. 24.
36. | l. 53.
41. | l. 27. 78.
43. | l. 25. 51. 76. 184.
50. | l. 49.

X. Ausführliche Nachricht von ſeinen eigenen Schrifften, die er ꝛc.

§. 213. | l. 71.

XI. Sicheres Mittel wieder ungegründete Verleumbdungen ꝛc.

Siehe die 102. Seite des erſten Theiles dieſer Sammlung ꝛc.

XII. *De differentia nexus rerum ſapientis & fatalis neceſſitatis &c.*

Siehe die 102. Seite des erſten Theiles dieſer Sammlung ꝛc.

XIII. *Oratio de Sinarum philoſophia practica &c.*

Anmerck. 52. | l. 28. 29. 55. 81 = 84. 226. 227. 241 = 247.
54. | l. 82.

Man ſehe auch die 93. 94. und 185. Seite des erſten Theiles.

XIV. *Horæ ſubſecivæ Marburgenſes &c.*

Siehe die 65 und 78. Seite des erſten Theiles dieſer Sammlung und Auszüge ꝛc.

Einige Druckfehler

I. Des erſten Theiles

p. 20. l. 31. vor 366. u. ſ. w. ließ: 566. u. ſ. w.
28. l. 2. = gem achet hat: von de = gemachet hat: von der
29. l. 16. = daß ſie gar keine Erkennt= = daß ſie keine deutliche Erkennt=
34. l. 26. = Schröter = Schröder
122. l. 11. = *elenchticis* - *elencticis*
186. l. 11. = Arnold Nolten = Johann Arnold Nolten
190. l. 33. = Philoſophus. ALEXANDER, ROEL, - Philoſophus, ALEXANDER ROEL,
194. l. 18. = bezogen, und ſie, = bezogen, nachgeſchlagen, und ſie,
194. l. 33. = befinde. Die Seele machet er aber nicht = befinde; die Seele aber machet er nicht
195. l. 2. = recipoquen = reciproquen
195. l. 17. = verſtandiger = verſtändlicher,
196. l. 36. = GOtt nach ſeiner Beſchreibung = GOtt in ſeiner Beſchreibung
197. l. 10. = das Prof. = daß Prof.
197. l. 14. = Theile halt für = Theile, halte es für
197. l. 31. = auch von andern = auch von fremden
198. l. 36. = auch gleich kein GOtt wäre. = auch gleich der Menſch keinen Obern hätte, der ihn dazu verbinden könne, ja es würde auch ſtatt finden, wenn auch gleich kein GOtt wäre.
199. l. 3. = woran doch = woran gleichwohl
199. l. 5. = Meinungen = Neigungen
199. l. 7. = gewarten; = gewarten, weil keiner ſey:
199. l. 14. = kund wird, und = kund wird ꝛc., und
199. l. 15. = nach ſeinen Paſſionen = ſeinen Paſſionen
225. l. 34. = Schlevogts = Slevogts
229. l. 10. = halten ſolte. (110) = halten ſolte.
229. l. 13. = erblicke. - erblicke (110).
231. l. 29. = Hrn. L. D. = Hrn. D. L.

II. Des andern Theiles

p. 1. l. 17. = Wolffiſchen Philoſophie, aus = Wolffiſchen Philoſophie, als
2. l. 34. = angeführten Grunde = angeführten Gründen

p. 35.

p. 35. l. 13.	nach aufhören	noch aufhören
44. l. 34.	Acadmeiarum	Academiarum
74. l. 33.	ſein Beſprechen gelöſchet	ſein Verſprechen und durch ſeinen Feuer-Seegen gelöſchet
82. l. 28.	läßt andrs reden	läßt andere reden
170. l. 31.	manere debet,	manere debet
170. l. 32.	myſterium fieri	myſterium, fieri
170. l. 35.	debet eſſe cognitus,	debet eſſe & quidem ex ratione cognitus,
171. l. 29.	Nam provocabimus	Non provocabimus
172. l. 29.	eduditione	eruditione
178. l. 25.	nec eccleſia noſtra	ne eccleſia noſtra
178. l. 28.	contra citatum	contra tractatum citatum
185. l. 6.	gebeut der Wille	gebeut, der Wille
185. l. 19.	Freunde giengſt	Freunden giengſt
185. l. 21.	hingſt,	hingſt.
185. l. 23.	Schrifften.	Schrifften,
187. l. 13.	geſchickte Vorſtellung	geſchickte Verſtellung
187. l. 21.	Leibnitziſchen Philoſophie.	Leibnitz-Wolffiſchen Weltweisheit.
188. l. 19.	die Augen ausbeiſſen	die Augen ausbeiſſe
188. l. 27.	mehr wieder, als vor iſt.	mehr wieder als vor uns iſt.
190. l. 40.	(axioma, Heiſcheſatz	(axioma), Heiſcheſatz
197. l. 38.	die ſie doch auf	da ſie doch auf
199. l. 19.	und alſo die Weltweiſen,	und alſo die Weltweiſen

Einige Druckfehler

I. Des erſten Theiles

p. 20. l. 31. vor 366. u. ſ. w. lieſs: 566. u. ſ. w.
28. l. 2. ꞉ gem achet hat: von de ꞉ gemachet hat: von der
29. l. 16. ꞉ daß ſie gar keine Erkennt꞉ ꞉ daß ſie keine deutliche Erkennt꞉
34. l. 26. ꞉ Schröter ꞉ Schröder
122. l. 11. ꞉ *elenchticis* - *elencticis*
186. l. 11. ꞉ Arnold Nolten ꞉ Johann Arnold Nolten
190. l. 33. ꞉ Philoſophus. ALEXANDER, ROEL, - Philoſophus, ALEXANDER ROEL,
194. l. 18. ꞉ bezogen, und ſie, ꞉ bezogen, nachgeſchlagen, und ſie,
194. l. 33. ꞉ befinde. Die Seele machet er aber nicht ꞉ befinde; die Seele aber machet er nicht
195. l. 2. ꞉ recipoquen ꞉ reciproquen
195. l. 17. ꞉ verſtandiger ꞉ verſtändlicher,
196. l. 36. ꞉ GOtt nach ſeiner Beſchreibung ꞉ GOtt in ſeiner Beſchreibung
197. l. 10. ꞉ das Prof. ꞉ daß Prof.
197. l. 14. ꞉ Theile halt für ꞉ Theile, halte es für
197. l. 31. ꞉ auch von andern ꞉ auch von fremden
198. l. 36. ꞉ auch gleich kein GOtt wäre. ꞉ auch gleich der Menſch keinen Obern hätte, der ihn dazu verbinden könne, ja es würde auch ſtatt finden, wenn auch gleich kein GOtt wäre.
199. l. 3. ꞉ woran doch ꞉ woran gleichwohl
199. l. 5. ꞉ Meinungen ꞉ Neigungen
199. l. 7. ꞉ gewarten; ꞉ gewarten, weil keiner ſey:
199. l. 14. ꞉ kund wird, und ꞉ kund wird ꝛc., und
199. l. 15. ꞉ nach ſeinen Paſſionen ꞉ ſeinen Paſſionen
225. l. 34. ꞉ Schlevogts ꞉ Slevogts
229. l. 10. ꞉ halten ſolte. (110) ꞉ halten ſolte.
229. l. 13. ꞉ erblicke. - erblicke (110).
231. l. 29. ꞉ Hrn. L. D. ꞉ Hrn. D. L.

II. Des andern Theiles

p. 1. l. 17. ꞉ Wolffiſchen Philoſophie, aus ꞉ Wolffiſchen Philoſophie, als
2. l. 34. ꞉ angeführten Grunde ꞉ angeführten Gründen

p. 35.

Digitized by Google

p. 35. l. 13.	nach aufhören	noch aufhören
44. l. 34.	Acadmeiarum	Academiarum
74. l. 33.	ſein Beſprechen gelöſchet	ſein Verſprechen und durch ſeinen Feuer-Seegen gelöſchet
82. l. 28.	läßt andrs reden	läßt andere reden
170. l. 31.	manere debet,	manere debet
170. l. 32.	myſterium fieri	myſterium, fieri
170. l. 35.	debet eſſe cognitus,	debet eſſe & quidem ex ratione cognitus,
171. l. 29.	Nam provocabimus	Non provocabimus
172. l. 29.	eduditione	eruditione
178. l. 25.	nec eccleſia noſtra	ne eccleſia noſtra
178. l. 28.	contra citatum	contra tractatum citatum
185. l. 6.	gebeut der Wille	gebeut, der Wille
185. l. 19.	Freunde giengſt	Freunden giengſt
185. l. 21.	hingſt,	hingſt.
185. l. 23.	Schrifften.	Schrifften,
187. l. 13.	geſchickte Vorſtellung	geſchickte Verſtellung
187. l. 21.	Leibnitziſchen Philoſophie.	Leibnitz-Wolffiſchen Weltweisheit.
188. l. 19.	die Augen ausbeiſſen	die Augen ausbeiſſe
188. l. 27.	mehr wieder, als vor iſt.	mehr wieder als vor uns iſt.
190. l. 40.	(axioma, Heiſcheſatz	(axioma), Heiſcheſatz
197. l. 38.	die ſie doch auf	da ſie doch auf
199. l. 19.	und alſo die Weltweiſen,	und alſo die Weltweiſen

Digitized by Google